

# Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806)

Von Peter Rummel

- I. Einleitung
- II. Die Pfarreien der Reichsstadt
- III. Stifte und männliche Ordenshäuser ohne Pfarrbezirk
- IV. Frauenorden
- V. Weitere Kirchen und Kapellen
- VI. Das Kirchenjahr in der Reichsstadt  
Die Augsburger Karfreitagsprozession
- VII. Anbetung, Rosenkranz, Ablässe, Bruderschaften, Kontroverspredigten
- VIII. Außerordentliche Veranstaltungen und Festlichkeiten
- IX. Caritative und soziale Einrichtungen
- X. Das Schulwesen
- XI. Der Archidiakonat
- XII. Zusammenfassung und Ausblick  
Abkürzungen – abgekürzt zitierte Literatur

## I. Einleitung

Zwar gibt es aus jüngerer Zeit verschiedene Untersuchungen über das Bürgertum der Reichsstadt Augsburg<sup>1</sup>, in denen auch das Verhältnis zur katholischen Kirche behandelt wird, jedoch noch keine ausführliche Darstellung des katholischen Lebens. Wohl sind eine Reihe von zeitgenössischen oder neueren Veröffentlichungen bekannt, die sich mit den Bischöfen des 17. und 18. Jahrhunderts, mit den meisten Kirchen, Klöstern und Instituten und mit besonderen außerordentlichen kirchlichen Festveranstaltungen dieser Periode befas-

<sup>1</sup> Vgl. R. Kießling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Mittelalter. Augsburg 1971; L. Lenk, Augsburger Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock. Augsburg 1968; I. Batori, Die Reichsstadt Augsburg im 18. Jahrhundert. Göttingen 1969; F. Herre, Das Augsburger Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung. Augsburg-Basel 1951.

sen<sup>2</sup>, doch sucht man vergebens nach einer zusammenfassenden Arbeit. Auch dieser Aufsatz kann ein solches Desiderat nicht erfüllen, aber er möchte doch einige Mosaiksteine sammeln, Anreiz zur Beschäftigung mit der barocken Kirchengeschichte der Stadt geben und wenigstens einen kleinen Beitrag zur Verdeutlichung der Epoche vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Aufhebung der Reichsfreiheit und Eingliederung der Stadt Augsburg in den bayerischen Staat leisten.

Diese 150 Jahre wurden im katholischen Stadtbereich – und das kann man wohl schon jetzt feststellen – nicht in erster Linie von den Bischöfen geprägt, die ja nur zeitweilig in Augsburg residierten, sondern vielmehr von dem Klerus in den Stifts- und Ordenspfarreien, den Jesuiten und anderen Religiösen, die sich um die Seelsorge bemühten, Initiativen zur Gründung geistlicher Bündnisse gaben und die Gläubigen zu einem kirchlichen Leben aneiferten. Nicht zu vergessen sind auch die katholischen Laien, die Familie der Fugger ebensowenig wie einzelne Geschlechterfamilien, die durch ihre Opferbereitschaft mit die Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung der katholischen Stadtkirche schufen<sup>3</sup>. Was die *Bischöfe* betrifft, so nahmen sie zwar als Reichsfürsten innerhalb des reichsstädtischen Gefüges eine Sonderstellung ein, und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zum höchsten Adel bis hin zum Kaiser konnten von dem Stadtmagistrat nicht ignoriert werden, dennoch darf ihr geistlicher Einfluß auf den religiösen Alltag nicht zu hoch eingeschätzt werden. Es bedarf einer differenzierten Beurteilung. Dieser Versuch jedoch würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, er bleibt einer späteren Veröffentlichung vorbehalten.

Ähnliches gilt auch für den *Domklerus*<sup>4</sup>, der sich deutlich in zwei Klassen spaltete: Domherren und Domvikare. Um diesen Institutionen gerecht zu werden, bedarf es noch weiterer Untersuchungen. An dieser Stelle seien nur einige Hinweise gegeben.

Im Gegensatz zu den Fürstbischöfen residierte zumindest ein Teil des *Domkapitels* zwischen 1650 und 1806 ständig in der Reichsstadt. Zum Kapitel gehörten sechs Dignitäten: Dompropst und Dekan, Kustos, Scholasticus und Dompfarrer (seit 1530 in Personalunion), Cellarius und Archidiakon. Dazu kamen die Kapitulare, insgesamt 40 an der Zahl. Gehörte der Weihbischof dem

<sup>2</sup> Vgl. P. Rummel, Fürstbischöflicher Hof und katholisches kirchliches Leben, in: Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984.

<sup>3</sup> Noch viel unbearbeitetes Material zu diesem Thema liegt im Archiv des Bistums Augsburg und im Stadtarchiv Augsburg (Katholisches Wesensarchiv), ebenfalls im HStA München. Zu den Literatur- und Quellenangaben s. u. bei den einzelnen Kapiteln.

<sup>4</sup> Khamm I, 23f.; Braun, Domkirche 196–262; O. Leuze, Das Augsburger Domkapitel im Mittelalter, in: ZHVS 35 (1909), 1–113; Haemmerle, Domstift.

Kapitel an, so nahm er innerhalb dieser Institution keinen besonderen Rang ein, sondern wurde nach dem Aufnahmejahr eingeordnet. Während für die Dignitären und den Weihbischof die Priesterweihe und ein Mindestalter von 25 Jahren (für den Weihbischof 30 Jahre) vorgeschrieben waren, galten für die übrigen nicht in der Seelsorge tätigen Domherren weniger strenge Bestimmungen. Schon mit 22, bei Dispens sogar mit 20 Jahren konnten sie nach der Subdiakonsweihe Pfründen mit Sitz und Stimme im Kapitel erlangen. Allerdings mußten sie dem Adel angehören und durften nicht von einer städtischen Patrizierfamilie abstammen. Doktoren der Theologie erlangten ebenfalls in beschränkter Anzahl Zutritt zum Kapitel. 1743 verschaffte Fürstbischof Josef, Landgraf von Hessen-Darmstadt, den Domherren das Privileg, bei Festlichkeiten eine violettblaue Cappa Magna und die Mitra tragen zu dürfen<sup>5</sup>. Diese Würde täuschte allerdings nicht darüber hinweg, daß sich mancher Domherr in erster Linie als Angehöriger des Adels, weniger als Kleriker fühlte und entsprechend auftrat. Das zeigte – um nur ein Beispiel zu nennen – ein bedauerlicher Zwischenfall am 10. September 1747<sup>6</sup>: Drei Domherren, unter ihnen der Domdekan Franz Konrad Kasimir von Rodt<sup>7</sup>, benahmen sich zu später Abendstunde am Einlaß so ungestüm, daß sie arrestiert wurden. Eine nachfolgende Auseinandersetzung mit zwei Stadtgardehauptleuten führte zu Tötlichkeiten, wobei der Domdekan zum Gewehr greifen wollte. Wenig später resignierte von Rodt auf das Dekanat, 1750 aber wurde er zum Fürstbischof von Konstanz gewählt.

Geringere Würde als die Kapitulare besaßen die *Vierherren*<sup>8</sup>, vier Geistliche aus dem niederen Domklerus. Sie erhielten wohl eine Dompfründe, hatten aber kein Stimmrecht im Kapitel. Sie vertraten die Kapitulare beim Chorgebet und assistierten bei Pontifikalgottesdiensten.

Außerdem gab es noch 40 *Domvikarstellen*, die jedoch nicht immer voll besetzt waren. Die Vikare hatten ebenfalls anstelle veränderter Domherren das Chorgebet zu persolvieren und mußten vor allem die Verwaltungsarbeiten bei der bischöflichen Kurie (Generalvikariat – Geistlicher Rat – Konsistorium) erledigen.

Während 1639 infolge finanzieller Notlage nur noch vier oder fünf Kanoniker und sechs Vikare am Dom residierten<sup>9</sup>, waren im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts fast alle Stellen wieder besetzt<sup>10</sup>. Die Domgeistlichen wohnten zum

<sup>5</sup> Braun, Bischöfe IV, 485.

<sup>6</sup> Gullmann V, 370–373.

<sup>7</sup> LThK<sup>2</sup> VIII, 1354.

<sup>8</sup> Braun, Domkirche 254.

<sup>9</sup> Rummel, Klerus 60.

<sup>10</sup> Obladen 1774, 4–13.

Großteil in der sogenannten *Domstadt*<sup>11</sup>. Ihre Grenze verlief im Norden östlich und westlich des Frauentors entlang der alten Bischofsmauer, im Süden vom Hl. Kreuzertor über das Thäle, den Obstmarkt hin zum Mauerberg. Sie schloß im Südwestteil den ehemaligen Königshof ein. Dieser Immunitätsbezirk wurde durch die Reichsstraße in ein östliches und westliches Gebiet aufgeteilt. In diesem etwa 180000 m<sup>2</sup> umfassenden Raum lagen außer dem Dom mit seinen Nebenkirchen und der Bischofspfalz die Wohngebäude der höheren und niederen Geistlichen und zwar vor allem in den Pfaffengäßchen, am Hohen Weg, nördlich der Kornhausgasse und an der PeutingerstraÙe. Während die Chorvikare zu zweit oder gar zu viert in einem Haus wohnten, standen den Domherren großzügigere Hofanlagen mit Nebengebäuden zu.

Folgende Domherrenhöfe konnten aus den Grundbuchauszügen des Stadtarchivs ermittelt werden. Meistens werden die letzten kapitlischen Inhaber genannt<sup>12</sup>:

C 48 = Hoher Weg 14, Maria Sigmund Friedrich von Reischach, 1785–1803 (627); 1808 von Johann Christoph und J. Anton Beck erworben<sup>13</sup>.

C 49 = Hoher Weg 18, Johann Klemens Ferdinand Graf Lodron, Domkustos, 1746–1804 (549), 1804 von Josepha Doeblen, 1819 vom Königl. Aerar erworben<sup>14</sup>.

C 52 = Inneres Pfaffengäßchen 1, Johann Karl Freiherr von Riedheim auf Harthausen und Remshart, 1752–1792 (673).

C 53 = Hoher Weg 28, Wilhelm Freiherr von Baden, 1794 – nach 1816 (59).

C 54 = Hoher Weg 30, Johann Franz (II) Schenk von Stauffenberg, 1754–1784 (833).

C 55 = Frauentorstr. 2, Dr. Theol. Ferdinand Freiherr von Brentano 1774–1804 (147).

C 56 = Frauentorstr. 4, Dr. u. i. Theodor Franz de Paula Maria Freiherr von Reibold, 1773–nach 1802 (619).

C 57 = Frauentorstr. 8, ehemalige Dompropstei, Johann Nepomuk August

<sup>11</sup> Pfaud, Bürgerhaus 18f.

<sup>12</sup> Die Litera-Bezeichnungen sind zum größten Teil der Beschreibung von Stetten entnommen. Die Übertragung auf die heutigen Straßenbezeichnungen und Hausnummern erfolgte anhand der 1938 erschienenen Konkordanz, Aufhebung der Literabezeichnung im Altstadtgebiet von Augsburg. Augsburg 1938. Die Angaben sind entnommen StAA, Grundbuchauszüge L.C. 342, L.D. 345; Verzeichnis der Hausbesitzer und Straßen in der Reichsstadt Augsburg nach den Quartieren und Nummern. Augsburg 1801 und 1809. – In Klammern sind die Nummern aus Haemmerle, Domstift angegeben. Vgl. Schröder, Augsburg 113f., 120; Die Angaben bei Stetten, Beschreibung 17–21 sind z. T. ungenau. Danken möchte ich an dieser Stelle H. Romeo Schubert vom katholischen Matrikelamt für seine freundlichen Hinweise.

<sup>13</sup> Hier besichtigte J. W. v. Goethe die berühmte Gemädegalerie des Domherrn v. Reischach. Vgl. Gebele, Augsburg 136.

<sup>14</sup> Heute bischöfliche Residenz.

Ungelter von Deisenhausen, Dompropst 1768–1804 (887), 1872 Katholisches Kasino, heute Domhotel.

C 70 = Inneres Pfaffengäßchen 9, Franz Eustachius Freiherr von Hornstein (?) 1752–1801 (508).

C 71 = Inneres Pfaffengäßchen 14, Johann Adam Nikolaus Freiherr von Palmer, 1782–1823 (75).

C 73 = Bei St. Barbara 2, Franz Bernhard Friedrich Bruno Freiherr von Hornstein (?), 1782–1791 (510); Anton Cölestin Nigg, 1795–1809 (605).

C 74 = Spenglergäßchen 7, Kasimir Franz Anton Graf Schenk von Castell, 1761–1804 (181).

C 75–77 fehlen im Litera-Verzeichnis

C 78 = Springergäßchen 12 a, Karl Josef Freiherr von Welden, 1775 – nach 1802 (921).

C 81 = Inneres Pfaffengäßchen 3, Johann Friedrich Graf von Waldstein und Wartenberg, 1771–gest. 1812, 1797 Domdekan in Salzburg, 1802 Bischof von Seckau (905).

C 82 = fehlt im Litera-Verzeichniss

C 83 = Inneres Pfaffengäßchen 8, Christoph Franz Benno Ecker Freiherr von Kapfing, 1741–1785 (327); Christoph Benno Gabriel Graf von Waldkirch, 1785–1796 (901); Augustin Graf von Waldkirch 1796 – nach 1827 (899).

C 104 = Spenglergäßchen 14, Dr. Heinrich Edmund von Castell, 1766–1780 (177).

D 100 = Ecke Obstmarkt/Johannesgasse, Johann Rupert Graf von Trauner, 1732–1788 (314).

D 108 = Frauentorstr. 7, Domdekanei.

D 109 = Frauentorstr. 5, Johann Eucharius von Ulm, 1753–1793 (878); Friedrich Anton Fürst zu Oettingen-Oettingen, 1794 – nach 1802 (337). Nach der Neuorganisation der Diözese (1821) Dompropstei.

D 112 = Kornhausgasse 4, Domdekaneihof, Franz Friedrich Wilhelm von Sturmfeder, Domdekan 1779 (849).

D 113 = Kornhausgasse 8, Domscholasterei, Franz-Xaver Freiherr von Späth, 1791 – nach 1802, Dompfarrer und Domscholastiker (725). Heute Dompfarrhof.

D 114 = Fronhof 4, Ferdinand Christoph Graf von Waldburg-Zeil, 1746–1785 (975). Dr. Kaspar Anton Freiherr von Mastiaux, 1786–1802 (564).

D 115 = Fronhof 6, Nikolaus Xaver Baron, seit 1790 Graf Adelman von Adelmansfelden, 1770–gest. 1827 (7).

An Vierherrenhäusern sind bekannt<sup>15</sup>: C 50 = Hoher Weg 22; C 51 = Hoher

<sup>15</sup> Pfau, Bürgerhaus 103–107: Antonius Gögginger, 1774 Lektor, um 1778 Vierherr (C 84); Johann Georg Lampart, Gymnasiallehrer in Dillingen, 1778 Vierherr in Augsburg (D 137). Vgl. Obladen 1774, 13; Dussler, Erweckungsbewegung 39.

Weg 26; C 84 = Kustosgäßchen 5 und D 137 = Peutingenstr. 10. Von den zahlreichen Vikarswohnungen seien nur beispielsweise genannt: C 58–C 63 = Mittleres Pfaffengäßchen 9, 11, 13, 15, 21, 23; C 66, 69, 79 = Beim Pfaffenkeller 12, 4 und 2. Auch an der PeutingerstraÙe standen verschiedene Benefiziatenhäuser, z. B. Nr. 12, 14 und 20.

Insgesamt waren es 22 Domherrenhöfe und 30 Chorvikarien- und Benefiziatenhäuser. Die geistlichen Bewohner und die bischöflichen Beamten und Bediensteten waren nicht der städtischen Gerechtsame untergeordnet. So verweigerten sie beispielsweise 1781 bei der Neuordnung der städtischen Quartiere die Numerierung ihrer Häuser. Allerdings fühlten sie sich auch nicht der Dompfarrei zugehörig und unterließen die Abgabe der österlichen Beicht- und Kommunionzettel.

#### *Der Welt- und Ordensklerus auÙerhalb des Dombezirks*

Herrschte im Augsburger Bistumsgebiet gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges eine unvorstellbare Priesternot, so machte sich dieser Mangel innerhalb der Reichsstadt weniger bemerkbar, da die Pfarreien Klöstern und Stiften inkorporiert waren. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich die Verhältnisse in Augsburg – wie auch in der gesamten Diözese – im großen und ganzen normalisiert, und seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es eine Überzahl an Geistlichen, zu denen seit Ausbruch der Französischen Revolution noch Flüchtlingspriester aus Frankreich hinzukamen.

Um 1774 lebten in der Reichsstadt einschließlich des Domklerus ungefähr 350 Welt- und Ordensgeistliche<sup>16</sup>. Diese Anhäufung schaffte Probleme, wie aus zahlreichen Vikariatserslassen im 18. Jahrhundert zu ersehen ist. Nur einige Punkte seien angesprochen:

1753 gab es in Augsburg 36 sogenannte vakante Geistliche, d. h. Priester, die kein Benefizium besaßen: 21 ältere, sechs jüngere, und neun Neomysten ohne feste Anstellung. Um den Überblick nicht zu verlieren, verlangte das Vikariat von allen in der Stadt wohnenden Geistlichen Bescheinigungen über die monatlich verrichtete Beichte, die Vorlage eines neuen Zelebret und eines Sittenzeugnisses. 1756 hatte sich die Zahl der vakanten Priester auf 28 reduziert<sup>17</sup>.

Besonderen Anstoß erregte der häufige Besuch von öffentlichen Wirtshäusern und Bierschenken durch Geistliche. „Sie verbringen dort geraume Zeit bis in die späte Nacht mitten unter Laien, spielen und scherzen mit diesen, ohne Rücksicht auf ihre Würde.“ Das führte zu „übermäßiger Trunkenheit, ärgerli-

<sup>16</sup> Obladen 1774, Zusammenstellung.

<sup>17</sup> ABA Bo 3881.

chen Reden und Zank“. Um dieses Übel einzuschränken, verbot das Generalvikariat allen Klerikern einschließlich der Tonsuristen den Besuch öffentlicher Gasthäuser. Bei Übertretung drohte eine Strafe von einem Goldgulden oder drei Tage Arrest im bischöflichen Gefängnis bei Wasser und Brot. Drei Schenken allerdings waren ausgenommen: „Unsere Pfalz, Unser Domstiftskeller bei St. Barbara (C 68 = Beim Pfaffenkeller 6) und der Collegiatstiftskeller St. Moritz bei St. Katharina“ (B 162 = Ecke Katharinengasse/Kleines Katharinengäßchen). Hier durften die auswärtigen Geistlichen und der Augsburger Stadtklerus im Winter bis 21 Uhr, im Sommer aber bis 22 Uhr „gelegentlich“ zusammenkommen<sup>18</sup>. Auch der Besuch öffentlicher Theater war für katholische aber auch für evangelische Geistliche unerwünscht, denn er erregte stets Aufsehen<sup>19</sup>.

Unter dem 21. April 1798 erließ Fürstbischof Clemens Wenzeslaus eine Anordnung, daß künftig mit der Weihe und Annahme fremder „Exdiöcesanen“ ganz zurückgehalten werde. Diese Bestimmung bezog sich vor allem auf französische Priester, die, durch die Revolutionstruppen vertrieben, in Augsburg Aufnahme suchten<sup>20</sup>. Das Vikariat vermochte ihnen keine Aufgaben zuzuweisen, da es ein Überangebot an Klerikern gab.

Im großen und ganzen aber konnte der Augsburger Oberhirte mit seinem Stadtklerus zufrieden sein. In den Stiften und Klöstern herrschte gute Disziplin, und die Seelsorger zeigten großen Eifer. Daß sie in der Mehrzahl traditionell dachten und den geistigen Umbruch seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht in die Seelsorge integrieren konnten, darf ihnen nicht als Schuld angerechnet werden.

### *Die katholische Bürgerschaft*

Auffällig ist, daß der Katholizismus in Augsburg stark konservativ geprägt war und die Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur geringen Widerhall fand. Satirisch und zynisch sollte es klingen, wenn Friedrich Nicolai vermerkte: „Die Katholiken in Augsburg sind doppelt und dreifach katholisch“<sup>21</sup>, aber diese Aussage entsprach in vielem den tatsächlichen Gegebenheiten. Es konnte nicht ohne Einfluß bleiben, daß – wie schon erwähnt – 1774 in der Stadt 350 Welt- und Ordenskleriker und über 120 Klosterfrauen lebten<sup>22</sup>. Außerdem wirkte als nicht zu übersehender Faktor das jahrhundertlang geübte Engagement der Jesuiten in Schule und Seelsorge nach. Sie hatten vielen

<sup>18</sup> ABA Bo 3881; Braun, Bischöfe IV, 470f.

<sup>19</sup> Gebele, Augsburg 139.

<sup>20</sup> ABA Bo 2209.

<sup>21</sup> Herre 24; zu Nicolai vgl. RGG<sup>3</sup>IV, 1455.

<sup>22</sup> Obladen 1774, Zusammenstellung.

Generationen von Gläubigen die Liebe und Treue zur Kirche eingepflanzt, diese allerdings im 18. Jahrhundert nicht für eine Auseinandersetzung mit den neuen Geistesströmungen vorbereitet. In der Bewahrung der Tradition sah ein Großteil des Klerus und der Bürger die einzige Möglichkeit, sich gegen alle Neuerungen zu schützen. So hielt man – auch auf seiten der Evangelischen – ängstlich an der Beobachtung der Parität fest, Toleranz allerdings, wie sie z. B. Johann Michael Sailer anstrebte, war wenig diskutabel. Gleiches galt für die Auseinandersetzung mit den Ideen der Aufklärung, die vielfach unbesehen abgelehnt wurden. Dadurch aber geriet man in die Gefahr, einem gewissen Formalismus zu erliegen, geistig zu erstarren und wesentliche Glaubensinhalte einer äußeren Religiosität hintanzusetzen. Als die Fürstbischöfe Josef I. und vor allem Clemens Wenzeslaus z. B. versuchten, das Übermaß der sakramentalen Segnungen einzuschränken<sup>23</sup>, taten sie sich äußerst schwer. Gleiches galt für die Einführung des 1764 erschienenen Augsburger Rituale, das zahlreiche Vereinfachungen der Zeremonien brachte und gewisse abergläubisch anmutende Benediktionen verbot. Noch 25 Jahre später war es nicht gelungen, in allen Augsburger Kirchen die Reduzierung des Eucharistischen Segens mit der Monstranz durchzusetzen oder das Rituale mit allen Anweisungen einzuführen. Als die Bischöfe, beeinflusst von aufklärerischen Ratgebern sogar darangingen, z. B. die Wallfahrten, Karfreitagsprozessionen und andere z. T. mißbräuchlich ausgeartete religiöse Übungen abzustellen, begehrten die katholischen Bürger Augsburgs heftigst auf<sup>24</sup>. Sie leisteten gegen die bischöflichen Anordnungen fast acht Jahre lang Widerstand; der Oberhirte mußte sich mit einem Kompromiß zufriedengeben. Man wünschte keine Reformen, sondern die Bewahrung des Althergebrachten.

## II. Die Pfarreien der Reichsstadt

Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Säkularisation bestanden in Augsburg *sechs Pfarreien*: die bedeutendste war Unsere Liebe Frau am Dom, ferner St. Moritz, St. Ulrich und Afra, St. Georg, Hl. Kreuz und St. Stephan. Sie alle waren einem jeweiligen Stift bzw. Kloster inkorporiert. Nicht der Bischof präsentierte den Pfarrer, sondern das Domkapitel, bzw. die Prälaten bestellten den ständigen Seelsorger, der die Pastoration auszuüben hatte. Zwei Ausnahmen allerdings gab es: St. Moritz, wo seit 1518 die Fugger die Präsentation innehatten, und St. Stephan. Hier versah im 17. und 18. Jahrhundert bis 1780 ein Domvikar, meistens der Pfarrhelfer von Unserer Lieben Frau

<sup>23</sup> FB Joseph I. in: Rituale 1764, 88 f.; FB Clemens Wenzeslaus in: Rummel, Dompfarrei 31.

<sup>24</sup> Gulielminetti, Reformbewegung 509–512.

die Seelsorge, da die Zeche von St. Stephan keinen eigenen Pfarrvikar zu ernähren vermochte<sup>25</sup>.

Auf diese sechs Pfarreien verteilten sich die Katholiken, deren *Zahl* im Lauf der Zeit beträchtlich schwankte. Nach Abzug der schwedischen Besatzung ergab eine Volkszählung vom September 1635 noch insgesamt 16432 Bewohner, 4415 Katholiken und 12017 Protestanten (= 27 Prozent Katholiken), zehn Jahre später waren es 6170 katholische und 13790 evangelische Bürger (= 31 Prozent Katholiken)<sup>26</sup>. Für die nachfolgenden Jahrzehnte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts existieren zwar auch statistische Daten, aber sie beruhen nur auf Schätzungen oder Hochrechnungen und ungenauen Angaben der Seelenbeschriebe. Für 1665 wird bei einer Gesamtbevölkerung von 22000 bis 25000 der katholische Anteil mit etwa 20 Prozent sicher zu niedrig berechnet<sup>27</sup>. Umgekehrt setzte Placidus Braun für 1738 bei einer Einwohnerstärke von rund 35000 die Zahl der Katholiken mit 22403 zu hoch an. Gleiches gilt für I. L. Mayr, der 1762 für die Stadt rund 25000 katholische und 16000 evangelische Bewohner anführt<sup>28</sup>. Rückläufig war die Bevölkerungskurve für das ausgehende 18. Jahrhundert bis zur Aufhebung der Reichsfreiheit. So zählte Augsburg 1805 noch 28500 Einwohner, davon etwa 17000 Katholiken (= 60 Prozent) und 11500 evangelische Christen, die eine selbständige kleine Landeskirche bildeten<sup>29</sup>.

Nach der Übernahme der Reichsstadt durch das Königreich Bayern (4. 3. 1806) erfolgte mit Reskript vom 19. Februar 1809 die Neuorganisation der Stadtpfarreien, die im Oktober 1810 in Kraft gesetzt wurde. Sie bestand während des ganzen 19. Jahrhunderts. Zum Stadtdekanat gehörten nun fünf Sprengel: die Dompfarrrei, St. Moritz, St. Ulrich und Afra, St. Georg und St. Max, von denen die zwei letztgenannten die höchste Seelenzahl hatten<sup>30</sup>.

Die *Seelsorge* an den Katholiken der alten Reichsstadt beschränkte sich im Gegensatz zu heute auf das rein Religiöse: die Feier der heiligen Messe und vielfältiger Andachten, die Verkündigung des Gotteswortes, die Spendung der Sakramente, die Provision der Kranken, das kirchliche Begräbnis, die Christenlehre und der Vorbereitungsunterricht auf Erstbeichte, Erstkommunion und Firmung. Das waren im großen und ganzen die Haupttätigkeiten der Pfarrseel-

<sup>25</sup> Stephanum 46.

<sup>26</sup> Zorn, Augsburg 217.

<sup>27</sup> Lenk 19; A. Schreiber, Die Entwicklung der Augsburger Bevölkerung vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Archiv für Hygiene und Bakteriologie. München-Berlin 1939. Bd. 123, Heft 2/3, 90–177. Schreiber kommt zu dem Ergebnis, daß fast alle in der Literatur angegebenen Zahlen zu hoch gegriffen sind.

<sup>28</sup> Braun, Bischöfe IV, 443; Mayr 1762, 82.

<sup>29</sup> W. Zorn, Vor 175 Jahren Augsburg bayerisch. Sonderdruck aus dem Amtsblatt der Stadt Augsburg 1981; R. Bettger, Das Handwerk in Augsburg beim Übergang der Stadt an das Königreich Bayern. Augsburg 1979, 41f.

<sup>30</sup> Seida, Beschreibung I, 85–95; Schematismen der Diözese Augsburg im 19. Jahrhundert.

sorger, wobei die Sonntagspredigten und der Beichtstuhl vielfach den Jesuiten, Dominikanern, Franziskanern und Kapuzinern übertragen wurden. Ein soziales Engagement des Pfarrers im modernen Sinn kannte man nicht. Diese Funktionen hatten zahlreiche fromme Stiftungen für Waisen, Alte und Kranke übernommen.

#### *Die Dompfarrei Unsere Liebe Frau*

Dieser Sprengel, die Mutterpfarrei Augsburgs, war seit alters her dem Domkapitel inkorporiert. Es bestellte aus seinen Reihen den *Dompfarrer*. Zwischen 1650 und 1800 übten dieses Amt aus<sup>31</sup>: Dr. Joh. Konrad Mangold (1654–1663) – Leonhard Frey von Schönstein (1663–1674) – Marx Albrecht Frhr. von Freyberg–Eisenberg (1674–1698) – Dr. Joh. Dietrich Hauser von Gleichensdorf (1698–1705) – Joh. Bernhard Gustav Renner von Almedingen (1707–1717) – Joh. Gotthard Dominikus Vöhlin von Frickenhausen (1717–1733) – Max. Franz. Dominikus Ecker Frhr. von Kapfing (1734–1747) – Dr. Karl Josef Anton Herter von Hertler (1747–1754) – Dr. Anton Nikolaus Seitz (1754–1757) – Franz Bernhard Bruno Maria von Hornstein (1757–1791) – Franz-Xaver Frhr. von Späth auf Zwiefalten (1791– nach 1802).

Dem Dompfarrer, der eigentlich nur den Titel besaß, unterstanden für die Ausübung der Seelsorge der *Pfarrhelfer* mit einem oder zwei Kuraten, der Domprediger mit einem Substituten, ein Franziskaner als ordentlicher Beichtvater, zwei Pfarrmesner und die Domministranten. Nicht unterstellt waren ihm zwei Domchormesner und die Stuhlbrüder, die ihre Anordnungen direkt vom Domdekan erhielten<sup>32</sup>.

Die Dompfarrei war sowohl der Seelenzahl als auch der Ausdehnung nach der größte Augsburger *Pfarrsprengel*. Zu ihr gehörten laut Seelenbeschrieb von 1781 6490 Gläubige plus 200 sogenannte kapitlische Personen, die, wie schon aufgeführt, einen Sonderstatus besaßen. 1789 betrug die Seelenzahl 6958, und im Jahr 1800 wurden 6430 Gemeindemitglieder zuzüglich 500 Angehöriger der Domherrenhöfe und der bischöflichen Residenz gezählt. Für 1803 gab der status animarum 6959 Katholiken an<sup>33</sup>. Das Pfarrgebiet erstreckte sich nicht nur auf die mittelalterliche Bischofsstadt, sondern umfaßte im Norden Teile der Frauenvorstadt, dehnte sich im Süden bis in die Nähe des Perlachberges und im Osten über die gesamte Jakobervorstadt aus. Doch gab es bis 1809 nur sehr ungenaue Abgrenzungen. Immer wieder kam es zwischen 1629 und 1789 zu Grenzstreitigkeiten zwischen den Pfarreien<sup>35</sup>.

<sup>31</sup> Haemmerle, Domstift 213.

<sup>32</sup> Mayr 1762, 65; Rummel, Dompfarrei 26.

<sup>33</sup> ABA Bo 2218; Rummel, Dompfarrei 26.

<sup>34</sup> ABA Bo 2946.

<sup>35</sup> Braun, Domkirche 51; Rummel, Dompfarrei 35.

Als eigentliche Pfarrkirche für den Domsprengel galt ursprünglich *St. Johann*, die bis in die Zeit des hl. Ulrich zurückreichte. Im 17. Jahrhundert aber wurde sie nur noch wenig benützt. 1657 hielt man hier in der Fastenzeit noch zwei Predigten. Als Taufkirche aber diente sie bis zur Säkularisation. Desgleichen wurden hier die Totengottesdienste zelebriert und der Vorbereitungsunterricht für die Erstbeichte, Kommunion und Firmung abgehalten. Der Pfarrgottesdienst aber fand regelmäßig im Dom statt. 1689 hatte Bischof Christoph von Freyberg nochmals *St. Johann* restaurieren und zwei neue Altäre aus schwarzem Gipsmarmor mit Bildern des Malers Johann Georg Melchior Schmidner zu Ehren der Heiligen Johannes und Sebastian aufstellen lassen<sup>36</sup>. Hundert Jahre später aber tadelte Fürstbischof Clemens Wenzeslaus den desolaten und schmutzigen Zustand der Kirche. Sie wurde 1805 als Gefangenenlager benützt und 1808 abgebrochen. Gleiches geschah mit der Dreikönigskapelle, die zwischen *St. Johann* und Dom lag. Sie diente vor allem als Begräbnisstätte der Familie Ilsung, welche 1576 das Kirchlein restaurieren ließ. Der Abbruch erfolgte 1804<sup>37</sup>.

*Der Dom*<sup>38</sup>, der in seinen Ursprüngen bis in die karolingische Zeit zurückreicht und im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zerstört, aufgebaut, umgestaltet und vergrößert worden ist, erhielt nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges eine *Barockausstattung*. Diese grundlegende „Reformation und Erneuerung“ (Braun), der wohl die auf der Nordseite des Westchors gelegene

<sup>36</sup> Braun, Domkirche 51; zu Schmidner vgl. K. Kosel, Barockmalerei aus der Kunstsammlung des Priesterseminars, in: JABG 17 (1983), 220f.

<sup>37</sup> StAA, KWA J 1<sup>18</sup>; Seida, Geschichte 833; zur Dreikönigskapelle vgl. Abschnitt V S. 56.

<sup>38</sup> Literatur in Auswahl: Khamm I; Braun, Bischöfe IV; Braun, Domkirche; F. Schildhauer, Baugeschichte des Augsburger Domes, in: ZHVS 26 (1899), 1–78; A. Schröder, Die Domkirche zu Augsburg, Augsburg 1900; J. M. Friesenegger, Der Augsburger Dom, Augsburg 1930; N. Lieb, Der Augsburger Dom als bauliche Gestalt, in: Schwabenland 1 (1934), 321–352; N. Lieb, Der Dom zu Augsburg, Schnell, Kunstführer Nr. 64 von 1934; G. Himmelheber, Der Ostchor des Augsburger Domes, Augsburg 1963; R. Binder, N. Lieb, T. Roth, Der Dom zu Augsburg, Augsburg 1965; H. Scherer, Der lebendige Dom, Augsburg 1965; H. Fischer, Th. Wohnhaas, Die Barockorgeln des Augsburger Domes, in: JABG 3 (1969), 131–149; H. Dussler, Die Restaurierung des Augsburger Domes von 1547/48, in: JABG 5 (1971), 95–110; L. Weber, Die Ausgrabungen im Dom zu Augsburg 1970/71, Augsburg 1972; J. Kunstmann, R. Binder, K. Wiedersatz, der augsbürger dom, Augsburg 1973; H. Puchta, Zur Baugeschichte des Ostchors des Augsburger Domes, in: JABG 14 (1980), 77–86; H. Fischer, Th. Wohnhaas, Zur Geschichte der Lettner-Orgel im Augsburger Dom, in: JABG 14 (1980), 87–113; W. Scheidler, Augsburger Kirchen, Augsburg 1980, 6–12; Th. Droste, Die Bronzetür des Augsburger Domes, in: JABG 14 (1980), 7–76, 15 (1981), 169–213; W. Sage, Die Ausgrabungen in der Krypta des Augsburger Domes, in: JABG 15 (1981), 115–139; K. Kosel, Bildprogramm und Bildtradition in der Augsburger Domkrypta, in: JABG 15 (1981) 140–168.

*Ulrichskapelle* zum Opfer fiel<sup>39</sup>, erfolgte zwischen 1655 und 1658 auf Initiative des Domdekans und nachmaligen Bischofs Johann Christoph von Freyberg, der sich auch in späteren Jahren um eine weitere Verschönerung der Kathedrale bemühte. Die Details dieser Restauration hat Bruno Bushart bereits dargestellt<sup>40</sup> (vgl. Skizze bei S. 17). Welchen Eindruck aber der erneuerte Dom auf auswärtige Besucher machte, erfährt man aus zeitgenössischen Tagebuchaufzeichnungen, die natürlich subjektiven Charakter tragen<sup>41</sup>. Während dem Franzosen Balthasar Monocony vor allem die Sauberkeit auffiel, er aber sonst nichts Bemerkenswertes vermerken konnte, sprachen sich die zwei Bollandisten P. Daniel Papebroch SJ und P. Gottfried Henschen SJ lobend über die Ausgestaltung der Bischofskirche aus: Sie ist sehr geräumig und überaus schön. Die kürzliche Weißtünchung wird durch einen bläulichen Anstrich von Gurtbögen und ähnlichen Rippen belebt ... Jeder der zwei Chöre wird durch kunstvolle Gitter vom Mittelschiff abgesondert. An den Seiten stehen keine großen, aber hübsch aus Holz geschnitzte mit Gold verzierte Altäre mit Tafelbild. Alle in der Form und Größe gleich.

Für den Gottesdienstbesucher war es von großem Vorteil, daß auch die spätgotischen Lettner des West- und vor allem des Ostchors entfernt wurden.

<sup>39</sup> Die Ulrichskapelle im Dom wird 1127 erstmals erwähnt. Weitere Nachrichten stammen von 1299 und 1350 mit näherer Ortsbezeichnung: „iuxta chorum“, d. h. beim Westchor. 1547/48 richtete der Kartäuserprior Theodorich Loher im Auftrag des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg den profanierten Dom wieder zum Gottesdienst her. In einer detaillierten Rechnung führt er auch Ausgaben für die Ulrichskapelle an. 1570 stiftete Christoph Peutingger eine Messe in der Ulrichskapelle (StAA, KWA, A 24<sup>1</sup>, L 218<sup>2</sup>) und 1590 überließ das Domkapitel der neuen Gürtelbruderschaft des hl. Franziskus zur vorübergehenden Benützung die Ulrichskapelle. 1658 wird der Ulrichsaltar im Dom aufgestellt, die Ulrichskapelle selbst wird nicht mehr erwähnt.

Soweit die literarischen Nachrichten. Wo aber ist die Ulrichskapelle zu suchen? Mit Sicherheit ist sie mit dem Westteil der heutigen Blasiuskapelle identisch. Dafür sprechen u. a. 1. Die Stiftung einer Messe durch den Stadtpfleger Christoph Peutingger 1570 in der Ulrichskapelle. Nach Auskunft von Herrn Dommesser Seitz befindet sich das Epitaph des 1576 verstorbenen Christoph Peutingger in der heutigen Blasius- der damaligen Ulrichskapelle. Peutingger starb am 11. 4. 1576. Vgl. Seida, Geschichte 862. 2. Der Bau der Blasiuskapelle wird z. B. von Breuer auf 1484 datiert. Diese Jahreszahl ist dem Tympanon des westlichen Kapellenportals entnommen. Nirgends aber ist erwähnt, daß diese Kapelle damals dem hl. Blasius geweiht war. Wahrscheinlich erfolgte die Umbenennung erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts. 3. Möglicherweise könnten nach Auskunft von Herrn Seitz auch vorhandene Reste alter Fresken zur Klärung beitragen. Vgl. StB Augsburg, Cod. 346; Seida, Beschreibung I, 157; A. Schröder, Das Kirchweihfest und die Patrozinien des Domes zu Augsburg, in: AGHA VI, 282 (Schröder nimmt an, daß der nördliche Abstellraum des Westchores mit der Ulrichskapelle identisch wäre); Breuer, Augsburg 10f.; H. Dussler, Die Restaurierung des Augsburger Domes 1547/48, in: JABG 5 (1971) 102 f.

<sup>40</sup> B. Bushart, Die Barockisierung des Augsburger Domes, in: JABG 3 (1969), 109–130.

<sup>41</sup> Dussler, Reisen I<sup>2</sup>, 158; II, 114.

Damit öffnete sich über den nun freistehenden Kreuzaltar der Blick in den hohen Chor, wo die feierlichen Pontifikalgottesdienste stattfanden. Um den festlichen Eindruck noch zu verstärken, bedurfte es eines „beherrschenden Hochaltars“, von Bischof Johann Christoph von Freyberg 1680 in Auftrag gegeben und von dem Augsburger Maler Heinrich Schönfeld mit einem Bild der Aufnahme Mariens in den Himmel geschmückt<sup>42</sup>. Weitere Verschönerungsarbeiten folgten, von denen aber nur noch der Bau der vier Barockkapellen erwähnt sei. 1692/93 fügte man auf der Kreuzgangsseite gegen den Nordturm die Hl. Kreuzkapelle an. 1694 ließ Weihbischof Eustach Egolf von Westernach die St. Josefskapelle errichten, die ihren Platz neben dem Eingang zur Pfarrsakristei erhielt. 1720/21 erfolgte nach Abbruch der alten Agneskapelle der Neubau der Marienkapelle, und 1730 bis 1734 ließ man zu Ehren des 1729 heiliggesprochenen Johannes Nepomuk eine weitere Kapelle an der Südseite des Domes errichten, dort, wo heute das Portal mit den Bronzetüren ist. Mit Ausnahme der Marienkapelle wurden diese barocken Anbauten zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die Josefskapelle bei der neugotischen Umgestaltung 1858 abgerissen.

Für die *Pflege des Domes* waren die zwei Pfarrmesner, nicht aber die Chormesner, verantwortlich, die sich nur um die Domherrensakristei und den Hochaltar zu kümmern hatten. Die Pfarrmesner versahen ihre Aufgaben allerdings nicht immer zur Zufriedenheit ihrer Oberen. Anlässlich der bischöflichen Visitation 1777 tadelte Kurfürst Clemens Wenzeslaus die verstaubten Altäre, die schmutzigen Tücher, die zerschlissenen Meßgewänder und Missalien. Der Dompfarrhelfer aber wies die Schuld dem Kapitel zu, das für Neuanschaffungen kein Geld zur Verfügung stellte und sich auch zwölf Jahre später weigerte, einen Fonds für die alltäglichen Bedürfnisse einzurichten. Außerdem erschwerten Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Domkapitel und dem Pfarrhelfer die notwendigen Arbeiten<sup>43</sup>. Dazu kam der öffentliche Durchgangsverkehr, den das Kapitel seit der Domerweiterung auf dem Grund der Reichsstraße gestatten mußte. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts beklagte sich ein auswärtiger Dombesucher: „Man ist unwillig, von was immer für Religion man sein mag, wenn man früh oder spät, Morgens oder Abends, während dem Gottesdienst die Weber mit ihren Leinwandstücken, die Mägde mit ihren Fleisch- und Gemüsekörben und allem, was sie auf dem Markt gekauft haben, unter vertraulichem Geplauder unaufhörlich quer durch die Kathedrale dicht vor den Altären in der Mitte des Tempels passieren sieht, als ob es eine offene Gemeindefraße wäre“<sup>44</sup>.

<sup>42</sup> Bushart (Anm. 40) a. a. O.

<sup>43</sup> Rummel, Dompfarrei 23–28.

<sup>44</sup> E. Gebele, Johann Petzl, Reise durch den Beierischen Kreis 1784, in ZHVS 48 (1928/29), 130.

Die Pfarrangehörigen des Domsprengels hatten in der Kathedrale überreiche Gelegenheit zur Teilnahme an *Gottesdiensten*. Nachdem hier wie auch in St. Ulrich winters wie summers früh um 4 Uhr zum Gebet geläutet wurde, feierte werktags der Dompfarrhelfer oder ein Kurat um 6 Uhr die erste heilige Messe am Kreuzaltar<sup>45</sup>. Zuvor aber betete man sieben Vaterunser und Ave Maria, den Glauben und erteilte den sakramentalen Segen. Zur selben Zeit persolvierten die Domherren und Vikare im vorderen Chor Matutin und Laudes. Daran schlossen sich um 7 Uhr das Frühamt, um 8 Uhr 15 Prim und Terz und um 9 Uhr das Hochamt, choraliter oder figuraliter gesungen, an. An den Seitenaltären zelebrierten inzwischen die Domgeistlichen bis 9 Uhr 30 ihre Privatmessen, täglich insgesamt mehr als 30. Um 15 Uhr 15 folgten im vorderen Chor Vesper, Komplet und Rosenkranz vor ausgesetzter Monstranz. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts jedoch unterblieb die Aussetzung. An den Samstagen sangen die Domkleriker im Kreuzgang die Totenvesper und die Lauretanische Litanei. An gewöhnlichen Sonntagen zelebrierte der Pfarrvikar am Kreuzaltar, der 1782 anlässlich des Papstbesuches abgebrochen wurde, das Frühamt. Um 8 Uhr folgten Predigt und Hochamt am Choralter. Währenddessen wurde für die Hausfrauen am Kreuzaltar eine stille „Segensmesse“ mit sakramentalem Segen gefeiert<sup>46</sup>, und um 15 Uhr begann die gesungene Vesper. Dazu kam eine Vielzahl außerordentlicher Festgottesdienste, Betstunden, Bruderschaftsandenken und Nachmittagspredigten. Dennoch machten vor allem die Franziskaner und Kapuziner der Dompfarrei Konkurrenz. Ihre Prediger erfreuten sich großer Beliebtheit, und das Volk ging lieber in die Klosterkirchen als in den Dom<sup>47</sup>.

#### *Stift und Pfarrei St. Moritz*

Im Jahr 1019 gründete Bischof Bruno, ein Enkel Kaiser Ottos I., in der Stadt das *Kollegiatstift* zu Ehren des hl. Mauritius, den er, wie sein Großvater, besonders verehrte<sup>48</sup>. In der noch nicht vollendeten Stiftskirche erhielt er auch seine letzte Ruhestätte<sup>49</sup>. Wohl bis in diese Zeit reicht die Errichtung der Pfarrei St. Moritz zurück, die dem Kollegiatstift inkorporiert war. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts allerdings ging das Patronatsrecht an die Fugger über. Jakob Fugger, der

<sup>45</sup> ABA Bo 2970. Am Abend ertönte die Gebetsglocke im Sommer um 20 Uhr, im Winter um 17 Uhr; Andachtskalender 1718.

<sup>46</sup> SB Dillingen, Ka 32.

<sup>47</sup> Rummel, Dompfarrei 42.

<sup>48</sup> Volkert-Zoepfl, Regesten I/2, Nr. 233; Zoepfl, Bischöfe I, 89; Backmund, Kollegiatstifte 40–43.

<sup>49</sup> Zoepfl, Bischöfe I, 88. Das Domkapitel zog jährlich am Vorabend des Sterbetages (24. April) nach St. Moritz und hielt dort Vigil und Amt.

seit 1507 in der Pfarrkirche einen eigenen Kirchenstuhl besaß, war mit den Predigten in St. Moritz wenig zufrieden. Er stiftete eine Prädikatur und erwarb zugleich 1518 von Papst Leo X. gegen den Widerstand des Augsburger Fürstbischofs und der Kanoniker das Patronatsrecht<sup>50</sup>. Somit präsentierten er und seine Familie einen Chorherren als Pfarrseelsorger. Zum Kollegiatstift gehörten gegen Ende des 16. Jahrhunderts außer dem Propst und dem Dekan 11 Kanoniker, 3 Provisoren für die Seelsorge und 16 Vikare. Hundert Jahre später war die Zahl der Vikare auf 18 gewachsen. 1774 nennt der Schematismus noch 11 Kollegiatsherren, 9 Vikare und 2 Provisoren, und bei der Auflösung 1803 hatte sich die Zahl der Vikare auf 8 reduziert<sup>51</sup>. Die eigentliche Leitung lag seit dem 15. Jahrhundert in den Händen des Dekans, da die Pröpste meist nicht mehr in Augsburg residierten. So hatten beispielsweise von 1701–1746 der Erzbischof und Kurfürst von Trier, Georg Franz von Schönborn, und von 1759–1775 der Erzbischof von Salzburg, Hieronymus Josef Graf von Colloredo-Waldsee das Propstamt inne<sup>52</sup>. Aber auch unter den Dekanen und Stiftskanonikern findet sich eine Reihe von Persönlichkeiten, die im Bereich der Augsburger Bistumsgeschichte besondere Bedeutung erlangt haben. Einige seien angeführt: Dr. Caspar Zeiler, Weihbischof 1645–1680 – Dr. Franz Ziegler, Generalvikar 1680–1691 – Gerhard Wilhelm von Dolberg, Generalvikar 1732–1734, Domdekan, Dompropst 1740–1767 – Joseph Anton Steiner, Generalvisitor, Herausgeber bischöflicher Dekrete, gest. 1801 – Johann Bapt. von Bassi, Berater des Fürstbischofs Josef, Kunstsammler, gest. 1776 – Johann Ludwig Rößle, Regens in Pfaffenhausen, Bischöfl. Rat, 1772–1804 – Anton Cölestin Nigg, Generalvikar 1812–1821<sup>53</sup>.

Diese Chorherren von St. Moritz besaßen starkes Selbstbewußtsein. So wollten sie 1678 einen eigenen *Chorherrenkalender* ähnlich dem Kalender des Domstifts herausgeben<sup>54</sup>. Fürstbischof Johann Christoph von Freyberg aber bedeutete seinem Weihbischof und dermaligen Dekan von St. Moritz, Caspar Zeiler, daß er dieses Vorhaben nicht gutheiße. Nach dem Tod Zeilers (1681) ließ der neue Dekan Oktavian Imhof aus augsburgischem Patriziergeschlecht die Arbeiten erneut aufnehmen. 1681 ließ er die Kupferplatten stechen und bat den Bischof um dessen Zustimmung. Das Domkapitel jedoch lehnte strikt ab, weil der Kalender „stattlicher, größer und schöner“ als der des Domstifts sei.

<sup>50</sup> Backmund, Kollegiatstifte 41 f.

<sup>51</sup> Backmund a. a. O.; Obladen 1774, 30–32.

<sup>52</sup> Haemmerle, Domstift 221; E. F. Schmid, Mozarts Salzburger Souverain als Augsburger Stiftspropst, in: ZHVS 62/63 (1962), 215–226.

<sup>53</sup> Haemmerle, Chorherrenstifte Nrn. 576, 579, 177, 518, 35, 432, 381.

<sup>54</sup> Augsburger Postzeitung, Beilage 1892, Nr. 25. Die Initiatoren waren zwei Augsburger Patriziersöhne Johannes Franz Rembold und Hieronymus Ambrosius Langenmantel. Vgl. Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 427.

Hierbei aber ging es letztlich um eine Auseinandersetzung zwischen dem Domkapitel und dem Augsburger Stadtpatriziat, dem der Zutritt zum Kollegiatstift St. Moritz erlaubt, zum Domstift aber verwehrt war. Die Stiftsherren unterließen zunächst die Herausgabe ihres Kalenders. Als jedoch Kaiser Leopold I. mit Familie beim Augsburger Besuch 1689 St. Moritz zur Hofkirche erwählte<sup>55</sup>, ließen die Kollegiatsherren ihren Kalender mit großem Stiftswappen auf dem Titelblatt ausdrucken. Nach der Abreise des Kaisers ordnete der Bischof auf Drängen des Kapitels hin die Konfiskation der Kupferplatten an, um einen Nachdruck zu unterbinden. Das führte zu starken Spannungen. Erst 1737 plante St. Moritz eine Neuauflage, welche das Domkapitel wiederum durch Beschwerde an Fürstbischof Johann Franz von Stauffenberg unterbinden wollte. Doch der Bischof stellte sich auf seiten des Kollegiatstifts. Er fand den Kalender „ganz klein und demütig“.

Der letzte Propst von 1796 bis zur Säkularisation war Dr. Johann Martin Manl, 1827 Bischof von Speyer, gestorben 1835 als Bischof von Eichstätt.

*Die Pfarrei*, deren Errichtung bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückreicht, erstreckte sich in etwa auf das Gebiet der alten Kaufleutestadt<sup>56</sup>. Sie reichte im Süden von der Hallstraße über die Heiliggrabgasse bis zur Schloßermauer im Osten. Von dort verlief die Grenze an der Mauer entlang nach Norden und bog in Höhe des Kirchberggäßchens nach Westen, um nördlich von St. Anna auf die westliche Stadtmauer zu stoßen. Jenseits der Mauer gehörte der Bezirk des katholischen Friedhofs zu St. Moritz. In der Reformation erlitt die Pfarrei starke Einbußen, etwa 2000 Gemeindemitglieder sollen zur evangelischen Konfession übergetreten sein. 1782 wurde die Seelenzahl mit rund 2000, im Jahr 1807 mit 1719 angegeben<sup>57</sup>.

Innerhalb dieses Pfarrgebietes lagen nach dem Dreißigjährigen Krieg St. Katharina, die Friedhofskirche St. Michael und einige Kapellen.

*Pfarrkirche St. Moritz*: Über die gotische Kirche vor dem Umbau im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts berichtete der Bollandist Daniel Papebroch im Jahr 1660<sup>58</sup>: „Dann besichtigten wir die St. Moritzkirche, deren älterer Teil mit einer ebenen und hübschen Decke versehen ist, die sechs Säulen stützen. Hier stehen

<sup>55</sup> Kaiser Leopold I., Schwager des Augsburger Bischofs Alexander Sigmund, weilte vom 31. 8. 1689 bis 3. 2. 1690 in der Reichsstadt. Er erwählte St. Moritz zur Hofkirche. Hier fanden verschiedene Feierlichkeiten statt, u. a. Totengottesdienst für Pfalzgraf Friedrich Wilhelm von Neuburg († 23. 7. 1689) am 13. und 14. Oktober, Requiem für die Gefallenen des Reiches am 24. November, wobei Pyramiden mit 200 Kerzen aufgestellt waren, Mitternachtsmesse für die Majestäten in Anwesenheit der Kurfürsten am 24./25. Dezember. Vgl. Khamm II, 32f.; J. F. Wieland, Das hochbeehrte Augsburg. Augsburg 1690, 110.

<sup>56</sup> Braun, Beschreibung I, 17–19, II, 13, 33, 185.

<sup>57</sup> ABA Bo 2218.

<sup>58</sup> Dussler, Reisen II, 120.

vier schöne, wenn auch kleine Altäre außer jenem des heiligen Joseph unterm linken Seitenflügel, der prächtiger ist als die übrigen. Von daweg erstreckt sich ein langer gewölbter Chor, vor dem sich über dem Hauptaltar das herrliche Bildnis unseres glorreichen Erlösers befindet.“

Unter Propst Leopold Ignaz Langenmantel von Westheim und Kustos Johann Michael Sembler wurden in den Jahren 1714–1715 durch Johann Jakob Herkommer Chor und Langhaus mit Kuppeln gewölbt, die Fenster neu gestaltet, das Innere mit Stuck und Fresken ausgeschmückt und neue Altäre aufgestellt. Im Chor: Der Hochaltar St. Mauritius, davor der Kreuzaltar. Auf der Epistelseite: Die Altäre zu Ehren des hl. Mauritius, der Himmelfahrt Christi, der Apostel Petrus und Paulus und des Leidens Christi. Auf der Evangelienseite: Die Altäre zu Ehren des hl. Josef, der Himmelfahrt Mariens, der Heiligen Sebastian und Franziskus und des gekreuzigten Heilands. Am 29. September 1720 beging das Kollegiatstift in der neu restaurierten Kirche festlich die 700-Jahrfeier<sup>59</sup>.

*Die Feier der Liturgie*<sup>60</sup>: Werktags wie sonntags beteten die Kollegiatsherren um 6 Uhr Matutin, Laudes und Prim. Zugleich wurde die erste Messe gefeiert. Um 7 Uhr 45 folgte die Terz, wobei der Pfarrprovisor am Kreuzaltar eine weitere Messe vor ausgesetztem Allerheiligsten zelebrierte. Um 8 Uhr schloß sich am Hochaltar das Konventamt an, stets mit Chorgesang oder figurierter Musik begleitet, allerdings nicht immer von besonderer Qualität: „Die Komposition war ziemlich gut, die Ausführung über alle Maßen schlecht, kein Instrument rein gestimmt, und die Spielenden waren oft nicht beisammen<sup>61</sup>.“

Am Sonntag konnten die Gläubigen um 6 Uhr die Frühmesse und um 8 Uhr Predigt und Amt besuchen, wobei wiederum auf dem Kreuzaltar eine Segensmesse und an den Seitenaltären Privatmessen zelebriert wurden. Kritische Kirchenbesucher empfanden diese Häufung als Störung<sup>62</sup>. Das traf auf alle Pfarrkirchen zu, zufällig aber schrieb einer seine Eindrücke bei St. Moritz nieder: Hinten im Chor ist ein Amt mit Musik, an zwei Seitenaltären wird zelebriert, an einem weiteren die Kommunion ausgeteilt, dabei den Gläubigen der Spülkelch mit Wein und Wasser gereicht, nebenbei wird Beichte gehört. In der Kirche ist ständige Bewegung, dauernd Geräusch und Gedränge. Weniger Gedränge herrschte bei der Christenlehre, die um 13 Uhr ein Jesuitenpater erteilte, der auch die Prädikatur verwaltete. Diese Ordnung änderte sich während des 18. Jahrhunderts wenig.

<sup>59</sup> Päpstliche Gnade 30; Breuer, Augsburg 37–39; SB Dillingen, Ka 32 (Manuskript über den Zustand der Kirche im Jahr 1856); N. Lieb, St. Moritz in Augsburg. Schnell, Kirchenführer Nr. 482/83 von 1941.

<sup>60</sup> Andachtskalender 1718, 1. Abschnitt.

<sup>61</sup> Nicolai VIII, 155.

<sup>62</sup> Nicolai VII, 128.

*Filialkirche St. Michael:* Als Filialkirche betreuten die Chorherren auch St. Michael<sup>63</sup> auf dem katholischen Friedhof, der um 1600 abgelegt worden war und unter der Aufsicht einer eigenen katholischen Ratsdeputation stand. Die zwischen 1603 und 1605 nach Plänen von Elias Holl errichtete Kirche war 1703 bei der Belagerung der Stadt schwer beschädigt worden. Die katholische Bürgerschaft aber ließ sie 1708 vollkommen instandsetzen. Die Konsekration erteilte Weihbischof Johann Kasimir Röls im Jahr 1712. Auf dieses Gotteshaus wurden zwei Stiftsmessen übertragen, die früher in der ehemaligen Friedhofskapelle St. Salvator (bei St. Stephan) und bei St. Servatius vor dem Roten Tor gelesen werden mußten. St. Salvator hatten die Evangelischen in der Reformation profaniert und St. Servatius glich im Jahr 1718 einem Steinhafen. Außer diesen Stiftsmessen aber fanden um 1718 noch sämtliche Totengottesdienste der sechs Augsburger Pfarreien in St. Michael statt.

Fast täglich begrub man mehrere Tote, die, wenn möglich, vor der Bestattung in die Kirche getragen wurden. Wer es sich irgendwie leisten konnte, ließ in Gegenwart der Leiche ein Requiem zelebrieren, sonst erfolgte die Beerdigung ohne missa defunctorum. Erst im 19. Jahrhundert setzte sich die Übung in allen Pfarreien durch, daß die Gottesdienste für die Verstorbenen in den Pfarrkirchen abgehalten wurden.

An den Sonntagen im Sommerhalbjahr kamen auch viele Gläubige zu der um 17 Uhr abgehaltenen Andacht mit gesungener Litanei und Salve Regina, die stets Musikanten von St. Moritz festlich umrahmten<sup>64</sup>.

#### *Kloster und Pfarrei St. Ulrich und Afra*

„Im Zeichen der monastischen Reformbewegung von Gorze-Trier stand die Umwandlung einer Kleriker- und Kanonikergemeinschaft am Grab der hl. Afra in ein *Benediktinerkloster* unter Bischof Bruno von Augsburg (1006–1029)<sup>65</sup>.“ Dieses neue Eigenkloster der Augsburger Bischöfe erhielt zunächst bescheidenen Güterbesitz, konnte diesen aber in den folgenden Jahrhunderten zu einer bedeutenden Grundherrschaft ausweiten. Zeiten der Blüte und des Verfalls wechselten ab. Nach 1420 öffnete sich die Abtei den Melker Reformbestrebungen und wurde zu einem Mittelpunkt humanistischer Geisteshaltung nicht nur in der Stadt, sondern in ganz Schwaben. Dabei blieb Ulrich und Afra unbestritten bis 1577 bischöfliches Eigenkloster. In den Reformationsjahren 1537 bis 1548 mußten auch die Benediktiner mit dem gesamten Stadtklerus

<sup>63</sup> Seida, Beschreibung I, 139; Breuer, Augsburg 36 f.; SP 1934, Nr. 4.

<sup>64</sup> Andachtskalender 1718, 1. Abschnitt; 1771 wurden 1019 Katholiken begraben. Vgl. Seida, Geschichte 635.

<sup>65</sup> Liebhart, Reichsabtei; J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern. Augsburg 1970, 45–50.

Augsburg verlassen. Nach der Rückkehr in das Kloster begann Abt Jakob Köplin (1548–1600) die Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft, sowie die Exemption vom Augsburger Bischofsstuhl anzustreben. 1577 erhielt er durch Kaiser Rudolf II. diese Privilegien, doch dauerte es fast noch ein halbes Jahrhundert, bis der damalige Bischof Heinrich von Knöringen die Reichsunmittelbarkeit anerkannte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg errang St. Ulrich und Afra, dessen Patres zwischen 1633 und 1635 fast allein die sechs Augsburger Pfarreien pastoriert hatten, unter dem Prälaten Gregor Jos (1664–1674) nochmals eine führende geistige Position innerhalb der ostschwäbischen Klöster. Nicht ohne Grund rühmte der bekannte Benediktinergelehrte P. Jean Mabillon 1683 die Reichsabtei: „Ich erinnere mich, kein für ein religiöses Leben passenderes und schöneres Kloster in jenen Gegenden gesehen zu haben. Die Basilika des hl. Ulrich ist hervorragend, ansehnlich der Schatz, der Säulengang. Der Kapitelsaal entspricht würdig der Basilika . . . Die Bibliothek ist gleichfalls prächtig und angefüllt wie nirgends wo anders, mit neuen wie alten Büchern<sup>66</sup>.“ Doch noch vor Beginn des 18. Jahrhunderts setzte unter den Barockprälaten langsam der wirtschaftliche Niedergang ein, der sich auch auf das geistige Leben auswirkte. Als Gründe für diese Entwicklung lassen sich u. a. die Belastungen durch die Kriegsjahre 1703/04, die barocke Freude an großen mit Unkosten verbundenen Jubiläumsfeiern und die unsachgemäße und leichtfertige Haushaltsführung anführen. 1769 betrug die Schuldenlast 700 000 fl. Um diese Zeit (1726) zählte der Konvent 23 Patres und Fratres; 1774 lebten 28 Professoren im Kloster, dessen Gebäude und dessen Disziplin diesen Verfall widerspiegeln<sup>67</sup>. 1784 schilderte P. Konstantin Stampfer von St. Peter, Salzburg, seine Eindrücke, die er von St. Ulrich bekam: „Der Büchersaal selbst sieht sehr schlecht . . . just so aus, wie in einem Kloster, wo Unordnung und Parteigeist regiert. Die Fenster sind zerbrochen und in so schlechtem Stande, daß man viele derselben weder schließen noch öffnen kann. Die Bücher sind mit Staub wie beladen. Ordnung fehlt schier überall . . . Es scheint, als sorgte gar niemand für Bibliothek . . . und . . . für Wissenschaften. Ich halte gewiß dafür, daß wer dieses Stift vor zwanzig Jahren gesehen hat . . . der würde glauben, er sei nicht mehr in dem einst so berühmten Kloster . . . So wie die Bibliothek, sieht auch das Konvent aus. Überall mangelt Reparation und niemand ist, der reparieren läßt<sup>68</sup>.“ Das Ende der 800jährigen Klostergeschichte brachte die Säkularisation. Am 12. Dezember 1802 erfolgte die Inbesitznahme durch den bayerischen Kurfürsten Maximilian IV. Joseph. Versuche, die Benediktinerabtei wieder zu

<sup>66</sup> Dussler, Reisen I, 195.

<sup>67</sup> Mayr 1762, IV, 1; Obladen 1774, 184. Die Zahl der Konventualen betrug im 18. Jahrhundert im Durchschnitt 23. Vgl. Dussler, Reisen II, 184.

<sup>68</sup> Dussler, Reisen I, 268 f.

beleben, scheiterten am Widerstand Bayerns und der Reichsstadt Augsburg. Das Kloster wurde zur Kaserne, doch blieb durch die Pfarrei die Erinnerung an das ehemalige Reichsstift lebendig.

Wenn Placidus Braun annimmt, daß bereits vor dem Jahr 1000 eine *Pfarrei* bestanden habe, die dann an die Benediktiner übertragen worden sei, so ist das eine nicht belegbare Vermutung<sup>69</sup>. Wahrscheinlich aber bestand der Sprengel um 1070, mit Sicherheit jedoch 1169, der dem Kloster inkorporiert worden war. Der Abt von St. Ulrich und Afra präsentierte und bestellte die Seelsorger, die dem Säkularklerus angehören mußten. 1526 sympathisierte der damalige Pfarrverweser Johann Schmid mit der neuen Lehre und es kam zur Abspaltung vieler Gemeindeangehöriger. Damit wurde der Grund für die evangelische Ulrichs-pfarrei gelegt. Ab 1613 bis zur Säkularisation übertrugen nun die Prälaten die Pastoration der katholischen Pfarrei Mitgliedern des Konvents<sup>70</sup>.

Das Pfarrgebiet grenzte an St. Moritz und erstreckte sich südlich von St. Katharina in gerader Linie nach Osten, am Siegelhaus vorbei bis zur Heiliggrabgasse, über den Predigerberg bis zur Stadtmauer. Außerhalb derselben vom Schießgraben im Westen südlicher Richtung bis zum Schwibbogentor. Hier trennte die zum Lech führende Straße St. Ulrich und Afra von der Dompfarrei<sup>71</sup>. In diesem Bezirk sollen um 1762 etwa 6000 Katholiken gewohnt haben. Doch ist diese Zahl zu hoch gegriffen. Seida gibt für die Zeit um 1805 neben einer bedeutenden Anzahl evangelischer Bürger 2650 katholische Pfarrkinder an<sup>72</sup>.

*Kloster und Pfarrkirche.* Der 1467 begonnene und 1474 durch teilweisen Einsturz verzögerte Neubau der spätgotischen Kirche zog sich über 130 Jahre hin<sup>73</sup>. Doch wurde im Gotteshaus auch während der Bauzeit stets die Liturgie gefeiert. Hier stand seit alters her der Pfarraltar. Um aber alle Störungen der liturgischen Klosterordnung zu beheben, hatte bereits Abt Johann Hohenheimer 1457 anstelle der Vorhalle, die den Namen St. Ulrichsgräd trug, ein Haus errichten lassen, in dem die Pfarrangehörigen die Predigten anhörten. Dieses Predigthaus ging mit der St. Jakobs-, Agnes- und Allerheiligenkapelle in der Reformationszeit in die Hände der Lutheraner über<sup>74</sup>.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ließ Abt Johann Merk das Innere von St. Ulrich und Afra ausgestalten. So schufen Hans Degler den Choraltar mit der Darstellung der Geburt Jesu und die Altäre zu Ehren der Bistumspatrone Ulrich

<sup>69</sup> Braun, Ulrich und Afra 424–452.

<sup>70</sup> Unvollständige Liste der Pfarrverweser bei Braun, Ulrich und Afra 446–452.

<sup>71</sup> Braun a.a.O.

<sup>72</sup> Mayr 1762, 76; Seida, Beschreibung I, 96.

<sup>73</sup> Breuer, Augsburg 42–51; N. Lieb, St. Ulrich und Afra/Augsburg. Schnell, Kirchenführer Nr. 183/1936, 11. Aufl. 1977.

<sup>74</sup> Liebhart, Reichsabtei 167.

und Afra, Hans Reichle und Wolfgang Neidhart den Kreuzaltar, der seinen Platz ursprünglich zwischen den vorletzten Pfeilern vor dem Chor hatte, im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts aber an die Chorstufen versetzt wurde<sup>75</sup>. Im großen und ganzen blieb die Innenausstattung, von einigen Ergänzungen oder Umbauten abgesehen, bis in die Gegenwart unverändert. Nicht mehr zu sehen sind die zwei Nebenaltäre Mariä Himmelfahrt (mit Gemälde von Johann Rottenhammer) am Süd- und St. Benedikt (mit Bild von Matthias Kager) am Nordpfeiler unmittelbar vor dem Chorantritt. Desgleichen fehlen an der Nordseite westlich der Bartholomäuskapelle die kleine Antonius- und die Michaelskapelle (mit Gemälde des Höllensturzes), gestiftet 1578/80 von den Fugger-Babenhausen<sup>76</sup>. Die Gruft der Hll. Ulrich und Afra ließ Fürstbischof Josef I. 1762 barockisieren. Auf auswärtige Besucher machte dieses Gotteshaus großen Eindruck. So schrieb 1652 der Uditore Giacomo Fantuzzi: St. Ulrich „ist eine prächtige hohe Kirche von ungewöhnlicher Länge mit herrlichen Altären ...“<sup>77</sup>.

Als *Taufkapelle* diente bis zur Neuorganisation des Augsburger Kirchenwesens die St. Jakobskapelle, die an der Ostseite des Predighauses angebaut und von der Klosterkirche her nur durch das evangelische Gotteshaus zu betreten war. Dieser Zugang wurde durch die Bestimmungen des Friedens von Münster und Osnabrück 1648 juristisch abgesichert, da die Katholiken im Normaljahr 1624 dieses Recht bereits genossen hatten. So zog man jeweils am Kar- und Pfingstsamstag zur Taufwasserweihe in die St. Jakobskapelle, desgleichen bei jeder Taufspendung<sup>78</sup>. Schwierigkeiten gab es keine; im Gegenteil rühmte ein auswärtiger Benediktinerpater 1779 die vornehme Haltung der Evangelischen: Wenn eine Taufe auskommt, muß der katholische Priester durch das Predighaus, „wobey doch die Lutheraner, wenn sie etwa bei ihrem Gottesdienst versammelt sind, gegen den Priester sich so ehrerbietig bezeigen, daß sie alle aufstehen und ihn mit einer starken Verbeugung des Hauptes vorbey ziehen lassen“<sup>79</sup>. Dennoch gab es eine Reihe von Differenzen zwischen der Abtei und dem evangelischen Pfarramt, die sich über Jahrzehnte hinzogen<sup>80</sup>.

Die Gottesdienste besuchten die Pfarrangehörigen in der Klosterkirche, wo an Werktagen ab 6 Uhr Gelegenheit zur Teilnahme am Meßopfer geboten wurde. An den Sonntagen verkündete um 8 Uhr ein Kapuziner, der die

<sup>75</sup> Braun, Ulrich und Afra 40f.

<sup>76</sup> Päpstliche Gnade 31–36; Braun, Ulrich und Afra 36–40.

<sup>77</sup> Dussler, Reisen I, 148.

<sup>78</sup> Andachtskalender 1718, 1. Abschnitt; Braun, Ulrich und Afra 441.

<sup>79</sup> Dussler, Reisen II, 236.

<sup>80</sup> Vgl. E. v. Knorre, Material zur Geschichte der evangelischen Ulrichskirche in Augsburg, in: ZHVS 69 (1975), 31–60; Warmbrunn 236–238.

Prädikatur innehatte, das Gotteswort<sup>81</sup>. Das Hochamt, mit „viel oder wenigen musikalischen Instrumenten“ gestaltet, schloß sich an. Um 12 Uhr hielt ein Pater die Christenlehre, und am Nachmittag folgte die Vesper, bzw. an den Festtagen eine weitere Predigt mit Litanei und sakramentalem Segen<sup>82</sup>. Dazu kamen gerade in St. Ulrich und Afra zahlreiche außerordentliche Gottesdienste und Andachten. Nach der Neuorganisation, bei der man das Pfarrgebiet vergrößerte, präsentierte und bestellte der bayerische König einen ehemaligen Konventualen von Polling, Vizelin Schlögel, als Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra<sup>83</sup>.

### *Stift und Pfarrei St. Georg*

Mit Urkunde vom 12. März 1135 gründete Bischof Walther I. zusammen mit dem Domkapitel bei St. Georg in der Frauenvorstadt, wo seit einiger Zeit ein Teil der Domkleriker gemeinsam lebte, ein *Chorherrenstift* nach der Regel des hl. Augustinus<sup>84</sup>. Zugleich gestattete er den Domherren, welche auch weiterhin die *Vita communis* pflegen wollten, dort einzutreten. Das Chorherrenstift erhielt im Lauf der Zeit eine Reihe von Güterschenkungen und gelangte zu gewissem Wohlstand<sup>85</sup>. In den Reformationsjahren 1537 bis 1548 mußten die Chorherren – wie die übrigen Augsburgsburger Kleriker – die Reichsstadt verlassen, ihr Exil war Schloß Guggenberg. 1561 lebten noch vier Konventualen im Stift, deshalb wollte es Kardinal Otto Truchseß von Waldburg auflösen und den Jesuiten übergeben. Doch das Domkapitel lehnte dieses Ansinnen ab. Im schwedischen Krieg 1632–1635 wurden die Stiftsherren vertrieben und fanden in Weilheim Zuflucht. Infolge der Notzeiten und zweier Großbrände in den Jahren 1640 und 1660, die das Stift stark in Mitleidenschaft zogen, lasteten schwere Schulden auf St. Georg. Doch unter den Pröpsten Bernhard Neumayr (1670–1689), Leopold Ilsung (1689–1714), Melchior Vetter (1714–1739) und Joachim Waybl (1739–1756) erlebte es eine neue Blütezeit. Unter Propst Josef Khuen (1756–1768) aber begann allmählich der wirtschaftliche Verfall. Damals zählte der Konvent außer dem Propst und Dekan zwölf Kanoniker und Professoren, 1774 erhöhte sich die Zahl nochmals auf 19<sup>86</sup>. Die Tagesordnung

<sup>81</sup> 1681 waren es P. Maurus Zandler von Grieskirchen und P. Emmerich Becker von Wesel. Vgl. Hohenegger I, 572.

<sup>82</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>83</sup> Braun, Ulrich und Afra 452.

<sup>84</sup> Zoepfl, Bischöfe I, 129; Backmund, Chorherrenorden 52–54.

<sup>85</sup> Pl. Braun, Geschichte des Augustinerklosters St. Georg in Augsburg, in: Haemmerle, Vierteljahreshfte, 48–61, 82–103, 135–149; A. Haemmerle, Das Necrologium des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Georg in Augsburg. Augsburg 1936; Gemeinde St. Georg – Information. Augsburg 1972.

<sup>86</sup> Mayr 1762, IV, 13; Obladen 1774, 185.

wurde durch das Chorgebet bestimmt, das um 4 Uhr mit der Matutin und Laudes begann. Um 6 Uhr folgten Prim und Terz, um 8 Uhr Sext und Non und um 8 Uhr 30 das Konventamt. Am Nachmittag um 15 Uhr betete man Vesper und Komplet<sup>87</sup>. 1802/03 wurde St. Georg wie die übrigen Stifte aufgelöst, 1805/06 mit Soldaten belegt. Die letzten Chorherren mußten das Stift verlassen, das nun als Militärspital Verwendung fand.

Hatte Bischof Walther den Chorherren bereits bei der Gründung gestattet, in der Georgskirche zu taufen und zu predigen, so erhielt das Stift um 1180 volle *pfarrliche Rechte* in einem vom Domsprengel abgetrennten Bezirk<sup>88</sup>. Die Trennungslinie zwischen St. Georg und Hl. Kreuz verlief ab der Kreuzung Lange Gasse und Auf dem Kreuz in Richtung Nordwesten bis zum Wertachbrucker Tor und setzte sich fort bis zum Hettenbach. Die Grenze zur Dompfarrei bildete die Straße Auf dem Kreuz und das Kautzengäßchen Richtung Osten. Sie berührte nun den Sprengel von St. Stephan, verlief auf der westlichen Seite vom Lueginslandgäßchen gegen Norden und über die Stadtmauer bis zur Gemarkungsgrenze von Augsburg. 1762 wurde die Zahl der in diesem Bezirk wohnenden Katholiken auf rund 3000, die der evangelischen Bürger auf etwa 700 geschätzt. Sie gehörten zum Großteil der Weberzunft an. Seida gibt für 1805 etwa 2370 Seelen an.

Zwischen 1490 und 1505 erbaute Propst Lorenz Fellmann die neue dreischiffige *St. Georgskirche* in spätgotischem Stil<sup>89</sup>, an deren Chorsüdseite die Familie Herwart ihre Grabkapelle stiftete, die seit 1799 als Pfarrkirche verwendet wurde. Der Turm, der aus dem 12. Jahrhundert stammte, blieb in den Fundamenten erhalten. Die Barockisierung des Gotteshauses erfolgte vor allem unter den Pröpsten Bernhard Neumayr und Leopold Ilsung: 1677, Neugestaltung der Seitenaltäre des hl. Augustinus (Epistelseite) und des hl. Georg (Evangelienseite) – 1681, der Turm erhielt Oktogon und Kuppel – 1692, der Lettner wurde abgetragen, Hochaltar (Maria Himmelfahrt) und Chorgestühl wurden erneuert, desgleichen der Altar in der Josefskapelle, wahrscheinlich 1450 von Narziß Lauginger errichtet (Epistelseite). – 1698, Einwölbung der bisher getäferten Seitenschiffe – 1706, Anbringung des „wunderbarlichen Crucifix“ in der Josefskapelle über dem Bild der Schmerzhafte Gottesmutter. Zuvor hing das Kreuz über dem Chor, später fand es einen Platz im Kreuzgang. – 1729, Erneuerung des Kreuzaltars. Außerdem ließen die Pröpste zahlreiche Bilder und Figuren aufhängen und aufstellen.

<sup>87</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>88</sup> Mayr 1762, 80; Seida, Beschreibung I, 96.

<sup>89</sup> StAA, KWA B 307; ABA Hs K 59a; Päpstliche Gnade 37–40; Pl. Braun (Anm. 85), 149f.; Breuer, Augsburg 27–29.

Zahlreiche *Gottesdienstmöglichkeiten* gab es für die Gläubigen bei St. Georg. Täglich hatten sie Gelegenheit, zwischen 6 Uhr und 9 Uhr das Meßopfer mitzufeiern und am Samstag eine Andacht zu besuchen, bei der im Winter um 17 Uhr, im Sommer um 19 Uhr die Lauretische Litanei gesungen wurde. Am Sonntag predigte um 8 Uhr ein bestellter Franziskaner, dann folgte das Amt am Hochaltar, währenddessen ein Geistlicher am Kreuzaltar eine Segensmesse zelebrierte. Die Christenlehre um 13 Uhr hielt der Pfarrseelsorger<sup>90</sup>.

Nach der Neuorganisation des Kirchenwesens im Jahr 1809 wurde zunächst ein ehemaliger Konventuale von Ursberg, Ludwig Albrecht zum Pfarrer von St. Georg ernannt. Er hatte auch die St. Sebastianskapelle zu betreuen, die mit einem Teil des Sprengels von St. Stephan nach St. Georg eingepfarrt worden war.

#### *Stift und Pfarrei Hl. Kreuz*

Während die Gründung des Augustinerchorherrenstiftes Hl. Kreuz in die Jahre zwischen 1159 und 1167 zurückreichte, bestand die *Pfarrei* seit dem 15. Mai 1199. Unter diesem Datum trennte Bischof Udalschalk ein kleines Gebiet von der Dompfarrei ab und inkorporierte es als eigenen Pfarrsprengel dem Augustinerchorherrenstift Hl. Kreuz<sup>91</sup>. Der erste Pfarrer war der damalige Propst Berthold I. Das Pfarrgebiet war nicht sehr groß. Es erstreckte sich vom Hl.-Kreuz-Tor bis zum Springbrunnen unweit der Judengasse, von hier bis zum Obst-Markt und umschloß den Stadtteil, der Thäle genannt wurde und im Norden die Häuser westlich der Langen Gasse<sup>92</sup>. Im Jahr 1762 betrug die Zahl der katholischen Pfarrangehörigen 766, um 1800 etwa 1100.

Die *Stifts- und Pfarrkirche* Hl. Kreuz<sup>93</sup>, zwischen 1492 bis 1508 dreischiffig mit hohen schlanken Säulen in spätgotischem Stil erbaut, beeindruckte 1652 den römischen Uditore Giacomo Fantuzzi, der sie als „überaus schön“ bezeichnete. Noch mehr allerdings zog ihn das „Wunderbarliche Gut“ an, das im Hochaltartabernakel aufbewahrt wurde<sup>94</sup>. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts begann die barocke Umgestaltung und Modernisierung. 1677 erfolgte zunächst die Turmerhöhung und vor 1699 ließ Propst Felix Pröll im Hinblick auf das 500jährige Jubiläum des „Wunderbarlichen Sakraments“ die Altäre und das Chorgestühl erneuern<sup>95</sup>. Wenig später aber erlitten Kirche und Stift infolge

<sup>90</sup> Andachtskalender 1718, 1. Abschnitt.

<sup>91</sup> Seida, Beschreibung I, 96; SB Dillingen KA 68; M. Hörmann, Die Augustiner-Chorherrn in Augsburg im Mittelalter. Bottrop 1932, 29; Backmund, Chorherrenorden 49–52 (mit Quellen- und Literaturangaben); Pötzl 50.

<sup>92</sup> Mayr 1762, 81; Seida, Beschreibung 96.

<sup>93</sup> Breuer, Augsburg 29.

<sup>94</sup> Dussler, Reisen I, 148.

<sup>95</sup> Jubiläum Vindelico Eucharisticum. München 1699.

einer Beschießung der Stadt durch die französisch-bayerischen Truppen im Dezember 1703 schweren Schaden. Bomben und Granaten durchschlugen das Kirchendach und verwüsteten zahlreiche Klosterräume. Bis 21. Dezember 1703 wurden hier keine Messen mehr gelesen, nur am Nachmittag Bestunden gehalten<sup>96</sup>. Nachdem die Zerstörungen nur notdürftig ausgebessert worden waren, entschloß sich Propst Augustin Imhof für eine grundlegende Restauration nach Plänen von Johann Jakob Herkommer. Die Ausführung lag in Händen von Johann Georg Fischer<sup>97</sup>.

1768 lobten schlesische Zisterzienser, welche Augsburg besuchten, die „schöne Kirche“, vor allem aber den „ziemlich großen Altar“, der samt Antependium aus reinem Silber hergestellt war<sup>98</sup>. Insgesamt gab es damals acht Altäre: Der Hochaltar zu Ehren Aller Heiligen und der Kreuzaltar. Auf der Epistelseite standen die Altäre der zwölf Apostel – des Evangelisten Johannes – der Anbetung der Könige. Auf der Evangelienseite aber waren die Altäre der schmerzhaften Mutter – der Gottesmutter und der Geburt Christi<sup>99</sup>. Wichtiger als alle Kunstschatze aber war für die Gläubigen das „wunderbarliche Sakrament“, zu dem sie das ganze Jahr über hilfeschend in ihren Nöten kamen. Selbst Evangelische ließen in schwerer Krankheit hier heimlich Messen lesen<sup>100</sup>.

Die Betreuung der Kirche und der Pfarrei lag in Händen der Augustinerchorherren. 1762 zählte das *Stift* außer Propst und Dekan 24 Kanoniker und Kleriker-Professen, 1774 hatte es noch insgesamt 23 Mitglieder, von denen ein Stiftsherr im Auftrag des Propstes die Pfarrei pastorierte<sup>101</sup>. Nach alter Ordnung beteten die Chorherren um 23 Uhr Matutin und Laudes, früh um 6 Uhr die Prim und kleinen Horen. Heilige Messen konnten die Gläubigen täglich um 5 Uhr 30, 7 Uhr und 7 Uhr 30 besuchen, wobei jeweils der Segen mit dem „wunderbarlichen Gut“ erteilt wurde. An jedem Donnerstag aber feierte man nach vorausgegangenem Rosenkranz vor ausgesetztem Sakrament um 8 Uhr ein Amt. An den Samstagen und Vortagen vor Marienfesten wurden im Sommer um 18 Uhr 45, im Winter um 16 Uhr 45 die Lauretische Litanei gebetet und das *Salve Regina* gesungen, in der Fastenzeit aber das *Stabat Mater*. An den Sonntagen predigte um 8 Uhr ein Kapuziner, anschließend zelebrierte ein Kanoniker am Hochaltar das Amt, während am Kreuzaltar eine stille Segensmesse gefeiert wurde. Am Mittag um 13 Uhr unterrichtete ein Chorberr die anwesenden Schüler und Waisenkinder in der Christenlehre und um 15 Uhr folgte die Vesper<sup>102</sup>.

<sup>96</sup> Gullmann IV, 95.

<sup>97</sup> Augsburg, Bilddokumente 189.

<sup>98</sup> Dussler, Reisen I, 246.

<sup>99</sup> Päpstliche Gnade 40–46.

<sup>100</sup> Herre 27.

<sup>101</sup> Mayr 1762, IV, 14; Obladen 1774, 185.

<sup>102</sup> Andachtskalender 1718, 1. Abschnitt.

In der jährlichen Wallfahrtswoche im Mai aber wurden zahlreiche zusätzliche Gottesdienste für die Tausende gehalten, die aus etwa fünfzig Pfarreien Schwabens, Bayerns und von Pfalz-Neuburg nach Hl. Kreuz pilgerten. Auch außerordentliche Betstunden wurden häufig angesetzt, wenn z. B. schlechtes Wetter die Ernte zu vernichten oder Kriegsgefahr drohte, oder Kaiser und Fürsten das Stift besuchten<sup>103</sup>.

Über 600 Jahre lang bestanden Stift und Pfarrei Hl. Kreuz, trotz gelegentlich geäußerter Zweifel im 15. und 18. Jahrhundert<sup>104</sup> Mittelpunkt der eucharistischen Verehrung in Augsburg und Heimstatt einer der angesehensten Bruderschaften, der Corporis-Christi-Sodalität, die auch die über die Stadt hinaus bekannte Karfreitagsprozession initiierte. Während das Chorherrenstift schon 1802 seine Pforten schließen mußte, bestand die Pfarrei noch bis zur Neuorganisation des Augsburger Kirchenwesens, die durch Reskript vom 19. Februar 1809 erfolgte<sup>105</sup>. Ursprünglich sollte die Kirche Hl. Kreuz zu einem Theater umgestaltet werden, durch die Intervention von Fürstbischof Clemens Wenzeslaus aber wurde dieses ehrwürdige Gotteshaus zur Garnisonskirche bestimmt<sup>106</sup>.

#### *Pfarrei St. Stephan*<sup>107</sup>

Wohl im 12. Jahrhundert wurde die Pfarrei durch Abtrennung vom Domsprengel errichtet und dem auf eine Gründung des hl. Ulrich zurückgehenden *Damenstift* inkorporiert. Eine genaue Zeitangabe ist nicht möglich, doch nennt eine Urkunde von 1169 vier Augsburger Pfarreien, darunter St. Stephan. Außerdem ließ ein Priester namens Theodorich 1172 in der Kirche von St. Stephan einen Taufstein setzen. Patronatsherrin war die „Äbtissin“ des Damenstifts, das in der Reformation und im Dreißigjährigen Krieg schwere wirtschaftliche Verluste erlitten hatte. Auch um die geistliche Disziplin war es nicht gut bestellt. 1650 wohnten nur noch zwei adelige Stiftsdamen in St. Stephan, die das Haus vor allem als Versorgungsanstalt betrachteten. Eine 1667 von Fürstbischof

<sup>103</sup> Einige Beispiele: Am 14. 9. 1689 feierte Alexander Sigmund in Anwesenheit des Kaisers Leopold I. einen Dankgottesdienst mit Tedeum aus Anlaß des Sieges über die Türken bei Morava (Khamm I, 464); am 15. 10. 1702 Betstunden wegen drohender Kriegsgefahr für alle Pfarreien in Hl. Kreuz (Khamm I, 475); am 7. 7. 1707 Bittgottesdienst des Bischofs um Befreiung des Reiches von den Franzosen (Khamm I, 482); am 20. 7. 1750 Betstunden für alle Pfarreien in Hl. Kreuz um Abwendung des schlechten Wetters (ABA Bo 2210).

<sup>104</sup> Vgl. Abschnitt VIII unten S. 132; SB Dillingen Ka 68. Es erregte Aufsehen, daß Papst Pius VI. 1782 Hl. Kreuz nicht besucht hat.

<sup>105</sup> Braun, Beschreibung II, 173.

<sup>106</sup> ABA Hs K 59a.

<sup>107</sup> Ad sanctum Stephanum 969–1969. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg. Augsburg 1969. Wenn nicht anders vermerkt, wurden die Angaben diesem Buch entnommen.

Johann Christoph von Freiberg abgehaltene Visitation leitete einen allmählichen Umschwung ein. Im 18. Jahrhundert wuchs die Zahl der adeligen Insassen auf insgesamt 12 (Äbtissin – 7 Kapitular Damen – 2 Domicellarden ohne Wahlrecht und Prébende – 2 Exspectantinnen). Sie waren nicht an die Klausur gebunden und trugen auch keine Ordenskleidung. Das Chorgebet pflegten sie allerdings bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Täglich absolvierten sie früh um 6 Uhr die Matutin, Laudes und die kleinen Horen, um 15 Uhr Vesper und Komplet.

Der wirtschaftliche Aufschwung dokumentierte sich vor allem in verschiedenen Neubauten: 1751 Pfarr- und Mesnerhaus, 1755–1757 Kloster- und Pfarrkirche, 1796–1802 Stiftsgebäude.

Diesem „freiweltlichen adeligen Damenstift“ war die *Pfarrei* inkorporiert, die ursprünglich Einnahmen brachte, lange aber schon eine Belastung bedeutete. Das Pfarrgebiet erstreckte sich vom Lueginslandgäßchen südlich über das Wolf'sche Haus in der Karmelitengasse bis zum Äußeren Pfaffengäßchen E 211, von dort an der Stadtmauer entlang bis zum Oblattertor, gegen Osten bis zum Blatterwall und der Unteren Bleiche. Es wurde im Westen von der Dompfarrei, im Norden aber von St. Georg berührt. Während I. L. Mayr im Augsburger Schematismus von 1762 die Zahl der Pfarrangehörigen auf 1000 schätzte, zählte Seida zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 800 Gemeindeglieder, Braun dagegen nur noch 300<sup>108</sup>.

Die Stifts- und Pfarrkirche, über deren Ausstattung im 17. Jahrhundert nur wenig bekannt ist, wurde 1755–1757 von Franz Xaver Kleinhans neu erbaut und von Franz Xaver Feichtmayr stuckiert. Die Bildhauerarbeiten fertigten die Brüder Placidus und Ignatius Verhelst an, während Balthasar Riepp die Deckenbilder malte, die der Verehrung des hl. Ulrich dienen<sup>109</sup>. Zwei weitere Kirchlein gehörten zur Pfarrei: St. Gallus und die Pestkapelle St. Sebastian vor den Toren.

Einen eigenen Pfarrer allerdings konnte St. Stephan seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts nicht mehr besolden. Bereits 1578 hatte Bischof Marquard vom Berg das St. Gallus-Benefizium mit der Pfarrfründe vereinigt, um den Lebensunterhalt des Pfarrers zu verbessern, doch ohne Erfolg. So wurde die Pastoration von St. Stephan einem Domvikar übertragen. Im 18. Jahrhundert versah bis 1780 der jeweilige Dompfarrhelfer diese Aufgabe mit. Sie war nicht sehr belastend. Am Werktag hatte er nur um 7 Uhr 30 eine Messe vor ausgesetztem Allerheiligsten zu zelebrieren, desgleichen am Sonntag um 6 Uhr 45, aber ohne Predigt, da die meisten Gläubigen in den nahe gelegenen Dom

<sup>108</sup> Obladen 1774, 77; Seida, Beschreibung I, 96.

<sup>109</sup> Vgl. Th. Muchall-Viebrook, Die St. Stephanskirche in Augsburg, in: AGHA IV, 476–487.

gingen<sup>110</sup>. Außerdem hatte er noch die Taufen zu spenden, Trauungen vorzunehmen und Exsequien zu halten. Dazu kamen Sonderfeste der Peter-Paul-Bruderschaft, die Feier des Patroziniums, der Kirchweihe und die Abhaltung verschiedener Prozessionen, z. B. am Feiertag des heiligen Kilian<sup>111</sup>.

Während das Stift, das im Jahr 1800 teilweise mit französischen Verwundeten belegt worden war, Ende 1802 der Säkularisation zum Opfer fiel, blieb die Pfarrei noch bis 1809 bestehen. Dann erfolgte die Auflösung und Eingliederung in die Dom- und St. Georgspfarrei. Die Kirche wurde zugesperrt, aber nach einigen Wochen für die ehemaligen Pfarrangehörigen gegen Übernahme der Unterhaltskosten zur privaten Andacht wieder geöffnet.

### III. Stifte und männliche Ordenshäuser ohne Pfarrbezirke

Einen nicht hoch genug einzuschätzenden Einfluß auf das katholische Leben des 17. und 18. Jahrhunderts übten in der Reichsstadt die Dominikaner, Jesuiten, Franziskaner, Kapuziner und Karmeliten aus, während die zwei kleinen Kollegiatstifte St. Peter am Perlach und St. Gertrud in der Öffentlichkeit nur wenig oder gar nicht in Erscheinung traten.

#### *Das Kollegiatstift St. Peter am Perlach*

Vielleicht schon vor 1063 wurde im Zentrum der Bürgerstadt die St. Peterskirche errichtet und wenig später ein Kollegiatstift gegründet, dem Schwigger Graf von Balzhausen 1067 ein Gut übertrug<sup>112</sup>. Unter Leitung eines Propstes lebten hier zunächst drei Kanoniker, seit der Stiftung weiterer Präbenden 1299/1300 insgesamt fünf Kollegiatsherren. Die Propste wurden durch die Bischöfe bestellt, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeitweilig durch die Päpste. Das Statut von 1623 verlangte, daß alle Mitglieder dem Priesterstand angehörten. Die Propste entstammten zum größeren Teil Augsburger Patrizierfamilien. Von 1664 bis 1668 verwaltete Johann Caspar Rembold das Propstamt. Der ehemalige Stadtpfleger hatte sich in späteren Jahren zum Priester weihen lassen und war in das Stift eingetreten. Nach dessen Tod erhielt Ignaz von Schellenberg die Propstwürde, die er bis 1696 besaß, ihm folgte Franz Anton Frhr. von Imhof bis 1741. Der letzte Propst von St. Peter (1759–1802) war Josef Anton von

<sup>110</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>111</sup> Vgl. u. Abschnitt VI. Das Kirchenjahr in Augsburg S. 102.

<sup>112</sup> Volkert-Zoepfl, Regesten I/3, Nr. 314; Pötzl 49; W. Groos, Beiträge zur Topographie von Alt-Augsburg (21. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg). 20. Dezember 1967, Nr. 111, 115; Backmund, Kollegiatstifte 43.

Imhof, zugleich Dekan von St. Moritz. Während seiner Amtszeit geriet das Stift durch verschiedene mißliche Umstände an den Rand des Ruins<sup>113</sup>.

Schon um 1718 beteten die Kollegiatsherren nicht mehr gemeinsam die Tagzeiten; auch das Gottesdienstangebot war dürftig: täglich eine Messe um 7 Uhr; und an den Ratstagen, Dienstag, Donnerstag und Samstag um 7 Uhr 45 eine Eucharistiefeyer für die katholischen Ratsmitglieder. Dafür erhielt das Stift jährlich 200 fl. Am Wahltag aber feierte man in St. Peter um 6 Uhr ein feierliches Amt. Dieser Brauch bestand über die Säkularisation hinaus bis 1807<sup>114</sup>.

Die Peterskirche, „der früheste datierte Ziegelbau in Süddeutschland“, 1080 von Welf IV. niedergebrannt, 1132 von Kaiser Lothar verwüstet, wurde 1183 nach dem Einsturz des Vorgängerbaus neu errichtet und 1192 geweiht<sup>115</sup>. Sie blieb in ihrer wesentlichen Bausubstanz bis zur Gegenwart erhalten, unbeschadet der Umgestaltung in der Barockzeit. Die Innenausstattung erfuhr im 17. und 18. Jahrhundert mannigfache Veränderungen. So ließ Propst Anton Jakob Fugger 1625 einen neuen Hochaltar anfertigen und von Matthias Kager das Bild „Christus, der gute Hirte“ malen. Unter Propst Ignaz von Schellenberg (1668–1696) wurden zwei Seitenaltäre zu Ehren des hl. Josef und des Apostels Paulus aufgestellt (das Gemälde des 2. Nebenaltars ist noch vorhanden). Weitere Umgestaltungen folgten in der ersten und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zu den ikonographisch seltenen Darstellungen gehört die Knotenmadonna in der ehemals nördlichen Nebenapsis. Das kunstvolle Gitter im Nebenschiff mit der Jahreszahl 1785 stammt aus dem Dom. Es wurde anlässlich des Papstbesuchs 1782 abgebrochen und um 300 fl. der Peterskirche überlassen<sup>116</sup>. Zu St. Peter gehört auch die 1521 konsekrierte Felicitaskapelle, die ursprünglich der hl. Katharina geweiht war<sup>117</sup>. Die Kirche wurde 1807 geschlossen, nachdem bereits 1802 das Stift aufgelöst und die Kollegiatsherren pensioniert worden waren. 1811 aber gestattete ein königliches Reskript die Wiedereröffnung und Verwendung als Studienkirche für die katholischen Gymnasialisten.

#### *Das Kollegiatstift St. Gertrud (Gertraud)*

Der Name dieses Stifts leitet sich wahrscheinlich von dem alten Spital St. Gertrud ab, das südlich der Bischofsstadt lag und um 1150 nach Hl. Kreuz

<sup>113</sup> Pl. Braun, Geschichte des Collegiatstiftes St. Peter auf dem Perlach in Augsburg, in: Konferenz-Arbeiten der Augsburgerischen Diöcesan-Geistlichkeit IV. Augsburg 1839, 239–260; Haemmerle, Chorherrenstifte Nrn. 428, 486, 287, 289.

<sup>114</sup> Andachtskalender 1718, 1. Abschnitt; L. Weber, Bis 1807 jährlich 200 Gulden für die Ratsmesse in St. Peter, in: Amtsblatt der Stadt Augsburg Nr. 41, Oktober 1982, 161.

<sup>115</sup> Breuer, Augsburg 39–41; Scheidler 92.

<sup>116</sup> J. Schilcher, Perlachturm und Peterskirche in Augsburg, in: Postzeitung 1934, Dezember 30.

<sup>117</sup> Pötzl 49.

ausgesiedelt wurde<sup>118</sup>. Die Gründung des Kollegiatstifts und die Weihe des Gertrudenkirchleins erfolgte unter Bischof Embriko. Mit Urkunde vom 23. November 1071 machte er bekannt, „daß er zu Ehren der Jungfrau Maria, der hl. Gertrud und aller heiligen Jungfrauen in Augsburg ein Oratorium mit einigen wenigen Pfründeempfängern zur Besorgung des Gottesdienstes errichtet hat“. Zugleich stattete er das Stift mit bescheidenem Güterbesitz aus. Den Propst sollte das Domkapitel in Einvernehmen mit den Kollegiatsherren aus der Reihe der Domkanoniker bestellen. Die kleine Kirche dieser Gemeinschaft „stand östlich des romanischen Domes, etwa an der Stelle des heutigen Straßenzuges um den gotischen Chor“.

Als im 14. Jahrhundert der Dom durch den Anbau des neuen Hochchors nach Osten hin verlängert wurde, reichte das Gelände der vorgelagerten „Staffeln“ oder „Gräd“ nicht aus, man benötigte zusätzlichen Stadtgrund<sup>119</sup>. Deshalb mußte die Reichsstraße verlegt und St. Gertrud abgebrochen werden. Dafür erhielt das Stift am Scheitelpunkt des neuen Ostchors die St. Gertrudenkappelle, in der die Chorherren täglich die Messe feierten und die gestifteten Jahrtage hielten. Außerdem wurde ihnen eine eigene Sakristei zugewiesen.

Das Kollegiatstift, das außer dem Propst vier Kanoniker zählte, bestand bis zur Säkularisation<sup>120</sup>. Die Pfründen dienten im 17. und 18. Jahrhundert oftmals zur Verbesserung des Lebensunterhalts einer Reihe von Domklerikern, die zugleich in der Verwaltung des Bistums tätig waren.

#### *Dominikanerkloster St. Magdalena*<sup>121</sup>

Bereits unter dem zweiten Ordensmeister Jordan von Sachsen (1222–1237) kamen von der kurz zuvor gegründeten Niederlassung in Straßburg um 1225 Predigermönche nach Augsburg und wurden von Bischof Siegfried von Rechberg in der Nähe des Templerhauses angesiedelt. Um 1245 wird das Dominikanerkloster mit der St. Magdalenenkirche erstmals erwähnt und 1257 hielt hier Albertus Magnus das erste Kapitel der deutschen Ordensprovinz ab. 1313 überließ Bischof Friedrich I. Späth von Faimingen den Dominikanern die benachbarte Niederlassung des aufgehobenen Templerordens, dem Standort des heutigen Römischen Museums<sup>122</sup>.

<sup>118</sup> Volkert-Zoepfl, Regesten I/3, Nr. 320; Zoepfl, Bischöfe I, 98; Braun, Domkirche 18; W. Groos, Augsburg zur Bischof Ulrichs, in: ZHVS 67 (1973), 39–46; Schröder, Augsburg 123f., 139.

<sup>119</sup> H. Puchta, Zur Baugeschichte des Ostchors des Augsburger Domes, in: JABG 14 (1980), 79.

<sup>120</sup> Vgl. Haemmerle, Chorherrenstifte.

<sup>121</sup> P. M. Siemer, Geschichte des Dominikanerklosters St. Magdalena in Augsburg 1225–1808; Veith XI, 27–72.

<sup>122</sup> Zoepfl, Bischöfe I, 212, 269; Zorn, Augsburg 97.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg begann für St. Magdalena eine geistige Hochblüte, die im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. 1671 und 1697 fanden in Augsburg die Provinzkapitel statt, und 1709 wurde St. Magdalena nach der Teilung der einen deutschen Ordensprovinz Sitz des Provinzialats des süddeutschen Bezirks. Von 1746 bis 1794 diente das Augsburger Kloster als theologisches *Studienzentrum* für die Klöster dieses Raumes. Die Zahl der studierenden Religiösen schwankte zwischen 12 und 20, aber auch weltliche Studenten aus der Reichsstadt, aus Weilheim, Mindelheim, Ulm und Dillingen fanden Aufnahme. Ziel des Generalstudiums war es, für die Ordensprovinz, aber auch für die Diözese gelehrte Männer auf das Predigtamt und die Volksmission vorzubereiten. Die Ausbildung lag in Händen von vier Dozenten. Der Konvent zählte 1753 außer dem Prior 30 Patres, 6 Fratres und 10 Laienbrüder, 1762 hatte er über 50 Mitglieder, um 1800 allerdings nur noch 19 Patres und 7 Laienbrüder<sup>123</sup>.

Eines der Hauptaufgaben war die sorgfältige Gestaltung der *Liturgie* und die Verkündigung des Gotteswortes. Matutin und Laudes beteten die Dominikaner um Mitternacht. Die heiligen Messen begannen im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr mit Rosenkranzgebet vor ausgesetztem Allerheiligsten und endeten gegen 11 Uhr. An den Sonntagen wurde um 8 Uhr und mittags um 12 Uhr gepredigt, das Amt um 9 Uhr zelebriert, am Nachmittag der Rosenkranz gebetet<sup>124</sup>. Dazu kamen alle Monate das zehnstündige Gebet, Bruderschaftsandenken, an allen Montagen der Fastenzeit eine Nachmittagspredigt und an allen Dienstagen des Jahres um 13 Uhr eine Erklärung der christlichen Lehre für Kinder. Diese *Christenlehre* hatte P. Hyazinth Ferler im Jahr 1700 eingeführt. Sie sollte der religiösen Unterweisung der älteren Kinder dienen, die schon mit 8 oder 9 Jahren die Schule wieder verließen. Angeregt wurde Ferler durch die Praxis der evangelischen Prädikanten, die jeweils am Mittwoch rund 200 Buben und Mädchen zum Glaubensunterricht versammelten. Diese katechetische Lehrstunde blieb während des ganzen 18. Jahrhunderts in Übung. Außerdem betreuten die Dominikaner auch die Kranken in mehreren Pfarreien, allerdings nicht immer zur Freude der Pfarrseelsorger, und versahen den Beichtstuhl in St. Ulrich und Afra. 1799 und 1801 hatten die Predigermönche schwere Kriegslasten zu tragen, da man das Kloster teilweise für Lazarettzwecke beschlagnahmte.

Am 1. Dezember 1802 wurde St. Magdalena aufgelöst und zum Eigentum Kurbayerns und der Reichsstadt erklärt, doch durften die Dominikaner bis zum 23. März 1808 wohnen bleiben. Dann mußten sie Augsburg verlassen.

<sup>123</sup> Mayr 1762, IV, 34.

<sup>124</sup> Andachtskalender 1718.

Die *Klosterkirche St. Magdalena*<sup>125</sup>, zwischen 1513 und 1515 als zweischiffige spätgotische Hallenkirche möglicherweise nach Plänen von Hans Engelberg neu erbaut, wurde in den Jahren 1716–1724 barockisiert, wobei die Gebrüder Feichtmaier die Stuckierung übernahmen. 1808 bestanden noch acht an das Gotteshaus angebaute Kapellen: die Dominikus-Grabkapelle, 1808 abgetragen, ferner die Grabkapellen der Fugger, Höchstätter, Imhof, Lauginger, Manlich, von Stetten und die Rehlingische Fraternitätsgrabkapelle. Auswärtige Besucher, die 1664 und 1667 ihre Eindrücke niederschrieben, rühmten die schöne, saubere Kirche und die „guten Altäre an den Säulen“<sup>126</sup>. Den Hochaltar krönte ein Gemälde von Lanfranco: die Aufnahme Mariens in den Himmel (heute in St. Moritz). Die bayerische Säkularisierungskommission ließ sich von der erhabenen Pracht dieses Bauwerks nicht beeindrucken. 1808 schlossen sie das Gotteshaus, verkauften die Paramente und übergaben Kirche und Kloster dem Militär, das hier ein Salpeterlager einrichtete. Seitdem ist St. Magdalena profaniert.

#### *Das Jesuitenkolleg St. Salvator*

1580 ging der langgehegte Wunsch des 1573 verstorbenen Kardinals Otto Truchseß von Waldburg in Erfüllung, der sich fast zwei Jahrzehnte vergeblich um die Errichtung einer Jesuitenniederlassung in der Reichsstadt bemüht hatte. 1579 stifteten die Erben Christoph Fuggers (1520–1579) 30 000 fl. zur Gründung einer Schulanstalt mit vier bis fünf Klassen und zum Unterhalt von mindestens 15 Patres der Gesellschaft Jesu, die den Unterricht übernehmen sollten. Ein Jahr später (1580 Mai 2) stellten außerdem Philipp Eduard und Octavian Secundus Fugger acht „im Kolergeßle auf unser Frauen Graben“ (Jesuitengasse) gelegene Häuser als Baugrund für das neue Kolleg zur Verfügung. Bereits 1582 konnten das Gymnasium und 1584 die Kirche St. Salvator eingeweiht werden<sup>127</sup>.

Sehr rasch entwickelte sich diese Niederlassung zu einem religiösen Zentrum in Augsburg. Wohnten zunächst etwa 20 Patres, Magister und Laienbrüder im Kolleg, so erhöhte sich nach dem Dreißigjährigen Krieg deren Zahl auf durchschnittlich 30 bis 35, von denen ungefähr je ein Drittel im Haus, in der Seelsorge und im Schulwesen tätig waren. Das Kolleg besaß bald großes Ansehen, wie Besuche höchster Persönlichkeiten zeigen. So kamen 1689 Kaiser

<sup>125</sup> Breuer, Augsburg 56–59; H. Wiedemann, Die Dominikanerkirche in Augsburg, in: ZHVS 43 (1917), 1–56; ABA Hs K 59a; Stetten, Geschlechter 94f., 185, 217f.; Pötzl 54. Nannte Johann Faber 1515 insgesamt 13 Kapellen, so bestanden 1808 noch 8.

<sup>126</sup> Dussler, Reisen I, 160, 170.

<sup>127</sup> Pl. Braun, Geschichte des Kollegiums der Jesuiten in Augsburg, München 1822; Duhr Bd. III. München-Regensburg 1921, Bd. IV, Teil 1 u. 2. Regensburg 1928; W. Baer u. H. J. Hecker (Hg.), Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582. Augsburg 1982; Warmbrunn 238–247.

Leopold I. mit seinem Sohn, König Joseph und vier Kurfürsten zweimal nach Salvator zum Gottesdienst und zum Mittagessen<sup>128</sup>.

Großen Wert legten die Jesuiten auf die schöne Ausgestaltung ihres *Gotteshauses*, das dem Erlöser (Salvator) geweiht war. Deshalb versuchten sie immer wieder, das Innere dem Stil der Zeit anzupassen. Eine um 1700 eingeleitete Restauration, die allerdings durch die Belagerung Augsburgs 1703/04 unterbrochen wurde, gelangte 1706 zu einem glücklichen Ende. Über das Ergebnis berichtet eine 1789 veröffentlichte Schrift, die jedoch den Zustand vor der zweiten Renovierung von 1765 beschreibt: 1700 wurden die gemalten Täfer (an der Decke) entfernt, stuckiert und sieben Altäre aufgestellt. Der Hochaltar St. Salvator, auf der Epistelseite die Altäre: Unserer Lieben Frau mit dem Leib des hl. Theodosius – Petrus und Paulus mit Reliquien des Martyrers Bonifatius, 1697 dorthin übertragen – Schutzengel mit der Hirnschale des hl. Mauritius. Auf der Evangelienseite die Altäre: zu Ehren der Büsserin Maria Aegyptica mit deren Hirnschale – des hl. Ignatius (1708 von Bischof Alexander Sigmund gestiftet) mit dem Birett des Ordensgründers – und des hl. Franz Xaver<sup>129</sup>.

In diesem Gotteshaus konnten die Gläubigen täglich von früh 5 Uhr bis 9 Uhr heilige *Messen* besuchen und an jedem ersten Monatssonntag die Generalkommunion empfangen, auch an jedem Samstag um 15 Uhr die von den Josefsseminaristen gesungene Lauretische Litanei, in der Fastenzeit aber das Miserere hören. Außerdem fanden jeden Sonntag um 12 Uhr der Konvent der Bürgerkongregation mit Predigt und um 13 Uhr die Christenlehre für die Schüler der Domschule und die Schülerinnen der Englischen Fräulein statt<sup>130</sup>. Darüber hinaus aber übten die Jesuiten ihre Seelsorgetätigkeit in zahlreichen Kirchen der Stadt aus. Sie verkündeten das Gotteswort regelmäßig im Dom, in St. Moritz und bei Maria Stern. Außerdem hielten sie in bestimmten Abständen Predigten für die Stadtsoldaten bei St. Moritz, für die Bäcker im Dom und für einen gemischten Zuhörerkreis in St. Rochus<sup>131</sup>. Berühmt, von den einen gelobt, von den anderen getadelt, waren aber vor allem ihre Kontroverspredigten<sup>132</sup>. Auch übernahmen die Patres der Gesellschaft Jesu Christenlehrstunden in St. Moritz, St. Markus in der Fuggerei und im Waisenhaus. Desgleichen kümmerten sie sich um die Gefangenen und um die Armen.

Den größten Einfluß aber übten sie auf die Bevölkerung durch die Kongregationen aus, deren Mitglieder verschiedenen Berufsständen angehörten, und durch das Gymnasium und das Lyzeum. Trotz heftiger Kritik von seiten mancher evangelischer Kreise und vor allem von Aufklärern wußten Bischof

<sup>128</sup> Duhr III, 125f.

<sup>129</sup> Päpstliche Gnade 52–57.

<sup>130</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>131</sup> Duhr IV, 1, 241.

<sup>132</sup> S. u. S. 112–119

und Stadt die gute Arbeit der Jesuiten zu schätzen. Deshalb ignorierten sie zunächst das Auflösungsdekret vom 21. Juli 1773. Erst im Mai 1776 verkündete Kurfürst Clemens Wenzeslaus diese Verordnung und wandelte das Jesuitenkolleg unter Beibehaltung des Lehrkörpers und der Schule in ein Weltpriesterhaus um. Selbst kritische Beobachter mußten die vorbildliche Haltung der Jesuiten loben. So schrieb Franz Kratler 1791: „Man wird nicht leicht ein geistliches Kollegium finden, in welchem Eintracht und Friede, Ordnung und Nüchternheit und strenge Ausübung der Ordens- und Amtspflichten so ins Auge fallen wie hier ...“<sup>133</sup> Der Einfluß der Exjesuiten auf die Geisteshaltung der Stadt blieb ziemlich stark. Ob St. Salvator aber als süddeutsches Zentrum einer antiaufklärerischen Richtung gelten kann<sup>134</sup>, ist trotz der starken Abhängigkeit vom Bankhaus Obwexer und der bisherigen Veröffentlichungen noch nicht eindeutig erwiesen. Es bedürfte einer genaueren Untersuchung.

#### *Das Kapuzinerkloster des hl. Franziskus und sel. Gualfardus*

Dieses Kloster verdankte seine Gründung in besonderer Weise den Fuggern. Im Jahr 1600 drängte Marx Fugger Kardinal Ottavio Paravicini, den Kapuzinerpater Ludwig von Sachsen, der in Graz hervorragend gewirkt hatte, nach Augsburg zu senden. Er sollte mithelfen, das religiöse Leben der katholischen Minderheit zu stärken. Um nicht den Unwillen der Protestanten von vorn herein hervorzurufen, ließ Marx Fugger P. Ludwig und dessen Begleiter P. Nikolaus von Mantua heimlich in die Reichsstadt bringen. Die beiden Patres fanden zunächst Quartier bei Hl. Kreuz, wo P. Ludwig bald die Prädikatur übernahm<sup>135</sup>.

Auf Initiative der Enkel Anton Fuggers Marx (1564–1614), Christoph (1566–1615), Georg (1560–1634), Anton (1565–1616), Albrecht (1574–1614), Johann (1583–1633) und Hieronymus (1584–1633) wurde bald ein Kloster errichtet<sup>136</sup>. Am 7. November 1601 kaufte Marx Fugger in der Schönauer- und Kleesattlergasse zwei Grundstücke von Philipp Eduard Fugger und übergab sie den Kapuzinern<sup>137</sup>. Bereits am 27. Oktober 1602 konnte Fürstbischof Heinrich von Knöringen die neue Kirche zu Ehren des hl. Franziskus und des sel. Gualfardus konsekrieren und bei diesem Anlaß eine kostbare Reliquie des Seligen übergeben. Das Kloster lag am westlichen Ende der Schönauer-Gasse

<sup>133</sup> Gebele, Augsburg 142.

<sup>134</sup> H. J. Hecker, Die Augsburger Jesuiten und das Kolleg St. Salvator von 1773–1807, in: Baer, Hecker, St. Salvator.

<sup>135</sup> StAA, KWA A 35<sup>22</sup>; vgl. A. Eberl, Geschichte der Bayerischen Kapuziner-Ordensprovinz. Freiburg 1902; A. Hohenegger, Geschichte der Tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz 2 Bde. Innsbruck 1913–1915; Warmbrunn 247–51.

<sup>136</sup> ABA Hs K 59a; Hohenegger 34; vgl. Nebinger, Rieber, Genealogie, Tafel XX.

<sup>137</sup> FA Dillingen, Urkunde 89, 2, Fascikel 5.3.4.

(Kapuzinergasse), unmittelbar an der Gögginger Mauer, wobei die Kirche im rechten Winkel zur Stadtbefestigung stand. 1604 stiftete Marx Fugger als Administrator des gemeinen Fuggerhandels weitere 10000 fl. zum Unterhalt der Kapuziner, „Ohnwissend“, daß diese keine Stiftungen annehmen durften. Deshalb gab er ihnen nur den Zins von jährlich 500 fl., der für den Kauf von Lebensmitteln, Bier und Arzneien verwendet wurde. Durch Zukäufe konnte im 17. Jahrhundert, wiederum durch Unterstützung der Fugger, das zunächst beschränkte Gartenareal erweitert werden<sup>138</sup>. Seit 1606 gehörte der Augsburger Konvent zur Tirolischen Provinz.

Sehr bald schätzten die Augsburger die Seelsorgsarbeit und vor allem die selbstlose Liebestätigkeit der Kapuziner in den Pestjahren. Dennoch mußten sie nach der schwedischen Besetzung mit dem übrigen Klerus die Stadt verlassen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg aber erlebte das Kloster eine Blütezeit. Der Konvent zählte nun durchschnittlich 40 Mitglieder<sup>139</sup> – er war einer der stärksten innerhalb der Provinz – und konnte diesen Stand bis zum Ende des 18. Jahrhunderts halten, im Gegenteil, in den letzten Jahrzehnten vor der Aufhebung mußten viele Bewerber abgewiesen werden. 1668 erfolgte die Abtrennung der Bayerischen Provinz, doch Augsburg blieb bei der Tirolischen, die hier den Noviziatkonvent für die Kleriker und 1674 eine zweite Tuchmacherei einrichtete, welche die Stoffe für die Ordenskleidung herstellte. Zwischen 1668 und 1770 tagte neunmal das Provinzkapitel in Augsburg, außerdem empfing das Kloster in dieser Zeit mehrfach den Besuch des Ordensgenerals: u. a. 1673 (P. Stephan von Cesena), 1687 (P. Karl Maria von Mazereta, der am 29. Mai 1687 an der Augsburger Fronleichnamsprozession teilnahm), 1695 (P. Bernadin von Arezzo), 1731 (P. Hartmann von Brixen, der 1676 in Augsburg in den Orden eingetreten war und als einziges Mitglied der Tirolischen Provinz die höchste Ordenswürde erlangt hatte)<sup>140</sup>. Der Bischof, der Abt von St. Ulrich und auch die Stadt empfingen jedesmal die Ordensgenerale mit fürstlichen Ehren.

In Zusammenhang mit den österreichischen Kirchenreformen, die einen stärkeren Einfluß der Regierung auf das Ordenswesen involvierten, wuchsen im schwäbischen Raum die Bestrebungen, sich von der Tirolischen Provinz zu trennen und eine neue Provinz zu errichten. So schlossen sich die Kapuziner in Augsburg, Dillingen und Höchstädt der schwäbisch-pfälzischen Kustodie an, die sich 1770 von der Bayerischen Provinz losgelöst hatte. Ab 1789 wurde die Kustodie in den Rang einer Provinz erhoben, ihr letzter Provinzial vor der Aufhebung im Jahr 1802 war P. Florinus vom Augsburger Konvent.

<sup>138</sup> Archiv des Franziskanischen Zentrums St. Sebastian in Augsburg, freundliche Mitteilung von P. Florian Mayerle.

<sup>139</sup> Mayr 1762, IV, 41.

<sup>140</sup> Dussler, Reisen II, 192–198.

In der Reichsstadt erfreuten sich die Kapuziner wegen ihrer starken Betonung der Volksfrömmigkeit bei den einfachen Leuten, aber auch bei Höhergestellten großer Beliebtheit. In ihrer Kirche konnten die Gläubigen täglich von 6 Uhr bis 10 Uhr die heiligen Messen besuchen<sup>141</sup>. Damals wie heute galten die Kapuziner als gute Beichtväter. Betrug die Beichtfrequenz beispielsweise 1673 etwa 3500, so steigerte sie sich 1761 auf rund 69000. Großen Zulauf bekamen auch die Kreuzwegandachten, die P. Benedikt Aman von Reutte 1735 nach Errichtung des ersten Kreuzweges in Augsburg einführte. Desgleichen besuchten die Bürger gern die sieben Passionstafeln, die in der Klosterkirche zur Verehrung des Leidens Christi aufgehängt waren.

Außerhalb des eigenen Gotteshauses hatten die Kapuziner das Predigtamt bei Hl. Kreuz und bis 1790 bei St. Ulrich und Afra inne, wo sie auch die Kranken pastorierten. Dazu kamen viele Aushilfen bei Patrozinien, Kirchweih- und Bruderschaftsfesten in Augsburg und Umgebung.

Besonderes Ansehen erlangten u. a. P. Emmerich von Wesel als medizinischer Berater höchster Persönlichkeiten, z. B. des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Pfalz-Neuburg, P. Franz Borgias von Augsburg als Kontroversprediger und P. Franz von Paula Tausch von Innsbruck als Beichtvater und Hoftheologe des Augsburger Fürstbischofs Josef Landgraf von Hessen-Darmstadt. Andere waren literarisch tätig und veröffentlichten auch in Augsburg verschiedene Druckschriften.

Das Ende dieses 300 Jahre alten angesehenen Klosters brachte die Säkularisation. Es wurde 1809 an den Kaufmann Johann Bapt. Fumasi verkauft und 1815 zu einem Bierkeller umgebaut<sup>142</sup>.

#### *Das Franziskanerkloster zum Heiligen Grab*

Von 1221 bis 1535 wirkten Franziskanerkonventualen der Straßburger Provinz im Barfüßerkloster in Augsburg. In der Reformation übergaben diese das Kloster dem Rat der Stadt, der nach einem Umbau die Jakobspründe dorthin verlegte. Spätere Versuche der Konventualen, erneut in den Besitz der Niederlassung zu gelangen, hatten 1629 teilweisen Erfolg, doch mußten sie 1649 endgültig die Stadt verlassen<sup>143</sup>.

Dafür aber konnten die Franziskanerobservanten ein bis zur Säkularisation blühendes *Kloster* errichten. Schon 1587 hatte Fürstbischof Marquard vom Berg einen Franziskanerobservanten der Straßburger Provinz als Beichtvater für den

<sup>141</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>142</sup> ABA Hs K 59a.

<sup>143</sup> K. Haupt, Ehemalige franziskanische Niederlassungen in Augsburg (= Sonderdruck aus Bavaria Franciscana Antiqua Bd. 5). Landshut 1961, 496–525; K. Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoriten-Provinz. Würzburg 1886, 97–99.

Domklerus berufen, der zunächst im Haus des Domdekans Wohnung erhielt<sup>144</sup>. Unter Heinrich von Knöringen ließen nun die zwei Söhne des 1598 verstorbenen Jakob Fugger Johann (1583–1633) und Hieronymus (1584–1633) und Georg (1560–1634) und Marx (1564–1614) Fugger 1609 eine Niederlassung erbauen. Am 26. Oktober 1613 erhielt die Kirche die Konsekration durch Weihbischof Sebastian Breuning. Sie trug den Titel „Zum Heiligen Grab“ und sollte die Erinnerung an die alte Heiliggrabkapelle am Weinmarkt wachhalten, die 1608 vom Domkapitel an die Stadt abgegeben worden war, um Grundstücke für das neue Franziskanerkloster erwerben zu können.

Von 1650 bis 1807 gehörten die Franziskanerobservanten mit zu den prägenden Kräften katholischen Lebens in Augsburg. Der Konvent zählte durchschnittlich 50 und mehr Mitglieder<sup>145</sup> und genoß auch bei den anderen Niederlassungen der Straßburger Rekollektenprovinz größtes Ansehen. 1663 führte man hier das philosophische Studium für die Ordensangehörigen ein. Viele der Lektoren waren literarisch tätig. Sie verkörperten weniger den Typ des volkstümlichen Seelsorgers, mehr den des Lehrers und Gelehrten. Zu diesen zählte auch P. Eulogius Schneider, der am 25. November 1785 „eine kraftvolle Toleranzpredigt“ hielt<sup>146</sup>. Ab 1668 tagten alle Provinzkapitel bis 1805 in der Reichsstadt und im Oktober 1685 besuchte der Ordensgeneral P. Petrus Marinus Sormano das Augsburger Kloster<sup>147</sup>. Die seelsorgerlichen Aufgaben erstreckten sich nicht nur auf den Dienst in der Klosterkirche, sondern auch auf andere Gotteshäuser.

Die Kirche zum Heiligen Grab wurde 1611–1613 nach den Plänen von Esaias Holl mit der an der Südseite angebauten Grabkapelle (mit Grablegung von Matthias Kager) errichtet<sup>148</sup> und 1676 im Zuge der Klostererweiterung restauriert. Es war ein einschiffiger Bau mit sechs Altären<sup>149</sup>. Hier betete der Konvent Matutin und Laudes stets um Mitternacht, hier konnten die Gläubigen täglich von 5 Uhr 30 bis 10 Uhr heilige Messen besuchen, wobei jeweils bei der ersten und letzten Eucharistiefeyer der Segen mit der Blutreliquie erteilt wurde, die auf dem Franziskusaltar stand. Das Konventamt fand um 8 Uhr 30 statt, an den Sonntagen nach vorangegangener Predigt. An den Samstagnachmittagen aber

<sup>144</sup> Zoepfl, Bischöfe II, 625f.

<sup>145</sup> 1762 gehörten zum Konvent 54 Kleriker und Laienbrüder, 1774 waren es 48. Vgl. Mayr 1762, IV, 37; Obladen 1774, 188.

<sup>146</sup> E. Schneider, geb. 1756, in den Orden eingetreten 1777, zum Priester geweiht 1780, Lektor in Augsburg 1784, Hofprediger in Stuttgart 1786, Professor in Bonn 1789, Mitglied des französischen Revolutionsrates 1793, Tod durch die Guillotine 1794. Vgl. LThK<sup>2</sup> 9, 440.

<sup>147</sup> B. Linz, Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua Bd. I. München 1926, 72.

<sup>148</sup> Haupt 500; Augsburger Barock. Katalog 1968, Nr. 64.

<sup>149</sup> Haupt 510; Hopp, Pfründestatistik. Augsburg 1906, 41; SB Dillingen Ka 32 (Beschreibung von 1856); SP 67 (1933), 96.

kamen stets viele Augsburger zur gesungenen Litanei vor dem ausgesetzten Allerheiligsten<sup>150</sup>.

Außerhalb der eigenen Kirche versahen die Franziskaner den ordentlichen Beichtstuhl täglich im Dom, das Predigtamt in St. Georg, die Krankenseelsorge in der Jakobervorstadt. Auch zelebrierten sie regelmäßig Messen im Blattern- und Arbeitshaus und persolvieren die Verpflichtungen für die einstige Heiliggrabkapelle. Außerdem hielten sie aushilfsweise Predigten in anderen Stadtkirchen und in der Bußzeit jeweils am Dienstag und Donnerstag Fastenpredigten. Ein Franziskanerbruder betreute die Marien- und Blasiuskapelle im Dom. Dieser bekam vom Dompfarrverweser auch den Rest des vom Bischof am Gründonnerstag geweihten Öls, damit es in einer Lampe vor der Blutreliquie verbrannt werden konnte<sup>151</sup>.

Die Franziskaner erfreuten sich bei der Bevölkerung großer Beliebtheit und erhielten zahlreiche Zuwendungen, häufig auch in Form von Stiftungen. Der Pfarrklerus beobachtete manchmal mit Mißtrauen die Seelsorgemethoden der Observanten, die volkstümliche Benediktionen und Riten verwendeten, die mit dem offiziellen Rituale nicht in Einklang standen<sup>152</sup>.

Am 26. November 1802 erfolgte die Beschlagnahme des Klosters durch die Reichsstadt; doch konnte der Konvent noch weitgehend ungestört leben und arbeiten. Am 5. Dezember 1807 jedoch löste die bayerische Regierung endgültig die Ordensniederlassung auf und ließ das Gotteshaus schließen. Die Patres begaben sich nach Lenzfried und Klosterlechfeld, das Mobiliar sollte 1808 versteigert werden. Auf Drängen der katholischen Bevölkerung in der Jakobervorstadt aber wurde die Kirche erneut für den gottesdienstlichen Gebrauch geöffnet und mit Dekret vom 19. Februar 1809 zur Pfarrkirche für den neuen Sprengel bestimmt, der zum Großteil vom ehemaligen Dompfarrbezirk stammte. 1810 erfolgte auf Anordnung des Grafen Montgelas die Umbenennung der einstigen Heiliggrabkirche in St. Maximilian oder kurz genannt: St. Max<sup>153</sup>.

#### *Das Karmelitenkloster zum „Allerheiligsten Sakrament“*

In der Reformationszeit war das 1274 gegründete Karmelitenkloster St. Anna, wie viele Niederlassungen dieses Ordens, zugrunde gegangen. Wohl im Rahmen des 1629 verabschiedeten Restitutionsedikts bemühte sich Fürstbischof Heinrich von Knöringen um eine Neuzulassung der Karmeliten in der Reichsstadt<sup>154</sup>, zumal Kurfürst Maximilian I. in München 1629 den reformierten

<sup>150</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>151</sup> Rummel, Dompfarrei 26.

<sup>152</sup> Rummel, Dompfarrei 42.

<sup>153</sup> Scheidler 78.

<sup>154</sup> Stetten, Geschichte II, 107; Braun, Bischöfe IV, 292.

Karmeliten ein Kloster errichtet hatte<sup>155</sup>. Die reformierten oder auch Unbeschuhten Karmeliten bildeten seit 1597 einen eigenen Orden unter der Leitung eines Generals und waren in die spanische und die italienische Kongregation des hl. Elias aufgeteilt.

1630 kamen Karmeliten der italienischen Kongregation nach Augsburg und gründeten hier zunächst vor dem Roten Tor das Kloster St. Josef<sup>156</sup>. Bereits 1632 wurde es beim Schwedeneinmarsch ein Raub der Flammen und die Religiösen fanden vorübergehend Unterkunft bei St. Ulrich und Afra. Noch im 18. Jahrhundert hieß das westliche Haus neben der evangelischen Ulrichskirche der Karmeliterhof<sup>157</sup>. Nach dem Abzug der Schweden erwarben die Karmeliten zwischen 1635 und 1637 mehrere Grundstücke vor dem Frauentor (Karmeliten-gasse) und erhielten auf Begehren Kaiser Ferdinands II. von der Stadt das anschließende Kornhaus. Der Kaiser betrieb den Aufbau der Klosteranlage, die aber am 12. Dezember 1646 fast gänzlich abbrannte. 1647 erfolgte der Neubau<sup>158</sup>. 1653 und 1678 bestätigten die Kaiser Ferdinand II. und Leopold I. den Karmeliten den Besitz. Letzterer besuchte mit seinem Hofstaat am Fest der hl. Theresia von Avila 1689 den Gottesdienst in der Karmelitenkirche<sup>159</sup>.

Das Gotteshaus, dessen Außenansicht in einem Stich von Jeremias Wolf überliefert worden ist, wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts als die „regelmäßigste, schönste, im römischen Stil erbaute Kirche, vielleicht als die schönste in Bayern gerühmt“<sup>160</sup>. Mag diese Formulierung auch übertrieben sein, so zeigten sich doch schon 1705 auswärtige Besucher von der Karmelitenkirche beeindruckt<sup>161</sup>. Nach der Säkularisation kam der Hochaltar in die St. Georgskirche<sup>162</sup>. Der *Konvent*, der im 18. Jahrhundert zunächst der deutschen, später der bayerischen Provinz angehörte, pflegte gemäß der Ordensregel das beschauliche Leben. Er übernahm im Gegensatz zu den anderen Ordenshäusern der Stadt keine Seelsorgsaufgaben, sondern beschränkte sich auf die Gestaltung der Liturgie in der eigenen Kirche. Täglich feierten die Patres zwischen 5 Uhr 30 und 11 Uhr die heiligen Messen und am Sonntag um 9 Uhr 30 das Amt. An den Samstagen und Vorabenden der Marienfeste sangen sie das *Salve Regina*. Wer

<sup>155</sup> LThK<sup>2</sup>V, 1368; R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns Bd. VII. Augsburg 1970, 69 hat die unbeschuhten Karmeliten mit den beschuhten verwechselt, zu denen früher St. Anna in Augsburg gehört hat.

<sup>156</sup> C. Martini, Der deutsche Karmel Bd. 2. Bamberg 1922, 156.

<sup>157</sup> Stetten, Geschichte II, 154; Liebhart, Reichsabtei 344, 350.

<sup>158</sup> ABA Hs K 59a; Stetten, Geschichte II, 527, 711, 1193.

<sup>159</sup> SB Dillingen Ka 67; Hochbeehrtes Augsburg 98.

<sup>160</sup> StAA, KWA B 25 VIII, B 27<sup>17</sup>, J 10<sup>3</sup>; ABA Hs K 59a; Ein Inventarverzeichnis von 1802 nennt außer den Geräten und Paramenten 3 kupferne und vergoldete mit silbernem Laubwerk gezierte Altäre. Vgl. StAA, KWA 9 A<sup>4</sup>; Augsburg Barock. Katalog 1968, Nr. 65.

<sup>161</sup> Dussler, Reisen II, 177f.

<sup>162</sup> SB Dillingen Ka 32 (Beschreibung St. Georg von 1856).

von den Gläubigen daran teilnahm, konnte einen vollkommenen Ablass gewinnen, desgleichen, wer an den Donnerstagen die Messe besuchte<sup>163</sup>.

1703 brannte, von den Granaten der französisch-bayerischen Belagerungstruppen getroffen, das zum Karmelitenkloster gehörende neugebaute große Haus mit Pferde- und Viehställen und einem großen Vorrat an Heu und Getreide ab<sup>164</sup>.

1733 und 1738 visitierte der Ordensgeneral den Konvent, der im 18. Jahrhundert durchschnittlich 35 Mitglieder zählte<sup>165</sup>. Das Kloster besaß eine kleine, aber ausgezeichnete Bibliothek, schöne Gebäulichkeiten und einen gepflegten Garten. Bekannt war auch das von den Karmeliten in eigener Brauerei hergestellte Bier<sup>166</sup>. Ab 1773 bis 1794 (?) lag die Leitung in Händen des Priors Alexander a Joanne de Cruce. Er war 1720 als Sohn eines ungarischen Barons von Mangin geboren worden und hatte sich 1738 in München in den Orden der Unbeschulenen Karmeliten aufnehmen lassen. P. Alexander erlangte Berühmtheit durch die Übersetzung der *Histoire ecclésiastique* des Kirchenhistorikers Claude Fleury aus dem Französischen ins Lateinische und deren Fortsetzung in 35 Bänden. Außerdem verfaßte er eine Reihe weiterer theologischer und asketischer Schriften<sup>167</sup>.

Nachdem der Karmel bereits zwischen 1797 und 1800 teilweise als Lazarett beschlagnahmt worden war, erfolgte 1803 die Aufhebung des Konvents, der Verkauf an einen Baron von Grauvogel, 1810 die Sperrung und 1821 der Abbruch der Kirche durch den damaligen Besitzer Levinau. Das Kloster aber wurde als Arrestantenanstalt verwendet<sup>168</sup>.

Nie verwirklicht wurde der Plan zweier Frauen, die 1768 ein *Karmelittinnenkloster* zu Ehren Gottes und des hl. Josef errichten wollten<sup>169</sup>. Josefa Lotter, die Tochter des bischöflichen Hofkochs Peter Lotter, und Anastasia Unger aus Sulzschneid beabsichtigten, ihr Grundstück an der Ecke Reichsstraße/Kurze Gasse (?), zwei Gärten, ein langes Gebäude als Wohnhaus und ein weiteres als Kapelle für diesen guten Zweck zur Verfügung zu stellen. Sechs Augsburgs Bürgerstöchter sollten in dem kleinen Konvent Aufnahme finden. Diesen wollten sie jährlich 750 Reichstaler zahlen. Fürstbischof Josef I. beauftragte unter dem 4. April 1768 das Generalvikariat, diesen Antrag zu überprüfen. Weitere Einzelheiten sind gegenwärtig nicht bekannt.

<sup>163</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>164</sup> Gullmann IV, 368.

<sup>165</sup> Gullmann V, 41; Mayr 1762; Obladen 1774. 1802 waren es noch 22 Religiösen.

<sup>166</sup> Dussler, Reisen II, 177.

<sup>167</sup> Veith XI, 1–18; Braun, Bischöfe IV, 658. Zu Fleury vgl. LThK<sup>2</sup> IV, 168; RGG<sup>3</sup> V, 978.

<sup>168</sup> StAA, KWA J 1<sup>1</sup>, J 2<sup>44</sup>; ABA Hs K 59a; Gebele, Augsburg 769; N. Lieb, Augsburgs bauliche Entwicklung als Ausdruck städtischen Kulturschicksals seit 1800, in: ZHVS 58 (1951), 3.

<sup>169</sup> ABA Bo 3881.

#### IV. Frauenorden

Außer den Männerorden prägten nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zu einem gewissen Grad auch die weiblichen Ordensniederlassungen das geistige und geistliche Leben der katholischen Einwohner: die Dominikanerinnen von St. Katharina und St. Ursula, die Franziskanerinnen von Maria Stern und die Englischen Fräulein.

##### *Das Dominikanerinnenkloster St. Katharina*<sup>170</sup>

Am 10. September 1239 bezeugte Bischof Siboto von Seefeld (1227–1247), daß die Priorin Diemundis von Maria Medingen zu Augsburg vor der Stadt einen Platz gekauft und den Bischof gebeten habe, ein Frauenkloster nach der Regel des hl. Augustinus zu gründen. Siboto entsprach dem Wunsch und errichtete „auf dem Gries“ (an der Haunstetter Straße) eine Samnung, die 1243 durch Christiana von Fronhofen mit deren Besitzungen in Wörishofen begabt wurde. Da diese Niederlassung armselig und sehr bescheiden war, wies Bischof Hartmann (1248–1286), ein besonderer Verehrer des hl. Dominikus, den Ordensfrauen einen Platz innerhalb der Stadt im südwestlichen Teil des Pfarrsprengels St. Moritz an. Hier bauten sie zwischen 1251–1259 eine Kirche zu Ehren der hl. Katharina und ein geräumiges Kloster<sup>171</sup>.

St. Katharina erhielt im Lauf der Zeit zahlreiche Schenkungen und zählte nach dem Dreißigjährigen Krieg zu den angesehensten, herrschaftlichen und vermögenden Frauenklöstern, deren Chorfrauen dem Adel angehörten. Die geistliche Betreuung lag seit etwa 1246 in den Händen der Dominikaner, die gerade im 18. Jahrhundert auf strenge Disziplin und Klausur großen Wert legten. Der Konvent zählte in diesen Jahrzehnten im Durchschnitt 45 Mitglieder, er pflegte das gemeinsame Stundengebet nach der Ordnung der Dominikaner von St. Magdalena<sup>172</sup>. 1747 feierte man in einer Festwoche die Heiligsprechung der hl. Katharina, die Fürstbischof Josef mit einem Pontifikalgottesdienst eröffnete.

Im spanischen Erbfolgekrieg hatte St. Katharina schwere Bedrängnisse zu erdulden. Im September 1703 quartierte sich kaiserliche Kavallerie in den Klostergebäuden ein, die im Dezember durch das Bombardement der bayerischen und französischen Belagerungstruppen beschädigt wurden. Danach

<sup>170</sup> Siemer 53–55; H. Haffner, Das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Augsburg im 18. Jahrhundert. Augsburg 1938; A. Uhl, Vom Katharinenkloster zur Oberrealschule (baugeschichtlicher Überblick), in: Oberrealschule Augsburg. Jahresbericht 1951/52, 55–79; SB Dillingen Ka 68.

<sup>171</sup> Zoepfl, Bischöfe I, 180.

<sup>172</sup> Mayr 1762, IV, 55; Obladen 1774, 190; Andachtskalender 1718.

kamen die Sieger und beschlagnahmten wiederum Unterkünfte für ihre Soldaten. Ein ähnliches Schicksal erlitt St. Katharina in den Revolutionskriegen zwischen 1796 und 1800, in denen es hohe Kontributionen zu bezahlen und ein Offiziersspital aufzunehmen hatte<sup>173</sup>.

Während die Klostergebäude zwischen 1498 und 1503 von Burkhard Engelberg und Ulrich Glurer umgebaut und vergrößert worden waren, errichtete Hans Engelberg 1516/17 die zweischiffige Hallenkirche, die mit Bildern von Burgkmair, Holbein und einem unbekanntem Künstler ausgeschmückt war. 1670 ließ die Priorin M. Ludovica Jakobea Elisabeth Fugger das Gotteshaus barockisieren und zugleich eine neue Orgel aufstellen<sup>174</sup>. Hier zelebrierten die Dominikaner täglich um 6 Uhr die erste Messe und um 10 Uhr das Konventamt. Am Sonntag aber übernahmen die Predigermönche um 8 Uhr die geistliche Ansprache mit anschließendem Amt vor ausgesetztem Allerheiligsten.

Nach der Aufhebung des Klosters 1802 durften die Ordensfrauen zunächst weiter ungestört in der Klausur leben. Nach dem Einmarsch der Franzosen im Jahr 1805 aber wurde die Kirche geschlossen; die Schwestern hielten ihre Gottesdienste fortan im Kapitelsaal. Am 8. Juni 1807 mußten die Dominikanerinnen endgültig St. Katharina räumen. Sie durften in ein Haus einziehen, das ihnen Johann Bapt. Fumasi überließ. Das Kloster wurde zunächst als Weinlager verwendet und 1835 in eine Bildergalerie umgestaltet<sup>175</sup>.

#### *St. Ursula, Kloster der regulierten Dominikaner-Terziaren*

Um 1335 kauften sechs Beginen in der Nähe des Dominikanerklosters am Schwal ein Haus und lebten in halbklösterlicher Gemeinschaft. Auf Bitten des Bürgermeisters Johann Langenmantel und anderer verpflichtete Bischof Burkhard von Ellerbach (1373–1404) 1394 die Beginen, nach der Regel des hl. Augustinus und der Satzung des Predigerordens zu leben. Papst Eugen IV. erteilte am 18. August 1431 dazu die Bestätigung. Fortan standen sie unter der geistlichen Leitung des Dominikanerklosters, und ein Pater übernahm das Amt des Spirituals. Zugleich aber galten sie als Pfarrangehörige von St. Ulrich und Afra und waren nicht der Jurisdiktion des Dominikanergenerals unterstellt. Doch besaßen sie bis 1677 eine eigene Gruft in der Dominikanerkirche<sup>176</sup>.

1676 wurde im Konvent das gemeinsame Breviergebet eingeführt, das man zu denselben Tageszeiten wie die Dominikaner verrichtete. 1695 verpflichtete Bischof Alexander Sigmund die Schwestern offiziell zur Klausur und ein Jahr später erteilte er die Erlaubnis, den schwarzen Ordensschleier tragen zu dürfen.

<sup>173</sup> SB Dillingen Ka 68.

<sup>174</sup> Siemer 55; Breuer Augsburg 54–56; Pözl 55.

<sup>175</sup> ABA Hs K 59a; L. Hörmann, Erinnerungen an das ehemalige Frauenkloster Katharina in Augsburg, in: ZHVS 10 (1883), 342.

<sup>176</sup> Siemer 59–61; Zoepfl, Bischöfe I, 345f.; Fest-Schrift St. Ursula 1828–1928. Augsburg 1928.

Die Frauengemeinschaft, die unter der Leitung einer Meisterin stand und durchschnittlich 24 Schwestern zählte<sup>177</sup>, verdiente sich ihren Lebensunterhalt vor allem durch feine Stickerarbeiten und Krankenpflege. Außerdem erteilte sie auch kostenlos Unterricht an mittellose Mädchen.

Erste Nachrichten über einen Kirchenbau finden sich aus der Zeit vor der Reformation. Kurz vor seinem Tod gestattete Bischof Heinrich von Lichtenau (1505–1517) den Tertiaren, die bisherige Kapelle abzureißen und eine größere zu bauen<sup>178</sup>. Doch auch dieses Gotteshaus war sehr klein und faßte nur wenige Leute, wie es im Andachtskalender von 1718 ausdrücklich vermerkt ist. Hier las ein eigener Kaplan täglich um 8 Uhr eine heilige Messe, während an Sonn- und Feiertagen ein Dominikanerpater das Gotteswort verkündete<sup>179</sup>. Seine Entlohnung erhielt er aus einer Predigtstiftung von 1717. Im Jahr 1720 erfolgte die Erweiterung des Kirchleins. Das Schiff wurde nach Westen bis zum Lechkanal verlängert und im Osten mit einem neuen Chor versehen. Der Baumeister ist wohl im Umkreis von Johann Jakob Herkommer zu suchen<sup>180</sup>. In der Kirche standen drei Barockaltäre.

Zwar blieb auch St. Ursula 1802 die Aufhebung nicht erspart, doch durften die Schwestern weiterhin im Haus wohnen. Sie versuchten wie bisher nach ihrer Regel zu leben. 1828 erhielten sie die Erlaubnis, wieder Novizinnen aufnehmen zu dürfen<sup>181</sup>. Damit war der Fortbestand bis in die Gegenwart gesichert.

#### *Das Franziskanerinnenkloster Maria Stern*<sup>182</sup>

Eine Sage erzählt, daß am Platz des späteren Klosters ehemals ein Gasthaus „Zum Stern“ gestanden haben soll. Doch geht der Name wohl nicht auf diese alte Hausbezeichnung, sondern auf die mittelalterliche Marienverehrung zurück. 1258 beschlossen fromme Jungfrauen (Beginen), wie es damals häufig geschah, ein gemeinsames Leben der Gottesverehrung zu führen. Nachweislich seit 1282 übernahmen die Franziskaner-Minoriten der Straßburger Provinz die geistliche Leitung dieser Samnung, die sie mit Unterbrechung in der Reformationszeit bis zur Säkularisation beibehielten. 1315 ließ die Meisterin die Gemeinschaft in den Dritten Orden des hl. Franziskus aufnehmen. Der Konvent, der sich dem beschaulichen Leben verpflichtet hatte und keine äußere

<sup>177</sup> Mayr 1762, IV, 56.

<sup>178</sup> Scheidler 122.

<sup>179</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>180</sup> Breuer, Augsburg 52; Scheidler 122.

<sup>181</sup> Witetschek 277f.

<sup>182</sup> I. Baumann, Geschichte des Sternklosters (Maria Stern) in Augsburg (= Sonderdruck aus Bavaria Franciscana Antiqua Bd. IV). München 1958; Sion. Katholische Kirchenzeitschrift 43. Jhrg. Augsburg 1874, Nrn. 85, 86.

Tätigkeit in Schule oder Krankenpflege ausübte, war im Vergleich zu St. Katharina klein, er zählte im 17. und 18. Jahrhundert unter der Leitung der Meisterin nie mehr als 22 Mitglieder<sup>183</sup>.

Das Kloster stand, 1456 erstmals urkundlich belegt, unter dem „Schutz und Schirm“ der Reichsstadt Augsburg, die eines der Ratsmitglieder zum Pfleger bestellte. Dieser vertrat die Rechte von Maria Stern nach außen und überwachte auch die finanziellen Verhältnisse. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, unter dessen schrecklichen Folgen die Sternfrauen ebenso gelitten hatten wie die anderen geistlichen Einrichtungen der Stadt, folgte eine Epoche geistiger und wirtschaftlicher Erneuerung. Zwar empfanden die Schwestern schmerzlich die Ausweisung der Franziskaner-Minoriten, die nach den Bestimmungen des 1648 geschlossenen Religionsfriedens endgültig die Stadt verlassen mußten, doch erhielten sie zur Erinnerung den Maria-Hilf-Altar mit dem Gnadenbild aus der Barfüßerkirche, der bis 1730 im Gotteshaus von Maria Stern stand. Die geistliche Betreuung übernahmen nun die Dominikaner, während die Jesuiten künftig das Predigtamt ausübten.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts konnte das Kloster einige Güter erwerben und trotz verschiedener Rückschläge im Spanischen Erbfolgekrieg und Auseinandersetzungen mit der Stadt und dem Domstift wirtschaftliche Verluste ausgleichen und einen bescheidenen Wohlstand erlangen. Obwohl man sich im großen und ganzen um die Beobachtung der Regel bemühte, schlichen sich im 18. Jahrhundert immer wieder „viel merkliche der geistlichen Disciplin und Ordenszucht ganz widrige, dem vormaligen guten Klosterruhm nachteilige Mißordnungen“ ein, die aber stets im Verlauf der Zeit abgestellt wurden und das klösterliche Leben nie erschüttern konnten.

Hatten die Sternfrauen die Gottesdienste zunächst in der nahegelegenen Barfüßerkirche besucht, so beschlossen sie nach der Aufhebung des Franziskanerklosters 1574 ein eigenes Gotteshaus durch Johannes Holl erbauen zu lassen, das Weihbischof Michael Dornvogel 1576 zu Ehren der Heiligen Anna und Elisabeth konsekrierte. 1685/86 erfolgte eine Erweiterung durch den Anbau der sogenannten Johannes-Nepomuk-Kapelle, und 1730 ließ die Meisterin Ludovica Schmidin die Kirche renovieren und im Rokokostil ausgestalten<sup>184</sup>. Dabei wurde der alte Maria-Hilf-Altar entfernt.

In diesem Gotteshaus feierte bis in die 70er Jahre des 18. Jahrhunderts ein Domvikar die Gottesdienste: am Werktag um 7 Uhr eine Messe vor ausgesetztem Allerheiligsten und am Sonntag um 6 Uhr 30, der sich Predigt und Amt anschlossen<sup>185</sup>. Ursprünglich war die Kirche nur für die Sternfrauen bestimmt,

<sup>183</sup> Breuer, Augsburg 34f.

<sup>184</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>185</sup> Mayr 1762, IV, 61; Obladen 1774, 190.

wurde aber auf vielerlei Bitten schon vor 1700 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. An besonderen Festlichkeiten nennt die Hauschronik den Besuch Kaiser Leopolds I. mit seinem Hofstaat am 2. Februar 1690 und eine achttägige „Solemnität“ zu Ehren des von Papst Klemens XIV. kanonisierten Ordensheiligen Joseph von Copertino im Juli 1768 mit täglichem Amt, Predigt, Vesper und Rosenkranzgebet.

In den Revolutionskriegen des ausgehenden 18. Jahrhunderts litt auch das Kloster – wie die ganze Stadt – unter Unruhe, Kriegssteuern, Kontributionen und Einquartierungen. In der nachfolgenden Säkularisation wurde es zwar offiziell aufgehoben, doch durften die Sternfrauen weiterhin „in schwesterlichem Verein“ in den Klostergebäuden wohnen bleiben. 1826 zählte die Gemeinschaft noch 6 Mitglieder. Sie erlebten die Wiedererrichtung von Maria Stern, die mit Dekret vom 1. November 1828 unter der Bedingung erfolgte, daß die Schwestern die katholische Mädchenschule für St. Moritz und die Maximilianspfarre übernehmen. Die Sternfrauen stellten sich dieser Aufgabe. Das Augsburger Kloster wurde zum Mutterhaus vieler Niederlassungen in Süddeutschland und darüber hinaus.

#### *Das Institut der Englischen Fräulein*

Das Augsburger Institut<sup>186</sup> verdankt seine Gründung Maria Pointz, die einer hochadeligen englischen Familie entstammte. Sie kam im Juli 1662 mit fünf Gefährtinnen in die Reichsstadt, quartierte sich zunächst im Gasthaus Drei Mohren ein, bezog wenig später ein Haus in der Stephansgasse und errichtete hier eine Elementarschule und eine kleine Anstalt, die auch höhere Bildung vermitteln sollte. Bischof Johann Christoph von Freyberg, der 1665 die Leitung von Bistum und Hochstift übernahm, begünstigte das neue Institut, das die bisherige Wohnung mit dem Weldener Hof im heutigen Springergäßchen vertauschte. Auch die gräfliche Familie Thurn und Taxis zählte zu den großen Wohltätern dieser Einrichtung.

Mit dem Stiftsbrief von 1680 gewährte der Fürstbischof den Englischen Fräulein alle Privilegien, die einer religiösen Gemeinschaft zustanden. 1687 erwarb die Oberin Elisabeth Rantienne nach einem nochmaligen Ortswechsel das Anwesen in der Kautzengasse, das bis zur Gegenwart im Besitz des Instituts ist. Im Januar 1690 besuchte Kaiser Leopold I. mit seinem Hofstaat das Haus und schon im Februar gleichen Jahres erteilte der Rat das bereits früher beantragte Bürgerrecht. 1713 konnte das benachbarte gräfliche Thurn- und Taxische Haus mit Garten hinzugekauft werden.

<sup>186</sup> Dreihundert Jahre Institut der allerseligsten Jungfrau Maria Augsburg 1662–1962. Augsburg 1962; Maria Ward Institut Augsburg 1979 Nr. 12; Seida, Beschreibung I, 276–283; Schröder, Augsburg 145 (gibt irrtümlich 1622 als Gründungsjahr an).

In diesen Jahren begann ein langandauernder Streit zwischen den Englischen Fräulein und Fürstbischof Alexander Sigmund<sup>187</sup>, der „die Obergewalt einer sogenannten Generaloberin“ ablehnte und die Niederlassungen im Augsburgener Bistumsgebiet der alleinigen Jurisdiktion des jeweiligen Diözesanbischofs unterstellen wollte. Diese Auseinandersetzung fand erst durch päpstliche Entscheidung vom 9. April 1749 ein Ende: Die geistliche Oberaufsicht wurde dem Bischof zugestanden.

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage des Instituts, das damals durchschnittlich 25 bis 28 Mitglieder zählte<sup>188</sup>. Doch blieb es aufgrund des 1690 erworbenen Bürgerrechts in der Säkularisation von der Aufhebung verschont. So konnten die Englischen Fräulein ihre Lehranstalten ohne Unterbrechung im 19. Jahrhundert bis in unsere Tage segensreich fortführen.

Die Englischen Fräulein waren besondere Verehrerinnen des heiligsten Herzens Jesu. Ihre Kapelle galt in Augsburg als Mittelpunkt dieses Kultes. Der Bischof und die Stiftsprälaten zelebrierten hier in der Oktav des Herz-Jesu-Festes, viele Bürger drängten sich in dem kleinen Gotteshaus. So entschloß man sich zum Neubau einer Kirche, die Weihbischof Eustach Egolf von Westernach am 8. Juni 1706 konsekrierte. Den Hochaltar zierte das von dem Prälaten von St. Georg, Leopold Ilsung, gestiftete Gemälde, das das Herz Jesu, umgeben von Maria, Johannes, Franz von Sales und drei Jesuitenheiligen, darstellte. Als geistiger Initiator galt der damalige Domprediger P. Jakob Banholzer SJ. In der Kirche wurden täglich um 7 Uhr eine von Bischof Johann Christoph von Freiberg gestiftete Messe zelebriert und am Nachmittag um 16 Uhr vor ausgesetztem Allerheiligsten der Rosenkranz gebetet<sup>189</sup>. Mit besonderer Feierlichkeit beging man jährlich das Herz-Jesu-Fest mit Oktav. 1944 wurde die Kirche mit dem größten Teil der Institutsgebäude zerstört.

#### *Das Institut der Schwestern des Dritten Ordens*<sup>190</sup>

Auf Initiative der Bürgerstochter Rosina Reuß, eine der bekanntesten Augsburger Köchinnen jener Zeit, und Walburga Seeholzer schlossen sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehrere unverheiratete Frauen zusammen. Sie wollten nach der Drittordensregel des hl. Franziskus in einer klosterähnlichen Gemeinschaft leben und durch Erteilung des Kochunterrichts ihren Lebensunterhalt verdienen. Im Volksmund nannte man sie bald die „Stiefelnonnen“. 1712 erwarben sie zwei Häuser in unmittelbarer Nachbarschaft des Franziskanerklosters. Der

<sup>187</sup> Wetzer und Welte's Kirchenlexikon Bd. IV. Freiburg 1886, 576–578.

<sup>188</sup> Mayr 1762, IV, 68; Obladen 1774, 190.

<sup>189</sup> Andachtskalender 1718.

<sup>190</sup> StAA, KWA C 52<sup>1</sup>–C 52<sup>6</sup>; Seida, Beschreibung I, 318–322; Schröder, Augsburg 145.

Magistrat bestätigte 1719 dieses Institut, verbot aber die Ablegung förmlicher Gelübde.

Schon 20 Jahre später geriet die Gemeinschaft in große finanzielle Schwierigkeiten. Mit Gelegenheitsarbeiten mußten sie sich ihr Brot verdienen. Bei der Säkularisation lebten noch sieben Frauen, die ein kümmerliches Dasein fristeten. Nach ihrem Absterben fiel das noch vorhandene Vermögen dem katholischen Kultusfonds zu.

## V. Weitere Kirchen und Kapellen

Außer den Pfarr- und Klosterkirchen mit ihren angebauten Kapellen gab es in der Reichsstadt noch zahlreiche kleine Gotteshäuser und Andachtsstätten, die zum Teil bis ins Mittelalter zurückreichten<sup>191</sup>. Viele davon wurden in der Reformation zerstört, andere gingen in den Besitz der evangelischen Gemeinden über, die Mehrzahl aber bestand auch im 17. und 18. Jahrhundert. Erst nach der Säkularisation gingen die meisten zugrunde, wurden profaniert, zweckentfremdet, abgerissen und schließlich durch die Bombenangriffe 1944 völlig zerstört. Die folgende Zusammenstellung ist für die einzelnen Pfarreien alphabetisch geordnet.

### *Dompfarrei*

*St. Ägidius* (C 67 = beim Pfaffenkeller 12a): Diese Kapelle lag am Ende des inneren und mittleren Pfaffengäßchens, unmittelbar bei der Stadtmauer<sup>192</sup>. Auf dem Kilian-Plan von 1626 ist sie deutlich erkennbar. Sie wurde nach 1002 errichtet, 1098 geweiht und 1167 der Domvikarie inkorporiert. Daneben befand sich das Benefiziatenhaus. 1608 ließ der Augsburger Arzt Raymund Minderer' (1575–1621) die Kapelle restaurieren. Jeden Montag zelebrierte dort ein Domvikar die heilige Messe. Nachdem Clemens Wenzeslaus 1806 das bischöfliche Spital in das Benefiziatenhaus von St. Ägidius verlegt hatte, diente die Kapelle

<sup>191</sup> Diese Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die vorliegenden Angaben wurden entnommen aus: ABA Hs K 59a, Beschreibung der Kirchen und Kapellen der Stadt Augsburg von Chr. J. Haid. Dieses Manuskript ist mit Veränderungen abgedruckt in: Intelligenzblatt und wöchentlicher Anzeiger der königl. Bayer. Kreishauptstadt Augsburg 1832. Haid führt alle Kapellen bis zur Säkularisation an, die Angaben sind z. Teil ungenau. Weitere Literatur: Andachtskalender 1718; Seida, Beschreibung; Braun, Beschreibung 16–23; Stetten, Beschreibung 13–28; E. Gebele, Alt-Augsburger Kirchen und Kirchlein, in: Katholisches Sonntagsblatt 1928, 750, mit zahlreichen Fortsetzungen bis 1929; W. Pötzl, Augusta Sacra, in: JABG 9 (1975), 19–75.

<sup>192</sup> ABA Bo 8340; StAA, Grundbuchauszüge L.C.342; J. A. Steiner, Acta selecta Ecclesiae Augustanae. Augsburg 1785, 274; W. u. R. Greiner, Die St. Gilgen-Kirchen in der Diözese Augsburg, in: JABG 5 (1971), 86f.

als Krankenhauskirche. 1824 wurde St. Ägidius an den Glockengießer Hubinger verkauft und abgerissen.

*St. Barbara* (C 73): Gestiftet und erbaut von Eberhard von Randegg (1379–1381), restauriert 1710. Letzter Besitzer des Hauses und der Kapelle war Generalvikar Anton Cölestin Nigg (†1809). Im 18. Jahrhundert wurde in St. Barbara täglich um 10 Uhr eine gestiftete Messe gelesen, letzter Gottesdienst 1829. Dann stand die Kapelle fast 20 Jahre lang leer, bis die Barmherzigen Schwestern einzogen.

*St. Christophorus*, „auf dem Freithof“ an der finsternen Gräd<sup>193</sup>. Diese Kapelle lag demnach auf der Ostseite der finsternen Gräd, während die Narcissuskapelle nach Westen errichtet war. Als Stifter von St. Christophorus wird 1329 Johann Langenmantel vom Sparren genannt. Der Abbruch erfolgte 1808.

*Drei Könige* (D 105) auf dem Domplatz zwischen Kathedrale und St. Johann<sup>194</sup>. Sie wurde vom Stadtpfleger Konrad Vetter 1367 als Familiengrabstätte erbaut. In der Reformation geriet die Kapelle in Verfall und wurde von den Ilsung 1576 restauriert, mit einem Marmoraltar ausgestattet und als Begräbnisstätte verwendet. Friedrich Ilsung stiftete 1587 eine Kaplanei. Der Geistliche hatte wöchentlich eine Messe, zwei Jahrtage, das Kirchweihfest und das Patrozinium in der Dreikönigskapelle zu feiern.

*St. Elisabeth* (E 7 = Frauentorstr. 22)<sup>195</sup> gehörte zum Kaisheimer Hof, der 1282 den Zisterziensern überlassen worden war. Dieser Hof diente als Absteigequartier für die Mönche und Gäste, zugleich als Kastenamt des Klosters Kaisheim. Die Kapelle, um 1469 erstmals erwähnt, wurde in der Reformation vorübergehend enteignet, auf Drängen der Herzöge von Neuburg aber den Zisterziensern zurückgegeben. 1802 erfolgte die Enteignung, das Gebäude erwarb der Kaufmann Giuliani, bis 1886 wurde in St. Elisabeth das Patrozinium gefeiert. Später verwendete man die spätgotische Andachtsstätte als Eisenlager.

*St. Franziskus* an der Horbruck (C 131). 1533 übergaben die Franziskanerinnen des 1402 an der Horbruck gegründeten Klosters den gesamten Besitz dem 1471 errichteten Findlingshaus, das 1538 in die Klostergebäude verlegt wurde. Aufnahme fanden hier nur katholische Kinder. Die dazu gehörende Kapelle zu Ehren des hl. Franziskus, die 1810 noch bestand, war 1830 nicht mehr nachzuweisen.

*Gekreuzigter Christus* in der ehemaligen Dompropstei (C 57), heute Frauentorstr. 8. Diese Kapelle soll von Kardinal Matthäus Lang, der von 1500 bis 1519

<sup>193</sup> Braun, Domkirche 48

<sup>194</sup> Stetten, Geschlechter 76, 110; Andachtskalender 1718; Domkirche 49.

<sup>195</sup> H. Ehmann, Die Geschichte des Kaisheimer Hofes in Augsburg, in: SP 1932, Nr. 30; Breuer, Augsburg 80.

das Amt des Dompropstes innehatte, errichtet worden sein. 1802 gelangte das Gebäude in den Besitz eines Herrn Spitz, um 1825 bestand noch die heruntergekommene Gebetsstätte.

*Jakobsbetkammer* in der Jakobspründe (C 356 = Mittlerer Lech 5)<sup>196</sup>. Diese Betkammer wurde nach 1710 für die katholischen Insassen der Jakobspründe errichtet. Hier fanden an den Sonn- und Feiertagen Gottesdienste statt. 1771 erfolgte eine Stiftung von 58 Jahresmessen.

*Jakobskapelle* im Zucht- und Arbeitshaus (H 248 = Krankenhausstr. 1). Sie wurde 1755 errichtet und am 25. Juli 1755 von Weihbischof Adelman von Adelmansfelden geweiht. Die Seelsorge übernahmen die benachbarten Franziskaner. 1760 stiftete Bankier Johann von Obwexer ein Benefizium mit der Verpflichtung zu einer täglichen Messe, einer Sonntagspredigt und einer wöchentlichen Christenlehre.

*St. Katharina*, Kapelle in der Domdekanei (D 108 = Frauentorstr. 7). Diese sehr alte Kapelle war schon im 18. Jahrhundert baufällig. Sie wurde nach der Säkularisation profaniert und 1807 abgerissen.

*Kerkerkapelle* beim Englischen Institut, 1735 an der östlichen Gartenmauer errichtet und mit einem lebensgroßen Geißelheiland ausgestattet<sup>197</sup>.

*St. Lamprecht* in der bischöflichen Pfalz (D 120): Erstmals 1388 bezeugt, wurde diese Kapelle 1767 von Fürstbischof Joseph I. erneuert und von Bergmüller ausgemalt. Sie diente als Hofkapelle, in der während der Fastenzeit zweimal wöchentlich das Stabat Mater und das Misere gesungen wurden. Außerdem empfing hier das Hofpersonal am Mittwoch der Karwoche die Osterkommunion aus der Hand des Bischofs. Diese Kapelle wurde nach dem Tod von Clemens Wenzeslaus (1812) geschlossen und dann abgebrochen.

*St. Leonhard* in der Judengasse<sup>198</sup>, heute Karolinenstraße 21. Die Kapelle wurde 1241 von der Familie Ilsung errichtet. Während das Anwesen 1422 in den Besitz der Familie Welser überging, gehörte die Kapelle, 1503 von den Welsern restauriert und erweitert, bis etwa 1550 der Stadt. Es bestand eine eigene Kaplanei. Später wurde die Kapelle profaniert, als Eisenlager verwendet und 1944 zerstört.

*Maria-Schnee-Kapelle* in der Peutingers Straße 5 (D 92), 1727 von dem Ratskonsulenten Philipp Jakob von Zimmermann errichtet. Hier wurde jährlich einmal die Messe gefeiert.

*St. Markus* in der Fuggerei<sup>199</sup>. Diese Kirche wurde am 1. September 1582 von Weihbischof Michael Dornvogel konsekriert, 1730/31 erhielt sie eine neue

<sup>196</sup> Bartel 74; SB Dillingen Ka 32.

<sup>197</sup> Englisches Institut 33.

<sup>198</sup> J. M. Welser, Die ehemalige St. Leonhardskapelle in Augsburg, in: ZHVS 2 (1875), 152–171; Breuer, Augsburg 56.

<sup>199</sup> Breuer, Augsburg 68; Schneider 74; Tietz-Strödel 57f.

Innenausstattung. Dort lasen die Dominikaner jene Jahrstage, die vor der Reformation in die Jakobskirche gestiftet worden waren, und zwar jeweils am Mittwoch, Freitag und Sonntag im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr. Außerdem hielt ein Jesuitenpater an den Sonntagen um 13 Uhr Christenlehre für die Schüler der Fuggereischulen.

*St. Martin* auf dem Kesselmarkt Nr. 3 (D 159), von Bischof Embriko (1063–1077) geweiht, reichte möglicherweise bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts zurück. Im 13. Jahrhundert entstand hier eine Beginensamnung, die später in den Franziskanerorden eingegliedert wurde. Nach der Auflösung des Konvents in der Reformation erfolgte 1538 der Abbruch des Gotteshauses<sup>200</sup>.

*St. Michael* auf dem Hohen Weg (C 48), südlich des heutigen Bischofshofs<sup>201</sup>. 1482 stiftete Generalvikar Johann Gossolt in die seinem Domherrenhof angebaute Kapelle eine Vikarie zu Ehren der hll. Michael und Georg. 1812 wurde sie an die Gebrüder Beck verkauft und 1817 dem nach Augsburg zurückgekehrten Weihbischof Franz Karl Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst mietweise zur Benützung überlassen.

*St. Narcissuskapelle*, erbaut 1513 von Kardinal Matthäus Lang in der finsternen Gräd<sup>202</sup>, später Schneiderkapelle genannt, da hier die 1603 errichtete Bruderschaft der Schneider zusammenkam. Der Abbruch erfolgte 1808.

*St. Pantaleon und Anton* (D 83 = Obstmarkt 2). Die Kapelle lag auf dem Grund des alten Königshofes, sie wurde im 14. Jahrhundert errichtet und 1511 erneuert. Im Jahr 1687 kam sie in den Besitz der Familie Imhof. Alle Freitage las hier ein Chorvikar die Messe.

*St. Philipp und Jakob* in der Domkustodie (C 49 = Hoher Weg 18). Für diese Kapelle stiftete der Domkustos Bernhard von Waldkirch am 30. Juni 1506 eine Kaplanei. Die ehemalige Kustodie ist das heutige Bischofshaus<sup>203</sup>.

*Pilgerhauskapelle* (H 400 = auf dem Mittleren Graben 12): Das Haus diente im 17. und 18. Jahrhundert als Krankenspital<sup>204</sup>. Die Jesuiten übernahmen die seelsorgliche Betreuung und ließen 1708 eine Kapelle einrichten. Nach der Zusammenlegung mit dem neuen Krankenhaus im Jahr 1811 hörte der Gottesdienst in der Pilgerhaus-Kapelle auf.

*St. Rochus im Blatterhaus* (H 282 = Riedlerstr. 12). An das für „Venerische, Krätzige, Scorbutische und mit dem beweglichen Krebs behaftete Personen“ bestimmte Haus wurde 1609 eine Kapelle angebaut. Ein Benefiziat las hier nach

<sup>200</sup> SB Dillingen Ka 67.

<sup>201</sup> Braun, Domkirche 79.

<sup>202</sup> Braun, Domkirche 49.

<sup>203</sup> Braun, Domkirche 79.

<sup>204</sup> Stetten, Merkwürdigkeiten 19.

Belieben wöchentlich zwei Messen. Die Pfründe war von dem in der Reformation aufgehobenen Benediktinerinnenkloster St. Nikolaus auf St. Rochus übertragen worden.

*St. Sebastian vor dem Jakobertor* (außerhalb der Stadt 248 = Lechhauser Str.). Die Kapelle gehörte zum dortigen Siechenhaus. Sie wurde 1458 vom Rat errichtet und 1462 geweiht. Das Patronatsrecht über die gestiftete Kaplanei lag beim Pfleger des Siechenhauses. Diese Kapelle ist auf dem Stadtplan von Seld (1521) gut sichtbar. Sie wurde in der Reformation evangelisch, später aber abgerissen, um angreifenden Feinden keine Schutzmöglichkeiten zu geben. 1630 verlangte Bischof Heinrich von Knöringen die Rückerstattung<sup>205</sup>.

*St. Sebastian beim Franziskanerkloster* (H 293). Bald nach der Erbauung der Heilig-Grab-Kirche ließen die Fugger am Ende der Klostergebäude noch eine Kapelle errichten und ausschmücken. Diese wurde 1808 aufgehoben<sup>206</sup>.

*St. Severin am Karmelitenhof* (Karmelitengasse)<sup>207</sup>. Diese Kapelle soll von Herzog Ludwig dem Strengen 1256 erbaut und einige Jahre später dem neu gegründeten Zisterzienserkloster Fürstenfeld übereignet worden sein. Später kam sie in den Besitz der Familien Rappold, Rehlinger und der Stadt. Markus Welser ließ die Kapelle 1578 erneuern und übergab sie dem Domkapitel, das jährlich einige Messen in St. Severin lesen ließ. 1807 wurde sie säkularisiert, später diente sie als Wasch- und Badehaus für die anliegende Arrestantenanstalt. 1837 waren noch vier Steintafeln mit den Namen der Stifter und Besitzer vorhanden und 1969 erfolgte eine Restaurierung durch die Stadt Augsburg.

*St. Vitus* an der bischöflichen Residenz (D 116). Diese Kapelle reichte in ihren Fundamenten wohl bis ins 10. Jahrhundert zurück. Sie wurde 1381 in der Stadtchronik erwähnt. Das Patrozinium beging man hier mit einem feierlichen Amt und zahlreichen Messen. 1817 verwendete die Kreisregierung die Vituskapelle als Registratur, 1944 wurde sie zerstört<sup>208</sup>.

### Stadtpfarrei St. Moritz

*St. Anton der Einsiedler* (A 62), heute Dominikanergasse 5<sup>209</sup>. Die Kapelle der St. Antonspfründe, die in ihrem Kern in die Gründungszeit zurückreicht, wurde in der Reformation evangelisch, 1589 aber erneut für den katholischen

<sup>205</sup> StAA, KWA, K 23<sup>4</sup>; Gebele, Kirchen 1929, 420; Braun, Bischöfe IV, 141.

<sup>206</sup> Gebele, Kirchen 1929, 420.

<sup>207</sup> Jahres-Bericht des historischen Vereins im Oberdonau-Kreise 1837, 28f.; Th. Schmidt, Die Wiederherstellung der profanierten Severinskapelle in Augsburg, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 28 (1970/71), 171–175.

<sup>208</sup> W. Groos, Die Pfalzkapelle St. Veit in Augsburg, in: Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 17 (1958), 83.

<sup>209</sup> Breuer, Augsburg 24.

Kultus geöffnet. 1746 erhielt sie eine barocke Neuausstattung. Hier zelebrierte ein Chorvikar von St. Moritz jeden Freitag um 6 Uhr eine Stiftsmesse, außerdem verschiedene Jahrtage. 1813 erwarb der Magistrat St. Anton als Pfründekirche und gestattete die weitere Ausübung des katholischen Kultus. *Heilig-Grab-Kapelle* Ecke Weinmarkt/Hl. Grab-Gasse<sup>210</sup>. Der Bau dieser Kapelle stand in Zusammenhang mit den Kreuzzügen. 1128/29 stiftete sie ein gewisser Martin und übertrug das Patronatsrecht dem Domkapitel. Der Rundbau hatte einen Durchmesser von etwa 18 m, die Altäre waren den hll. Laurentius und Agatha geweiht. 1608 übergab das Domkapitel die Kirche der Stadt, um Grundstücke und Rechte für ein neues Franziskanerkloster zu erlangen. 1611 wurde Heilig-Grab abgerissen und an dieser Stelle von Elias Holl die reichsstädtische Kaufhalle errichtet. Das Benefizium übertrug das Kapitel an die Franziskanerkirche Heilig-Grab.

*St. Jakob maj.* im Pilgramhaus (A 482 = Bauerntanzgäßchen 6). Das 1428 gestiftete und um 1440 errichtete Haus für Pilger wurde im 16. Jahrhundert in ein Spital umgewandelt und gegen Anfang des 19. Jahrhunderts an eine Weinschenke verpachtet, die Kapelle aber profaniert und abgerissen.

*Obwexersche Hauskapelle* (A 22 = Maximilianstr. 57). Sie wird 1776 von Ignaz Chambrez erwähnt, der hier ein vortreffliches Gemälde bewunderte. Diese Kapelle war möglicherweise zu Ehren der Hl. Familie errichtet, da das Altarbild, gemalt von Johann Holzer, Jesus, Maria und Josef darstellte<sup>211</sup>.

*Schmerzhaftes Muttergottes-Kapelle* (B 205 = Zeuggasse 3). Die Kapelle war von den Fuggern im spätgotischen Stil erbaut, zu Ehren der Schmerzensmutter geweiht und mit einem Benefizium dotiert worden. Seit 1719 gehörte das Anwesen dem Gold- und Silberhändler Matti. Bis 1825 besuchten die Augsburger in der Passionswoche, vor allem am Schmerzensfreitag gern diese Kapelle. Darnach wurde sie ausgeräumt und zerstört.

*Kapelle im Hotel „Drei Mohren“*<sup>212</sup>. Noch 1856 galt sie als „oratorium publicum“, auch wurden hier Messen gelesen.

#### *Stadtpfarrei St. Ulrich und Afra*

*Allerheiligenkapelle* am Ulrichsplatz<sup>213</sup>. Sie wurde von Berchtold Bitschlin 1324 gestiftet und stand westlich des späteren Predigthauses von St. Ulrich. In der Gruft befand sich ein „carcer ossium mortuorum“. Da die Kapelle im Normaljahr 1624 von keiner Konfession benützt worden war, sprach man sie 1649 dem

<sup>210</sup> G. Kempfer, Das „Grab Christi“ im Bistum Augsburg, in: JABG 4 (1970), 123 f.; SB Dillingen Ka 69.

<sup>211</sup> Dussler, Reisen II, 212; Stetten, Beschreibung 197. Zu J. Holzer vgl. Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler Bd. 17. Leipzig 1924, 415–417.

<sup>212</sup> Dussler, Reisen I, 211; SB Dillingen Ka 32.

<sup>213</sup> Braun, St. Ulrich und Afra 51 f., 441; Liebhart, Reichsabtei 200, 214, 245, 340.

Älteren Almosenamts zu. 1791 diente sie als Requisitionstadel, ab 1808 als Getreidelager. 1866 erfolgte der Abbruch.

*St. Godehard* im ehemaligen Klosterbereich wurde erst 1944 wieder freigelegt<sup>214</sup>. Der Baubestand läßt zwei Anlagen vermuten: eine merowingische und eine vorromanische. Noch in vorgotischer Zeit erfolgte ein Eingriff in den Baubestand. Das ursprüngliche Patrozinium dieser Kapelle war Maria, erst 1277 tauchte Godehard als Mitpatron auf. Schon im 15. Jahrhundert war die Kapelle nicht mehr benützbar, anstelle ihrer Südwand wurden Arkaden errichtet.

*St. Margarethen* (A 316), Ecke Spitalgasse/Margarethenstraße<sup>215</sup>, gehörte zum ehemaligen Dominikanerinnenkloster St. Margaretha, das 1261 gegründet worden war. Nach der Umwandlung des Klosters in das Hospital wurde das Gotteshaus 1594 wieder zum Gottesdienstgebrauch hergerichtet, 1619 und 1625 erneuert und mit dem Benefizium St. Kosmas und Damian dotiert, das ursprünglich zur eigentlichen Spitalkirche Hl. Geist gehörte. Diese aber war den Evangelischen zugeeignet worden. Um 1720 Umbau und nachfolgende Barockisierung. 1768 wurde das Benefizium der hll. Kosmas und Damian mit dem der hll. Margaretha und Bartholomäus uniert. Der Benefiziat feierte täglich um 7 Uhr die Messe. Bis heute besteht St. Margaretha als katholische Spitalkirche.

*St. Servatius* an der Friedberger Straße. Diese Kapelle wurde 1264 erstmals genannt, 1471 ließ sie der Augsburger Heinrich Müller ausmalen, 1543 erfolgte der Abbruch. Das Benefizium ging auf die St. Michaelskirche im neuen katholischen Friedhof über.

*Kapelle im Armenhaus* für katholische Kinder (B 126 = Armenhausgasse 9), erbaut gegen 1710. Nach der Vereinigung dieser Einrichtung mit dem Waisenhaus (1. Dezember 1811) wurde die Kapelle geschlossen und abgerissen.

#### *Stadtpfarrei St. Georg*

*Mariä Himmelfahrt* im katholischen Waisenhaus (F 215 = Auf dem Kreuz 58)<sup>216</sup>. Das Waisenhaus, 1572 in der Bäckerstraße errichtet, war 1649 in eine katholische und evangelische Anstalt aufgeteilt worden. Die katholischen Kinder bezogen ein Haus am Katzenstadel. Hier errichtete man 1655 eine Kapelle, die 1726 erneuert und von Johann Georg Bergmüller mit Gemälden ausgeschmückt worden war. 1752 stiftete Theresia von Langenmantel eine Freitagsmesse zum Leiden des Herrn und 1770 Precht von Hohenwarth ein Heiliges Grab.

<sup>214</sup> Breuer, Augsburg 57.

<sup>215</sup> Breuer, Augsburg 33.

<sup>216</sup> E. Mennel, Die Geschichte des kath. Waisenhauses in Augsburg in reichsstädtischer Zeit, in: Katholisches Waisenhaus Augsburg. Augsburg 1972, 37.

*St. Wolfgang* beim Leprosenhaus am Wertachbruckertor (Wolfgangstr. 8). 1472 ließen die Pfleger des Siechenhauses, Ulrich Schwarz, Ulrich Türkheimer und Peter Klausen diese Kapelle errichten, die auf dem Seld-Plan deutlich erkennbar ist. Ulrich Türkheimer stiftete 1487 eine ewige Messe und übertrug sie einem Kaplan, der 1520 bei St. Georg ein Haus erhielt. 1543 wurde St. Wolfgang abgerissen, 1568 und 1613 von den Evangelischen wieder erbaut, 1629 den Katholischen zurückgegeben, 1646 erneut abgebrannt. Der Platz blieb seit 1649 im Besitz der evangelischen Konfession<sup>217</sup>.

#### *Stadtpfarrei St. Stephan*

*St. Gallus* (E 130): Im Ursprung geht diese Kapelle auf das 11. Jahrhundert zurück<sup>218</sup>. Papst Leo IX. soll sie 1051 konsekriert haben. 1589 ließ die Äbtissin Euphrosina Kreuth eine gründliche Umgestaltung vornehmen. Weitere Restaurationen erfolgten 1662 und 1759. Seit 1367 bestand eine gestiftete Kaplanei, die 1578 der Stephanspfarrei inkorporiert wurde. 1806 ließ die bayerische Regierung die Kapelle schließen, doch wurde sie später für gottesdienstliche Zwecke freigegeben.

*St. Salvator* auf dem unteren Gottesacker bei St. Stephan, der 1494 angelegt worden war<sup>219</sup>. 1498 Bau der Kapelle, 1500 Stiftung einer Kaplanei. Seit der Reformation befanden sich Friedhof und Kapelle in den Händen der Evangelischen. Während der Gottesacker 1649 den Angehörigen der Augsburgischen Konfession als Grundeigentum übertragen wurde, blieb die Kapelle für den Kultus gesperrt. Nach Auflösung des Friedhofs erfolgte 1807 der Abbruch.

*St. Sebastian* vor dem Stepfinger Tor (außerhalb der Stadt 309 = Sebastianstr. 24). Im Jahre 1611 errichtete Elias Holl auf Anordnung des Rates zwischen dem Wertachbrucker- und Stepfinger Tor eine Kapelle mit einem Haus für Geistliche, die in Pestzeiten das nahegelegene Lazarett zu versorgen hatten<sup>220</sup>. Nachdem diese Kapelle im Schwedenkrieg zerstört worden war, ließ sie die Stadt erneut aufbauen. Zwischen 1722/24 erfolgte eine gründliche Umgestaltung. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden wöchentlich zwei Gottesdienste jeweils am Donnerstag und Freitag statt. Außerdem beging man das Patrozinium und die Sebastiansoktav, in der Geistliche und Laien prozessionsweise nach St. Sebastian pilgerten. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts blieb das Kirchlein geschlossen, 1815 aber wurde es auf Bitten der Bürgerschaft

<sup>217</sup> Haemmerle, Vierteljahreshefte 146.

<sup>218</sup> Stephanum 47.

<sup>219</sup> Zoepfl, Bischöfe I, 549; Stephanum 48.

<sup>220</sup> StAA, KWA F 34<sup>1</sup>; Stephanum 48f.; SB Dillingen Ka 67; Chr. Meyer (Hg.), Die Selbstbiographie des Elias Holl, in: Jahresbericht des Historischen Vereins Schwaben und Neuburg 1873, 33; SP 1872, 48.

wieder geöffnet. 1843 übernahmen es die Kapuziner, die dann ein neues großes Gotteshaus mit Kloster erbauten.

*Weißsche Kapelle* bei St. Stephan. 1515 stiftete der Bürger Martin Weiß bei der Stephanskirche eine Kapelle, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in das Kirchenschiff einbezogen und später als Gruft und Sakristei verwendet wurde<sup>221</sup>.

## VI. Das Kirchenjahr in der Reichsstadt

1718 erschien ein Andachts- und Festkalender, „Daß ist Heil. Tag-Ordnung und ordentliche Verzeichnuß aller und jeder in denen der Heiligen Römischen Reichsstadt Augspurg Catholischen Gotteshäusern und Kirchen, gewöhnlich durch das Jahr haltenden Gottesdiensten und Andachten“<sup>222</sup>. Dieser umfangreiche Gottesdienstanzeiger enthielt nicht nur die Anfangszeiten der Ämter und Messen in den einzelnen Kirchen, die verschiedenen Bruderschaftsfeste und die zum Empfang angebotenen Ablässe, er informierte auch über die ausschließlich in der Stadt zu begehenden Sonder- und Kirchweihfeste und über die zahlreichen Betstunden, zu denen die Gläubigen eingeladen wurden. Diese Vielfalt an gottesdienstlichen Angeboten bestand während der eineinhalb Jahrhunderte vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation und wurde im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts drastisch eingeschränkt.

Feierlich gestaltete man in den einzelnen Gotteshäusern die *Kirchweihfeste*<sup>223</sup>, die sich über das ganze Jahr verteilten:

Dompfarrei (28. September) – St. Moritz (letzter Augustsonntag) – St. Ulrich und Afra (Montag nach dem Weißen Sonntag) – St. Georg (28. Oktober, Fest der Apostel Simon und Judas) – Hl. Kreuz (24. August, Fest des Apostels Bartholomäus) – St. Stephan (Sonntag nach dem Gallusfest am 16. Oktober) – Dominikanerkirche St. Magdalena (Sonntag nach Christi Himmelfahrt) – Jesuitenkirche St. Salvator (Sonntag nach dem Apostelfest Philippus und Jakobus im Mai) – Kapuzinerkirche des hl. Franziskus und sel. Gualfardus (4. Oktobersonntag) – Franziskanerkirche zum Hl. Grab (Sonntag nach der Oktav des Franziskusfestes) – Karmelitenkirche SS. Eucharistiae (31. August) – St. Katharina (2. Oktobersonntag) – Maria Stern (26. Juli, Fest der hl. Anna) –

<sup>221</sup> Stephanum 117.

<sup>222</sup> Die Abkürzungen des Verfassernamens konnten nicht aufgelöst werden: J.B.N.A.C.P.L. Augsburg 1718. Desgleichen gibt es in der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek noch einen weiteren „Augspurger Fest- und Andachtskalender ... eingerichtet nach den beweglichen Festen des Jahres 1730 von J.B.P.L.N.A.C. Augsburg 1730. Außerdem kannte man Kalender tafeln mit den Gottesdienstzeiten, z. B. für 1627 und 1726 in ABA Bo 2979.

<sup>223</sup> Andachtskalender 1718, Zusammenstellung.

Englische Fräulein (Sonntag nach dem Herz-Hesu-Fest). Ein fürstbischöfliches Dekret von 1789, das nach österreichischem Vorbild alle Kirchweihfeste auf einen gemeinsamen Termin am 3. Oktobersonntag verlegte, konnte vorerst nur teilweise eingeführt werden, da das Volk heftigen Widerstand leistete<sup>224</sup>.

Abweichend vom allgemeinen Directorium beging man in der Reichsstadt eine Anzahl von *Eigenfesten*<sup>225</sup>: Im Dom am 28. April das Chorfest des hl. Vitalis – am 12. Juni das Fest des hl. Onuphrius – am 3. Juli die Erhebung des hl. Thomas – am 27. Juli das Gedächtnis des hl. Pantaleon – am 2. August die Oktav von St. Anna – am 25. August das Gedächtnis des hl. Genesis – am 26. August das Fest des hl. Abundius – am 2. September das Gedächtnis des hl. Antoninus – am 12. September das Fest des Bischofs Syrus – am 5. November die zweite Festfeier des hl. Narcissus.

In St. Ulrich und Afra am 16. Januar das Fest des Bischofs Thosso – am 15. April das Fest des Bischofs Nitger – am 18. April das Fest des Bischofs Wikterp – am 28. April das Fest des Bischofs Adalbero – am 27. Juli die Auffindung des Leibes der hl. Afra – am 12. August das Fest der hl. Hilaria und aller anderen Augsburgsburger Martyrer (Quiriacus, Largus, Crescentianus, Eutichianus, Charito, Philadelphus, Petrus, Emblasius, Nimia, Juliana, Diomedis, Leonidis) – am 2. Oktobersonntag das Fest aller Augsburgsburger Heiligen, deren Gebeine in St. Ulrich ruhen – am 20. Oktober Oktavtag des hl. Simpert – am 1. Dezember die Auffindung des Bischofs Simpert.

Bei St. Moritz gedachte man in feierlicher Weise am 27. Juli des hl. Christophorus und bei St. Stephan am 3. August der Auffindung des hl. Stephan.

### *Der Jahreskreis*

Diese Sonderfeste waren in das Kirchenjahr eingeordnet, das damals wie heute mit dem 1. Adventssonntag begann und mit der Feier des Geburtsfestes des Herrn einen ersten Höhepunkt erreichte. An den Werktagen zelebrierte man um 6 Uhr das *Rorate* mit deutschen Meß- und Adventsliedern<sup>226</sup>. *Weihnachten* wurde in allen Stadtkirchen festlich begangen, vor allem aber im Dom, wo der Fürstbischof nach der gesungenen Mitternachtsmette das Pontifikalamt zelebrierte, dem sich in der Frühe um 6 Uhr und um 9 Uhr zwei weitere Hochämter anschlossen.

Die Jesuiten in St. Salvator aber eröffneten nach dem Mitternachtsgottesdienst *die Krippe*, die drei Wochen lang mit wechselnden Szenenbildern aufgebaut blieb<sup>227</sup>. Dieser Brauch reichte bei den Augsburgsburger Jesuiten mit

<sup>224</sup> Gulielminetti, Reformbewegung 503.

<sup>225</sup> Andachtskalender 1718; *Officia divina Propria Festorum Chori ecclesiae Cathedralis Augustanae*. Augsburg 1670.

<sup>226</sup> Siemer 225.

<sup>227</sup> Andachtskalender 1718.

Sicherheit ins 17., wenn nicht gar schon ins letzte Viertel des 16. Jahrhunderts zurück. Im Geiste tridentinischer Erneuerung benützte die Gesellschaft Jesu intensiv die Krippenszenen, um den Gläubigen das Geheimnis der Menschwerdung anschaulich vorzustellen<sup>228</sup>. Zwar existierten im Dom und bei St. Ulrich und Afra schon künstlerisch wertvolle Darstellungen der Geburt Jesu und der Anbetung der Könige, aber diese besaßen für das Volk keine so große Anziehungskraft wie die nur an Weihnachten aufgebauten Krippen bei St. Salvator, seit 1677 in der Franziskanerkirche und später in St. Magdalena, St. Stephan und St. Moritz<sup>229</sup>. Noch vorhandene Krippenfiguren in Hl. Kreuz aus der Zeit um 1720 deuten ebenfalls auf die Aufstellung in der Kirche hin.

Bald aber fanden die Krippen Eingang in viele Familien. So sind für das 18. Jahrhundert auch pantomimisch bewegliche Krippenfiguren bezeugt, die in einzelnen Häusern gegen Bezahlung eines Groschens bis Lichtmeß von Kindern und Dienboten gern besucht wurden<sup>230</sup>. Ein anderer Brauch erfreute sich bei St. Georg großer Beliebtheit. Es war das „*Christkindlwiegen*“<sup>231</sup>. Während der Weihnachtsferien versammelten sich dort zwanzig bis dreißig Weberstöchter am Nachmittag zwischen 14 und 15 Uhr. Sie brachten Wiegen und wächserne Jesuskindlein mit. Im Kreuzgang der Kirche saßen sie in einer Reihe auf niedrigen Stühlen und bewegten nun an langen Seidenbändern die kleinen Wiegen mit Kind, wobei sie Krippenlieder sangen. Dazu fanden sich regelmäßig viele Besucher ein. 1774 verbot Kurfürst Clemens Wenzeslaus diesen „Mißbrauch“.

Dagegen blieb der Brauch erhalten, am 27. Dezember den Gläubigen den *Johanneswein* zu reichen.

Im Januar war St. *Sebastian* vor dem Steplingertor das Ziel mancher frommer Bürger. Am Festtag des Kirchenpatrons (20. Januar) zogen die Pfarreien von Oberhausen und Lechhausen mit Kreuz und Fahnen dorthin. Um 8 Uhr nahmen sie an der Predigt und anschließendem Amt teil, und am Nachmittag beteten sie vor dem Heimgang die Sebastians-Litanei und den Rosenkranz. In der Oktav aber, in der täglich in St. Sebastian Messen zum Dank für die Verschonung vor der Pest gelesen wurden, begaben sich an den Nachmittagen die Benediktiner, die Chorherren von St. Georg und Hl. Kreuz und die Dominikaner in Prozession zu diesem Kirchlein<sup>232</sup>.

<sup>228</sup> E. Lidel, Die schwäbische Krippe. Weissenhorn 1978, 24–33.

<sup>229</sup> Haupt 510; Bayerischer Krippenfreund 1947, 19–21.

<sup>230</sup> Gullmann VI, 170f.

<sup>231</sup> Gullmann VI, 171; Herre 25f.; StAA, KWA B 9 I<sup>68</sup>, Dekret von Provikar Johann Ev. Herz vom 17. 11. 1774.

<sup>232</sup> Andachtskalender 1718, 25.

Mit dem Aschermittwoch begann die 40tägige Bußzeit, in der die Gläubigen zum Besuch der *Fastenpredigten* in verschiedenen Stadtkirchen eingeladen wurden<sup>233</sup>. Diese fanden statt am:

Montag in St. Georg – nach der Segensmesse um 6 Uhr 30,

Dienstag bei den Franziskanern ebenfalls um 6 Uhr 30,

Mittwoch in St. Salvator um 16 Uhr, nach gesungenem Miserere,

Donnerstag bei den Franziskanern um 6 Uhr 30 – in St. Ulrich und Afra um 16 Uhr,

Freitag in St. Salvator um 16 Uhr,

Samstag bei den Dominikanern um 6 Uhr – in St. Ulrich und Afra um 16 Uhr mit Litanei und Segen.

Diese Predigten bereiteten die Gläubigen auf die Kar- und Ostertage vor. Schon am Mittwoch der Passionswoche zogen die Franziskaner in einer öffentlichen Prozession durch die nächstgelegenen Gassen um die Kirche<sup>234</sup>, und am *Schmerzhaften Freitag* beging bei St. Ulrich und Afra die Bruderschaft von der Schmerzhaften Mutter Gottes, die Abt Roman Giel (1674–1694) gestiftet hatte, ihr Hauptfest. Dabei stellte man das Bildnis der Schmerzensmutter auf und sang feierlich am Nachmittag das *Stabat mater*<sup>235</sup>.

Am *Palmsonntag* begann die Liturgie im Dom um 6 Uhr 30 mit dem Frühamt, bei dem drei Priester die Passion sangen. Nach anschließender Predigt segnete der Weihbischof die Palmen und zog mit dem Domklerus durch den Kreuzgang. Um 9 Uhr wurde nur noch ein Amt mit Passion gehalten. In St. Ulrich und Afra dagegen benedizierte der Abt um 8 Uhr die Palmen, zog mit den Patres durch die Kirche und feierte nach beendigter Predigt das Amt. Um 12 Uhr hielt alljährlich ein Jesuit eine Kontroverspredigt, zu der viele katholische und evangelische Bürger kamen, und um 15 Uhr schloß die Liturgie mit gesungener Vesper und dem mit Musik begleiteten *Misere*.

Ähnlich, wenn auch nicht so feierlich, beging man in den anderen Pfarr- und Klosterkirchen den *Palmsonntag*. Für die Kinder aber folgte das größte Erlebnis erst am Nachmittag, wenn sie gegen Bezahlung eines Kreuzers auf oder unter dem hölzernen *Palmesel* sitzen durften, und wie es in verschiedenen Stadtkirchen aber auch auf dem Land üblich war, vom Mesner und dessen Gehilfen durch das Gotteshaus oder den Kreuzgang gezogen wurden<sup>236</sup>. Diesen Brauch verbot Clemens Wenzeslaus ebenfalls mit Dekret vom 17. November 1774.

Am *Karmittwochnachmittag* sangen die Kanoniker im Dom und in den anderen Stiftskirchen mit Musikbegleitung die *Lamentationes Jeremiae*. Nach jedem Psalm wurde eine Kerze ausgelöscht, nach der letzten Kerze aber

<sup>233</sup> a. a. O. 72–74.

<sup>234</sup> a. a. O. 76.

<sup>235</sup> Andachtskalender 1718; Braun, Ulrich und Afra 457.

<sup>236</sup> Gullmann VI, 172.

gerätscht. Deshalb nannte das Volk diese vom Karmitwoch bis Karfreitag gesungenen Passionsmetten auch „Pompermetten“<sup>237</sup>.

Die *Gründonnerstagsliturgie* begann im Dom um 6 Uhr mit der Kommunionmesse für den Domklerus und dessen Bedienstete. Nach einer ersten Passionspredigt feierte der Bischof oder Weihbischof das Amt mit der Weihe der hl. Öle, die anschließend in Prozession zur Hilariuskapelle getragen wurden. Um 12 Uhr nahm der Bischof im Westchor die Fußwaschung vor, um 14 Uhr hörten die Gläubigen die zweite Passionspredigt, und um 17 Uhr schloß der Tag mit der zweiten Trauermette<sup>238</sup>.

Die Zeremonie der *Fußwaschung* fand außer im Dom nur noch bei den Franziskanern, ebenfalls um 12 Uhr, und in der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra statt, wo das Amt um 9 Uhr begann. Dort wusch der Abt nach Beendigung der Vesper zwölf armen Männern, die Apostelkleidung trugen, die Füße. Nachdem der Prior diese abgetrocknet hatte, wurden sie von allen Konventualen geküßt. Anschließend erhielten die zwölf Armen im Kloster Essen und Geldgeschenke<sup>239</sup>. In den anderen Kollegiatkirchen wurde im allgemeinen um 8 Uhr ein Amt mit gemeinsamer Kommunion zelebriert, während ein zweiter Geistlicher am Kreuzaltar eine Messe für das Volk feierte. Auch hier versammelten sich die Gläubigen am Nachmittag zu Passionspredigten.

Die *Karfreitagszeremonien* begannen in St. Salvator um 8 Uhr, bei St. Ulrich und Afra, St. Moritz und Hl. Kreuz um 7 Uhr und im Dom bereits um 6 Uhr und endeten mit der Prozession zum Heiligen Grab<sup>240</sup>.

Die *Heiligen Gräber*<sup>241</sup>, groß und prunkvoll aufgebaut, reich mit Blumen und erleuchteten bunten Glaskugeln geschmückt, erfreuten sich bei den katholischen Bürgern größter Verehrung. Sie wurden nicht nur in den Pfarr- sondern auch in den Klosterkirchen aufgestellt. So errichteten z. B. die Franziskaner 1677 ein neues Heiliges Grab und auch in der fürstbischöflichen Hofkapelle gab es eines, ferner seit 1770 in der Kapelle Mariä Himmelfahrt im katholischen Waisenhaus. Die Gläubigen besuchten sie bis spät in die Nacht des Karfreitags, um dort zu beten. Manche benützten dabei ein eigenes Andachtsbüchlein: „Kurtze Andachten, so bey Besuchung der heil. Gräbern zu Ehren des gecreuzigten göttlichen Erlösers am heiligen Charfreytag und Samstag nebst

<sup>237</sup> Andachtskalender 1718, 218f.

<sup>238</sup> a. a. O.

<sup>239</sup> a. a. O.

<sup>240</sup> Erst 1826 wurde für den Dom verordnet, die Karfreitagsliturgie mit der Predigt um 9 Uhr zu beginnen, da nun der Karfreitag als Feiertag galt. Vgl. ABA Bo 3252.

<sup>241</sup> ABA Bo 578; in St. Georg wurde z. B. 1701 ein neues Heiliges Grab um 200 fl angeschafft. Vgl. Haemmerle, Vierteljahreshefte 99; Haupt 510.

einem Anhang der in St. Johannis Pfarrkirchen eines hohen Domstifts angestellten Bettstunde<sup>242</sup>. Kurfürst Clemens Wenzeslaus, im 8. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts noch den aufklärerischen Ideen zugeneigt, hielt diese Form der Volksfrömmigkeit für überholt. Der gleichen Auffassung war auch Provikar Thomas de Haiden, der im Auftrag seines Bischofs 1784 einen Reformplan für die Gestaltung der Heiligen Gräber ausarbeitete<sup>243</sup>. Diese sollten nicht mehr aufgerichtet, alle bunten Glaskugeln entfernt werden. Erwünscht war nur die Aussetzung der Monstranz an einem Altar, geschmückt mit Blumen, sechs Leuchtern und einem „imago Christi in Sepulchro“. Auch sollten die Gotteshäuser am Karfreitag spätestens um 21 Uhr geschlossen, die Aussetzung des Allerheiligsten nur in Pfarrkirchen gestattet werden. Dagegen protestierten die katholischen Bürger heftig und veranlaßten den katholischen Magistrat, am 25. Februar 1785 ein Gesuch um Rücknahme dieser Verordnung an das Ordinariat zu schicken. Der Erfolg war gering, das Vikariatsoffizium bestand auf seiner Anweisung.

Schon einige Jahre zuvor hatte es einen anderen alten Brauch verboten, der für die Augsburger Gläubigen den eigentlichen Höhepunkt des Karfreitags darstellte: Die Karfreitagsprozession der Corporis-Christi-Bruderschaft von Hl. Kreuz.

#### *Die Augsburger Karfreitagsprozession*

Weit verbreitet und beliebt waren im 17. und 18. Jahrhundert die Passionsumzüge, und auch im schwäbischen Raum gab es eine Reihe von Karfreitagsprozessionen, in denen sich „gleichsam die trauernde, büßende und sühnende Kirche“ zeigte<sup>244</sup>. In Dillingen hatten wohl die Jesuiten erstmals 1577 die Studenten angeregt, sich am Hl. Grab in der akademischen Kirche zu geißeln. Seit 1590 veranstalteten sie am Karfreitag eine Bußprozession zunächst in der Universitätskirche und seit 1595 auch zu den anderen Gotteshäusern der Stadt. Zwei schwarzgekleidete Gestalten mit Pilgerstäben in der Hand eröffneten den Zug. Ähnlich gekleidete Büßer mit Kreuz und Fackeln schlossen sich an. Ihnen folgten sechs Knaben in Engelsgewändern, die die Leidenswerkzeuge trugen, und die Sodalen der Marianischen Kongregation in violetten Bußgewändern. Zwischen ihnen gingen Fahnen- und Kreuzträger und ein Musikchor. Nun

<sup>242</sup> Erschienen 1771 bei Labhart in Augsburg.

<sup>243</sup> ABA Bo 3252; StAA, KWA A 34 II<sup>10</sup>.

<sup>244</sup> A. Layer, Passionsspiele und Passionsumzüge in Schwaben, in: JHVD 82 (1980), 210–237; zu den Karfreitagsprozessionen in Bayern vgl. A. Mitterwieser, Passionsspiele und Karfreitagsprozessionen, in: Literarische Beilage zum Klerusblatt 1930, Nr. 10, 281–287. Dieser alte Brauch einer Karfreitags-Prozession hat sich in Bayern nur noch in Lohr/Main bis zur Gegenwart erhalten. Dort tragen Handwerker als Nachfolger der Zünfte 12 Passionsdarstellungen durch die Stadt. Diese Prozession wurde hier 1650 von den Kapuzinern eingeführt.

kamen andere, die schwere Kreuze schleppten. Den Schluß des Zuges bildete eine Schar trauernder Frauen. So zog man in Stillschweigen zu den fünf Heiligen Gräbern in der Stadt.

In Augsburg fand die erste Karfreitagsprozession 1604 statt. Doch gab es bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts einen Passionsumgang ähnlicher Art<sup>245</sup>. Im Jahr 1478 hatten sich mehrere Handwerksmeister zusammengefunden, um mit Zustimmung des Propstes Ulrich Burgschneider (1472–1480) eine jährliche Leidensprozession bei Hl. Kreuz einzuführen. Dabei sollten biblische Figuren mitgetragen werden. Über die Art dieser Darstellungen ist nichts bekannt, die Reihenfolge jedoch wird ausführlich geschildert.

Beim ersten Umgang 1478 zeigte man folgende Szenen:

Adam und Eva – Moses und die Schlange – Abraham und Isaak – Verkündigung Mariens – die drei Könige – Flucht nach Ägypten – Herodes und die unschuldigen Kinder – Einzug Jesu am Palmsonntag – der Ölberg – Gefangennahme Christi – die Geißelung – die Dornenkrönung – die Kreuzigung – die Schächer – die Schmerzensmutter – Grab – Auferstehung.

1479 wurden weitere Figuren und Bilder angeschafft:

Hl. Georg mit Drachen – Judith und Holofernes – David und Goliath – Josue und Kaleb – Geburt Christi – Darstellung im Tempel – Abendmahl – Ecce homo – Veronika mit dem Schweißstuch – Maria und Johannes unter dem Kreuz – Misericordia dei<sup>245a</sup> – Letztes Gericht – Krönung Mariens.

1480 und 1481 kamen wiederum neue Darstellungen hinzu:

Hl. Ursula und ihre Gefährten – hl. Dorothea – hl. Katharina – hl. Barbara – hl. Apollonia – hl. Walburga – hl. Ottilia – hl. Agnes – hl. Felizitas.

1482 ergänzte man nochmals die szenischen Bilder:

die Verurteilung Jesu durch Pilatus – Christus und die Schächer am Kreuz – Hauptmann Longinus öffnet die Seite Jesu.

Die letzte Passionsprozession fand 1483 statt. Zusätzlich hatten die Veranstalter noch folgende vier Darstellungen eingefügt:

Maria mit der Sonne bekleidet – Taufe Christi – Himmelfahrt – Pfingsten. Die Unkosten für diesen Umgang waren so stark gewachsen, daß sie nicht mehr gedeckt werden konnten. Da die Initiatoren auch beim neuen Stiftspropst Johannes Fuchs keine Unterstützung fanden, stellten sie diese Prozession ein, doch schlossen sie sich in einer neuen Bruderschaft, der Confraternitas sanctissimi Sacramenti zusammen<sup>246</sup>. Sie wurde unter dem Namen Corporis-Christi-Bruderschaft zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Trägerin der großen Augsburger Karfreitagsprozession.

<sup>245</sup> SSB Augsburg, Cod. Augustana 346, Verzeichnis aller Bruderschaften bis 1617.

<sup>245a</sup> Vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 3. Rom-Freiburg-Basel-Wien 1971, 499-502.

<sup>246</sup> S. u. Bruderschaften S. 109.

Die eigentlichen Begründer aber waren der Kapuzinerpater Ludwig von Sachsen, der 1600 nach Augsburg gekommen war, und Freiherr Marx Fugger, Herr zu Kirchheim und Schmiechen (1564–1614)<sup>247</sup>, einer der großen Wohltäter der katholischen Stadtkirche. Beide hatten mit Unterstützung des Fürstbischofs Heinrich von Knöringen nach 1601 die in Vergessenheit geratene Sakramentsbruderschaft bei Hl. Kreuz neu ins Leben gerufen und 1604 die erste Karfreitagsprozession vorbereitet<sup>248</sup>. Am Abend des 16. April 1604 zog Marx Fugger, Präfekt der Corporis-Christi-Bruderschaft, begleitet von einer Reihe katholischer Bürger und Sodalen durch die Straßen der Reichsstadt. Alle Teilnehmer waren in Bußgewänder gekleidet, die einen geißelten sich, andere hatten das Kreuz auf ihre Schulter genommen, wiederum andere trugen Darstellungen des leidenden Herrn. Auch P. Ludwig von Sachsen schleppte ein großes Kreuz, das besonderes Aufsehen erregte.

Marx Fugger hatte auch die Mitglieder der Marianischen Kongregation zur Teilnahme eingeladen, doch zunächst ohne Erfolg. Die Jesuiten lehnten ab: Die Zahl der Sodalen wäre im Augenblick zu gering, auch könnte man die mit der Prozession verbundenen Unkosten nicht bezahlen. Außerdem befürchteten sie gesundheitliche Schäden für die Studenten und eine Störung der Hausordnung, da der Umgang erst nach Einbruch der Dunkelheit stattfand. Ein Jahr später aber gaben die Jesuiten dem Drängen vieler angesehener Persönlichkeiten, vor allem der Fugger, nach und erteilten eine Zusage. Allerdings fehlte es an Fackeln, auch besaß das Kolleg nur 25 Bußgewänder und ein Kreuz, keine Fahnen und Tragfiguren. Wohltäter aber ermöglichten die Anschaffung von 60 Überwürfen zu je einem ungarischen Goldgulden und von 26 Kreuzbalken zu 26 Philippstalern. Über diese Karfreitagsprozession vom 29. März 1605 gibt es einen ausführlichen Bericht von P. Jakob Gretser SJ in der 1606 erschienenen Schrift *De catholicae ecclesiae sacris processionibus*<sup>249</sup>:

Zur Vorbereitung trafen sich die Mitglieder der Corporis-Christi-Bruderschaft bei Hl. Kreuz. Freiwillig entschieden sich die einzelnen für die Art ihrer

<sup>247</sup> Vgl. Nebinger, Rieber, Genealogie, Tafel 24.

<sup>248</sup> SSB Augsburg, Cod. Augustana 346 datiert die erste Prozession für 1604, während A. Flotto, *Historiae provinciae Societatis Jesu Germaniae Superioris a. P. Ignatio Agricola S.J. coeptae*. Augsburg 1734, 136, das Jahr 1603 nennt. Ihm schließt sich Duhr II, 104 an. Vgl. auch SB Dillingen Ka 67; Hohenegger I, 35; Lenk 46. Bei den Andersgläubigen stieß die Prozession z. T. auf Ablehnung. So schreibt 1609 ein Chronist: Die Kapuziner haben auch mit sich die schmerzliche und abscheuliche Geißelprozession eingeführt . . . (vgl. SSB Augsburg 4<sup>o</sup> Cod. 5).

<sup>249</sup> J. Gretser, *Opera omnia* Tom. IV. Regensburg 1734, 36f., Tom. V. Regensburg 1735, 47f.; Duhr II, 103. Die Reihenfolge deckt sich im großen und ganzen mit der Reihenfolge von 1604. Vgl. Cod. Augustana 346.

persönlichen Beteiligung. Entweder konnten sie ein Kreuz tragen, sich in die Gruppe der Geißler einreihen, oder mit ausgebreiteten Armen, an die ein Holzstab gebunden war, mitgehen. Andere wiederum übernahmen das Amt des Fackelträgers. Auch die vornehme Bruderschaft des hl. Lukas, zu der vor allem die Goldschmiede, Maler und Kupferstecher gehörten, wollte sich an der Prozession von 1605 beteiligen. Ihre Mitglieder trafen die Vorbereitungen in einem von Hl. Kreuz benachbarten Haus. Desgleichen übte die Marianische Kongregation in einem Hof des Kollegs den Ablauf.

Die Prozession, die sich bei einbrechender Nacht des Karfreitags formierte, wurde von einer Reihe rotgekleideter Herren der Corporis-Christi-Confraternitas mit der Bruderschaftsstandarte eröffnet, vier Fackelträger folgten. Zwölf Bruderschaftsmitglieder trugen eine Darstellung des blutschwitzenden Heilands auf dem Ölberg, begleitet von Männern mit eisernen Feuerpfannen. Vor dem Bild schritten vier Knaben, die Leidenslieder sangen. Als nächstes sah man die Statue Christi an der Geißelsäule, von Kriegsknechten geschlagen. Musiker spielten feierliche Trauermusik. Reihen von Geißlern schlossen sich an. Es folgten die Darstellungen des dornengekrönten Heilands und die Gerichtsszene mit Pilatus. Dazwischen schritten Fackelträger und Geißler. Die nächste Gruppe gestaltete die Lukasbruderschaft. Eine als Jesus verkleidete Person trug das Kreuz, umringt von Maria, Johannes und dem Hauptmann samt seinen Soldaten. Nun erblickte man die große Gruppe der Marianischen Kongregation, der ein Schild mit der Aufschrift „Sodalitas Beat. Virginis lugens“, vorangetragen wurde. Vier Kongreganten mit einem großen Kreuz, fünf als Engel verkleidete Jünglinge, die Klagelieder sangen, und eine Anzahl Geißler, die mit stacheligen Peitschen ihre Rücken zerfleischten, schlossen sich an. Dann sah man die Darstellung der Pieta, ebenfalls begleitet von einem Engelchor und von Geißlern. Das letzte Bild stellte das Grab Christi dar, bei dem wiederum als Engel verkleidete Knaben und eine Musikkapelle mitgingen, die feierliche Weisen spielte. Es kamen Prälaten, Adelige, Kanoniker, katholische Patrizier und andere, insgesamt über 200 Personen, alle schwarz gekleidet und Kreuze auf ihren Schultern tragend. Die Prozession zog von Hl. Kreuz nach St. Ulrich und Afra und von dort am Rathaus und Dom vorbei nach St. Salvator, wo sie sich auflöste. Sie hatte auf die katholischen und evangelischen Bürger, die in großer Zahl schweigend die Straße säumten, einen ungeheuren Eindruck gemacht, und sollte bald zu einem festen Bestandteil, ja zu einem Höhepunkt der Karwoche in Augsburg werden.

Allerdings beteiligte sich die Marianische Sodalität von St. Salvator nur einige Jahre an der von der Fronleichnams- und Lukasbruderschaft veranstalteten Karfreitagsprozession. Zu viele Gründe sprachen nicht nur in Augsburg gegen eine weitere Teilnahme an diesen Geißlerumgängen. Schon im Oktober 1609 warnte der Visitator der oberdeutschen Provinz P. Theodor Busaeus SJ vor Übertreibungen dieser Bußübungen, und 1633 wünschte die Provinzialkongre-



Abb. 22: Augsburger Karfreitagsprozession 1747, Feder-Aquarell. Germ. Nationalmuseum Nürnberg, Kupferstichkabinett H. B. 26542. Die nachfolgende Reihe wird in Schwarzweiß abgebildet, alle wichtigen Gruppen sind dargestellt. Vgl. die Prozessionsordnung S. 76



Abführung Christi.

u. Erfürer.

127. Anstaltskatalog 1718, 225.  
 128. Anstaltskatalog 1718, 225; Göttingen IV, 446.  
 129. ABA No. 2525; Geogr. Museumsmuseum Nürnberg; Kupferstichkabinett II, B. 20844; Göttingen.  
 130. Procession in Augsburg nach Szenen der Passion, Leber-Altar, 1780, W. 1444/1445.  
 131. Höhe 211 cm. Mit Sicherheit kann die Darstellung auf 1567 datiert werden, da zum ersten Mal  
 132. Jahr der Entstehung so die Procession teilnahm. 1567 mit dem Datum 1567, 2525 in ABA.

gation für die Jesuitenkollegien ein allgemeines Teilnahmeverbot an den Passionsumzügen<sup>250</sup>.

In Augsburg, das zwischen 1632 und 1635 von den Schweden besetzt war, fand in diesen Jahren keine Karfreitagsprozession statt. Dann aber griff man diesen frommen Brauch wieder auf. Wenn auch für Augsburg keine Belegstellen anzugeben sind, so beweisen die Eintragungen im Tage- und Rechnungsbuch der Münchner Marianischen Kongregation, daß diese Bußumgänge während des ganzen 17. Jahrhunderts stattfanden<sup>251</sup>. Gleiches gilt für Dillingen. Von Augsburg erfahren wir, daß die Karfreitagsprozession im Jahr 1704 ausfallen mußte. Bei der vorangegangenen Belagerung der Reichsstadt durch die Franzosen und Bayern waren viele Figuren und Kreuze verbrannt, die man bei Hl. Kreuz gelagert hatte. Dieses Stift aber war bei dem Bombardement zwischen dem 8. und 13. Dezember 1703 besonders hart getroffen worden<sup>252</sup>.

Wie lange die Jesuiten an der gemeinsamen Prozession mit der Fronleichnams- und St. Lukasbruderschaft teilnahmen, ist ungewiß. Auf jeden Fall aber vermerkt der Augsburgerische Andachtskalender von 1718 zwei Prozessionen: eine, die unter dem Protektorat des katholischen Magistrats stand und vor allem von den genannten Bruderschaften veranstaltet wurde, und eine zweite, getragen von den Jesuiten bei St. Salvator<sup>253</sup>, die aber bereits am Nachmittag stattfand. Beide Umgänge wurden am Karfreitag abgehalten und in etwas bescheidenerer Form am Karsamstag vor der Auferstehungsfeier wiederholt. Der Hauptunterschied lag in der Gestaltung. Bei der großen Prozession wurden die Leidensgeheimnisse hauptsächlich durch Figuren dargestellt, aufgebaut auf Fercula, die je 8 Männer trugen. Bei der Prozession der Jesuiten aber handelte es sich um lebende Bilder; auch war der Weg kürzer. Er führte von St. Salvator zu dem Kapuzinerkloster und zurück<sup>254</sup>.

Welche Entwicklung die große Prozession von ihren Anfängen im Jahr 1604 im Verlauf von 150 Jahren durchgemacht hat, zeigen ein Direktorium von 1733, das die Vielzahl der Gruppen detailliert anführt, und eine bemalte Papierrolle von 1747<sup>255</sup>.

<sup>250</sup> Duhr II, 107.

<sup>251</sup> Duhr III, 646.

<sup>252</sup> Gullmann IV, 150.

<sup>253</sup> Andachtskalender 1718, 225.

<sup>254</sup> Andachtskalender 1718, 225; Gullmann IV, 446.

<sup>255</sup> ABA Bo 3252; Germ. Nationalmuseum Nürnberg, Kupferstichkabinett H.B.26542. Große Prozession in Augsburg mit Szenen der Passionsbühne, Feder-Aquarell 1746/47. Länge 14 m., Höhe 22,1 cm. Mit Sicherheit kann die Datierung auf 1747 festgelegt werden, da nur in diesem Jahr der Fürstbischof an der Prozession teilnahm.

Dieser Karfreitagsumgang bildete für die meisten Gläubigen den Höhepunkt der Karliturgie. Er wurde bis einschließlich 1746 abends um 19 Uhr gehalten. Um bei der großen Menschenansammlung Störungen von außen zu vermeiden, ließ der Magistrat jeweils eine Stunde vor Beginn die Stadttore schließen<sup>256</sup>. Bischof Josef Landgraf von Hessen wünschte eine Umgestaltung dieser althergebrachten Prozession. Deshalb ordnete er für 1747 eine Vorverlegung auf 17 Uhr an und untersagte zugleich für alle Zukunft die Abhaltung des zweiten Bußgangs der Marianischen Kongregation<sup>257</sup>.

Wenn man die Prozessionsordnung von 1733 mit der von 1747 vergleicht, so ergeben sich eine Reihe von Unterschieden:

1. Bestimmte emotionale Wirkungen ergaben sich bei der abendlichen Prozession durch die fast unheimliche Beleuchtung. Etwa 160 Pechpfannen und 50 Fackeln tauchten die Geißler, Kreuzträger und die bildhaften Darstellungen in ein geheimnisvolles Licht<sup>258</sup>. Am Nachmittag aber konnte man die Pechpfannen entbehren.
2. Stark verringert wurden die sich stets wiederholenden Gruppen der Flagellanten und Kreuzträger, dafür aber die biblischen Leidensszenen vermehrt. Der ursprüngliche Büsserumgang wandelte sich in eine Passionsprozession.
3. Während sich 1733 nur die Kapuziner beteiligten, so waren bei der Prozession von 1747 der gesamte Ordensklerus mit Ausnahme der Jesuiten und Karmeliten anwesend. Möglicherweise folgten sie der Einladung des Fürstbischofs, der persönlich mitging. Gleiches galt für die katholischen Magistratsherren. Auffällig ist auch, daß die Corporis-Christi- und die St. Lukasbruderschaft nicht mehr so stark in Erscheinung traten.
4. Was die Darstellung der Leidensstationen betraf, so blieben die Grundelemente über 150 Jahre dieselben: der Ölberg – die Geißelung – die Dornenkrönung – die Verurteilung – der Kreuzweg – die Schmerzensmutter – das Hl. Grab. Im Verlauf der Zeit aber weitete sich die Prozession aus. Hinzu kamen der Einzug Jesu in Jerusalem und Präfigurationen aus dem Alten Testament: Josef und seine Brüder, Moses, Samson und David. 1747 aber wurden die „Einreüttung Jesu“ und die alttestamentlichen Gestalten Moses und David aus dem Programm gestrichen.

Eine Gegenüberstellung der Prozessionsordnung von 1733 und 1747 verdeutlicht diese Unterschiede:

<sup>256</sup> Gullmann V, 48.

<sup>257</sup> Gullmann V, 363; Duhr IV, 1, 242.

<sup>258</sup> ABA Bo 3252, Directorium von 1733.

## Prozessionsordnungen

1733	1747
Passionsstandarte	Passionsstandarte – Heerpauker u. Trompeter 10 Klagreiter 1 Offizier
Pedell Klagreiter von St. Ulrich	Pedell 1 „Bluthörnle“ (Trompeter) <sup>259</sup> Stadtpfleger u. 2 Geheime Herren 8 Herren des Rates
Genius 2 Herren Ductores Kreuz mit 2 Laternen Kapuziner 2 Ductores und Prinzipal <sup>260</sup> Musikchor der Kathedrale Traggestell der Erzbruderschaft Conciliarii der Bruderschaft Kreuz mit Begleiter Büßer Knaben mit Palmen Die „Einreüttung Christi“ 12 Apostel mit Palmen 5 Glieder Geißler	Genius Kreuz mit Velum, 2 Begleiter 3 Glieder Geißler Standarte: Abendmahl 8 „Kreuz-Schleipfer“ Standarte: Ölberg 6 Büßer („Härene Kittel“ genannt)
1. <i>Ferculum</i> : <sup>261</sup> „Urlaub Christi“ 5 Glieder Geißler Standarte: Fußwaschung Christi 5 Glieder Geißler Josef und seine Brüder	1. <i>Ferculum</i> : Abschied Christi 3 Glieder Geißler Josef und seine Brüder Samson
5 Glieder Geißler 2. <i>Ferculum</i> : Ölberg 5 Glieder Geißler	2. <i>Ferculum</i> : Ölberg

<sup>259</sup> Trompeter in rotem Gewand mit Maske und Kapuze.

<sup>260</sup> Der Präfekt der Corporis-Christi-Bruderschaft und zwei Anführer der Prozession.

<sup>261</sup> Traggestell mit figürlichen Darstellungen, Größe der Figuren etwa 120 cm.

Standarte: Judas im Garten

5 Glieder Geißler

Hoher Priester und Pharisäer

Der gefangene Christus

Reiter

5 Glieder Geißler

3. *Ferculum*: Christus vor Annas

5 Glieder Geißler

Standarte: Christus vor Kaiphas

5 Glieder Geißler

2 Genien mit Trauben

4 Glieder Geißler

4. *Ferculum*: Die Verspottung

5 Glieder Geißler

Standarte: Christus vor Pilatus

5 Glieder Geißler

„Statt-Trompeter“, Reiter

Der verhöhnte Christus

Herodes

Reiter

5 Glieder Geißler

5. *Ferculum*: Geißelung Christi

Geißler

Standarte: „Chr. sucht seine Kleider“

Geißler

2 Herren Ductores

Bruderschaftskreuz, rotes Velum

3 Glieder Kreuzträger

Isaak und Abraham

Judas

Hauptmann, Trommler, 6 Soldaten

Der gefangene Christus, 6 Soldaten

Standarte: Gefangennahme Jesu

3 Glieder Büßer

10 Kapuziner

3. *Ferculum*: Christus vor Kaiphas

Christus vor Pilatus mit 6 Soldaten

2 Trompeter, Pilatus, 10 Reiter

4. *Ferculum*: Geißelung Christi

10 Herren Franziskaner

3 Glieder Kreuzträger

4 Glieder Geißler

Isaak und Abraham

Offizier, Reiterstandarte, 5 Reiter

5. *Ferculum*: Verspottung

10 Dominikaner

Standarte: Ecce Homo

3 Glieder Geißler

Standarte: Christus nimmt das Kreuz

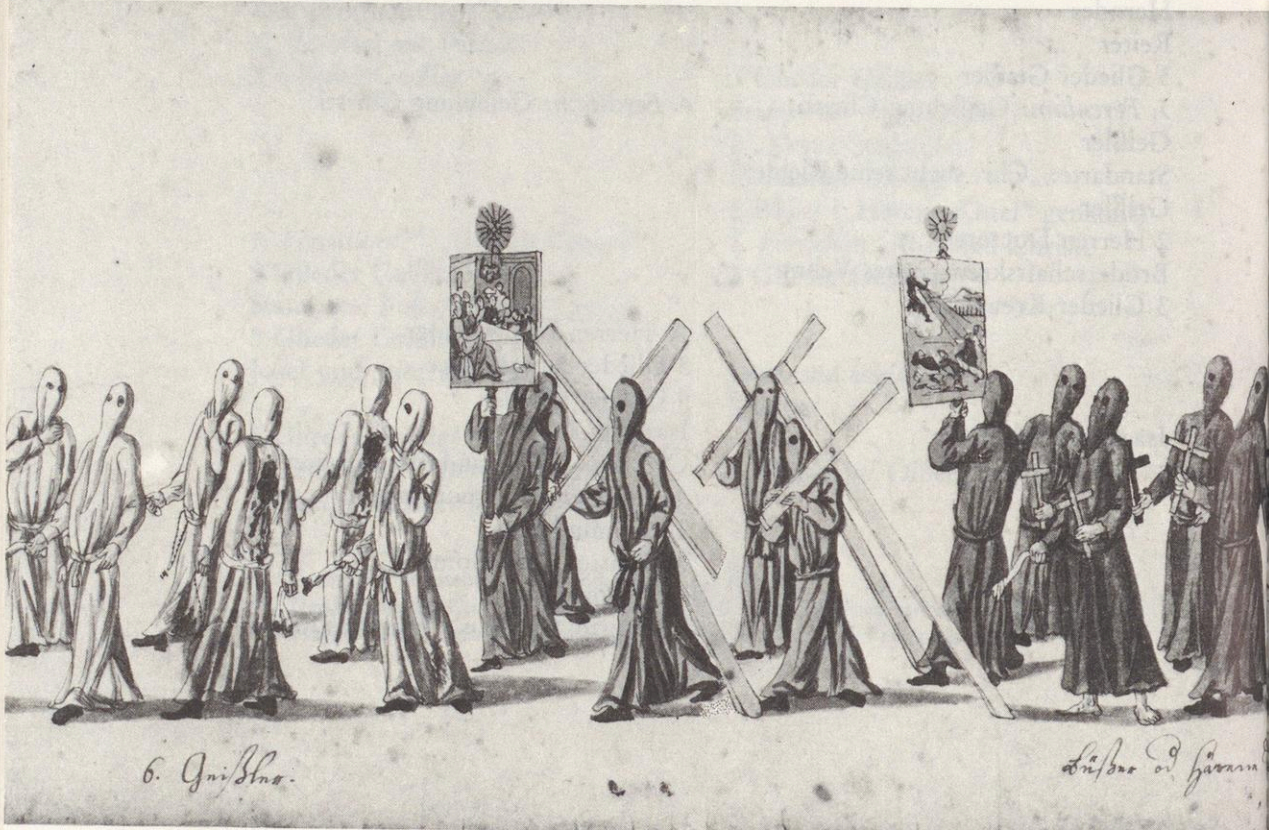


Abb. 23:

Passionsstandarte

Heerpauker

Trompeter



6. Gnißler.

Lübeck 1740 bis 1747. J. 206.

Abendmahl-Standarte

Ölberg-Standarte



*Pitell.*

*Sticht-hörnd*

*Stadt-Blaguo.  
s. u. G. J. 1717*

Offizier

Pedell

Trompeter

Stadtpfleger und Ratsherren

Genius



*Stal-ganant.*

*Abpfind Christi von seiner Mutter*

Christus verabschiedet sich von seiner Mutter



11. Brüder Joseph

Samson

Josef und seine Brüder

Samson (Simson)



Dirigeb. Hauptm.

Hauptmann mit Trommeln und Soldaten



*Ölberg.*

*Jo 9. Judas.*

Auf dem Ölberg

Judas



*Christus gebunden gefüßet.*

*großer Capuziner.*

Der gefangene Jesus

10 Kapuziner



*Christus vor Kaiphas.*

*Christus wird zu Pilatus geführt.*

*Christus vor Kaiphas*

*Christus wird zu Pilatus geführt*



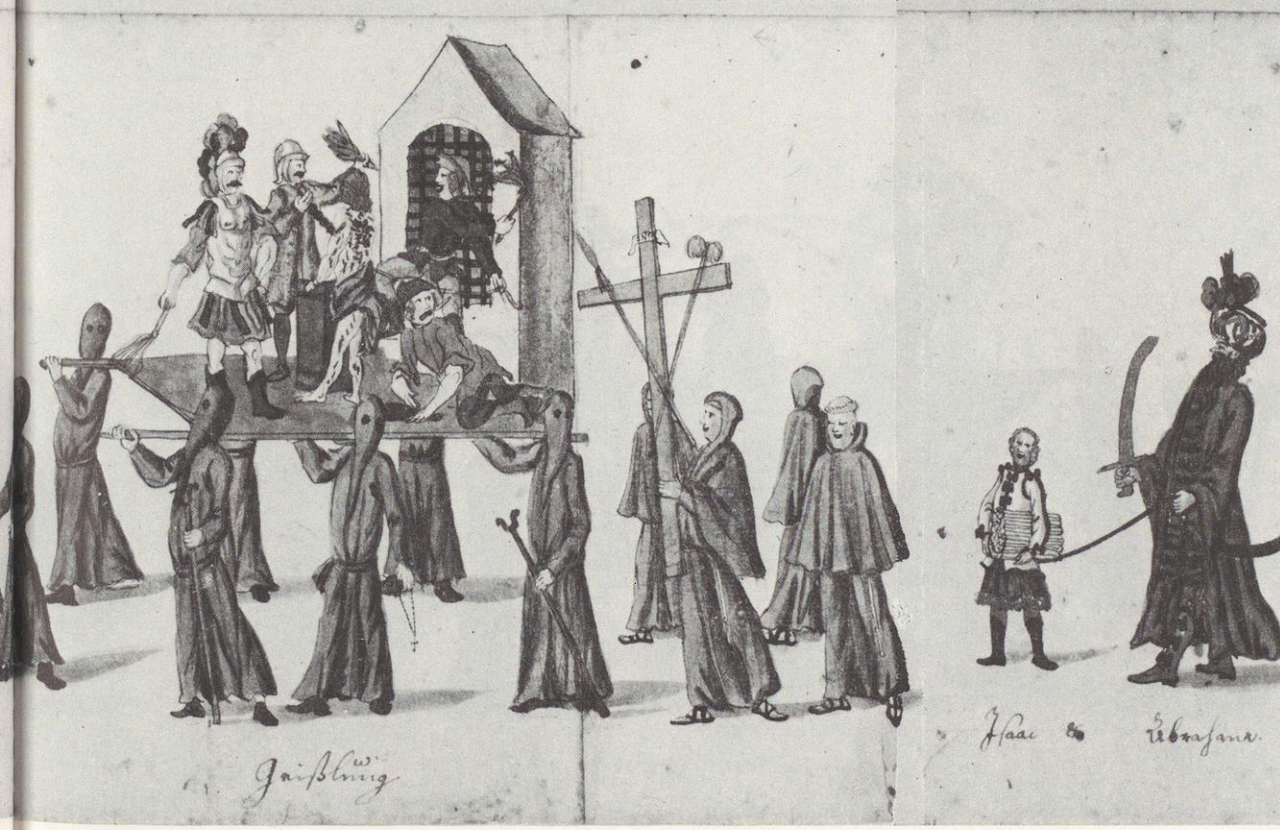
*römische Reiter*

*römische Reiter*



Pilatus.

Pontius Pilatus



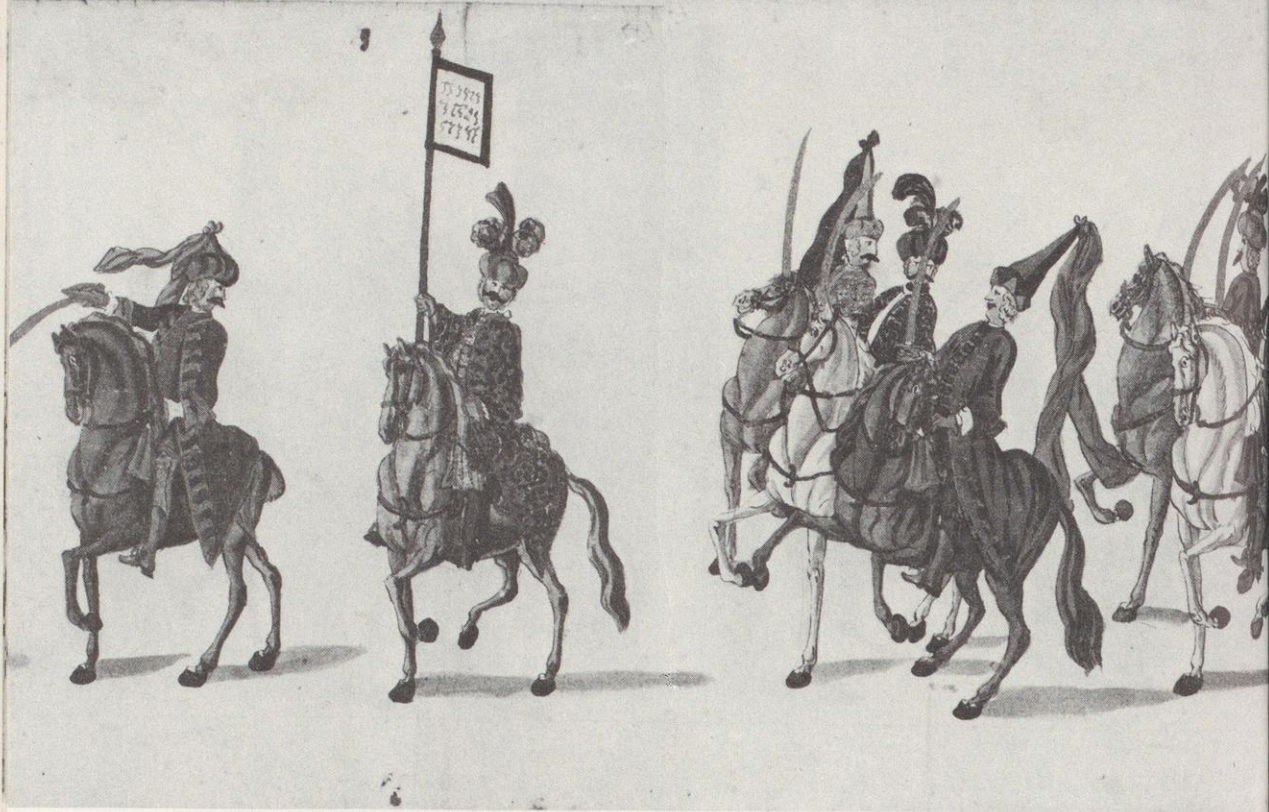
Geißelung

Isaac und Abraham.

Die Geißelung Christi

Franziskaner

Isaac und Abraham



Offizier mit Reitergruppe



Die Dornenkrönung

Die Dornenkrönung Jesu

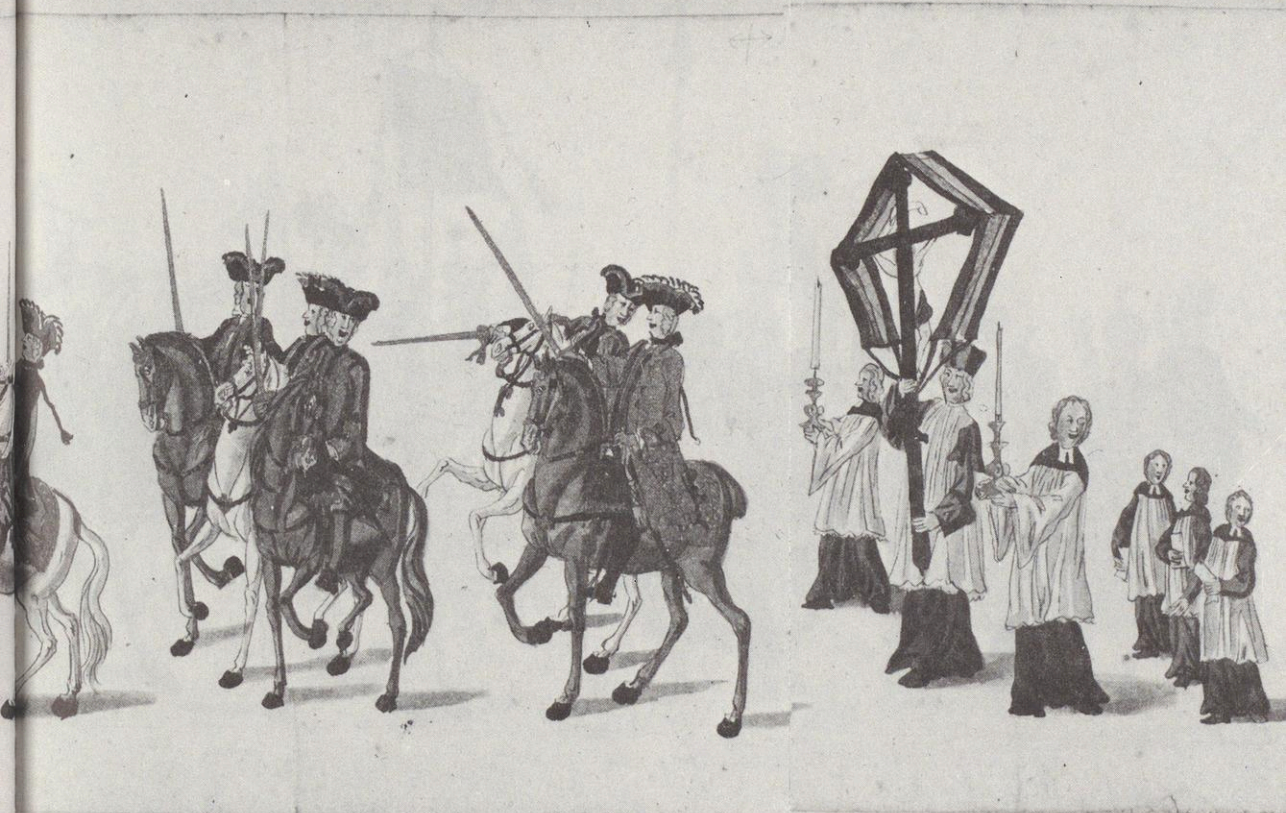
Benediktiner



*Handlung.*

Die Verspottung Jesu

Dominikaner



Offizier mit Reitergruppe

Chorknaben von St. Moritz



Capitulsherrn von St. Moritz

• 6. Abt. J. G. G. G.

Stiftsherrn von St. Moritz

Weltgeistliche



Jakobus, Petrus, Johannes

Reiter mit roter Blutfahne

Jakobus, Petrus, Johannes



Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Christus auf dem Kreuzweg (= Farbbild)

Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen



Longinus.

Hauptmann Longinus



Imperator Romanorum.

Hofe Keinfno.

Römischer Kaiser

Hohepriester

Römische Reiter



Genüßigung Christi.

Die Kreuzigung Christi

Stiftsherren von Hl. Kreuz



Reiter mit blauer Fahne



Cantores.

Sängerchor





Das heilige Grab.  
mit 6. Pagen begleitet.

Das Grab Christi



Bürgerliche Reiter.

Bürgerliche Reiter zum Abschluß der Prozession

6 Glieder Kreuzträger  
6. *Ferculum*: Dornenkrönung

6 Glieder Kreuzträger  
Standarte: Ecce Homo  
6 Glieder Kreuzträger  
Moses mit 2 Genien  
3 Glieder Kreuzträger  
Genius der St.-Lukas-Bruderschaft  
Heerpauker und Trompeter  
Reitergruppe  
2 Genii mit Waschbecken  
Pilatus  
Veronika  
2 Schächer  
  
Christus mit Kreuz

4 Glieder Kreuzträger  
6. *Ferculum*: Dornenkrönung  
10 Benediktiner  
4 „Höhere Kreuz-Schlepper“  
1 Offizier, 5 Reiter  
Kreuz, 2 Leuchterträger  
St. Moritz, 9 Chorknaben  
8 Kollegiatsherren von St. Moritz  
6 Weltgeistliche  
Standarte: Kreuzigung  
3 Glieder Geißler  
3 Glieder Kreuzträger  
7. *Ferculum*: „Hinausführung  
Christi“

2 Schächer mit Soldaten  
1 Reiter  
Christus mit Kreuz, Simon v. Cyrene  
6 Soldaten  
Jakobus, Petrus, Johannes  
2 Pferde ohne Reiter  
Reiter mit roter Fahne  
1 Reiter mit Pauken, 3 mit Trompeten  
Longinus zu Pferd<sup>262</sup>  
4 Pagen mit Stab, Geißel, Likatoren-  
bündel  
Imperator Romanorum  
2 Hohe Priester zu Pferd  
6 Reiter  
Reiter mit blauer Fahne  
6 Reiter

<sup>262</sup> Legendärer Name des Hauptmanns, der unter dem Kreuz Jesus als Gottessohn bekannte.

2 Ductores

Kreuz

Chorknaben von St. Moritz

5 Glieder Kreuzträger

Samson mit Philistern

6 Glieder Kreuzträger

Standarte: Christus „ruhrhend“

3 Glieder Kreuzträger

David mit 2 Genii

6 Glieder Kreuzträger

7. *Ferculum*: Kreuzigung Christi

8. *Ferculum*: Kreuzigung Christi

8 Hl. Kreuz-Herren

Standarte: Christus am Kreuz

8 St. Georgs-Herren

6 Glieder Kreuzträger

Standarte: Kreuzabnahme

Standarte: Kreuzabnahme

4 Glieder Geißler

Standarte: Mater dolorosa (Maria mit totem Sohn)

6 Glieder Kreuzträger

5 Glieder Kreuzträger

Standarte: Christus im Grab

3 Glieder Büsser

Große Fahne, 2 gläserne Stablaternen

15 Kantores (Kathedralchor?)

Hochfürstl. Trompeter und Pauker

8. *Ferculum*: Das Hl. Grab

9. *Ferculum*: Das Hl. Grab

Bischof Joseph I. von Augsburg

5 Herren der fürstbischöfl. Regierung

4 Bedienstete

2 Heyducken

1 Offizier, 1 Trompeter

6 Glieder bürgerliche Reiter zu je 5

Mehrere Glieder Kreuzträger

Standarte: Mater dolorosa

Mehrere Glieder Kreuzträger

1748 fand der Umgang bereits um 15 Uhr statt, und so blieb es in den folgenden Jahren<sup>263</sup>. Für 1751 wird vermerkt, daß die Prozession wegen Regenwetters ausfiel. 1752 verbot die österreichische Regierung wegen angeblicher Mißstände

<sup>263</sup> ABA Bo 3252.

alle Karfreitagsprozessionen mit „Reitern, Flagellanten, Figuranten und Kreuzträgern“. Alle Bittgesuche der davon betroffenen Gemeinden blieben vergebens. In einem Zirkular von 1755 wies die Regierung die Bittsteller ab: Die wahre Andacht gegen das unschätzbare Leiden Christi werde durch dergleichen Vorstellungen nicht vermehrt, sondern verächtlich gemacht. Auch dienten diese theatralischen Vorstellungen und die öffentlichen Aufzüge der Pönitenten nicht zur Weckung der Andacht, sondern veranlaßten nur unerlaubte Zerstreungen und böten Anlaß zu vielen Unanständigkeiten<sup>264</sup>. Die Vorverlegung auf den Nachmittag empfahl 1762 das Augsburgener Ordinariat auch Kurfürst Maximilian III. Joseph für die bayerischen Gebietsanteile des Bistums: „daß die gleichen Karfreytags Processionen wonit gar abgeschafft, dennoch bey Tag und nicht mehr bey Nacht gehalten werden möchten“ und zwar ohne alle „Unformlichkeiten, dan herschreyung lächerlicher Spruch“<sup>265</sup>.

In der Reichsstadt Augsburg allerdings ließ sich ein völliges Verbot der Karfreitagsprozession vorläufig nicht durchsetzen, auch die Teilnahme von Geißlern, die im bayerischen Teil der Augsburgener Diözese schon 1760 untersagt worden war, konnte nicht ganz unterbunden werden. Der Hauptgrund lag möglicherweise darin, daß die katholischen Ratsmitglieder zum Großteil der Corporis-Christi-Bruderschaft angehörten, welche seit alters her die Prozession ausrichtete. Erst 1780 gelang dem bischöflichen Kanzleidirektor und nachmaligen Provikar Thomas de Haiden ein Vorstoß<sup>266</sup>. Ganz im Sinne des Augsburgener Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus schrieb er an den Prälaten von Hl. Kreuz, man möge endlich die Karfreitagsprozession abschaffen, die mitgetragenen Figuren seien lächerlich und anstößig. Der katholische Rat aber setzte sich für die Erhaltung des alten Brauches ein: Die Prozession diene der Erbauung, man wolle die Figuren restaurieren lassen. Auch sollte die Teilnahme von Geißlern und Kreuzträgern verboten werden.

Am Karfreitag 1781 zog erstmals der neugestaltete Leidensumzug durch die Straßen der Stadt. Man sah keine Figuren mehr; nur noch die Bruderschaftstafeln, Zunftfahnen und das Ferulum des Hl. Grabes wurden mitgetragen. Die Teilnehmer aber, u. a. der Prälat von Hl. Kreuz, Domherren und andere Geistliche waren in schlichte schwarze Gewänder gekleidet<sup>267</sup>. Diese strenge Form fand beim gläubigen Volk weniger Anklang, denn sie besaß keine Aussagekraft, sie sprach Gemüt und Herz nicht an. Wie lange die Prozession noch stattfand, ließ sich nicht feststellen. Doch wurde bereits 1783 am Abend des Karfreitags in St. Salvator ein Kirchenkonzert veranstaltet, bei dem man den

<sup>264</sup> Hohenegger I, 664f.

<sup>265</sup> A. Layer, *Passionsspiele und Passionsumzüge in Schwaben*, in: JHVD 82 (1980), 212f.

<sup>266</sup> ABA Bo 3252.

<sup>267</sup> Nicolai VII, 137, VII, Beilage IV, 28.

„Tod Jesu“ von Carl Heinrich Graun aufführte<sup>268</sup>. Ein frommer Brauch – mit all seinen positiven und negativen Erscheinungsformen – war damit unwiederbringlich abgeschafft worden.

*Am Karsamstag* in der Frühe spendete der Bischof oder Weihbischof nach den gesungenen kleinen Tagzeiten im Westchor die Priesterweihe. Anschließend folgten die Benediktion des Feuers und der Osterkerze im Kreuzgang und die Taufwasserweihe in St. Johann. Auf dem Rückweg zum Dom sangen die Kleriker die Allerheiligenlitanei. Amt und Vesper beschloss die morgendliche Liturgie<sup>269</sup>. Am Abend aber fanden zeitlich gestaffelt in fast allen Kirchen die *Auferstehungsfeiern* mit Gebet, Prozession, österlichen Gesängen und dem sakramentalen Segen statt: 18 Uhr Stiftskapelle St. Anton – 19 Uhr St. Peter, St. Markus in der Fuggerei, Maria Stern – 19 Uhr 15 Karmelitenkirche – 19 Uhr 30 St. Stephan mit Prozession nach St. Gallus – 20 Uhr St. Margareth, St. Georg – 20 Uhr 30 Hl. Kreuz – 21 Uhr St. Salvator – 22 Uhr St. Ulrich und Afra – 22 Uhr 30 Dominikanerkirche – 23 Uhr St. Katharina, Franziskaner- und Kapuzinerkirche – 23 Uhr 30 Dom – 24 Uhr letzte Auferstehungsfeier bei St. Moritz<sup>270</sup>.

Die älteren aus dem 17. Jahrhundert stammenden Augsburger Rituale schrieben vor, daß um Mitternacht vor Beginn der österlichen Matutin ein Priester das Allerheiligste in aller Stille vom Grab zum Sakramentsaltar trug, desgleichen das Kreuz am Grab, das auf der Epistelseite neben dem Venerabile aufgestellt wurde. Anschließend zogen die Geistlichen und der Dienst mit brennenden Kerzen um die Kirche und klopfen dann an die verschlossene Tür, dabei wurde die Antiphon gesungen: *Tollite portas Principes vestras et elevamini portae aeternales*. Nach der Rückkehr zum Sakramentsaltar gab der Pfarrer den Segen mit der Monstranz, dabei sang der Chor entweder den Hymnus *Victimae Paschali* oder deutsch: *Christ ist erstanden*. Allerdings hatten sich im Lauf der Jahre sehr viele Varianten gebildet und selbst im Dom beachtete man nicht mehr den ehemals vorgeschriebenen Ritus<sup>271</sup>. Deshalb gab Fürstbischof Joseph in dem 1764 erschienenen neuen Rituale detaillierte Anweisungen für die Gestaltung der Auferstehungsfeier: Diese sollte in den einzelnen Pfarreien zwischen 19 Uhr und spätestens 21 Uhr stattfinden und mit der Matutin beginnen. Zunächst begab sich der Pfarrer mit dem Thuriferar und zwei Akolythen zum Grab und betete dort den Psalm 56, „*Misere mei Deus . . .*“. Dann trug er die

<sup>268</sup> Der „Tod Jesu“ von Carl Wilhelm Ramler, nach einem Entwurf der preussischen Prinzessin Amalie, wurde von Carl Heinrich Graun als Kantate vertont und erstmals 1775 in Berlin aufgeführt. Vgl. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* Bd. 5. Kassel und Basel 1956, 713.

<sup>269</sup> Andachtskalender 1718, 231.

<sup>270</sup> Andachtskalender 1718, 235f.

<sup>271</sup> Rituale 1764, 441.

Monstranz zum Hoch- oder Kreuzaltar, an deren Epistelseite auch das Kreuz aufgestellt wurde. Inzwischen zogen die Kleriker und Vertreter des öffentlichen Lebens mit Kerzen zu dem betreffenden Altar, und es begann die Prozession mit dem Allerheiligsten um das Gotteshaus. Ministranten in Engelsgewändern läuteten mit Schellen. Dabei sang der Chor: Surrexit pastor bonus, qui animam suam posuit pro ovibus suis, pro grege suo mori dignatus. Am Kirchenportal schlug der Diakon mit dem Kreuz dreimal an die verschlossene Tür und sang im Wechsel mit dem Chor: Tollite portas Principes vestras et elevamini portae aeternales – Et introibit Rex gloriae – quis est iste Rex gloriae? – Dominus fortis et potens, Dominus potens in praelio – Dominus virtutum ipse est Rex gloriae. Dann zog die Prozession zum Sakramentsaltar, wo der Segen mit dem Allerheiligsten erteilt wurde. Zum Schluß intonierte der Chor den Hymnus Victimae Paschali laudes immolent Christiani und fügte nach jeder Strophe den deutschen Vers an: Christ ist erstanden. Damit endete die Feier<sup>272</sup>.

Trotz dieser Anordnung hielt man in den Augsburger Kirchen die Auferstehungsfeier immer noch bis spät in die Nacht hinein. Deshalb gab Provikar Thomas de Haiden 1784 ein Dekret heraus, die Anfangszeiten auf 16 Uhr bis 19 Uhr vorzuverlegen. Um 20 Uhr sollten die Kirchen geschlossen sein. Nach heftigem Protest des katholischen Magistrats einigte man sich auf eine Zwischenlösung, die 1786 durch eine gedruckte Anweisung allen bekanntgegeben wurde: Staffelung der Anfangszeiten zwischen 16 Uhr und 20 Uhr, wobei die letzte Auferstehungsfeier im Dom stattfand<sup>273</sup>.

Im Augsburger Kirchenjahr folgte als Eigenfest die *Feier zu Ehren des „Wunderbarlichen Gutes“ von Hl. Kreuz* jeweils am 11. Mai. Bereits am Vorabend zogen Gläubige aus dem Umland mit Kreuz und Fahnen zu dieser Gnadenstätte, und am Morgen des Hauptfestes kamen weitere hinzu, um das „Heiligste Sakrament“ zu verehren, die Predigt zu hören, das Amt mitzufeiern und an der anschließenden Prozession in den Gassen bei Hl. Kreuz teilzunehmen<sup>274</sup>.

Wie überall im katholischen Land hielt man auch in der Reichsstadt die *Bittprozessionen* am Markusfest und in der Kreuzwoche an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt<sup>275</sup>. Am Markusfest zogen die Gläubigen vom Dom nach Hl. Kreuz, die von St. Moritz nach Katharina, die Ulrikaner zu den Kapuzinern, die von St. Georg zum Dom und die Pfarrangehörigen von Hl. Kreuz nach St. Stephan.

<sup>272</sup> Rituale 1764, 441–453.

<sup>273</sup> ABA Bo 3252.

<sup>274</sup> Andachtskalender 1718, 99.

<sup>275</sup> Andachtskalender 1718, 110f.

In der Bittwoche aber hielt man sich an folgenden Plan:

<i>Pfarrei</i>		<i>Montag</i>	<i>Dienstag</i>	<i>Mittwoch</i>
Dom	→	St. Ulrich	St. Moritz	St. Stephan
St. Moritz	→	Dominikaner	Dom	St. Ulrich
St. Ulrich	→	St. Moritz	Hl. Kreuz	Dom
St. Georg	→	Hl. Kreuz	St. Stephan	St. Sebastian
Hl. Kreuz	→	Dom	St. Salvator	St. Georg

St. Stephan führte keine eigenen Bittprozessionen durch und die Karmeliten hielten nur einen Umgang in der Kirche.

*Wallfahrten:* In diesen Tagen vor Christi Himmelfahrt wallfahrteten auch seit alters her die Mitglieder der Confraternitas ss. Trinitatis nach *Andechs*. Diese Bruderschaft, um 1527 in der Dompfarrei entstanden, und 1543 von Kardinal Otto Truchseß von Waldburg mit der Verpflichtung belegt, jährlich zweimal zum Heiligen Berg zu pilgern, erhielt 1571 die päpstliche Konfirmation und hieß nun Confraternitas s. Montis Andechs<sup>276</sup>. Im 18. Jahrhundert wallfahrteten die Mitglieder nur noch einmal jährlich zur Gnadenstätte am Ammersee, und zwar von Dienstag bis Freitag in der „Kreuzwoche“. Mit dem Pilgermantel bekleidet und den Stäben in den Händen zogen die Wallfahrer nach Andechs. Bei ihrer Rückkehr wurden sie im Dom feierlich von der Geistlichkeit und vielen Gläubigen begrüßt. Desgleichen pilgerten die Mitglieder der Apostelbruderschaft Peter und Paul von St. Stephan, die Marianische Kongregation und die katholische Garnisonsbruderschaft von St. Moritz zum Heiligen Berg. Selbst Bischof Alexander Sigmund soll vor 1703 einmal daran teilgenommen haben<sup>277</sup>. Als Kurfürst Clemens Wenzeslaus mit Schreiben vom 30. Dezember 1780 die langen Wallfahrten untersagte und unter dem 12. April 1783 das Verbot erneuerte, protestierte in Augsburg die katholische Bürgerschaft. Sie wollte sich ihre Bittprozessionen zu den auswärtigen Gnadenstätten nicht nehmen lassen. So lenkte der Bischof schließlich ein und gestattete auch künftig die Wallfahrten nach Andechs, Violau, Klimmach und auf den Kobel<sup>278</sup>.

Nach *Violau* zogen alljährlich am Samstag vor dem Apostelfest Petrus und Paulus die Mitglieder des Liebesbündnisses „vom Gekreuzigten“ bei St. Moritz. Dieser Kreuzgang stand bis 1755 unter der Leitung der Dominikaner,

<sup>276</sup> Vgl. u. Abschnitt Bruderschaften S. 107.

<sup>277</sup> Kraft, *Andechs* 103; M. Sattler, *Chronik von Andechs*. Donauwörth 1877, 256, 268, 807; Herre 27; Khamm I, 458; Jubiläumsschrift, *Geschichte der Augsburger Fuß-Wallfahrt zum Hl. Berg Andechs*. Augsburg 1927.

<sup>278</sup> StAA, KWA A 25<sup>14</sup>, B 25<sup>1</sup>, B 27<sup>14</sup>, J 2<sup>5</sup>, J 19<sup>7</sup>, L 137<sup>2</sup>; Gulieminetti, *Reformbewegung* 509–512; Lenk 46f.

dann wurde er bis 1804 von der Moritzpfarrei durchgeführt<sup>279</sup>. Eine jährliche Wallfahrt zum *Hl. Kreuz nach Klimmach* hatte das 1712 in der Georgspfparrei gestiftete Klimmacher Bündnis versprochen, das 1778 vom Papst Pius VI. mit einem vollkommenen Ablass bedacht worden war<sup>280</sup>. Zu dem *Gnadenbild der Gottesmutter in Sielenbach* bei Aichach, Diözese Freising, aber pilgerten jährlich Mitglieder einer bei St. Peter errichteten frommen Vereinigung „Maria Birnbaum“<sup>281</sup>. Am Pfingstmontag wallfahrteten Angehörige der St. Ulrich- und Afra-Bruderschaft regelmäßig zur *Afrakirche im Feld* und die Jesuiten besuchten abwechselnd die *Loreto-Kapelle auf dem Kobel* oder *Unseres Herrn Ruhe in Friedberg*<sup>282</sup>. Ein Augenzeuge berichtete 1781 über eine solche Prozession zum Kobel, an der sich Geistliche, katholische Ratsherren in schwarzer Gewandung, Kaufleute in roten Mäntelchen und Patrizierfrauen beteiligten. Man trug eine bekleidete Marienfigur mit Kind und mehrere Fahnen mit drei Stangen<sup>283</sup>. Auch das Benediktinerinnenkloster *Holzen*, das *Herrgötte von Biberbach* und das *Gnadenbild von Klosterlechfeld* waren das Ziel vieler gläubiger Stadtbewohner, des Domkapitels und der Fürstbischöfe. So kamen beispielsweise Alexander Sigmund und Joseph, Landgraf von Hessen-Darmstadt öfter zu Fuß oder mit dem Wagen zum Franziskanerkloster Lechfeld<sup>284</sup>.

Vierzig Tage nach Ostern feiert die Kirche den *Himmelfahrtstag*. Der Festkalender von 1718 lud die Gläubigen vor allem zum Besuch der Pfarrkirche St. Moritz, des Domes und des Gotteshauses von St. Ulrich und Afra ein. Um 11 Uhr konnte man in St. Moritz die „Auffahrt“ Christi erleben, um 11 Uhr 30 erfolgte sie nach der gesungenen Non im Dom, wobei gebackene Hostien vom Kirchenboden unter das Volk geworfen wurden, und um 12 Uhr zog man bei St. Ulrich und Afra unter „Musik von Trompeten und Herrpauken“ das „Bildnis“ des Herrn durch ein Loch in das Kirchendach. Von dort flog dann eine lebende Taube ins Schiff. Dieses Schauspiel lockte viele Augsburger an<sup>285</sup>.

Eine Manifestation katholischen Lebens in der paritätischen Reichsstadt bildete die jährliche *Fronleichnamsprozession*<sup>286</sup>. Schon am Mittwoch nach

<sup>279</sup> Andachtskalender 1718; Seida, Beschreibung I, 176.

<sup>280</sup> Fest- und Andachtskalender 1730; Seida, Beschreibung I, 170.

<sup>281</sup> Seida, Beschreibung I, 191.

<sup>282</sup> Andachtskalender 1718; W. Pötzl, Santa-Casa-Nachbildungen und Loreto-Patrozinien im Bistum Augsburg, in: JABG 13 (1979), 24.

<sup>283</sup> Nicolai VIII, 162.

<sup>284</sup> Braun, Bischöfe IV, 404; Khamm I, 458, 477; B. Lins, Geschichte der Wallfahrt und des Franziskanerklosters Lechfeld, in: AGHA V, 1–83.

<sup>285</sup> Andachtskalender 1718, 112.

<sup>286</sup> Andachtskalender 1718, 236f.; J. Gretser, Opera omnia Tom. V. Regensburg 1735, 48–50. In allen Einzelheiten beschreibt Gretser die Augsburger Fronleichnamsprozession des Jahres 1606, bei der Fürstbischof Heinrich von Knöringen das Allerheiligste trug. Die Prozessionsordnung von 1718 unterscheidet sich nur geringfügig von der des Jahres 1606, auch der Prozessionsweg war derselbe.

Pfingsten eröffnete man in fast allen Pfarr- und Klosterkirchen die achttägige Vorbereitungsandacht zu Ehren des Altarssakraments, bei der die Monstranz auf dem mit grünen Kränzen und Blumen geschmückten Hochaltar ausgesetzt wurde. Am Fronleichnamstag selbst blieben ab 6 Uhr bis zum Ende der Prozession die Stadttore verschlossen. Im Dom aber begann zu dieser Stunde das feierliche Pontifikalamt am Hochaltar, während am Kreuzaltar und an anderen Seitenaltären verkürzte Segensmessen für das Volk zelebriert wurden. Inzwischen versammelte sich in der Kathedrale der Augsburger Stadtklerus, die anderen Prozessionsteilnehmer stellten sich draußen in genau festgesetzter Reihenfolge auf:

Der Domesner mit dem Kreuz – Laternen und Fahnen – die Schulknaben von St. Martin – die junge Gesellenkongregation – die Zünfte der Gärtner, Schneider, Schuster und Gemüsehändler. Eine Abordnung der Stadtsoldaten – die Schulkinder von St. Moritz – die Bruderschaft der Apostel St. Petrus und Paulus – die Schlosser, Uhr- und Büchsenmacher – Goldschmiede – Maler – Kaufleute – Bäcker – Müller – Webergesellen – Webermeister – Bierbrauer – Metzger und Kornmesser mit ihren Fahnen – die Jesuiten von St. Salvator mit den Schülern, die schöne Kreuzfahnen trugen – ein Musikchor – junge Gymnasiasten mit grünen Kränzen auf den Häuptern. Alle hatten brennende Kerzen in den Händen.

Es folgte die Ordensgeistlichkeit: Kapuziner – Franziskaner – Dominikaner – die Chorherren von St. Georg und Hl. Kreuz – die Benediktiner von St. Ulrich und Afra – die Kanoniker von St. Moritz. Vor dem Domklerus wurde das mit einem Velum geschmückte Kreuz der Corporis-Christi-Bruderschaft vorgetragen – die fürstlichen Hoftrompeter – Domministranten – Chorvikare – die Bruderschaftsfahne des hl. Sebastian – die Domherren, alle mit dem Pluviale bekleidet – vier Knaben in Engelsgewändern, zwei davon trugen die Schellen, zwei die Rauchfässer, mit denen sie „das hochwürdigste Gut, so oft man in der Procession ein wenig stillsteht, anzurauchen pflegen“ – die Vierherren in Levitengewändern; sie sangen an den einzelnen Altären die Evangelien – der Weihbischof, assistiert von den Prälaten von St. Ulrich und Afra und Hl. Kreuz – ein Chorvikar mit dem Bischofsstab – sechs Herren Geschlechter mit dem Himmel – der Fürstbischof mit der Monstranz, begleitet von zwei Domherren, welche die Enden des Rauchmantels hielten, während die zwei Seniores der Familie Ilsung den hinteren Teil des Pluviale anhoben<sup>287</sup>. Es folgten drei

<sup>287</sup> StAA, KWA J 1<sup>21</sup>; Stetten, Geschlechter 111. Katharina Ilsung soll im 13. Jahrhundert die Augsburger Fronleichnamsprozession gestiftet haben. Deshalb wurde das erste Evangelium bis zur Säkularisation bei ihrem Haus gelesen. Außerdem durften die zwei Seniores, die den Bischof begleiteten, an der Festtafel teilnehmen.

Kapläne mit der Mitra – der hochfürstliche Hofstaat – die Mitglieder des katholischen Magistrats – die katholischen Herren Geschlechter – die Kongregation Mariä Himmelfahrt mit einer goldbestickten Fahne.

Nun schlossen sich die Frauen an – zuerst die Stiftsdamen von St. Stephan – Adelige Geschlechter – schließlich die Bürgersfrauen. Zwischen den einzelnen Gruppen sah man die verschiedenen Bruderschaftsfahnen und andere religiöse Zeichen.

Die Prozession zog zunächst vom Dom zum Rathausplatz und bog dort beim Augustusbrunnen zum Ilsungischen Haus ab, wo der erste Altar stand. Von dort nahm sie ihren Weg an St. Moritz vorbei zum Fuggerhaus am Zeughausplatz; hier war der zweite Altar aufgebaut. Weiter ging die Prozession durch die Zeuggasse zum Gögginger Tor. Dort standen Stadtsoldaten in Paradedstellung. Nun zog man durch die Annastraße und Kreuzgasse zum Haus Bernhard Rehlingers, wo sich der dritte Altar befand<sup>288</sup>. Schließlich führte der Weg über den Heumarkt (Auf dem mittleren Kreuz) zum Jesuitenkolleg und von dort zum Dom zurück. Die Prozession dauerte etwa vier Stunden. Besonders festlich gestaltete man den Fronleichnamstag des Jahres 1743 (13. Juni), da Kaiser Karl VII. persönlich an dem eucharistischen Umgang teilnahm<sup>289</sup>. Damals wurden auch erstmals die Straßen mit Brettern belegt. Gleiches geschah in der Folgezeit. Am Festtag selbst fand nur die große Hauptprozession statt, am Oktavsonntag aber hielten am Vormittag die Benediktiner von St. Ulrich und Afra und am Nachmittag die Karmeliten nochmals kleinere Sakramentsumzüge, seit 1749 aufgrund einer Stiftung auch die Chorherren bei St. Georg<sup>290</sup>.

Wie die Fest- und Andachtskalender von 1718 und 1730, das 1737 erschienene Buch von P. Reginbald Perckmar über die Ulrichs- und Afraverehrung und eine Agende der Gottesdienste in der Augsburgischen Benediktinerabtei von 1797<sup>291</sup> ausweisen, wurde das *Ulrichsfest* während des ganzen 18. Jahrhunderts ohne große Veränderungen der liturgischen Ordnung begangen<sup>292</sup>. Am Vortag (3. Juli) sang der Konvent von St. Ulrich und Afra um 13 Uhr die erste Vesper; um 14 Uhr zogen die Stiftsherren von St. Moritz in die festlich geschmückte Klosterkirche<sup>293</sup>, um die zweite Vesper zu persolvieren, und um 15 Uhr kamen

<sup>288</sup> A. Werner, Zwei alte Geschlechter. Die Rehlinger, in: Der Sammler 1908, Nr. 139.

<sup>289</sup> Gullmann V, 241; Seida, Geschichte 617.

<sup>290</sup> Gullmann V, 83; Haemmerle, Vierteljahreshefte, 136.

<sup>291</sup> Andachtskalender 1718, 130–133; R. Perckmar OSB, Leben und Wunder-Thaten deß Heiligen Bischofs Udalrici, der Heiligen Busserin und Martyrin Afrae ... Augsburg 1737, 62; ABA Hs 85.

<sup>292</sup> Rummel, Ulrichsverehrung 255f.

<sup>293</sup> 1782 waren z. B. am Ulrichsfest drei Chronogrammata aufgehängt: CLeMens EpIsCopVs AVgVstanVs aDerat obserVans, qVI flebant – AMbo VenIebant VIsItare CorpsVs beatI VDaLrICI pIo ferVore – AC popVLUs DICebat: Vere pontIfeX MagnVs. Vgl. Nicolai VIII, Beilage.

die Domherren ebenfalls in einer Prozession dorthin und feierten die dritte Vesper. Die gleiche Ordnung galt übrigens auch für den Vortag des Afrafestes am 7. August. Zum Abschluß erteilte P. Kustos den Segen mit dem Ulrichskreuz, das auf dem Hochaltar stand. Nach altem Brauch erhielten die Kanoniker nach den Vespere jeweils im Kloster Wein und Bier zur Erfrischung gereicht. Am Abend betete man während der Oktav eine Ulrichslitanei vor ausgesetztem Allerheiligsten. Zum Segen wurde „allemal ein Tusch geblasen“. Am Morgen des 4. Juli setzte ein Pater um 5 Uhr die Monstranz auf dem Kreuzaltar, seit etwa 1780 nur das Ziborium in der Bartholomäuskapelle, zum zehnstündigen Gebet aus. Nach der Predigt um 8 Uhr zogen der Benediktinerkonvent und das Domkapitel bei schönem Wetter um die Kirche, anschließend zelebrierte der Weihbischof, gelegentlich auch der Fürstbischof, gegen Ende des 18. Jahrhunderts meistens nur noch der Dompropst das festliche Amt. Beim Offertorium wurde den Domherren vom Abt der Ulrichsmanipel zum Kuß gereicht, anschließend legten die Kanoniker ein Opfer auf den Altar<sup>294</sup>. Um 14 Uhr folgte die Vesper mit Predigt und Litanei und gegen 16 Uhr 30 reichte ein Pater den Gläubigen den Ulrichskelch zum Trank. Draußen aber auf dem Platz fand im 18. Jahrhundert der Ulrichsmarkt statt, der jedoch im Kriegsjahr 1800 unterblieb<sup>295</sup>.

Besondere Verehrung genoß auch der 1764 gefertigte neue Schrein mit den Ulrichsgebeinen. Überhaupt galt Ulrich als Patron in vielen Nöten. Bekannt sind u. a. die Ulrichskreuze, die ebenso wie die Erde vom Grab des Heiligen zum Schutz gegen Ratten und Mäuse auf die Felder gebracht wurden. Bekannt ist auch der Brauch, in der Ulrichskirche entweder beim Grab oder am Hochaltar ein Meßgewand des hl. Ulrich aufzuhängen, wenn Dürre oder Übermaß des Regens die Ernte zu vernichten drohten<sup>296</sup>. Kein Hinweis findet sich aber in der neueren Literatur, daß gleiches auch im Dom geschah, wo ebenfalls zwei Kaseln des Bistumspatrons aufbewahrt wurden<sup>297</sup>. So beschloß das Kapitel z. B. am 20. April 1731 auf Antrag des Domherren von Polheim und Wartenburg<sup>298</sup>, dem Subkustos den Auftrag zu erteilen, *die Ulrichskaseln in der Kathedrale* aufzuhängen, um besseres Wetter zu erhalten. Gleiches ist bezeugt für die Jahre 1718, 1728, 1736, 1737, 1739, 1741, 1763 und 1769. Auch die Abnahme bedurfte eines Kapitelsbeschlusses.

<sup>294</sup> Braun, Ulrich und Afra 360.

<sup>295</sup> Gullmann VI, 719.

<sup>296</sup> Braun, Ulrich und Afra 221–223; R. Kistler, *Basilica. Augsburg 1712*. Tom. III, 18.

<sup>297</sup> ABA Bo 2234; Braun, Ulrich und Afra 224. Zu den Ulrichskaseln im Dom vgl. *Suevia Sacra*. Ausstellungskatalog. Augsburg 1973, 201–203; S. Müller-Christensen, *Liturgische Gewänder mit dem Namen des hl. Ulrich*, in: *Augusta 955–1955*. Augsburg 1955, 53–60. Die in den Städtischen Kunstsammlungen aufbewahrten Stücke stammen aus dem Dom, sie dürften echt sein.

<sup>298</sup> Haemmerle, Domstift Nr. 127.

Auf eine Bestimmung des Augsburger Bischofs Friedrich I. Späth von Faimingen im Jahre 1310 ging die mit einer feierlichen Prozession gestaltete *Festfeier des hl. Kilian* am 8. Juli zurück<sup>299</sup>. Ein Besucher der Stadt hat 1705 diese Prozession in seinem Tagebuch beschrieben: Es beteiligten sich die Jesuiten, das Domkapitel, der Bischof (Weihbischof?), der das Allerheiligste trug, die Stiftsdamen von St. Stephan und viele „Manns- und Weibspersonen“. Die Häuser der Gassen, durch die sich die Prozession bewegte, waren mit „Tapeten, Gemälden, Blumenbehängen und Kränzen“ geschmückt<sup>300</sup>.

Am 16. Juli begingen die Karmeliten ihr Hauptfest *Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel* jährlich mit einem feierlichen Amt und am Nachmittag mit gesungener Vesper, Predigt und einer Sakramentsprozession, wobei der Prälat von Hl. Kreuz die Monstranz trug. Wie an Fronleichnam waren in den benachbarten Gassen vier Altäre aufgebaut, an denen der Diakon die vier Evangelien sang. Viele Gläubige beteiligten sich an dieser Festlichkeit<sup>301</sup>.

Der *Laurentiustag* (10. August) gehörte der katholischen Schuljugend Augsburgs. Am Spätnachmittag gegen 17 Uhr zogen die Schüler unter Obhut der Jesuiten in frohem Zug von St. Moritz nach St. Salvator. Dabei trugen sie verschiedene Symbole, Fähnchen und Figuren mit, die sich auf Ignatius von Loyola bezogen, welcher „Urheber so vieler für die Jugend gegründeter Schulen“ war. Andere waren als Soldaten verkleidet und begleiteten mit klingendem Spiel den Zug<sup>302</sup>.

Am 12. August feierte man im Dom nicht nur das Fest der Augsburger *Märtyrerin Hilaria*, sondern man gedachte zugleich der Vertreibung der katholischen Geistlichen im Jahr 1633 durch die Schweden. Nach der Predigt um 8 Uhr und einer Prozession innerhalb der Kathedrale zelebrierte der Weihbischof in Anwesenheit des Domkapitels, der Chorherren von St. Georg und Hl. Kreuz, der Dominikaner und Kapuziner ein Pontifikalamt. Desgleichen begingen die Benediktiner in St. Ulrich und Afra diesen Gedächtnistag mit einem Gottesdienst<sup>303</sup>.

An *Allerheiligen* pontifizierte am Vormittag der Weihbischof im Dom. Am Nachmittag hörten die Gläubigen nach gesungener Vesper und Totenvigil um 16 Uhr eine Predigt über die Armen Seelen im Fegfeuer. An *Allerseelen* aber fand der Hauptgottesdienst um 9 Uhr in der katholischen Friedhofskirche St. Michael statt. Dort versammelte man sich um 13 Uhr zu einer Totenandacht mit Litanei und Predigt<sup>304</sup>.

<sup>299</sup> Stephanum 13.

<sup>300</sup> Dussler, Reisen II, 176f.

<sup>301</sup> Andachtskalender 1718, 137.

<sup>302</sup> Andachtskalender 1718, 152; Gullmann VI, 36; Herre 26.

<sup>303</sup> Andachtskalender 1718, 154.

<sup>304</sup> Andachtskalender 1718, 154.

## VII. Anbetung – Rosenkranz – Ablässe – Bruderschaften – Kontroverspredigten

Zusätzlich zu diesen feierlichen Gottesdiensten und religiösen Umzügen wurden den katholischen Bürgern – abgesehen von den regelmäßigen Sonn- und Werktagsmessen und Andachten – noch weitere religiöse Übungen in Auswahl angeboten.

### *Das zehnstündige Gebet*

Besonderer Beliebtheit erfreute sich in der Stadt Augsburg das zehnstündige Gebet, das seit der Mitte des 17. Jahrhunderts immer intensiver gepflegt wurde. Die Gläubigen hatten vielfältige Möglichkeiten, daran teilzunehmen, wie noch vorhandene handgeschriebene oder gedruckte Verkündbögen ausweisen<sup>305</sup>. Fand das ordentliche zehnstündige Gebet im Jahr 1670 an 53 Tagen in den verschiedenen Kirchen statt, so wurde es 1717 bereits 68 mal abgehalten<sup>306</sup>, und für 1805 nennt der Verkündbogen 123 Gebetstage, verteilt auf die einzelnen Gotteshäuser. Mitgezählt sind die wenigen Termine für das vierzigstündige Gebet, das vor allem in St. Salvator, bei Hl. Kreuz, bei den Kapuzinern und Franziskanern durchgeführt wurde. Die nachfolgende Aufschlüsselung zeigt, wie oft im Jahr 1805 das zehnstündige Gebet in den Augsburger Pfarr- und Klosterkirchen stattfand:

Dom (6) – St. Ulrich (8) – St. Moritz (4) – St. Georg (6) – Hl. Kreuz (12) – St. Stephan (4) – St. Salvator (11) – Dominikaner (10) – Franziskaner (10) – Kapuziner (13) – Karmeliten (21) – St. Peter (2). Die restlichen Tage verteilten sich auf die Frauenklöster und die Englischen Fräulein.

Eine Gebetsordnung aus dem Jahr 1677 für das zehnstündige Gebet am Fest Mariä Himmelfahrt, das stets im Dom gehalten wurde, gibt Auskunft über den Verlauf<sup>307</sup>: Nachdem um 6 Uhr das Allerheiligste auf dem Kreuzaltar ausgesetzt worden war, begann die Betstunde des Domkapitels, der bischöflichen Beamten und der Stadtpfarrer. Ihnen folgten die Franziskaner – die Stiftsdamen von St. Stephan – die Pfarrei St. Georg – die Pfarrei Hl. Kreuz – die Kongregation der jungen Gesellen – die Congregatio studiosorum – die Dominikaner und die Pfarrei St. Ulrich – die Stiftsherren und Pfarrangehörigen von St. Moritz – die Mitglieder der „Soldatenbruderschaft“ – die Kapuziner. Um 16 Uhr schloß die Anbetung mit einer Prozession des Stadtklerus.

<sup>305</sup> ABA Bo 3252. Hier liegen Gebetsordnungen für die Jahre 1670, 1728, 1778, 1783, 1802, 1805, 1807.

<sup>306</sup> ABA Bo 2210, gedruckter Verkündbogen von Simon Utzschneider.

<sup>307</sup> ABA Bo 2210.

Die Betstunden selbst wurden mit dem eucharistischen Segen eröffnet, dann folgten das Salve Regina, der Rosenkranz und die Allerheiligenlitanei. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts aber kamen zusätzliche Gebete hinzu, die sich auf bestimmte Anliegen bezogen. So verwendete der Dompfarrhelfer Georg von Wagner um 1785 nach eingeholter Vikariatserlaubnis das Sailersche Gebetbuch. Es fand „allgemein Beyfall“, nur einige ältere Männer protestierten gegen diese Neuerung. 1789 regte von Wagner schließlich an, Seine Durchlaucht möge Herrn Dr. Sailer in Dillingen beauftragen, Bitt- und Dankgebete für die Betstunden zu verfertigen und in Druck zu geben<sup>308</sup>.

Zusätzlich zu den regulären Gebetstagen ordnete das Vikariat immer wieder außerordentliche an. Nur wenige Beispiele seien genannt: Zehnstündiges Gebet im Dom zur Erhaltung des Friedens (1655) – um gutes Erntewetter in allen Augsburger Pfarrkirchen (30. Juli 1713) – Betstunde auf Wunsch der katholischen Bürgerschaft um Wetterbesserung (4. Mai 1787) – Betstunde für Papst Pius VI. im Dom (9. März 1798)<sup>309</sup>.

In Zusammenhang mit der Neuordnung des Augsburger Kirchenwesens wurde 1809/10 das ordentliche zehnstündige Gebet aufgehoben. Es sollte durch regelmäßige Sonntagsandachten mit Vesper und katechetischen Predigten ersetzt werden. 1815 nahmen einige Stadtpfarreien wieder den alten Brauch des zehnstündigen Gebets an verschiedenen Sonn- und Feiertagen auf<sup>310</sup>.

### *Die Sieben-Kirchen- und Altarablässe*

Von alters her war es üblich, u. a. den Teilnehmern an Wallfahrten oder den Besuchern besonderer Gottesdienste und Andachten vollkommene oder unvollkommene Ablässe zu gewähren. Einen *vollkommenen Ablass* konnten zunächst auch die Gläubigen gewinnen, die am Fest Mariä Lichtmeß und an Pfingsten sich am zehnstündigen Gebet im Dom beteiligten. Papst Benedikt XIII. (1724–1730) aber erweiterte 1727 diesen Gnadenerweis auf die Teilnahme an allen zehnstündigen Gebeten in den Augsburger Kirchen<sup>311</sup>.

Besonders beliebt war bei den Augsburgern auch der *Sieben-Kirchenablass*, den Fürstbischof Heinrich von Knöringen 1628 von Rom erbeten hatte, und den die Päpste Benedikt XIII. und Pius VI. auf Ansuchen der Bischöfe Alexander Sigmund und Clemens Wenzeslaus erneuerten. Die Bedingungen lauteten: Sakramentenempfang, Besuch des Domes und der Kirchen von St. Ulrich und Afra, St. Moritz, St. Georg, Hl. Kreuz, St. Magdalena und St.

<sup>308</sup> ABA Bo 2218.

<sup>309</sup> StAA, KWA L 167, J 3<sup>2</sup>; ABA Bo 2234.

<sup>310</sup> ABA Bo 3252.

<sup>311</sup> ABA Bo 2210, Kopie eines Schreibens von Papst Benedikt XIII., vgl. Nicolai VIII, XXVII.

Salvator an jedem dritten Monatssonntag und Verrichtung bestimmter Gebete, u. a. einer Litanei mit den Namen der deutschen und Augsburger Heiligen. 1789 erschien ein eigenes Büchlein: „Erneuerte päpstliche Gnade des Sieben-Kirchen-Ablasses in der Heil. Röm. Reichsstadt Augsburg.“ Zugleich konnten die Gläubigen zunächst im Dom, später auch in St. Ulrich und Afra, bei St. Moritz und St. Salvator an bestimmten Sonn- und Feiertagen den „*Sieben Altäre-Ablass*“ gewinnen, wenn sie an sieben Altären dieser Kirchen nach Meinung des Heiligen Vaters beteten<sup>312</sup>.

### *Das Rosenkranzgebet*

Eifrig gepflegt und gefördert wurde ebenfalls das Rosenkranzgebet in der Stadt. Täglich betete man den Rosenkranz im Dom, bei den Dominikanern und den Englischen Fräulein, jeweils am Mittwoch bei den Karmeliten, am Donnerstag bei Hl. Kreuz und an den Samstagen bei St. Peter und St. Sebastian<sup>313</sup>. Die Dominikanerinnen von St. Katharina hielten täglich vom 14. August bis zum Fest Mariä Namen eine Rosenkranzandacht vor ausgesetztem Allerheiligsten, sie begann jeweils um 17 Uhr mit einer Predigt<sup>314</sup>. Die Dominikaner aber begingen am ersten Oktobersonntag das Fest „*Maria Rosenkranz oder Maria vom Siege*“. Eingeleitet wurde der Feiertag mit einer gesungenen Vesper am Vorabend. Am Sonntag in der Frühe um 6 Uhr hielt ein Pater die erste Predigt, darauf wurde das Allerheiligste ausgesetzt und der Rosenkranz gebetet. Um 8 Uhr folgte die zweite Predigt mit Amt, das der Abt von St. Ulrich und Afra zelebrierte. Um 12 Uhr schloß sich die dritte Predigt mit Rosenkranzgebet an, und um 14 Uhr sang der Konvent unter musikalischer Begleitung die Vesper und zog dann in das Gotteshaus der Benediktiner, wo die vierte Predigt gehalten und ein letzter Rosenkranz gebetet wurden. Nach der Rückkehr in die Dominikanerkirche schloß der Festtag mit dem *Salve regina* und dem sakramentalen Segen<sup>315</sup>. Wie beliebt überhaupt dieses Marianische Gebet war, beweist eine Notiz des Zisterzienserpaters Bartholomäus Sedlak von Heinrichsau, der 1768 auf einer Reise Augsburg besuchte und in seinem Tagebuch vermerkte: „In dieser Stadt sind die Katholiken sehr eifrig im Glauben. Wenn die Mägde zum Einkauf auf den Markt geschickt werden, beten sie auf der Straße den Rosenkranz“<sup>316</sup>.

<sup>312</sup> Erneuerte päpstliche Gnade des Sieben-Kirchen-Ablasses in der Heil. Röm. Reichsstadt Augsburg oder Bericht von den 7 Kirchen zu Rom und den 7 von Augsburg samt Unterricht und Weise, besagten Ablass allhier nach jener zu Rom alle Monate am 3. Sonntag andächtig zu gewinnen. Augsburg 1789; vgl. auch Nicolai VIII, XXVI.

<sup>313</sup> Festkalender 1730.

<sup>314</sup> Andachtskalender 1718, 156.

<sup>315</sup> Andachtskalender 1718, 186.

<sup>316</sup> Dussler, Reisen I, 246.

*Bruderschaften, Marianische Kongregation und andere geistliche Bündnisse.*

Von großer Bedeutung für das religiöse aber auch für das soziale Leben der Augsburgener Katholiken waren – wie in allen katholischen Städten und Dörfern – die verschiedenen geistlichen Bündnisse, die in ihrem Ursprung in die Frühzeit der Kirche zurückreichen. Diese breiteten sich im Mittelalter im gesamten katholischen Raum aus. Vor allem das vielfach nach Berufen gegliederte Bruderschaftswesen, das allmählich die Aufgaben der Zünfte übernahm, erfreute sich größter Beliebtheit. Dazu kamen die rein religiösen Bruderschaften, die z. B. die Verehrung des Altarssakraments, der Gottesmutter und anderer Heiliger zu fördern suchten, oder in besonderer Weise das Gebet für die Verstorbenen pflegten.

In der Reichsstadt Augsburg bestand nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation eine Vielzahl von geistlichen Bündnissen und Bruderschaften<sup>317</sup>, die ihre eigenen Feste und Andachten feierten, an der Fronleichnamsprozession teilnahmen und ihre Mitglieder zu religiösem Leben aneiferten. Die Initiative ging vor allem von dem Augsburger Fürstbischof Heinrich von Knöringen und den verschiedenen Ordensgemeinschaften, nicht zuletzt von den Jesuiten aus. Die nachfolgende Aufstellung ist nach Pfarr- und Klosterkirchen gegliedert, an denen geistliche Bündnisse bestanden; sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit<sup>318</sup>.

*Die Dompfarrei mit der Taufkirche St. Johannes*<sup>319</sup>

1466 St. Magnus-Vikarierbruderschaft in St. Johann. 1718 wurden noch gestiftete Messen persolvirt, sonst aber keine weitere Erwähnung<sup>320</sup>.

1506 Bruderschaft St. Sebastian (und Barbara), zunächst für den Domklerus errichtet, ab 1713 aber wurden auch Laien aufgenommen. Sie feierte in St. Johann das Sebastiansfest mit Amt und zehnstündigem Gebet, wallfahrtete seit 1616 nach Andechs und hielt seit 1619 jährliche Prozessionen nach St. Sebastian vor dem Stephinger Tor<sup>321</sup>.

<sup>317</sup> StAA, KWA J 2<sup>42</sup>; E. Stolz, Schwäbisches Bruderschaftsleben, in: Historisch-politische Blätter 148 (1911), 759–775; F. Grass, G. Schreiber, in: LThK<sup>2</sup>II, 719–721; J. Krettner (Bearbeiter), Erster Katalog von Bruderschaften in Bayern. München-Würzburg 1980 (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 6). Dieser Katalog ist, wie schon der Bearbeiter feststellt, sehr ergänzungsbedürftig.

<sup>318</sup> Wenn nicht eigens vermerkt, sind die Angaben entnommen aus: Augspurger Fest- und Andachtskalender ... eingerichtet nach den beweglichen Festen des Jahres 1730. Augsburg 1730; Seida, Beschreibung I, 167–191.

<sup>319</sup> StAA, KWA J 1<sup>17</sup>; Braun, Domkirche 83–86.

<sup>320</sup> Zoepfl, Bischöfe I, 447; Andachtskalender 1718; Braun, Domkirche 83, 257; A. Haemmerle, Das Nekrologium der Vikarierbruderschaft St. Mang am Dom zu Augsburg. München 1958.

<sup>321</sup> SSB Augsburg Cod. Augustana 346; A. Haemmerle, Nekrologium und Mitgliederverzeichnis der Sebastiansbruderschaft in Augsburg. München 1955.

1527 Confraternitas ss. Trinitatis<sup>322</sup>. 1543 erteilte Kardinal Otto Truchseß von Waldburg die Bestätigung mit der Auflage, jährlich zweimal nach Andechs zu pilgern (in der Kreuzwoche und am Michaelsfest). Die Bruderschaft hatte so viele Mitglieder, daß eine Teilung erfolgte: die Geistlichen versammelten sich im Dom, die Laien in der Dominikanerkirche. 1571 Januar 5 konfirmierte Papst Pius V. die neubenannte Bruderschaft zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und der hl. Reliquien auf dem Berge Andechs.

1593 Augustinus-Bruderschaft für die katholischen Kornmesser, Bierbrauer und Metzger in der Martins- und Vitaliskapelle im Dom<sup>323</sup>.

1596 St. Anna-Bruderschaft für die Bäcker und Müller in der Siebenschläferkapelle im Dom. Sie hielt im 18. Jahrhundert ihre Andachten zunächst in der St. Martinsschule, seit 1758 in der Johanneskirche<sup>323 a</sup>.

1600 Confraternitas balneatorum, einst bei den Barfüßern errichtet, in der Reformation abgegangen, im Dom neu gegründet. Doch sollte sie hier nur so lange zusammenkommen, bis eine geeignete andere Kirche gefunden wäre.

1603 Februar 24, St. Lukas-Bruderschaft für die Maler, Goldschmiede, Uhrmacher, Buchdrucker, Kupferstecher, Steinmetzen und Kompaßmacher in der Jakobus-Kapelle. Das angegebene Datum bezieht sich auf die Konfirmation, die Errichtung erfolgte bereits 1601<sup>324</sup>.

1603 Mai 10, Krispin- und Krispinian-Bruderschaft der katholischen Schuhmachermeister, zunächst in St. Moritz errichtet, 1618 aber in den Dom verlegt<sup>325</sup>.

1603 Juli 18, Narcissus-Bruderschaft der Schneidermeister und Tuchscherer<sup>326</sup>.

1654 bestand bereits das Liebesbündnis St. Gertrudis der Gärtnermeister mit Seelenmesse für die verstorbenen Mitglieder.

1705 Juni 7 wurde unter Fürstbischof Alexander Sigmund wohl mit auf Drängen des P. Johann Banholzer SJ, eines Herolds der Herz-Jesu-Verehrung in Augsburg, die Herz-Jesu-Bruderschaft errichtet. An 12 Monatssonntagen hielt sie im Dom Prozessionen ab<sup>327</sup>.

<sup>322</sup> StAA, KWA E 45<sup>6, 8, 11</sup>, G 10<sup>11, 19</sup>; SSB Augsburg Cod. Augustana 346; Zoepfl, Bischöfe II, 278; Braun, Domkirche 84; M. Sattler, Chronik von Andechs. Donauwörth 1877, 256, 268, 807; Kraft, Andechs 103.

<sup>323</sup> ABA HS 169.

<sup>323 a</sup> StAA, KWA J 23<sup>4</sup>.

<sup>324</sup> ABA Hs 168; J. Spindler, Heinrich von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg, in: JHVD 24 (1911), 56f.

<sup>325</sup> StAA, KWA B 5<sup>6</sup>; Spindler a.a.O.

<sup>326</sup> ABA Hs 207.

<sup>327</sup> Khamm I, 489.

1729 Mai 15 Gründung der Johannes-Nepomuk-Bruderschaft für Sterbende und Verstorbene durch Generalvikar Johann Adam Nieberlein<sup>328</sup>.

*Kloster- und Pfarrkirche St. Ulrich und Afra*

1610 Wiedererrichtung der 1440 gegründeten Bruderschaft St. Ulrich und Afra. 1805 wurde sie anlässlich der Erhebung der Gebeine der hl. Afra neu belebt, von Papst Pius VII. mit Ablässen bedacht und von Clemens Wenzeslaus mit neuen Statuten ausgestattet<sup>329</sup>.

1684 März 24, Einsetzung der Bruderschaft zu den „Sieben Hauptschmerzen Mariens“ durch Abt Roman Daniel<sup>330</sup>.

1722 Januar 4, Simpert-Bruderschaft der Bortenmacher und Posamentierer. Bischöfliche Konfirmation am 18. April 1724<sup>331</sup>.

*Stifts- und Pfarrkirche St. Moritz*<sup>331a</sup>

1468 Vikarierbruderschaft, Bestätigung durch Kardinal Peter von Schaumberg, auch Laien wurden aufgenommen. Die Bruderschaft bestand bis zur Säkularisation<sup>332</sup>.

1555 Liebesbündnis des Gekreuzigten. In diesem Jahr soll der Domprediger Johannes Fabri OP die katholischen Bürger aufgefordert haben, einen jährlichen Kreuzgang nach Violau zu halten. Bis 1755 wurde dieser von den Dominikanern vorbereitet, dann von der Pfarrei St. Moritz durchgeführt.

1603 St. Josefs-Bruderschaft für die Krämer, Seiler, Krautgärtner und Obsthändler.

1603 Mauritius-Bruderschaft für die katholischen Stadtsoldaten<sup>333</sup>.

1729 Mai 15 Errichtung der Johann-Nepomuk-Bruderschaft für die katholische Kaufmannschaft. Täglich wurde in St. Moritz um 11 Uhr eine Bruderschaftsmesse gelesen. Diese Sodalität bestand bis 1791<sup>334</sup>.

1746 Gründung einer Arme-Seelen-Bruderschaft<sup>334a</sup>.

<sup>328</sup> Layer, Johann-Nepomuk-Verehrung 201.

<sup>329</sup> Layer, Ulrichs-Bruderschaften 339–350.

<sup>330</sup> Myrrha electa, d. i. auserlesene Myrrhenzweiglein gegen der Mutter Christi mittels der in St. Ulrich und Afra jüngst angestellten Bruderschaft 1684; Braun, Ulrich und Afra 341, 457.

<sup>331</sup> W. Liebhart, Zur St. Simpert-Bruderschaft der Augsburger Bortenmacher bei St. Ulrich, in: JABG 12 (1978), 108–116.

<sup>331a</sup> StAA, KWA J 37.

<sup>332</sup> A. Schröder, Die Vikarierbruderschaft bei St. Moritz, in: ZHVS 19 (1892), 88–109.

<sup>333</sup> Kraft, Andechs 103.

<sup>334</sup> SB Dillingen Ka 69; StAA, KWA Bol. 7; Layer, Johann-Nepomuk-Verehrung 201.

<sup>334a</sup> StAA, KWA G 15<sup>3-5, 8</sup>.

*Stifts- und Pfarrkirche St. Georg*<sup>335</sup>

1599 Bestätigung der Bruderschaft St. Ulrich und Afra für die katholischen Weber.

1712 Das Klimmacher Bündnis, zunächst eine Stiftung des ewigen Lichtes für Klimmach. 1721 Stiftung eines jährlichen Kreuzganges nach Klimmach, das einen großen Kreuzpartikel besitzt. 1788 wurde die Teilnahme an dieser Prozession mit einem vollkommenen Ablass bedacht.

1718 St. Georgsbruderschaft, wurde 1760 der Hoferzbruderschaft in München einverleibt.

1756 Mariä-Trost-Bruderschaft mit monatlicher Prozession in der Kirche, eingeführt durch Propst Joseph von Khuen.

*Stifts- und Pfarrkirche Hl. Kreuz*

1483 Errichtung der Corporis-Christi-Bruderschaft<sup>336</sup>. Sie wurde nach Einstellung der Leidensprozession von etwa 20 Bürgern bei St. Otmar, dem Predigerhaus von Hl. Kreuz, zunächst unter dem Namen Confraternitas sanctissimi Sacramenti gegründet. Da der Stiftspropst Johannes Fuchs Schwierigkeiten machte, beging man die Bruderschaftsgottesdienste in verschiedenen Kirchen: 1484 in St. Stephan, 1485 in St. Magdalena und 1486 in Ulrich und Afra. Hier erhielt die Bruderschaft die Konfirmation durch Papst Innozenz VII. mit Bulle vom 6. Juli 1486. 35 Jahre später ging sie in den beginnenden Wirren der Reformation unter. Um 1601 aber hat sie Marx Fugger auf Drängen des Kapuzinerpaters Ludwig von Sachsen und mit Zustimmung des Fürstbischofs Heinrich von Knöringen bei Hl. Kreuz errichtet. Marx Fugger wurde zum ersten Präfekten gewählt und gab der Bruderschaft immer neue Impulse. Am Fronleichnamfest begleiteten die Mitglieder in roten Gewändern und mit brennenden Kerzen die Sakramentsprozession, 1604 pilgerten sie nach Andechs, 1605 mit 18 Fahnen nach München zur letzten Ruhestätte des hl. Benno in der Frauenkirche, 1607 nach Einsiedeln. Diese Bruderschaft gehörte bald zu den bedeutendsten Augsburgs.

1599 Bruderschaft des hl. Erzengels Michael und des Evangelisten Markus, gegründet von Kaufleuten und Krämern.

1727 Liebesbündnis des wunderbarlichen Gutes (Bestätigung).

1757 Bruderschaft der katholischen Maurergesellen.

<sup>335</sup> Layer, Ulrichs-Bruderschaften 349; Haemmerle, Vierteljahreshefte, 147–149.

<sup>336</sup> StAA, KWA 38<sup>11</sup>; SSB Augsburg Cod. Augustana 346; W. Wittwer, Catalogus Abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustensis, in: A. Steichele, Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg III. Augsburg 1860, 340–342; Hohenegger I, 148; ABA Bo 2480.

*Stifts- und Pfarrkirche St. Stephan*

1603 St. Peter- und Paul-Bruderschaft, gestiftet zur Beförderung eines christlichen und tugendhaften Lebenswandels<sup>337</sup>.

*Jesuitenkirche St. Salvator*<sup>338</sup>

1589 September 8, Gründung der Kongregation Mariä Geburt für die Gymnasiasten. Seit 1609 führte sie den Namen Congregatio der Unbefleckten Empfängnis für die Schüler der unteren Klassen des Gymnasiums. 1649 betrug die Zahl ihrer Mitglieder 187, 1768 dagegen 223.

1609 Große Kongregation Mariä Verkündigung, abgetrennt von der ursprünglich 1589 errichteten Kongregation. Zu ihren Mitgliedern zählten die Studenten der höheren Gymnasialklassen und lateinisch gebildete Herren der Augsburger Oberschicht. 1649 gehörten 152, 1768 etwa 1500 Sodalen dazu.

1613 Bürgerkongregation Mariä Himmelfahrt. Sie wurde 1616 konfirmiert und mit der Hauptkongregation in Rom vereinigt. Mitglieder 1649: 335, 1768: 5000 (!).

1622 Kongregation Mariä Himmelfahrt für ledige Gesellen. Sie entstand durch Abtrennung von der Bürgerkongregation. Mitglieder 1649: 182, 1768: 2500.

1659 Gründung einer St. Josefsbruderschaft<sup>339</sup>.

1667 Coetus Angelicus als Vorstufe für die kleine Kongregation errichtet.

1765 Bruderschaft vom guten Tod, oder auch Todesangstbruderschaft genannt. Sie wurde nach dem Vorbild anderer Kollegien auf Drängen des damaligen Rektors von St. Salvator P. Franz Schauenburg eingeführt.

*Dominikanerkirche St. Magdalena*<sup>340</sup>

1574 Rosenkranzbruderschaft. Sie wurde 1661 erneut bestätigt und sollte zur Belebung des Rosenkranzgebets beitragen. Jeden ersten Monatssonntag und alle Marienfeste begingen die Mitglieder mit Predigt, Rosenkranz und Prozession.

1659 Oktober 28, Totenbruderschaft zur Erlösung der Armen Seelen, eingeführt durch Prior Eustachius Mayer OP.

1650 Ewiger Rosenkranz oder Ehrenwache Mariens. Das Bündnis wurde im genannten Jahr von Rom gutgeheißen und später von verschiedenen Päpsten immer wieder approbiert.

<sup>337</sup> Stephanum 31.

<sup>338</sup> Duhr II, 2, 83 f., III, 652–659, IV, 1, 240–242; P. Rupp, Aufbau und Ämter des Jesuitenkollegs Augsburg, in: Baer, Hecker, St. Salvator 27.

<sup>339</sup> Duhr III, 125.

<sup>340</sup> Siemer 145–148.

(1730) Erwähnung der Namen-Jesu-Bruderschaft mit dem Hauptfest an Neujahr und mit Predigt und Prozession an jedem 2. Monatssonntag.

*Klosterkirche der Franziskaner zum Hl. Grab*<sup>341</sup>

1590 wurde von dem damaligen Beichtvater des Domkapitels, einem Franziskanerobservanten, wie in allen Klöstern der Straßburger Provinz, die Gürtelbruderschaft oder „der Strickgürtel Sti. Francisci“ eingeführt. Das Domkapitel überließ ihr die Ulrichskapelle im Dom, nach dem Bau der Franziskanerkirche erfolgte die Verlegung dorthin.

1700 Errichtung des Dritten Ordens.

(1730) Erwähnung der Antoniusbruderschaft, die wenig später mit der Franziskusbruderschaft vereinigt wurde.

*Klosterkirche der Kapuziner St. Franciscus*

1605 Einführung des Dritten Ordens.

*Klosterkirche der Karmeliten zum Allerheiligsten Sakrament*<sup>341 a</sup>

1698 Bestätigung der Schutzengelbruderschaft katholischer Kaufleute.

1717 Errichtung des Frauenbündnisses der familia Christi oder der Jesus-Maria-Josefs-Schwesterschaft.

(1730) Erwähnung des Marianischen Bündnisses der Jungfrauen.

(1730) Erwähnung der Bruderschaft des Skapuliers Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel.

1731 Errichtung der Arme-Seelen-Bruderschaft, angeregt durch Andreas Wahl, Weinwirt in „Drei Mohren“<sup>342</sup>.

*Kloster Maria Stern*

(1730) wird die Bruderschaft der Mutter Anna erwähnt.

*Kloster St. Ursula*<sup>343</sup>

(1730) Erwähnung der Bruderschaft der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen.

*Englische Fräulein*<sup>344</sup>

1725 September 8, Errichtung der Erzbruderschaft vom hl. Namen Mariä. 1729 zählte sie über tausend Mitglieder.

<sup>341</sup> SSB Augsburg Cod. Augustana 346; B. Lins, Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua. 1926, 249–254.

<sup>341 a</sup> StAA, KWA J 2<sup>19</sup>; B 33<sup>16</sup>.

<sup>342</sup> Dussler, Reisen I, 211.

<sup>343</sup> Festkalender 1730.

<sup>344</sup> Englisches Institut 13.

### *Zur Kontroverspredigt*

Verhältnismäßig wenig ist in der Literatur über dieses Kapitel zu finden. Auch hier können nur einige Hinweise gegeben werden. Um diese Verkündigungsform recht verstehen zu können, ist das Wissen um die religiöse Grundeinstellung des 18. Jahrhunderts und um die Ausdrucksform der Barockzeit eine notwendige Voraussetzung. Hohe, nicht überwindbare Mauern grenzten die katholische und evangelische Konfession ab. Man betonte im Gegensatz zu heute nicht die verbindenden, sondern die trennenden Elemente. Dabei waren die Prediger beider Kirchen in ihrer Wortwahl nicht gerade zimperlich. Der Christ in der Gegenwart aber hat m. E. einen genügend weiten Abstand zum 18. Jahrhundert erlangt, um sich mit diesen Kontroverspredigten ohne Emotionen auseinandersetzen und sogar an den Formulierungen – nicht am Inhalt – ergötzen zu können.

Viel größere Beachtung als die üblichen Sonn- und Feiertagsansprachen fanden die Kontroverspredigten, die seit der Reformation vor allem in den konfessionell gemischten Städten aufgekommen waren. Ursprünglich dienten sie dazu, den Zuhörern die Unterschiede zwischen den katholischen Glaubenswahrheiten und den evangelischen Lehren aufzuzeigen und verständlich zu machen. Zugleich aber sollten sie die zur neuen Lehre Übergetretenen zur Rückkehr, zur Konversion bewegen. In dieser Absicht predigte z. B. der Jesuit Petrus Canisius von 1559 bis 1566 auf der Augsburger Domkanzel<sup>345</sup>.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aber waren es vor allem die Dominikaner von St. Magdalena, die katholisches Glaubensgut kontrovers verkündeten<sup>346</sup>. Erwähnt seien nur die Patres Eustachius Steiger (†1691), den man den „Hammer der Ketzer“ nannte, Eustachius Eisenhut (†1703), der als bekanntester Kontroversist der Reichsstadt im ausgehenden 17. Jahrhundert galt, und Johann Ferler (†1735), der wegen seiner Predigten und Schriften auch außerhalb Augsburgs hohes Ansehen genoß. Ferler setzte sich in gemäßigter Sprache mit den Lehren der evangelischen Konfession auseinander, wie das nachfolgende Thema beispielsweise ausweist: Licht und Schatten: d. i. gründliche Auslegung aller Artikel des Hl. Röm. Kath. Glaubensbekenntnisses, unterteilt in: Das Röm. Kath. Tridentinische Glaubensbekenntnis, kurz und doch kräftig erklärt, und das Augsburger unverfälschte Glaubensbekenntnis, wahrhaft und sittsam widerlegt.

Doch veränderten sich im 18. Jahrhundert Ton und Inhalt dieser Kontroverspredigten, die viermal im Jahr bei St. Ulrich und Afra, St. Moritz und vor allem im Dom stattfanden und großen Zulauf der katholischen aber auch der

<sup>345</sup> Zoepfl, Bischöfe II, 313.

<sup>346</sup> Veith XI, 50, 57, 62; Braun, Bischöfe IV, 657; Siemer 158, 174.

evangelischen Bürger erhielten<sup>347</sup>. Besondere Berühmtheit erlangten die Jesuiten, die u. a. die Domprädikatur innehatten. Zu den bedeutendsten Vertretern zählten:

*Kaspar Mändl*, geboren 1655 in Ingolstadt<sup>348</sup>. Er war 1671 in die Gesellschaft Jesu eingetreten, hatte später als Professor der Philosophie in Innsbruck und Dillingen doziert und nach 1693 das Predigtamt in Augsburg übernommen. Bis 1711 verkündete er das Gotteswort in St. Moritz, anschließend bis 1723 auf der Domkanzel. Ein gewisses Aufsehen erregte seine Auseinandersetzung mit dem evangelischen Pfarrer Gottfried Lomer von der Barfüßerkirche, der den katholischen Amtskollegen öffentlich angegriffen hatte. P. Mändl antwortete 1710 mit einer Druckschrift: „Haimb-Garten Zweyer Herren von Augspurg, Eines Catholischen und Eines Lutherischen: Angestellt über etwelche Glaubens-Zweiffel.“ Die nicht weniger „liebvolle“ Erwiderung Pfarrer Lomers beantwortete P. Mändl 1711 erneut auf seine Weise: „Hundert und Vier und Vierzig Fabel-Köpf, Welche Herr M. Gottfried Lomer ... in seinem erdichteten Irrgarten aufgerichtet, P. Mändl aber mit Schwerdt der Catholischen Wahrheit zu den Alten Mond-Scheinen verjagt hat.“ Kaspar Mändl starb 1728 in Amberg. Zuvor hatte er noch 1727 seine Erfahrungen als langjähriger Prediger in einem zweibändigen Werk veröffentlicht: *Christliche Erinnerungen der vornehmsten Glaubenswahrheiten zu absonderlichem Behuff der Hochw. Herrn Pfarrer auf dem Lande*.

Die Nachfolge Mändls in Augsburg trat *P. Franz Xaver Pfyffer* an, geboren 1680 in Luzern<sup>349</sup>. 1696 war er in Rom in den Orden eingetreten und kam nach verschiedenen Stationen in die Reichsstadt, wo er 1722 die Nachmittags- später die Vormittagsprädikatur am Dom übernahm. Als die Protestanten 1730 die 200-Jahrfeier des Augsburger Reichstages (1530) festlich begingen, griff auch P. Pfyffer in drei Kontroverspredigten dieses Thema auf und behandelte es aus seiner Sicht:

1. Die Augspurgische Confession schon zweyhundert Jahr alt, in dem Jahr 1730 von denen Herren Lutheranern zu Augspurg in einem hochfeyerlich vorgenommenen Jubelfest, auf der Dom-Cantzel vorgestellt ...
2. Die durch die Augspurgische Confession reformierte eben darum falsche Kirche.
3. Der allein rechtmachende Glaub als der Haupt- und Grund-Articul der Augspurgischen Confession.

Ein Jahr später sprach P. Pfyffer wiederum zu einem aktuellen Thema. Er nahm – wie schon in den Jahren 1725 und 1729 – auf die am Augsburger

<sup>347</sup> Nicolai VII, Beilage 27.

<sup>348</sup> Veith X, 42; Sommervogel V, 282–287; Duhr IV, 2, 170f.

<sup>349</sup> Veith X, 55–60; Sommervogel VI, 664–673. Im Katalog werden 52 Druckschriften von Pfyffer angegeben; Duhr IV, 2, 178.

Friedensfest 1731 an die Kinder verteilten Friedensgemälde Bezug und predigte über die „Abelische und Cainische Kirche“. 1732 stellte er die „Frag an die Herren Lutheraner, warum sie sich dem Tridentinischen Concilio nicht unterwerfen?“ und 1735 wandte er sich gegen „Wiederholte armselige Luft-Streich Der Herren Lutheranern zu Augspurg Wider das Allerheiligste Meß-Opfer in ihren Friedensbüchlein von 1735“.

Einen weiteren zeitgegebenen Anlaß für Pfyffers Kontroverspredigten bot die Ankunft der Salzburger Emigranten an Sylvester 1731 und im Lauf des Sommers 1732<sup>350</sup>. So sprach der Jesuit 1733 auf der Domkanzel über: „Die Glory der Lutherischen Kirche, die Salzburger Emigranten“, „Die verfinsterte Glory der Lutherischen Kirche wegen der Salzburger Emigranten“ und über „Neue Finsternussen, in welchen die Lutherische Glory wegen denen Salzburgerischen Emigranten ist versenket worden“.

Diese Ausführungen riefen mit Recht einen scharfen Protest der evangelischen Prädikanten hervor. P. Pfyffer aber führte 1733 zu seiner Verteidigung an: „Vermeinen die Herrn Lutheraner, wir Katholische sollen die Hände in den Sack schieben, und uns lassen angreifen an unserem Glauben und uns dagegen nicht wehren... Wenn lutherischer Seits wider uns Katholische... die lästerlichsten Schriften ausgesprenget werden, das heißet, sich nicht an uns reiben... Aber wenn ich mit bester Manier dergleichen Schriften antwort, so muß ich zu Zankereien Anlaß geben“<sup>351</sup>.

Pfyffer ließ sich nicht einschüchtern, sogleich griff er am Fest der Unschuldigen Kinder 1733 und am Oster- und Pfingstdienstag 1734 ein weiteres kontroverses Thema auf: „Die Apostolische Kirche, gründliche Erforschung, ob die Römisch-Catholische oder die Lutherische die wahre Apostolische Kirche sei.“ 1737 behandelte er die „Luftstreiche der Herren Lutheraner gegen die Transsubstantiation“ und 1740 die „Christkatholische Wahrheit vom Meßopfer“. Pfyffer starb am 29. März 1750. Zwei Jahre nach seinem Tod erschienen als Sammelwerk alle seine Kontroverspredigten<sup>352</sup>.

Von 1750 bis 1752 versah *P. Franz Götzenberger* die Domkanzel<sup>353</sup>. Er wurde 1709 in Neuburg a. d. Donau geboren und trat 1725 in den Jesuitenorden ein. Bevor er nach Augsburg kam, hatte er in München seelsorgerlich gewirkt. Seine erste Kontroverspredigt hielt P. Götzenberger in der Reichsstadt am Pfingstdienstag 1750 zum Thema: „Lutherische Kirch Und Lehr von der Kirch Mit der

<sup>350</sup> A. Marsch, Die Salzburger Emigration in Bildern. Weißenhorn 1979; Jesse 278–283.

<sup>351</sup> R. P. Franz X. Pfyffer S.J. 28 Jahr weit berühmten Augsburgischen Dompredigers Christl. apostol-katholischen Wahrheiten meistens wider die Lutherische Lehr gehaltene Predigten. Nach dessen gottseligen Hintritt und auf öfteres Verlangen aller Katholiken gesammelt. Augsburg 1752, 311.

<sup>352</sup> Vgl. Anm. 351.

<sup>353</sup> Veith X, 60–64; Sommervogel III, 1533f. Der Katalog nennt 9 Arbeiten von Götzenberger.

gesunden Vernunft nicht übereinstimmend“, die zweite nach altem Brauch am Fest der hl. Hilaria (12. August). Dieser Tag wurde jährlich zur Erinnerung an die Ausweisung des katholischen Stadtklerus durch die Schweden 1633 festlich begangen<sup>354</sup>. Der Domprediger wählte für 1750 das Motto: „Der Tag der Erlösung aus einer Babelischen Verwirrung.“

Für 1750 hatte Papst Benedikt XIV. das Heilige Jahr verkündet, dessen vollkommener Ablass 1751 auch in den Ortskirchen gewonnen werden konnte. Als evangelische Prädikanten sich abfällig über diese Praxis äußerten, nahm P. Götzenberger in einer Kontroverspredigt dazu Stellung: „Römisch-Catholisch Päpstlicher Ablass, Wider die Lutherische Einwürrf“. Nach nur zweijähriger Tätigkeit starb Götzenberger am 2. Februar 1753 im Alter von 43 Jahren.

Zu seinem Nachfolger wurde *P. Franz Neumayr* berufen<sup>355</sup>. 1697 in München geboren, trat er 1713 in die Gesellschaft Jesu ein und leitete vor seiner Berufung nach Augsburg mehr als ein Jahrzehnt die große Münchener Kongregation. Neumayrs Ruf als Kontroversist verbreitete sich zwischen 1753 und 1765 über ganz Deutschland. Er wurde von den einen hoch verehrt, von anderen aber gehaßt und angefeindet. Gleich mit seinem ersten Zyklus erregte er den Unwillen seiner Gegner. Neumayr hatte für die vier üblichen Termine des Jahres 1753 – Oster- und Pfingstdienstag, Hilariafest und Tag der Unschuldigen Kinder – folgende Themen vorbereitet:

1. Frag, ob die Lutherische Lehr-Sätze Dem Herrn Christo zu Ehre gereichen?
  2. Frag, ob der Geist der Lutherischen Kirch Ein Heiliger Geist sey?
  3. Frag, ob in der Lutherischen Kirch Eine Hoffnung der Seligkeit sey?
  4. Frag, ob heilige Streit-Reden In der Kirch Gottes Mit Recht üblich seyen?
- Gerade die letzten zwei Predigten führten zu einer literarischen Fehde. Neumayr hatte die Frage, ob es in der evangelischen Kirche eine Hoffnung auf Seligkeit gebe, negativ beantwortet. Das veranlaßte 1754 eine Klage beim Corpus Evangelicorum in Regensburg. Der Domprediger schrieb daraufhin an den Kaiser: Vorstellung zweyer Priester der Gesellschaft Jesu, ihre katholischen Schriften belangend, an Ihre kayserliche Majestät<sup>356</sup>, und legte seinem Gesuch „ein ganzes Register Lutherischer Lästerschriften“ bei. Gegen den Inhalt der vierten Predigt wandte sich eine 1755 in Frankfurt und Leipzig erschienene Broschüre, verfaßt von Georg Besenbeck: „Abfertigung der unerweisslichen Auflagen und Lästerungen, womit der Jesuit Franciscus Neumayr ... in der Streitrede über die Frage, ob heilige Streit-Reden in der Kirche Gottes mit Recht üblich seyen? an der evangelisch lutherischen Kirchen sich versündigt

<sup>354</sup> Vgl. o. Abschnitt VI. Das Kirchenjahr in der Reichsstadt S. 102.

<sup>355</sup> Veith X, 77–86; Sommervogel V, 1654–1683. Der Katalog gibt 122 Veröffentlichungen von Neumayr an; Duhr IV, 2, 178–182.

<sup>356</sup> Der 2. Priester ist P. Max Dufréne, vgl. Duhr IV, 2, 180.

hat<sup>357</sup>. Sogleich stellte Neumayr in einer Erwiderung die „Frag ... ob Seine bishero gehaltene Streit-Reden Von Lutherischen Feder-Fechteren Gründlich beantwortet und Mit Bestand der Wahrheit thätig widerlegt worden seyen?“

Im gleichen Jahr 1755 hielt der Domprediger eine vielbeachtete Bettelpredigt um Spenden für das neue Augsburger Arbeitshaus: „Liebs-Gebäu oder nachdrückliche Anmahnung zur Erhaltung des neu erbauten Arbeit- und Zuchthauses in Absicht auf die Ernährung der wahren Armen und Ausrottung heillosen Bettels.“ Persönlich faßte er den Inhalt in dem einen Satz zusammen: Das neue Arbeits-Haus ist ein Haus, welches die Liebe gebaut und die Liebe erhalten muß, weil es ein sehr nutzbares Werk ist<sup>358</sup>.

P. Neumayr vertrat seine Meinung mit aller Offenheit gegenüber der evangelischen Konfession, aber auch gegenüber der eigenen Kirche. So erregte seine am Osterdienstag 1759 vorgetragene Kontroverspredigt über das Moralsystem des Probabilismus großes Aufsehen: „Frag, ob der Probabilismus oder die gelindere Sittenlehr Catholischer Schulen abscheulich und zu vermaledeyen sei? Beantwortet wider die Protestantische Zeitungs-Schreiber<sup>359</sup>.“

Es ging um die damals heftig diskutierte Frage, welche sittliche Norm zu befolgen sei, wenn das Bestehen eines Moralgesetzes ernsthaften Zweifeln unterliege, die nicht behoben werden könnten<sup>360</sup>.

Die Probabilisten vertraten die Meinung, daß in einem solchen Fall – vereinfacht dargestellt – keine Verpflichtung zur Befolgung dieses Moralgesetzes bestehe, die Rigoristen dagegen – cum grano salis – bejahten es. Neumayr verkündete den Probabilismus: Ich erweise, daß die gelindere Sitten-Lehr des Probabilismus eine unschuldige, eine vernünftige und eine nützliche Lehr sei ... zweifelhafte Gesetze verbinden nicht ... Wenn der Rigorismus herrschen soll, müßte alle Epikia in menschlichen und göttlichen Gesetzen aus der Welt wandern.

Die Gegner des Probabilismus, vor allem die Berater des Augsburger Fürstbischofs Josef I., Johann Baptist de Bassi und Eusebius Amort, forderten eine sofortige Zensurierung dieser Predigt, da sie dem Indifferentismus Tür und Tor öffne. Tatsächlich indizierte die römische Inquisition 1760 die Kanzelrede Neumayrs. Das entsprechende Dekret wurde am 13. Juni unter der Verkündigung des Dompredigers an das Hauptportal der Kathedrale angeschlagen. Die Gläubigen aber ergriffen spontan Partei für P. Neumayr und verlangten die Entfernung dieser Verordnung. Doch der Bischof ließ durch Kanonikus Bassi

<sup>357</sup> G. Besenbeck, geb. 1701 in Erlangen, gest. 1762. Er war Kollaborator am Gymnasium in Erlangen und verfaßte mehrere Schriften, zwei davon gegen P. Neumayr, 1755 und 1756. Vgl. Meusel I, 376f.

<sup>358</sup> Duhr IV, 1, 243f.

<sup>359</sup> Duhr IV, 2, 126–129.

<sup>360</sup> LThK<sup>2</sup>VIII, 778.

antworten, ihn störe der Aufruhr des Volkes nicht. Neumayr selbst beendete die leidige Auseinandersetzung: Er leistete vor dem Geistlichen Rat Abbitte und widerrief seine Thesen, die übrigens später von einem Großteil der Moralthologen vertreten wurden.

Diese vornehme Handlungsweise brachte Neumayr in noch stärkerem Maß die Sympathie der Augsburger Gläubigen ein. Bei seinem Totengottesdienst am 20. Mai 1765 füllten Tausende die Kathedrale. Das Bild des Verstorbenen hing an der Kanzel und die Domglocken läuteten eine Stunde lang, wie bei der Beerdigung eines hohen Prälaten<sup>361</sup>.

Nicht weniger beliebt und zugleich angefeindet war der Nachfolger Neumayrs, *P. Alois Merz*. Am 27. Februar 1727 in Donzdorf/Württemberg geboren, trat er 1744 ins Landsberger Noviziat ein und versah später 21 Jahre lang, von 1764 bis 1785 das Amt des Augsburger Dompredigers<sup>362</sup>. Er war ein vielbeschäftigter Mann, der eine umfangreiche Korrespondenz mit katholischen und evangelischen Theologen, aber auch mit Freidenkern führte, die ihn hart attackierten. In seinen ersten vier Kontroverspredigten des Jahres 1764 befaßte sich Merz mit Martin Luther und der Reformation. Er stellte vier Fragen: Ob D. Luther und die Reformation selbst mit Gott den Anfang genommen haben? – Ob D. Luther die sogenannte Reformation mit einem guten und heiligen Geist fortgesetzt habe? – Ob D. Luther als Reformator wenigst in den wesentlichen Stücken der protestantischen Kirchen von einem guten Geist sey belehret und erleuchtet worden? – Ob D. Luther aus Antrieb des reinen Evangeliums wider das Pabstum gestritten habe?

Diese Themen veranlaßten den Magister und evangelischen Pfarrer Philipp Engelbert Schade<sup>363</sup> zu einer literarischen Erwiderung. 1767 veröffentlichte er eine Schrift über „Uraltes Luthertum und ganz neues Papsttum“, die P. Merz an Ostern und Pfingsten 1768 wiederum auf der Domkanzel widerlegte.

Vor allem ab 1770 setzte sich Merz immer heftiger mit dem Freidenkertum auseinander. So behandelte er in den Kontroverspredigten 1770/71 drei Fragen: Woher die heutige und so sehr einreißende Freydenkerei ihren Ursprung habe? – Ob die Grundsätze der Protestantischen Kirche den Freydenkern nicht Gelegenheit geben, die Göttlichkeit der Bibel mit Nachdruck bestreiten zu können? – Ob Lutherisch Evangelische und Reformierte gemäß ihren Grundsätzen einen Freydenker . . . von der Göttlichkeit der Bibel überzeugen können?

Damit machte er sich u. a. den Berliner Buchhändler Christoph Friedrich

<sup>361</sup> Dussler, Erweckungsbewegung 11.

<sup>362</sup> Veith X, 87–98; Sommervogel V, 984–1019. Der Katalog nennt 112 Veröffentlichungen; Duhr IV, 2, 182–184.

<sup>363</sup> Ph. E. Schade, geb. 1717, gest. 1795. Er war Pfarrer in Berolzheim, seit 1791 Superintendent in Diethofen. Er verfaßte drei Schriften gegen P. Merz, 1771–1773. Vgl. Meusel XII, 66.

Nicolai zum Feind<sup>364</sup>. Dieser übergoss den Jesuiten mit Spott, nannte die Predigten ein Kauderwelsch und warf ihm vor, nur Possen zu treiben und niederträchtige Schimpfworte zu gebrauchen. Merz ließ sich von dieser Kritik nicht beeindrucken. Am Hilariafest 1771 stellte er auf der Domkanzel die Frage: Ob die Kritik, welche ein gewisser Berlinischer Rezensent über einige meiner Predigten gefällt hat, den Maßregeln der Vernunft und des Christentums gleichförmig sei?

Auch der Verfasser der „Briefe von und über Augsburg“, Carl Hermann Hemmerde, machte sich über den Domprediger lustig. Er meinte: Solange P. Merz lebe, würden die Komödianten in Augsburg nicht aufkommen – denn er sei besser als sie<sup>365</sup>. Unvoreingenommene Zuhörer dagegen lobten die Höflichkeit, Freundlichkeit und den Arbeitseifer dieses Priesters, der von Gestalt zwar „klein und dick“ war, aber eine außerordentliche Redegabe besaß<sup>366</sup>.

Davon zeugten auch die zehn Sittenreden über den Englischen Gruß, 1778 im Dom gehalten und wiederholt 1782 und 1842 im Druck erschienen.

Aus aktuellem Anlaß behandelte P. Merz 1782 in drei Kontroverspredigten das Papsttum: Frag, Ob Christus die Kaiser oder Päbste zu Oberhäuptern der Kirche gemacht? Dabei wandte er sich einmal gegen einen namenlosen Gegner, ein ander Mal gegen den Konsistorialrat Anton Friedrich Büsching<sup>367</sup>.

In den nachfolgenden Jahren predigte Alois Merz immer seltener auf der Domkanzel. Er widmete sich nun der Veröffentlichung einer umfangreichen Schriftenreihe. So gab er zwischen 1783 und 1788 40 Bände „Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit erschienen sind“, heraus. Am 8. Oktober 1792 starb Merz im Alter von 65 Jahren in Augsburg.

An seiner Statt übernahm *Dr. Georg Zeiler*, ebenfalls Exjesuit, die Domprädikatur<sup>368</sup>. Zeiler stammte aus Reutte/Tirol, wo er am 6. April 1739 geboren worden war. Seit 1780 hielt er die Nachmittagspredigten im Augsburger Dom, doch behandelte er kaum noch kontroverse Themen. Schon P. Merz soll sich gegen Ende seiner Tätigkeit dahin geäußert haben, daß ihm die Kontroverspredigten ein unangenehmes Geschäft seien, doch müsse er einem höheren Befehl folgen<sup>369</sup>. Nach Aussage Nicolais habe schließlich Kurfürst Clemens Wenzes-

<sup>364</sup> Vgl. RGG<sup>3</sup>IV, 1455.

<sup>365</sup> C. H. Hemmerde, Briefe von und über Augsburg. Hof 1789, 58.

<sup>366</sup> Dussler, Reisen II, 239.

<sup>367</sup> A. F. Büsching, geb. 1724, gest. 1793, Professor und Oberkonsistorialrat. Er lebte u. a. in Kopenhagen, Halle, Petersburg und Altona und verfaßte zahlreiche Schriften. Vgl. Meusel I, 700.

<sup>368</sup> Sommervogel VIII, 1483–1484.

<sup>369</sup> Jesse 253.

laus auf Drängen von Weihbischof Ungelter diese Predigtform verboten<sup>370</sup>. Man sah allmählich ein, daß diese Kontroversen der Kirche nicht nützten, dem Zusammenleben der Konfessionen aber großen Schaden zugefügt hatten. So ist auch von Dr. Zeiler nur noch eine gedruckte Predigt überliefert, deren Thema aber ganz anders als in den vergangenen Jahrzehnten formuliert war: „Wie kann Union zwischen Katholiken und Protestanten werden“, gehalten 1785.

War hier schon der irenische Einfluß des Dillinger Professors Johann Michael Sailer spürbar? Diese Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, gehörte Zeiler doch zu den engeren Bekannten Sailers und des Züricher reformierten Pfarrers Johann Kaspar Lavater<sup>371</sup>. Zeiler starb am 24. September 1800.

### VIII. Außerordentliche Veranstaltungen und Festlichkeiten

Ein nicht zu übersehendes Merkmal barocker Frömmigkeitshaltung ist die Freude an der Gestaltung großer Festlichkeiten. Man verstand es, feierliche Gottesdienste zu halten, die den Gläubigen in Hochstimmung versetzten, ihm einen Abglanz himmlischer Herrlichkeit vermittelten, ihn aber zugleich mit Stolz auf seine Kirche erfüllten.

*P. Markus von Aviano OFM Cap in Augsburg, 1680, 1689, 1692, 1695*

Nach den Aussagen des Zeitgenossen Corbinian Khamm, Benediktiner der Reichsabtei St. Ulrich und Afra, predigte der in ganz Europa bekannte und vom Kaiserhof in Wien hochgeschätzte Bußprediger und Diplomat P. Markus von Aviano viermal in Augsburg.

Auf seiner ersten Missionsreise<sup>372</sup> durch Deutschland traf der Kapuziner auf besondere Einladung des Fürstbischofs Johann Christoph von Freiberg am 16. November 1680 in der Reichsstadt ein, wo er bei seinen Ordensbrüdern in der Schönauer-Gasse Quartier nahm. Die Predigten hielt er am 17. und 18. November auf dem Fronhof, aber auch in St. Ulrich und Afra. Tausende von Gläubigen, einfache Leute und Angehörige des Adels, strömten zusammen. An den Stadttoren zählte man in jenen Tagen 18 000 auswärtige Besucher. Die Menschen wollten ihn nicht nur hören, sondern vor allem seinen Segen empfangen und möglicherweise von ihren Krankheiten und Gebrechen geheilt werden. Man verehrte P. Markus wie einen Heiligen. Eine Stadtwache mußte ihn ständig begleiten und auch das Kapuzinerkloster vor dem Ansturm der Menge schützen. Eine Zusammenfassung seiner Predigten veröffentlichte ein

<sup>370</sup> Nicolai VII, 113–122.

<sup>371</sup> H. Schiel, Johann Michael Sailers Briefe. Regensburg 1952, 15.

<sup>372</sup> M. Heyret, P. Markus von Aviano O. M. Cap. Apostolischer Missionär und päpstlicher Legat beim christlichen Heer. München 1941, 114–123; Augsburg, Bilddokumente 94.

Augsburger Kapuziner unter dem Titel: „Herzliche Ermahnungen des wohl-ehrwürdigen P. Marcus de Aviano, Kapuziner-Ordens-Prediger“ 1680 bei Simon Utzschneider. Ein Jahr später erschien von dem Bischöflichen Rat und Protonotar Franz Wilhelm Aymair ein Mirakelbüchlein<sup>373</sup>, das 83 Wundertaten des heiligmäßigen Ordensmannes enthielt: „Authentisierter Begriff des Wunderthätigen Glaubens Heylwürkenden Segens und auf solche Benediction von Gott ertheilten Beneficien und erfolgten vilen Wundersamen Begebenheiten . . . Augspurg 1681 bey Simon Utzschneider“.

Ein zweites Mal kam P. Markus im September 1689 in die Reichsstadt. Damals weilte auch Kaiser Leopold I. mit seiner Gemahlin Eleonore und dem Hofstaat in Augsburg. In deren Anwesenheit predigte der Kapuziner am 11. September auf dem Fronhof. Um seinen treuen Ratgeber zu ehren, nahm der Kaiser mit seiner Begleitung am Fest der Stigmatisation des hl. Franz von Assisi (17. September) am Festgottesdienst im Kapuzinerkloster teil und speiste mit seiner Gemahlin, Sohn Josef und den Patres im Refektorium. Am Abend ließ „Seine Majestät“ durch Abt Roman Daniel eine Pontifikalvesper halten, danach bestieg P. Markus nochmals die Kanzel zu einer Abschiedspredigt<sup>374</sup>.

Wiederum kam P. Markus von Aviano 1692 nach Augsburg<sup>375</sup>. Fürstbischof Alexander Sigmund ließ am 17. August 1692 von allen Kanzeln die Ankunft des berühmten Predigers für den 24. August verkünden. An diesem Tag führte der Oberhirte persönlich den Pater auf den Fronhof. Dieser ermahnte die Zuhörer zu Buße und vollkommener Reue.

Ein letztes Mal besuchte P. Markus Anfang September 1695 die Stadt<sup>376</sup>. Er zelebrierte am Kreuzaltar im Dom. Ob er nochmals predigte, ist nicht bekannt. P. Markus von Aviano starb am 13. August 1699 in Wien.

#### *Zweite Translatio hll. Märtyrer und Bischöfe in St. Ulrich und Afra, 1698*

Seit der ersten Übertragung der Gebeine der Märtyrerin Digna und der Augsburger Bischöfe Wikterp, Tozzo, Nidkar und Adalbero in die neue Sakristei von St. Ulrich und Afra, die am 9. Oktober 1619 unter Abt Johannes Merk stattgefunden hatte, war die Verehrung dieser Augsburger Heiligen allmählich wieder in Vergessenheit geraten<sup>377</sup>. Um die Erinnerung an sie neu zu wecken, ordnete Abt Willibald Popp für Sonntag, den 12. Oktober 1698, eine

<sup>373</sup> M. Heyret 123–130.

<sup>374</sup> Hohenegger 728ff.; Khamm I, 463.

<sup>375</sup> Khamm I, 468; Braun Bischöfe IV, 394.

<sup>376</sup> Khamm I, 470.

<sup>377</sup> Braun, Ulrich und Afra 390.

zweite Erhebungsfeier an<sup>378</sup>, für die Fürstbischof Alexander Sigmund einen vollkommenen Ablaß von Rom erbat. Der Abt ließ die Kirche festlich herrichten: Der Chor wurde mit kostbaren Behängen verkleidet und mit silbernen Hängeampeln ausgestattet. Zwischen dem Ulrichs- und Afraaltar errichtete man eine Schaubühne, die durch 16 Säulen einen perspektivischen Eindruck vermittelte. Auf diesem mit Bildern, Emblemen und welschen Früchten geschmückten Gerüst sollten die mit kostbaren Stoffen umkleideten Gebeine ausgestellt werden. Im Kirchenschiff selbst stellte man fünf Triumphpforten auf.

Am Sonntag, den 12. Oktober, trugen Benediktiner still die Gebeine zum Dom. Dort predigte um 7 Uhr P. Jakob Banholzer SJ über die Tugenden der fünf Heiligen. Anschließend zelebrierte der Fürstbischof das Pontifikalamt, wobei die Musik „von einem vierfachen Chor aufgeführt wurde“. Nun folgte die Reliquienprozession, an der sich der gesamte Welt- und Ordensklerus, der katholische Magistrat, die Bürgerschaft und die Schüler beteiligten.

Zwischen den einzelnen Abteilungen sah man Festwägen mit Figuren der fünf Heiligen oder mit fünf Springbrunnen, welche die Märtyrerin und Bischöfe symbolisierten, mehrspännige Wagen mit den Darstellungen der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche, oder mit einem Modell der neugestalteten Sakristei und einem Bild des zum römischen Königs gewählten Josef I., ferner Musikanten in römischer Kleidung und vor allem die Reliquienschreine, welche jeweils sechs Kanoniker der Augsburger Stifte trugen. Mit der Aufstellung auf der Schaubühne in St. Ulrich und Afra und einem festlichen Tedeum schloß die vormittägige Feier. Am Nachmittag beendeten Vesper, Predigt, Litanei und Segen die Festivität, der sich die Oktav anschloß.

Am Montag zelebrierte Weihbischof Eustach Egolf von Westernach das Amt, während P. Sebastian Textor von Ottobeuren, Professor in Salzburg, predigte.

Am Dienstag hielten Abt Gordian Scherrich von Ottobeuren den Gottesdienst und P. Hyazinth Ferler OP von Augsburg die Predigt. Am Nachmittag wurde im Kloster von P. Corbinian Khamm eine Festakademie mit öffentlichen Disputationen veranstaltet.

Am Mittwoch feierte Abt Meinrad Hummel von Elchingen nach vorangegangener Homilie des Dompfarrverwesers Franziskus Morzak das Amt.

<sup>378</sup> Neu-Erweckter Andachts-Eyffer: Das ist ... Ehren-Fest, welches bei jüngst geschehener solenner Erheb-und-Beysetzung der fünff glorwürdigen Leichnamb der vier Augspurgischen Bischoffen Wicterpi, Thossonis, Nidgarii und Adalberonis wie auch der heiligen Martyrin Dignae den 12. Okt. 1698 ... angestellt. Augsburg 1699; Himmelschatz, d.i. Bericht von denen 5 Reliquien der 5 Leichnamen Wicterpi, Tossoni, Nitgarii et Adalbertus wie auch der Martyrin Dignae. [Augsburg] 1698; Khamm I, 472f.; Braun, Ulrich und Afra 261; Liebhart, Reichsabtei 261.

Donnerstag übernahmen Abt Simpert Niggel von Neresheim die Zelebration und der Augsburger Franziskaner P. Norbert Wenweg die Predigt.

Am Freitag wurden das Hochamt Propst Felix Pröll von Hl. Kreuz und die Ansprache dem Augsburger Karmelitenpater Hieronymus übertragen, am Samstag aber Propst Leopold Illung von St. Georg, während der bestellte „Ordinari-Prediger von St. Ulrich und Afra“, P. Bernhardin Störzin OFMCap. das Wort Gottes verkündete.

Der Sonntag bildete den Abschluß, er wurde von den Augsburger Benediktinern selbst mit zehnstündigem Gebet, einem Hochamt, zelebriert von Abt Willibald Popp, und einer Predigt von Prior Dr. theol. Leonhard Fesenmayer gestaltet.

Tausende hatten an der Festwoche teilgenommen und den vollkommenen Ablass gewonnen. Obwohl man in St. Ulrich und Afra täglich von früh an Beicht hörte und den ganzen Vormittag hindurch die Kommunion austeilte, konnte der Andrang nicht bewältigt werden. Zahlreiche Gläubige wichen deshalb zu den Kapuzinern, Dominikanern und Jesuiten aus.

Eine Prozession am Nachmittag des 19. Oktober, die unter dem Schall der Trompeten und Pauken und dem Donner der Geschütze um das Kloster zog, beendete diese Feierlichkeit „zur größeren Ehre Gottes wie auch seiner neu erheben Heiligen und Augspurgischen Land- und Stadtpatronen“.

#### *500-Jahr-Feier des „Wunderbarlichen Gutes“ von Hl. Kreuz, 1699*

Seit 1199 feierte das Augustinerchorherrenstift Hl. Kreuz jeweils am 11. Mai das Fest vom „Wunderbarlichen Gut“<sup>379</sup>. Den Ursprung bildete ein überliefertes Wunder: An einer Hostie, die eine Frau bei der Kommunion an sich genommen, aber nach einiger Zeit wieder herausgegeben hatte, zeigten sich 1199 Veränderungen, die im Geist der Zeit als sichtbare Erscheinungen des Fleisches und Blutes Christi gedeutet wurden. Zur Verherrlichung dieses „Wunderbarlichen Gutes“ ordnete der Augsburger Bischof Udalschalk (1184–1202) für den 11. Mai, den Tag der Entdeckung des Wunders, ein jährliches Fest bei Hl. Kreuz an<sup>380</sup>. Wurden auch im 15. Jahrhundert Zweifel an der „Glaubwürdigkeit des Heiltums“ (Zoepfl) laut<sup>381</sup>, so pilgerten doch viele Pfarreien aus näherer und weiterer Umgebung und Einzelwallfahrer zu dieser Gnadenstätte. Vor allem unter Fürstbischof Heinrich von Knöringen erfuhr die Verehrung neue Impulse. Dazu trug auch ein 1625 erschienenes Buch bei: *Historia und Wunderzaichen deß allerheiligsten Wunderbarlich verwandelten*

<sup>379</sup> Th. Dillis, *Das wunderbarliche Gut bei Hl. Kreuz in Augsburg*. München 1949.

<sup>380</sup> Zoepfl, *Bischöfe I*, 155.

<sup>381</sup> Zoepfl, *Bischöfe I*, 485, 528f.

Sacraments, so in dem Lobwürdigen Gotteshauß beym H. Creutz in Augspurg noch anheut zusehen und mit grosser Andacht verehrt wird<sup>382</sup>.

1699 sollte nun unter Propst Felix Pröll das 500jährige Jubiläum<sup>383</sup> festlich begangen werden. 1698 begann er mit der Restaurierung der Kirche. Choraltar und Nebenaltäre ließ er aus Nußbaumholz fertigen und vergolden. Desgleichen wurden der Tabernakel, die Kanzel und das Chorgestühl erneuert und zehn Bilder, welche die Geschichte von Hl. Kreuz darstellten, gemalt. Außerdem erwarb der Propst einen kostbaren Ornat und ließ die Monstranz für das „Wunderbarliche Gut“ verschönern und mit Juwelen versehen. Fürstbischof Alexander Sigmund aber, ein besonderer Verehrer der Gnadenstätte von Hl. Kreuz, erbat für dieses Jubiläum von Papst Innocenz XII. einen vollkommenen Ablass.

Am Sonntag, den 10. Mai wurden die Festlichkeiten mit Glockengeläut der katholischen Kirchen Augsburgs und mit „Salutschießen“ eröffnet. Vor und nach der gesungenen Vesper erteilte der Prälat unter „Lösung des Geschützes“ den Segen mit dem „Wunderbarlichen Sakrament“. Am eigentlichen Gedächtnistag, 11. Mai, zelebrierte Alexander Sigmund nach der Lob- und Ehrenpredigt von P. Jakob Banholzer SJ das Pontifikalamt in der mit 500 Kerzen erleuchteten und mit 13 Pyramiden geschmückten Stiftskirche.

Die große Prozession aber wurde wegen starken Regens auf den 12. Mai verlegt. Um 7 Uhr trug der Propst in Begleitung der Kanoniker, der Mitglieder der Corporis-Christi-Bruderschaft, des Magistrats, der katholischen Kaufmannschaft und der Pfarrangehörigen das „Wunderbarliche Gut“ durch die Kohlergasse zum Dom. Beim Frauentor kam das Domkapitel entgegen und an der Kathedrale erwartete der Fürstbischof die Prozession. Persönlich trug er die Monstranz zum Hochaltar und zelebrierte den „von Musikchören umrahmten Festgottesdienst“. Anschließend übernahm Weihbischof Eustach Egolf von Westernach das „Wunderbarliche Gut“, und die Prozession, an der auch Alexander Sigmund teilnahm, zog über den Hohen Weg am Perlach und an der Schranne vorbei durch die Zeuggasse, St. Anna- und Kreuzgasse zurück zur Stiftskirche. Am späten Mittag war die Feier beendet.

An den folgenden Tagen zelebrierten jeweils der Weihbischof und die Prälaten Willibald Popp von St. Ulrich und Afra, Jakob Mayr vom Stift Herrenchiemsee, Michael Doegger von Baumburg und Valerius Baudrexel von Polling die Hochämter.

<sup>382</sup> Verfasser: Octavian Lader, gedruckt in Augsburg bei Andreas Aperger mit Stichen von Daniel Manasser.

<sup>383</sup> Jubiläum Vindelico Eucharisticum oder Jubel-Fest ... zu Ehren deß Wunderbahrlichen und Wunderthätigen H. Sacraments (10.–17. Mai). München 1699. Diesem Buch ist die nachfolgende Festbeschreibung entnommen. Vgl. auch Khamm I, 473; R. I. Kistler, Rex V saeculorum eucharisticus. Das ist Bericht von der wunderbarlichen ... Hostia ... bei dem hl. Creutz in Augspurg. Augspurg 1733.

Abertausende von Gläubigen waren aus der Stadt und dem Umland zu diesem Jubiläum gekommen. Die Beichtväter absolvierten die vielen Bußfertigen von früh bis zum Abend. In der Stiftskirche wurden in dieser Woche 1800 heilige Messen zelebriert und rund 30000 Kommunionen ausgeteilt, in den anderen Stadtkirchen etwa 27000. Ein gedrucktes Büchlein sollte die Erinnerung an diese Feier wachhalten<sup>384</sup>, die einen Höhepunkt in der Verehrung des „Wunderbarlichen Gutes“ von Hl. Kreuz darstellte.

*700-Jahr-Feier der Klostergründung von St. Ulrich und Afra, 1712*

Im Geist des Barock beging die Reichsabtei in der Woche vom 4. bis 11. Juli 1712 die 700-Jahr-Feier der Klostergründung<sup>385</sup>. Abt Willibald Popp hatte zuvor die Kirche restaurieren lassen. Zum Fest selbst wurde sie prächtig mit Triumphbögen, einer Schaubühne zwischen dem Ulrichs- und Afraaltar, auf der Bildnisse von Äbten und Stiftern standen, mit Rosenstöcken und mit Limonen- und Zitronenbäumchen, die Früchte trugen, ausgeschmückt.

Der Ablauf der Jubiläumswoche entsprach, wenn auch festlicher gestaltet, der Liturgie des Ulrichstages und seiner Oktav.

Am 4. Juli feierte Weihbischof Kasimir Röls den Pontificalgottesdienst, die Predigt aber übernahm der Eichstätter Weihbischof und Augsburger Domherr Johann Adam Nieberlein. Mit einer Prozession und dem Tedeum, das Trompeten und Pauken begleiteten, schloß der Vormittagsgottesdienst. Der Nachmittag aber wurde durch eine weitere große Wortverkündigung von Dr. Leonhard Lohbronner, mit Andacht und Prozession ausgefüllt. Zum Abschluß des Tages gelangte im Kloster eine Allegorie, „S. Udalricus, Pan Magnus“, zur Aufführung.

In der Oktav zelebrierten die Hochämter: Abt Rupert Neß von Ottobeuren, Propst Leopold Ilsung von St. Georg, Augsburg, Abt Quirin Millon von Tegernsee, Propst Augustin Imhof von Hl. Kreuz, Augsburg, Abt Cölestin Rieder von Elchingen, der aus der Klosterpfarrei St. Ulrich und Afra stammte, und Abt Willibald Gründl von Irsee. Die Predigten aber hielten u. a. P. Sebastian Textor von Ottobeuren, der Domprediger P. Caspar Mändl SJ und Patres verschiedener Augsburger Klöster.

Am Montag, den 11. Juli, schloß die Festwoche mit einem zehnstündigen Dankgebet in Anwesenheit von Weihbischof Nieberlein und den Äbten von

<sup>384</sup> Vgl. Anm. 383; Im Heimatmuseum Füssen befinden sich Bilder, welche die Verehrung des Wunderbarlichen Gutes durch Bischof Alexander Sigmund zeigen. Vgl. Donauzeitung vom 19. 7. 1960.

<sup>385</sup> Danck-Fest oder achttägige Solemnität i. d. Hochlöbl. Gotts-Hauß und Pfarrkirchen des Kayersl. Freyen Reichs-Closters zu St. Ulrich und Afra in Augspurg wegen deß Anno 1012 eingeführten seithero aber durch 700 Jahr erhaltenen Benedictiner-Ordens. Augspurg 1712. Vgl. Rummel, Ulrichsverehrung 252–255 (mit Literaturangaben).

Irsee, Fultenbach und Deggingen. Das Pontifikalamt zelebrierte Abt Willibald Popp, während P. Ulrich Welz OSB die Schlußpredigt hielt. Etwa tausend Messen wurden in der Oktav in St. Ulrich und Afra gefeiert. Die Zahl der Kommunikanten betrug in der Stadt rund 50000. Einzeln oder in Prozession waren Priester und Gläubige vor allem aus der näheren Umgebung Augsburgs gekommen, um den vollkommenen Ablass gewinnen zu können, den Papst Klemens XI. gewährt hatte.

*Feierlichkeiten anlässlich der Kanonisation des hl. Johannes Nepomuk, 1729*<sup>386</sup>  
Nachdem Adolf Layer bereits ausführlich über die Verehrung des hl. Johannes Nepomuk im Bistum und über die Augsburger Festlichkeiten anlässlich der Heiligsprechung im Jahr 1729 berichtet hat<sup>387</sup>, sei an dieser Stelle nur eine kurze Zusammenfassung geboten. Fürstbischof Alexander Sigmund von Pfalz-Neuburg fühlte sich als Wittelsbacher mit der böhmischen Königin Johanna, deren Beichtvater Johannes Nepomuk gewesen sein soll, verwandtschaftlich verbunden und sah es als besondere Ehrenpflicht an, den Kult dieses am 19. März 1729 kanonisierten Heiligen nach allen Kräften zu fördern. Deshalb ordnete er für die Zeit vom 21. bis 28. August gleichen Jahres eine Festwoche im Dom an.

Die Kathedrale wurde mit Gemälden, Sinnbildern, Schriften und Pyramiden geschmückt, der Kreuzaltar vor den Stufen des Westchors zu einem Johannes-Nepomuk-Altar umgestaltet. An den Domtoren brachte man Triumph- und Ehrenportalen an und stellte rund um das Gotteshaus zehn Chronogramme auf, die sich auf bestimmte Mirakel bezogen. Die Festwoche eröffnete der Eichstätter Weihbischof und Augsburger Domkapitular Dr. theol. Johann Adam Nieberlein mit einer Lob- und Ehrenpredigt zum Thema: „Johannes von Nepomuk, etwas Neues unter der Sonnen“. An den folgenden Tagen predigten die Domherren Maximilian Franz Dominikus Ecker Frhr. von Kapfing und Lichtenegg, Generalvikar Johann Dominikus Vöhlin von Frickenhausen, der Kanonikus von St. Moritz, Franz Wilhelm Flexeder, der Dillinger Stadtpfarrer und Stiftsdekan, Dr. theol. Johann Leonhard Lohbronner, der Pfarrer und Dekan von Hohenwart, Dr. theol. Philipp Balthasar Aegidius von Haidling, der Pfarrer von Boos und Dekan des Kapitels Ottobeuren, Martin Schmid, und schließlich der Domprediger P. Franz Pfyffer SJ. Weihbischof Nieberlein schloß mit einer Nachmittagspredigt am 28. August diese Feierlichkeit. Zur ständigen Erinnerung daran erschien noch im selben Jahr bei dem Augsburger Drucker und Verleger Johann Michael Labhart das Buch: „Höchst-Feyerliche Solennität der Heilig-Sprechung des großen glorreichen heiligen Martyrers Johanns v. Nepomuk“.

<sup>386</sup> Höchst-Feyerliche Solennität Der Heilig-Sprechung Deß grossen Glor-reichen heiligen Martyrers Joannis Von Nepomuck ... Augsburg 1729.

<sup>387</sup> Layer, Johann-Nepomuk-Verehrung 201–206.

*Die Translation der Gebeine des hl. Ulrich im Jahr 1762*

Die Aufklärung hatte sich negativ auf die Verehrung des Bistumspatrons St. Ulrich ausgewirkt, der Kult beträchtlich nachgelassen. Zudem verbreitete sich aufgrund einer italienischen Veröffentlichung immer mehr das Gerücht, Ulrich sei in Mailand begraben. Deshalb beschloß Fürstbischof Josef Landgraf von Hessen-Darmstadt die Ulrichsgebeine erheben und ausstellen zu lassen. Anfang 1762 beauftragte der Bischof Abt Josef Maria von Langenmantel von St. Ulrich und Afra mit der Vorbereitung. Unter Aufsicht des päpstlichen Protonotars und Dekans von St. Moritz, Johann von Bassi, begannen am 22. Februar die Ausgrabungen in der Gruft, die allerdings kein Ergebnis brachten. Erst, nachdem der Abt die Mensa des Ulrichsaltars aufmeißeln ließ, entdeckte man dort am 15. April einen kupfernen Sarg. 14 Tage später untersuchten sechs Ärzte und Chirurgen die im genannten Behältnis gefundenen Gebeine, die man als Skelettknochen des hl. Ulrich rekonstruierte. Daraufhin ordnete der Fürstbischof für den 13. Mai die feierliche Translation an. Wenig Zeit blieb für die Festvorbereitungen<sup>388</sup>. Diese Übertragung der Ulrichsgebeine sollte zu einer der größten religiösen Kundgebungen des katholischen Augsburg im 18. Jahrhundert werden. Zwei Augenzeugen haben den Ablauf ausführlich geschildert:

Nach einer Predigt um 7 Uhr 30 in der Ulrichskirche zog am Donnerstag, den 13. Mai – Fest des hl. Josef und Geburtstag der Kaiserin Maria Theresia –, eine Prozession mit dem gläsernen Ulrichsschrein zum Dom. Weihbischof Adelman von Adelmansfelden und ein Teil des Domkapitels begleiteten die Gebeine, die die Prälaten Josef Khuen von St. Georg, Bartholomäus Christa von Hl. Kreuz, Benedikt Maria Angehrn von Neresheim und Georg Dorner von Thierhaupten trugen. Im Dom stellte man den Schrein auf den Kreuzaltar, wo ihn der Fürstbischof in einer Andacht, umrahmt von festlichen Gesängen, verehrte. Nun begann unter Entfaltung aller barocken Pracht die Rückführung nach St. Ulrich und Afra. Gemäß der Prozessionsordnung von Fronleichnam schritten Schüler, Studenten von St. Salvator, die Bruderschaften, die Weberzunft mit Altertümern aus der Zeit Ulrichs, der Konvent der Benediktinerabtei, das Domkapitel, bekleidet mit der Cappa magna und Mitra, die fürstlichen Hoftrompeter, die „Capellknaben“ und Domvikare mit Ulrichsreliquien und

<sup>388</sup> Johann Leonhard Mayr, *Beatissimi Patris Udalrici Translatio altera, imperatorio-Fridericianae pie conrelativa*. Das ist Des Heiligen Ulrichs glorreichen Bischofens zu Augsburg zweyete, der Kaiserlich-Fridericianischen nähere, auch mehr erleucht, und sichtbare Erhebung und Beysetzung. Augsburg 1762 (mit einem Kupferstich der Prozession); Johann Jacob Rosalia Bonnay von Merville, *Heiliger Spiegel oder Glückwunschschreiben An Seine Hochfürstliche Durchlaucht Joseph, Des Heil. Römisch. Reichs Fürsten und Bischofen zu Augspurg ... in Betracht der prächtigen Uebersetzung des Wunderleuchtenden grosen Bischofen zu Augspurg*. Dillingen 1762; Braun, *Bischöfe IV*, 479; Braun, *Ulrich und Afra* 409; Rummel, *Ulrichsverehrung* 256–258 (mit Abbildung des Stiches von der Festprozession).

der Weihbischof vor dem „zierlichen mit Spiegelglas bekleideten Heiltumskasten“. Dahinter folgten Seine Durchlaucht mit dem bischöflichen Hofstaat, der katholische Magistrat, die Stiftsdamen von St. Stephan, die „adeligen Frauenzimmer des Stadt-Patriziats“, die Bürgerfrauen und schließlich Wallfahrer aus vielen ländlichen Pfarreien. Am Weg standen Musikkapellen, am Rathaus Stadtgardisten und am Ulrichsplatz zwei Kompagnien Kürassiere und Dragoner. In der geschmückten Klosterkirche feierte der Fürstbischof mit allem nur möglichen Prunk das Pontifikalamt. Zum Abschluß wurden die Gebeine vom Hochaltar in die neugestaltete Gruft übertragen und dort, eingebettet in den alten Kupfersarg, in einem Marmorgrabmal beigesetzt. Gegen 13 Uhr 30 endete diese Feier.

Am Abend lud Seine Durchlaucht alle Gäste zu einem Galadiner in die Residenz ein, wo auch ein „künstlich und sinnreiches Feuerwerck feyerlichst loßgebrennet“ wurde. Während der Oktav zelebrierten täglich abwechselnd die einzelnen Prälaten der Augsburger Stifte und die Äbte von Thierhaupten und Fultenbach Hochämter. Am 18. Mai feierte der Fürstbischof selbst noch eine Messe in der Ulrichskrypta und schloß damit die Festlichkeiten. 1764 wurden die Gebeine in den heute noch verwendeten kostbaren Schrein umgebettet. Zur Erinnerung beging die Diözese Augsburg bis 1968 jährlich am 13. Mai das Fest der Translatio S. Udalrici.

#### *Bischöfliche Visitation der Augsburger Pfarrkirchen 1777*<sup>389</sup>

Schon 1767 hatte der Augsburger Bankier Johann Obwexer seine Stiftung in Höhe von 57000 fl für das Pfaffenhauser Seminar und andere fromme Zwecke u. a. mit der Auflage verbunden, daß künftig das Bistum Augsburg regelmäßig von bischöflichen Beauftragten visitiert würde. Der Tod von Fürstbischof Josef von Hessen-Darmstadt im Jahr 1768 verhinderte zunächst die Durchführung. Kurfürst Clemens Wenzeslaus aber wollte die seinem Vorgänger auferlegte Verpflichtung erfüllen und beauftragte den langjährigen Regens von Pfaffenhausen und Pfarrer von Haßberg, Josef Anton Steiner, mit der Vorbereitung. Dieser erstellte einen Fragenkatalog, der von allen Pfarrern ausgefüllt und an das Ordinariat zurückgeschickt werden sollte. Damit wollte Steiner erreichen, daß die Seelsorger die Möglichkeit bekämen, bestehende Mängel zu verbessern und „alle Steine des Anstoßes“ schon vor einer Visitation zu beseitigen. Geistlicher Rat Johann Nep. Betzel aus Dillingen wünschte dagegen, daß der Visitor „wie ein Dieb in der Nacht“ käme. Doch fand er im Geistlichen Rat keine Zustimmung.

Nachdem die Interrogatorien im Sommer 1775 allen Pfarrern zugeschickt worden waren, beabsichtigte Clemens Wenzeslaus, die Augsburger Stadtpfar-

<sup>389</sup> ABA Bo 1917, 1971; Rummel, Dompfarrei 18–42.

reien persönlich zu visitieren. Er wollte feststellen, „ob die katholische Lehre rein beibehalten, das Seelenheil von den Priestern befördert und gegen einreißende Laster alle erforderlichen Abwendungsmittel vorgekehret“ würden. Die bischöfliche Visitation verlief in Augsburg nach bestimmtem Schema: Ankündigung – feierlicher Empfang des Oberhirten – Gebet vor dem Sakramentsaltar für die verstorbenen Priester – Besichtigung der Altäre, des Tabernakels und der Sakristei – katechetische Prüfung der Kinder in den Pfarreien, in denen eine Schule bestand – Verabschiedung gegen Mittag. Anschließend erhielten die Seelsorger einen Bericht mit Hinweis auf bestehende Mängel.

Im Dom fand die Visitation am 27. Februar 1777 statt. Es gab eine Reihe von Beanstandungen.

Nach St. Moritz kam Seine Durchlaucht in Begleitung von Dompropst Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen, Dekan Johann Josef Anselm Eustach von Westernach und Sekretär Anton Cölestin Nigg am 4. März. Zuvor hatte er am 3. März das Institut der Englischen Fräulein visitiert<sup>390</sup>. Der Besuch in St. Moritz verlief sehr harmonisch, der Bischof wünschte lediglich, daß die Hostien im Ostensorium öfter gewechselt würden. Am 11. März fand die Visitation in St. Stephan statt, dort fiel vor allem die Sauberkeit der Sakristei positiv auf. Den Stiftsdamen machte der Kurfürst am Mittag eine Visite.

Stift und Pfarrei St. Georg empfangen die hohe Kommission am 13. März. Hier gab es ebenfalls keine gravierenden Mängel zu vermerken. Für die Visitation von Hl. Kreuz konnten keine Unterlagen ermittelt werden.

Zuletzt kam Clemens Wenzeslaus Ende März nach St. Ulrich und Afra. Er erhielt einen guten Eindruck, lobte die religiösen Kenntnisse der Kinder und den eifrigen Kirchenbesuch und Sakramentenempfang. Damit war die Visitation abgeschlossen. Über das Gesamtergebnis berichtete der Kurfürst an den katholischen Magistrat und bat zugleich um Abstellung von Mißständen, „bei deren Abkehrung Wir den Beistand des weltlichen Armes benötigen“. Josef Anton Steiner korrigierte den Entwurf und schlug zusätzlich vor, daß der Bischof sein Bedauern darüber zum Ausdruck brächte, die Visitation nicht schon längst abgehalten zu haben. Clemens Wenzeslaus übernahm die Verbesserungsvorschläge und übersandte am 22. Oktober 1777 den Brief an den Magistrat. Vor allem beanstandete er, daß in einigen städtischen Buchläden gottlose Schriften und Bilder verkauft, die wenigsten Kinder in die Schulen und Christenlehren geschickt, vielmehr von „Winkelinstruktoren“ unterrichtet würden und daß man Ausschweifungen der Jugend an Sonn- und Feiertagen, u. a. den Besuch von Tanzveranstaltungen während der Gottesdienstzeiten duldet. Auch sollten die Hebammen besser im Ritus der Taufspendung unterrichtet und geprüft werden. Überhaupt wünschte er, daß sich der Magistrat die Sorge um den Wohlstand des katholischen Religionswesens zu eigen

<sup>390</sup> Englisches Institut 36.

machte und entsprechenden Beistand leistete. Das Ergebnis scheint nicht groß gewesen zu sein. Zwölf Jahre darnach hatten sich nach Meinung des damaligen Dompfarrverwesers Johann Georg von Wagner die Verhältnisse noch wenig geändert.

*Papst Pius VI. in Augsburg, 1782*

Zum 5. Mal in der Geschichte der Reichsstadt weilte 1782 ein Nachfolger des hl. Petrus in Augsburg. 1020 nahm Benedikt VIII. auf seiner Reise nach Bamberg Quartier in ihren Mauern. Zwischen 1049 und 1053 besuchte Papst Leo IX. dreimal die Stadt<sup>391</sup>.

Nach mehr als 700 Jahren durften nun die Augsburger wiederum das Oberhaupt der katholischen Christenheit begrüßen. Papst Pius VI. (1775–1799) war Ende Februar 1782 nach Wien gereist, um Kaiser Josef II. zu einer gemäßigeren kirchenpolitischen Haltung zu bewegen. Während er weitere Einladungen der Bischöfe von Salzburg und Passau ablehnte, erklärte er sich zu Besuchen beim bayerischen Kurfürsten Karl Theodor in München und beim Trierer Kurfürsten und Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus bereit<sup>392</sup>.

Über den Empfang und Aufenthalt des Papstes in Augsburg hat der evangelische Hofrat Georg Wilhelm Zapf als Augenzeuge einen detaillierten Bericht verfaßt, der ebenso von einem katholischen Autor hätte geschrieben sein können<sup>393</sup>.

Erst wenige Tage vor der Ankunft Pius VI. erfuhren die Augsburger am 26. April von diesem für die Stadtgeschichte epochalen Ereignis, so daß die Vorbereitungen in höchster Eile getroffen werden mußten. Im Dom entfernte man den Kreuzaltar und errichtete dafür einen Papstaltar mit sieben Leuchtern in der Mitte des Ostchors. Die Wände wurden mit rotseidenen goldbortierten „Teppichen“ behängt, der Boden mit Tuch von gleicher Farbe belegt. Auf der rechten Seite des Altars stand auf einem sechs Stufen hohen Podest ein Armsessel mit Baldachin und daneben weitere Sedilien. Am Ende des Chors wurden für das Orchester rechts und links Podien und dahinter ein hohes verkleidetes Gerüst für mehrere hundert Ehrengäste aufgestellt. In der Stadt trafen Tausende von Fremden ein, die Kinder erhielten schulfrei.

<sup>391</sup> Zoepfl, Bischöfe I, 85, 91f.

<sup>392</sup> ABA Bo 1860, 1861; E. Kovács, Der Papst in Teutschland. Wien 1983; K. Pflugmacher, Der Papst, der überraschend kam, in: Augsburger Zeitung 1980, Nr. 265; P. Rummel, Päpste segnen das schwäbische Land, in: Ulrichsblatt 1980, Nr. 46.

<sup>393</sup> G. W. Zapf, Geschichte aller Feyerlichkeiten und Handlungen, welche bey höchster Gegenwart Sr. Päbstlichen Heiligkeit Pius dem VI. in des H. Rö. Reichsstadt Augsburg vorgefallen. Augsburg 1782; Seida, Geschichte 643–652; vgl. auch ABA 1860, 1861.

Am 2. Mai fuhr der Papst mit seinem Gefolge auf der damaligen Postroute von München über Schwabhausen, Friedberg nach Augsburg, wo er von Clemens Wenzeslaus gegen 17 Uhr auf der Lechbrücke feierlich begrüßt wurde. Während die Ordner die Wagen der päpstlichen Begleitung durch das Jakober-tor direkt zum Dom dirigierten, fuhren Pius VI. und Clemens Wenzeslaus in dem achtspännigen Prunkwagen des Kurfürsten zum Roten Tor. Von dort zog man in großer Prozession am Rathaus vorbei zum Dom. Der gesamte städtische Welt- und Ordensklerus schritt vor der Staatskalesche, der fürstliche Hofstaat, der Stadtpfleger von Langenmantel mit dem katholischen Magistrat und 72 Mitgliedern der Kaufmannschaft folgten nach. Den Schluß bildete die weiße Kavallerie. Unter der vor der Kathedrale wartenden Menge wäre es bald zu einer kleinen Panik gekommen, als die Himmelsträger eine Öllampe umstießen und die kostbare Umbrella zu brennen begann. Rechtzeitig aber konnte man noch einen anderen Baldachin herbeischaffen. Die Umstehenden deuteten dieses Mißgeschick als schlimmes Zeichen<sup>394</sup>, doch sollten sie einer Täuschung unterliegen. Nach der Ankunft der Prozession geleitete man den Papst zu einer kurzen Andacht in den Dom, dort erteilte er den päpstlichen Segen. Die Zahl der anwesenden Gläubigen wurde auf etwa 20000 geschätzt.

Am Freitag, den 3. Mai, empfing Pius VI., nachdem er eine stille Messe im Dom zelebriert hatte, gegen Mittag die vierköpfige Deputation der Reichsstadt. Je zwei katholische und evangelische Herren überreichten ihm die für Staatsoberhäupter üblichen Ehrengeschenke: Wein, Fische und Hafer, die der Papst an die Armen austeilen ließ. Im Anschluß daran stattete der Heilige Vater seinerseits einen Höflichkeitsbesuch im Rathaus ab, wobei er und sein Gefolge in 23 herrschaftlichen Wagen vorfuhren. Am selben Tag empfing er noch die Alumnen von Pfaffenhausen und Dillingen.

Am 4. Mai besuchte der Papst die Reichsabtei St. Ulrich und Afra. Um 9 Uhr fuhren Pius VI. und Clemens Wenzeslaus mit ihrem Gefolge in 30 Wagen vor und wurden von den Reichsprälaten Josef Maria Langenmantel (St. Ulrich und Afra), Romuald Weltin (Ochsenhausen), Robert Kolb (Elchingen), Nikolaus Schmidler (Zwiefalten), Benedikt Maria Angehrn (Neresheim) und von den Äbten Gallus Hammerl (Donauwörth) und Michael Schmid (Thierhaupten) empfangen, die auch den Baldachin trugen, als der Heilige Vater in die Kirche einzog. Der Papst zelebrierte in Anwesenheit einer großen Volksmenge eine stille heilige Messe und betete später in der Gruft am Sarkophag des hl. Ulrich. Anschließend besuchte man die Dominikanerkirche, wo er nach der Begrüßung durch den Konvent die Gemälde besichtigte. Um 12 Uhr wurde Seine Heiligkeit in der Stadtbibliothek erwartet. Dort empfing ihn der evangelische Bibliothekar und Rektor des St. Anna-Kollegs, Andreas Mertens, knieend mit einer lateinischen Ansprache, die den Papst sehr erfreute, später aber bei einigen intoleran-

<sup>394</sup> SB Dillingen Ka 68.

ten Protestanten heftigen Widerspruch hervorrief<sup>395</sup>. Gegen Abend dieses Tages wurden noch die Geistlichen, die „katholischen Herren Kaufleute“ und die Offiziere zum Handkuß zugelassen.

Am Sonntag, den 5. Mai, feierte Papst Pius VI. seinen Namenstag, er bildete den Höhepunkt der Augsburger Feierlichkeiten. Das festliche Pontifikalamt zelebrierte Kurfürst Clemens Wenzeslaus, während Seine Heiligkeit am hohen Thron unter dem Baldachin daran teilnahm. Zu seiner rechten und linken Seite saßen aus dem päpstlichen Gefolge Francesco Antonio Marcucci, Bischof von Montalto und Titularpatriarch von Konstantinopel, Giuseppe Maria Contesini, Titularerzbischof von Athen, der Wiener Nuntius Giuseppe Garampi und der Augsburger Weihbischof und Dompropst August Freiherr Ungelter von Deisenhausen. Anwesend war alles, was Rang und Namen besaß. Zwei Musikchöre mit Pauken und Trompeten und ein Instrumentalensemble unter Leitung von dem trierischen und augsburgischen Hofkammerrat und Kapellmeister Pietro Pompeo Sales umrahmten die festliche Handlung<sup>396</sup>. Zum Abschluß erteilte Pius VI. vom Balkon der Residenz der wartenden Volksmenge – man schätzte sie auf 50–60000 – unter dem Läuten der großen Domglocke und dem Donner der Kanonen den päpstlichen Segen, der mit einem vollkommenen Ablass verbunden war. Noch einmal empfang der Heilige Vater dreieinhalb Stunden lang Hunderte von Abschiedsbesuchern und gewährte ihnen den Handkuß. Mit einer festlichen Illumination auf dem Fronhof, die allerdings durch starken Regen beeinträchtigt wurde, schloß dieser Festtag, und am Morgen des 6. Mai fuhren die päpstlichen Wagen, bis Inningen von Reiterei begleitet, nach Füssen. Dort verabschiedete sich auch Clemens Wenzeslaus von seinem hohen Gast.

Dieser Augsburger Aufenthalt übertraf an Prunk und Zeremoniell alles, was Papst Pius VI. bisher auf seiner Reise erlebt hatte. Zugleich aber unterschied er sich von den anderen Begegnungen dadurch, daß der Papst hier in einer paritätischen Stadt offiziell mit den Protestanten zusammentraf. Die allermeisten evangelischen Bürger empfingen ihn wie die Katholiken mit Freude, Ehrfurcht und Hochachtung, wenngleich sie auch in ihrer Begeisterung nicht so weit gingen wie die irenisch denkenden Männer Zapf und Mertens, die dafür manchen Vorwurf von seiten protestantischer Eiferer einstecken mußten<sup>397</sup>. Wenn auch die Auswirkungen dieses Papstbesuches auf das Zusammenleben

<sup>395</sup> H. A. Mertens, Ueber den Päpstlichen Besuch der Augspurgischen Stadtbibliothek den 4 May 1782. Augsburg 1782. E. Kovács (Anm. 392) zitiert S. 124 diese Rede falsch. Ihr Zitat ist im Originaltext von Mertens nicht enthalten. Auch andere Ungenauigkeiten, die den Augsburger Besuch des Papstes betreffen, fallen auf.

<sup>396</sup> A. Layer, Musikpflege am Hofe des letzten Augsburger Fürstbischofs, des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus, in: JABG 17 (1983), 159.

<sup>397</sup> Nicolai VII, 106–112.

der Konfessionen in der paritätischen Reichsstadt noch nicht untersucht sind, so ist doch vor zu großen Erwartungen zu warnen. Man tolerierte einander in Höflichkeit, die Barrieren aber blieben unverrückt bestehen. Noch lange Zeit sollte vergehen, bis ökumenische Vorstellungen in Augsburg Eingang finden konnten. Zur Erinnerung an den Papstbesuch errichtete das Domkapitel eine Gedenktafel in der Kathedrale<sup>398</sup>.

*600jähriges Jubiläum des „Wunderbarlichen Gutes“ von Hl. Kreuz, 1800*

Unter ungünstigem Stern standen die Feierlichkeiten der 600-Jahrfeier, die für den Mai 1799 geplant waren. In Vorbereitung auf das Fest hatte P. Augustinus Imhof 1798 eine „Ausführliche historische Beschreibung von dem Ursprung des wunderbarlichen heiligen Sakramentes“ herausgegeben<sup>399</sup>. Doch der 2. Koalitionskrieg machte alle Planungen zunichte. Im März 1799 zogen österreichische Truppen von Friedberg durch die Reichsstadt zum Bodensee und die Schweiz, und später brachte man viele Verwundete der schweren Kämpfe zurück nach Augsburg, wo nicht nur das Zucht- und Arbeitshaus, sondern auch verschiedene Klöster als Lazarette eingerichtet wurden<sup>400</sup>. Deshalb beschloß Propst Ludwig Zöschinger, die Säkularfeier auf das Jahr 1800 zu verschieben<sup>401</sup>. Dazu kam, daß auf dem Boden der Aufklärung eine Antistimmung gegen alles Wunderbare keimte und immer mehr Zweifel an der Echtheit der Wunderhostie aufkamen. Gegen diese Kritik wandte sich der Stiftsprediger Sigismund Welzhofer 1799 in einem Büchlein, das er unter dem Titel herausbrachte: „Die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in der wundertätigen Hostie . . . beym Hl. Kreuz in Augsburg“. Aber nicht nur die Aufklärer des späten 18. Jahrhunderts stellten die Echtheit in Frage, schon Fürstbischof Josef hatte 1747 auf Rat seines Theologen Eusebius Amort eine Untersuchung angeordnet. Dabei waren außer dem Bischof Generalvikar Dr. Nikolaus Seitz, Propst Johann Bapt. Dantzer und der Kanoniker Johann Bapt. von Bassi von St. Moritz anwesend. Die Zweifel konnten nicht behoben werden. Um den latreutischen Kult nicht zu gefährden, ließ der Bischof eine konsekrierte Hostie in einer versteckten Kapsel beilegen und unterbreitete auf Vorschlag von Eusebius Amort diesen Fall dem Apostolischen Stuhl<sup>402</sup>. Papst Benedikt XIV. billigte die Beigabe der Hostie nicht. Die Bedenken blieben bestehen. So besuchte auch Pius VI. Hl. Kreuz nicht. Das rief unter der Bevölkerung Befremden hervor<sup>403</sup>, denn ein Großteil der Bürger hielt an der Verehrung des „Wunderbarlichen Gutes“ fest.

<sup>398</sup> Braun, Domkirche 62.

<sup>399</sup> Augsburg 1798.

<sup>400</sup> Augsburg, Bilddokumente 195.

<sup>401</sup> Dillis, 13.

<sup>402</sup> G. Rückert, Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben im 18. Jahrhundert (= Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 20, Heft 2). München 1956, 33; SB Dillingen Ka 68.

<sup>403</sup> SB Dillingen Ka 68.

Das Jubiläum sollte ähnlich der 500-Jahr-Feier von 1699 begangen werden, doch fehlte die rechte Feststimmung. Kriegsgerüchte erschreckten die Bewohner Augsburgs<sup>404</sup>. Schon in der Frühe des 11. Mai 1800 verbreitete sich die Nachricht, die kaiserlichen Truppen seien, von dem französischen Heer unter General Moreau bedrängt, auf dem Rückzug, und das kaiserliche Hauptquartier befinde sich bereits in Mindelheim<sup>405</sup>. Dennoch zogen die Stiftsherren von Hl. Kreuz zum Dom, wo Clemens Wenzeslaus das Pontifikalamt mit Tedeum zelebrierte. Anschließend trug der Fürstbischof in feierlicher Prozession das „Wunderbarliche Gut“ in die Stiftskirche zurück. Inzwischen strömten schon Flüchtlinge mit Pferden und Ochsen in die Stadt, und am Nachmittag folgten Verwundete, Soldaten und Artillerie mit Kanonenzügen. Am 13. Mai verließ Clemens Wenzeslaus die Residenz. Vierzehn Tage später rückten die Franzosen in Augsburg ein und forderten harte Kontributionen. Die Tage der Reichsstadt und vor allem der kirchlichen Stifte und Klöster waren gezählt. Bald sollten sich auch für das Chorherrenstift Hl. Kreuz die Pforten für immer schließen. Doch die Wallfahrt zum „Wunderbarlichen Gut“ blieb bis zur Gegenwart bestehen.

*1500-Jahr-Feier des Martyriums der hl. Afra, 1804/05*<sup>406</sup>

Nach alter Überlieferung war Afra im Jahr 304 in Augsburg als Glaubenszeugin verbrannt worden<sup>407</sup>. 1804 jährte sich die 1500. Wiederkehr ihres Todes. Dieser Erinnerungstag sollte festlich begangen werden. Die Initiative dazu ging nicht mehr, wie bei früheren Gedenkfeiern, vom Kloster aus, das bereits säkularisiert worden war, sondern von der katholischen Bürgerschaft. Sie wandte sich zunächst mit einer Petition an den ehemaligen Abt von St. Ulrich und Afra, Gregor II. Schäfler. Dieser erhob ernsthafte Einwände: Die Zeitumstände sprächen dagegen, die Reliquienverehrung werde als Aberglaube gebrandmarkt, es fehle am nötigen Geld, außerdem liege die Entscheidung nicht bei ihm, sondern beim Bischof. Die Bürgerschaft bat nun Clemens Wenzeslaus um einen positiven Bescheid. Dieser sagte zu, verlangte aber zuvor eine geheime Untersuchung des im Afra-Altar eingemauerten Sarkophags, von dessen Existenz man aus alten Urkunden wußte. In der Nacht vom 15./16. August 1804 entdeckte man den Steinsarg, den der päpstliche Protonotar und kaiserliche Notar Johann Ev. Schwicker von St. Moritz<sup>408</sup> in Anwesenheit des Generalvi-

<sup>404</sup> Gullmann VI, 669f.

<sup>405</sup> F. Zoepfl, Geschichte der Stadt Mindelheim. München 1948, 96.

<sup>406</sup> ABA Bo 1686; Nachricht über die Erhebung und Uebersetzung der heiligen Gebeine der heiligen Martyrin und Schutzpatronin Augsburgs Afra. Augsburg 1805; Braun, Bischöfe IV, 581–587; Braun, Ulrich und Afra 413–422; Seida, Geschichte 797–799.

<sup>407</sup> F. Zoepfl, Die heilige Afra von Augsburg, in: G. Schwaiger (Hg.), Bavaria Sancta I. Regensburg 1970, 51–58.

<sup>408</sup> Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 823.

kars Anton Cölestin Nigg und weiterer Zeugen öffnen ließ. Der Sarkophag war innen mit einer weißen mörtelartigen Schicht bedeckt, die eine kleine Öffnung aufwies. Nach Entfernung dieser Masse fanden sich Gebeine, eine Bleiplatte mit der Aufschrift Afra und zwei Münzen, eine mit dem Namen Henricus Rex<sup>409</sup>.

Die Bürgerschaft, von diesem Fund in Kenntnis gesetzt, gründete nun ein Vorbereitungskomitee für die am Sonntag, den 21. Oktober 1804, geplante Jubiläumsfeier. Am 12. Oktober nahm Fürstbischof Clemens Wenzeslaus persönlich an der Rekognition teil, bei der Ärzte die Knochen zu einem Skelett zusammenfügten. Nichts fehlte als nur zwei Zehenglieder des rechten Fußes<sup>410</sup>. Inzwischen wurde die Kirche mit Blumen, Pyramiden, Behängen und Chronogrammen geschmückt<sup>411</sup>, die alte Bruderschaft zu Ehren der Hll. Ulrich und Afra erneuert. Die Feier begann am Nachmittag des 20. Oktober mit der Übertragung der Reliquien vom Kloster zum Kreuzaltar der Kirche, der Vesper und einer Predigt mit gesungener Litanei. Am Fest wie in der anschließenden Oktav zelebrierten Geistliche täglich von früh 4 Uhr bis Mittag 13 Uhr heilige Messen, während jeweils um 9 Uhr ein Hochamt stattfand. An jedem Nachmittag aber predigte ein Augsburger Geistlicher nach der Vesper. Papst Pius VII. hatte für dieses Jubiläum einen vollkommenen Ablass gewährt. Wenn die Angaben zuverlässig sind, wurde diese Afra-Gedenkfeier vom 20. Oktober bis zum 29. Oktober, dem Gedenktag des hl. Narcissus, zu einer gewaltigen Glaubenskundgebung in einer schweren, gefährvollen Zeit. Etwa 100 000 Gläubige aus Stadt und Land sollen daran teilgenommen haben. Allein in St. Ulrich und Afra wurden 30 000 Kommunikanten gezählt. Nach Abschluß der Oktav übertrug man den gläsernen Afraschrein wieder in das Kloster, da der Aufbewahrungsort in der Mensa des Afra-Altars noch umgestaltet werden mußte.

Nach Fertigstellung sollte die Translatio am 26. Mai 1805 mit einer nochmaligen Festfeier begangen werden. Wiederum übernahm die katholische Bürgerschaft die Vorbereitung. Am Sonntag nach Christi Himmelfahrt zogen in der Frühe um 7 Uhr alle Bruderschaften, die katholischen Schüler, Studenten, die Magistratsmitglieder und die hohe und niedere Geistlichkeit mit Weihbischof Franz Karl Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst zum Dom, wobei vier Kleriker den Afra-Schrein trugen<sup>412</sup>. Nach kurzer Andacht in der Kathedrale kehrte die Prozession nach Ulrich zurück, auch Fürstbischof Clemens Wenzeslaus nahm daran teil. Auf dem Weg bildete das Bürgermilitär

<sup>409</sup> Abbildung bei: Braun, Ulrich und Afra 45.

<sup>410</sup> Diese Glieder wurden bei der Eröffnung 1064 entnommen und als Reliquien an Erzbischof Anno von Köln und Kaiser Heinrich IV. übergeben. Vgl. F. Zoepfl, Die hl. Afra in Geschichte, Kult und Legend, in: JABG 1 (1967), 9–24.

<sup>411</sup> Der Kirchenschmuck wurde zum Teil aus den anderen katholischen Stadtkirchen zusammengetragen. Vgl. Braun, Ulrich und Afra 414.

<sup>412</sup> Genaue Beschreibung der Prozession bei Braun a.a.O. 419.

beim Rathaus und Ulrichsplatz Ehrenspalier. In der ehemaligen Klosterkirche zelebrierte Seine Durchlaucht ein Pontifikalamt.

Diese Translatio beging man wiederum mit einer Oktav, die am Pfingstdienstag, den 4. Juni, endete. Eine 1804 geprägte Gedenkmünze sollte stets an diese 1500-Jahrfeier der hl. Afra erinnern.

*Dankgottesdienst anlässlich der Zivilbesitznahme Augsburgs  
durch Bayern am 9. März 1806*

Nachdem der kaiserlich-französische Stadtkommandant General René am 4. März 1806 im Rathaussaal die bisherige Freie Reichsstadt Augsburg an die Übernahmekommissare des bayerischen Königs, den Landesdirektionsdirektor von Merz und den Landesdirektionsrat von Wiedmann übergeben hatte, sollten auf Anordnung der neuen Stadtherren am 9. März Dankgottesdienste in der evangelischen St. Anna-Kirche, im Dom und auch in den übrigen Pfarrkirchen gehalten werden. Zunächst begab sich der königliche Kommissar von Wiedmann in Begleitung französischer und bayerischer Offiziere und der evangelischen und katholischen Ratsmitglieder in das evangelische Gotteshaus, wo Pfarrer Georg Andreas Degmair predigte, und anschließend gingen alle in den Dom. Dort zelebrierte Domdekan Franz Friedrich Wilhelm Josef von Sturmfeder in Anwesenheit des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus ein Hochamt mit Tedeum.

Am Abend wurde die ganze Stadt beleuchtet, „am herrlichsten strahlte die bischöfliche Residenz, aus welcher auch fortdauernd eine fröhlich rauschende Musik erschallte“<sup>413</sup>.

## IX. Caritative und soziale Einrichtungen

Die Sorge für die Hilfsbedürftigen und Notleidenden war von alters her ein besonderes Anliegen der Kirche. Da nach frühchristlicher Auffassung der Bischof als der Hauptverantwortliche für die Armenpflege seines Sprengels galt, entstanden vor allem in den bischöflichen Städten Herbergen für Hilfsbedürftige, die man *refrigeria pauperum*, Spitäler oder Hospitäler nannte. Ihre Errichtung wurzelt letztlich in der christlichen Verantwortung für den Nächsten, den Kranken, Schwachen und Hilflosen<sup>414</sup>.

<sup>413</sup> Seida, Geschichte 852f.

<sup>414</sup> Zum folgenden Abschnitt vgl. Schröder, Augsburg; Kießling; Th. Stark, Die christliche Wohltätigkeit im Mittelalter und in der Reformationszeit in den ostschwäbischen Reichsstädten (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns Bd. IV). 1926; M. Bisle, Die öffentliche Armenpflege der Reichsstadt Augsburg. Paderborn 1904; Th. Herberger, Die Seelhäuser und die Seelgeräthe in Augsburg, in: ZHVS 3 (1876), 283–296; Seida, Beschreibung 87–96; Warmbrunn 311–317.

Die erste Nachricht über ein Augsburger Spital findet sich in der Vita S. Udalrici des Propstes Gerhard. Dort heißt es zur Fastenzeit: „Wenn die Meßfeiern beendet waren und die Vesper gesungen war, begab er (Ulrich) sich zum Armenspital, wusch zwölf Armen die Füße und schenkte jedem von ihnen (Geldstücke) im Wert von einem Denar<sup>415</sup>.“ Das war der Anfang vieler Stiftungen und Einrichtungen zugunsten von Armen, Siechen, Waisen und mittellosen Fremden.

Lag die Fürsorge für die Bedürftigen zu Beginn des Spätmittelalters ausschließlich in den Händen der Kirche, so übernahm nun allmählich in Augsburg wie in anderen Bischofsorten die selbständig gewordene städtische Verwaltung diese Aufgabe. Die Mittel flossen aus Sammlungen, Opferstöcken und aus Stiftungen, die in erster Linie aus religiösen Motiven errichtet wurden. Durch gute Werke wollte man dazu beitragen, das eigene Seelenheil zu sichern, aber auch dem Notleidenden beizustehen. Der Strom frommer Stiftungen, der seit dem 14. Jahrhundert immer stärker floß, versiegte auch in der Reformationszeit nicht. Wohl verringerte er sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, dann aber nahm er bis zur Aufhebung der Reichsfreiheit wieder zu. Angehörige beider Konfessionen wetteiferten gleichsam miteinander in der Sorge um die Bedürftigen; sie vermochten aber nicht das soziale Problem nur annähernd zu lösen, denn einer kleinen Gruppe wohlhabender Bürger stand eine Überzahl Besitzloser und Armer gegenüber. Durch Mildtätigkeit allein war diesem Mißstand nicht abzuhelpfen.

Dennoch muß man alle Bemühungen positiv würdigen. Dazu gehörten u. a. die Sorge der Jesuiten für die Notleidenden. So errichtete P. Martin Haunstetter (†1755) in 20 Jahren einen Hilfsfonds von über 22 000 Gulden, aus dem Kranke, Hausarme, Lehrlinge und Kinder Zuwendungen erhielten<sup>416</sup>. Solche Maßnahmen unterstützten die soziale Fürsorgepflicht der Stadt, die erstmals 1522 die sogenannte Ältere und schließlich 1711 die Neue Armen- und Almosenanstalt errichtete, sie allerdings im 18. Jahrhundert noch mehrmals umorganisierte. Diese Institution, dem heutigen Sozialamt vergleichbar, sollte durch Sammlungen, Bittgesuche und Auflagen die notwendigen Mittel bereitstellen und sie gerecht an hilfsbedürftige Hausarme verteilen. So empfingen beispielsweise 1712 etwa 1070 Personen regelmäßige Almosen, 362 einmalige Sonderhilfen

<sup>415</sup> Vita Sancti Oudalrici Episcopi Augustani Auctore Gerhardo, in: H. Kallfelz (Übersetzer), Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts. Darmstadt 1973, 69.

<sup>416</sup> Duhr IV, 1, 242. 1686 hatte das Kolleg anlässlich der Totenfeier für die Gefallenen der Türkenkriege am 12. November 500 Portionen Brote und an weitere 500 Arme Geldbeträge verteilen lassen. Vgl. Duhr III, 737.

und 400 Kinder das Schulgeld<sup>417</sup>. Gegen 1802 gaben die Karmeliten wöchentlich jeweils am Montag, Mittwoch und Samstag 30–40 Suppenportionen ins Armenhaus, außerdem verköstigten sie täglich zehn Studenten und zwölf arme Bürger. Zusätzlich erhielten zwölf Arme wöchentlich einen Laib Brot und 6 Kr. Dabei waren die vielen Bettler nicht eingerechnet, die an der Klosterpforte anklopften. Der Prior P. Johannes Damascenus war bereit, jährlich 300 fl in bar zur Armenanstalt zu geben, „wenn gemeiner Bettel abgeschafft wird“<sup>417a</sup>. Daneben aber gab es eine große Anzahl Kranker, Greise und Waisen, die in städtischen oder unter städtischer Aufsicht stehenden Stiftungshäusern untergebracht waren oder aus privaten Stiftungen Unterstützung erhielten. Diese Einrichtungen reichten in ihrem Ursprung fast immer in die vorreformatorische Zeit zurück. Sie wurden im 18. Jahrhundert entweder paritätisch oder nach Konfessionen getrennt belegt und geführt. Die nachfolgende systematische Zusammenstellung nennt die wichtigsten paritätischen und katholischen Anstalten dieser Ära:

*Heilig Geist-Spital* (A 304 = Beim Rabenbad 6)

Wurde bisher allgemein angenommen, daß sich das erste bereits im 10. Jahrhundert erwähnte Domspital innerhalb der bischöflichen Stadt befand, so vertritt Schröder neuestens die nicht abwegige These, daß dieses Spital auf einem Platz südlich des Hauses D 44 (= Karolinenstr. 21) zwischen Perlach und der ehemaligen Leonhardskapelle lag und den Namen St. Gertrud führte. Nach der Errichtung des Kollegiatstifts St. Gertrud (1071) östlich des Doms übernahmen nun möglicherweise die Mitglieder des St. Peter-Stifts die geistliche Betreuung des Spitals. Um 1150 erfolgte dessen Verlegung nach Hl. Kreuz und die Übertragung an die von Muttershofen her angesiedelten Augustinerchorherren. 1239 aber wurde das Spital vom Chorherrenstift getrennt, vor dem Roten Tor neu errichtet (Spitalbach), unter die Obhut der Fratres hospitales gestellt und dem Hl. Geist geweiht. Vermehrter Grundbesitz, Stiftungen und Schenkungen ermöglichten schließlich die Aufnahme einer größeren Anzahl von Pfründnern. 1540 verlegte der Rat das Hospital auf den Platz des aufgelassenen Dominikane-

<sup>417</sup> Seida, Beschreibung II, 733 gibt an Ausgaben der Neuen Armenanstalt für 1712/13 folgende Summen an:

an wöchentlichen Almosen	17 119 fl 25x
an Schul- und Nähgeldern	499 fl 25x
für 6282 fremde Bettler	1 255 fl 37x
für 585 Notfälle	478 fl 12x
für Züchtlinge	417 fl 3x
verschiedene Unkosten	1 344 fl 12x

---

Summe 21 113 fl 54x

<sup>417a</sup> StAA, KWA B 27<sup>17</sup>.

rinnenklosters St. Margareth innerhalb der Stadt, dessen Kirche seit 1594 den katholischen Insassen zum Gottesdienst überlassen wurde. 1623 bis 1631 erstellte Elias Holl einen Neubau mit der evangelischen Hl. Geist-Kirche. 1649 übernahmen anstelle der sächsischen Hospitalbrüder zwei städtische Pfleger und Oberbeamte die paritätische Verwaltung. Zusammen mit dem Hauspersonal wohnten nun je 114 evangelische und katholische Pfründner im Spital, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts Naturalverpflegung, danach aber neben Brot ein wöchentliches Entgelt von 25 Kreuzern erhielten. In einem eigenen Trakt war auch das „Tollhaus“ untergebracht<sup>418</sup>.

*St. Jakobs-Pfründe* (C 356 = Mittlerer Lech 5)

Auf das Jahr 1348 geht die städtische Gründung der Jakobs-Pfründe zurück, die vor allem für 20 bedürftige Bürger bestimmt war. Diese wohnten in einem Haus bei der Jakobskapelle am Lauterlech. 1546 erfolgte die Verlegung auf den Platz des Barfüßerklosters, das abgebrochen wurde. Der Neubau konnte 40 Pfründner aufnehmen. Die Jakobs-Pfründe erhielt 1649 der paritätischen Verfassung gemäß zwei Pfleger beider Konfessionen. Die Zahl der Insassen legte man nun auf 23 Katholiken und 22 Evangelische fest. 1733 wurde das Gebäude durch den Anbau zweier Flügel vergrößert. Je nach Vermögenslage konnte ein Pfründner zwischen einer eigenen Kammer oder einem gemeinschaftlichen Unterkunftsraum wählen.

*St. Antons-Pfründe* (A 62 = Dominikanergasse 5)

1410 stiftete der Bürgermeister Lorenz Egen die St. Antons-Pfründe für zwölf arme Männer, die hier Wohnung und Verpflegung erhielten, dafür aber beim täglichen Meßbesuch der Stifter gedenken sollten. Diese Pfründe blieb im 18. Jahrhundert nur katholischen Bürgern vorbehalten.

*Die Seelhäuser*

Ihr Ursprung reicht vorwiegend ins 14. Jahrhundert zurück. Es waren zunächst Stiftungen reicher Familien für arme unverheiratete oder verwitwete Frauen, deren Lebensunterhalt durch Vermächtnisse gesichert wurde. Dafür hatten diese für das Seelenheil ihrer Wohltäter zu beten. Bestanden bis zur Reformation in Augsburg acht Seelhäuser, so nennt Stetten für das 18. Jahrhundert nur noch fünf:

Das Ruf'sche Seelhaus (D 149 = Im Thäle 23), gegründet 1353 von Mechthild Ruf. Es beherbergte zehn Frauen beider Konfessionen. Die Auflösung erfolgte 1807.

<sup>418</sup> Schröder, Augsburg, Register; L. Hörmann, Zur Geschichte des Hl. Geist-Spitals in Augsburg, in ZHVS 6 (1878), 145–176.

Das Seelhaus der Afra Hirn (D 234 = Annastr. 24), gestiftet 1428 und errichtet 1440 für vier arme fromme Frauen. Es erhielt zahlreiche Zuwendungen. 1783 aber wurde es aufgelöst und das Vermögen auf das Pilgerhaus übertragen<sup>419</sup>.

Das Bach'sche Seelhaus (D 139 = Hafnerberg 2), nach der Überlieferung 1411 von Katharina Rem, geb. Bach, für acht Frauen gestiftet. Im Gegensatz zu den Insassen anderer Seelhäuser sollten die Frauen die Krankenpflege in Augsburger Häusern bei Reichen und Armen übernehmen. Sie unterstanden einer Meisterin und gehörten auch in der nachreformatorischen Zeit alle der katholischen Konfession an. Die Aufsicht führten zunächst Mitglieder der Familie Rem, im 18. Jahrhundert die katholische Oberstiftungspflege.

Das Seelhaus am Schwall (A 422 = Beim Schnarrbrunnen 9), bei Stetten, Beschreibung, ohne weitere Angaben genannt. Nur für die Zeit zwischen 1376 bis 1431 ist in älteren Quellen ein Seelhaus am Schwall bekannt.

Das bischöfliche Seelhaus (D 118 = Fronhof 12), ebenfalls von Stetten erwähnt. Einzelheiten konnten vorläufig nicht ermittelt werden.

#### *Das Pilgramhaus* (A 482 = Bauertanzgäßchen 6)

Ebenfalls von der Familie Hirn wurde um 1426 ein Pilgerhaus unterhalb des Judenberges zwischen den zwei Lecharmen gestiftet. Es sollte Pilgern, die nach Jerusalem, Rom, Santiago de Compostella oder nach Loreto wallfahrteten, als Unterkunft dienen. Nachdem die Zahl der Pilger zurückging, belegte man um 1578 bis 1811 das Haus mit mittellosen Kranken, dann vermietete es der Rat an eine Weinschenke.

#### *Das Pilgerhaus* (H 400, 402, 404 = Mittlerer Graben 12)

1580 erwarb das evangelische Ehepaar Martin und Helena Zobel auf dem unteren Graben ein anderes Haus als neues Pilger- und Krankenhaus und schenkte es dem Almosenamt. 36 Personen fanden hier Aufnahme. War es zunächst nur den evangelischen Kranken vorbehalten, so erfolgte nach 1649 paritätische Belegung. Die Seelsorge der Katholiken übernahmen die Jesuiten.

Lagen diese bisher angeführten Stiftungen, die vor allem der Versorgung kranker und alter Bürger dienten, innerhalb der Stadt, so errichtete man die sogenannten Siechenhäuser für Personen mit ansteckenden Krankheiten vor der Stadt oder unmittelbar hinter der Mauer.

#### *Das Blatterhaus* (H 283 = Riedlerstr. 8)

Es stand hinter dem Blatterwall und diente zunächst der Unterbringung von venerischen Kranken. Die Entstehungszeit geht wohl auf das Ende des 15. Jahr-

<sup>419</sup> J. Wilhelm, Die Geschichte der Goldschmiedekapelle bei St. Anna in Augsburg, in: ZHVS 73 (1979), 104.

hundreds zurück. Später versorgte man hier Personen mit allen ansteckenden Krankheiten. Die Zahl der Insassen war auf zwölf beschränkt ohne Unterschied der Konfession. Das Blatterhaus gehörte seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zur St. Martinsstiftung. Diese hatte ihren Namen von dem Franziskanerinnenkloster St. Martin auf dem Kesselmarkt (D 159), das die Schwestern 1536 gegen eine jährliche Pension dem Magistrat übertragen hatten. Gleiches geschah mit dem kleinen Benediktinerinnenkloster St. Nikolaus. Der Rat vereinigte diese Güter mit dem Vermögen des Blatterhauses und unterstellte die Stiftung dem Blatterhauspfleger.

Zur Martinsstiftung gehörten auch die beiden *Lazarettgebäude* vor der Stadt zwischen dem Stephinger- und Wertachbrucker Tor, die im 16. Jahrhundert als Pesthäuser errichtet worden waren und in deren Nähe seit 1613 die Sebastianskirche (außerhalb der Stadt 309, 311, 312 = Sebastianstr. 24) stand.

*St. Servatius-Stiftung* (außerhalb der Stadt 245 = Lechhauser Str.)

Sie wird 1264 erstmals urkundlich erwähnt. Das Haus lag vor dem Roten Tor auf dem Gries. 1288 dotierte das Ehepaar Hartmann und Mechthild Langemantel St. Servatius in reichem Maß. Zunächst für Leprosen bestimmt, diente es später Frauen, die an „scorbutischen“ Krankheiten litten, als Unterkunft. Seit dem 14. Jahrhundert unterstand es einem städtischen Pfleger. Ab 1649 wurde das Haus an der Friedberger Straße paritätisch geführt, gegen Ende des 17. Jahrhunderts an das Jakobertor verlegt und 1738 endgültig mit dem Siechenhaus St. Sebastian vereinigt.

*Siechenhaus St. Sebastian* (außerhalb der Stadt 248 = Lechhauser Str. 7a)

Das Siechenhaus am Jakobertor ist nicht mit dem Lazarett St. Sebastian zu verwechseln. Im 15. Jahrhundert erhielt es verschiedene Stiftungen und galt als städtische Einrichtung, später mit paritätischer Verwaltung und Belegung. Nachdem St. Sebastian zu Beginn des 18. Jahrhunderts nur noch zwei bis vier weibliche Insassen hatte, wurde es ab 1738 als „Inkurabelhaus“ für unheilbare Kranke verwendet.

*Siechenhaus St. Wolfgang* (außerhalb der Stadt 326 = Wolfgangstr. 8)

Das für männliche Personen bestimmte Siechenhaus vor dem Wertachbrucker Tor reicht wohl ebenfalls ins 15. Jahrhundert zurück. Es wurde nach der Reformation paritätisch geführt. St. Wolfgang besaß nur eine kleine Stiftung, die zwei Ratsdeputierte verwalteten. 1793 erfolgte die Auflösung und Übertragung des noch vorhandenen Vermögens an das Inkurabelhaus St. Sebastian.

*Das Holz- und Blatterhaus in der Fuggerei*

Es wird erstmals 1524 erwähnt. Die Häuser Nr. 40–42 dienten zur Aufnahme von kranken Fuggerschen Untertanen, anfänglich aber auch für „arme außlen-

disch Leuth“. Für die Fuggerschen Diener hatte man bereits 1520 das Haus Nr. 1 als Krankenhaus eingerichtet<sup>420</sup>.

Der Fürsorge bedurften nicht nur die Siechen und Kranken, sondern auch in besonderem Maß die vielen Waisen, Armen- und Findelkinder, für die man von seiten der Stadt aber auch der Kirchen Einrichtungen schuf. Ein erstes *Waisenhaus* soll von 1417 bis 1440 auf dem Grundstück C 32 (= Karolinenstraße 26) bestanden haben<sup>421</sup>.

*Das Findelhaus* (C 131 = Schmiedberg 17)

1471 errichtete die Stadt in der später darnach benannten Findelgasse Nr. 6 das erste Haus für Waisen und Findelkinder (A 445). Nachdem 1533 die Franziskanerinnen a. d. Horbruck ihr Kloster dem Findelhaus übertragen hatten, richtete der Rat hier eine neue Anstalt ein. Sie lag am Fuß des Schmiedberges, wurde 1565 und 1611 erweitert und 1649 allein den Katholiken zuerkannt. Die Zahl der betreuten Kinder belief sich auf durchschnittlich 50. Die Verwaltung des Hauses und der zahlreichen Schenkungen und Legate lag bei zwei katholischen Ratsmitgliedern und einem Verwalter. 1810 erfolgte die Zusammenlegung mit dem katholischen Waisenhaus, das Gebäude wurde verkauft<sup>422</sup>.

*Das katholische Waisenhaus* (F 215/16 = Auf dem Kreuz 58)

Für die zahlreichen Augsburger Waisenkinder erwarb die Stadt 1572 zunächst ein Haus in der Bäckerstraße (A 134/135). 1592 beherbergte es 300 Kinder beider Konfessionen. Nachdem 1649 diese Einrichtung den Evangelischen zuerkannt worden war, erhielten die Katholiken ein eigenes Heim bei St. Georg (F 215/16). Es bestand aus mehreren alten Häusern. Hier fanden 60 bis 80 katholische Waisen eine neue Heimat. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden verschiedene Umbauten und Restaurationen durchgeführt. Trotz einer Reihe verschiedener Belastungen blieb das Waisenhaus dank der Unterstützung von katholischen Bürgern erhalten. Es überdauerte alle Stürme bis hin zur Gegenwart.

*Das katholische Armenkinderhaus* (B 126)<sup>423</sup>

Nachdem 1702 ein Heim für arme evangelische Kinder errichtet und 1706 in die Philippine-Welser-Straße verlegt worden war, ergriff der Dominikanerpater

<sup>420</sup> Tietz-Strödel 59.

<sup>421</sup> J. Wilhelm (Anm. 419), 101.

<sup>422</sup> Katholisches Waisenhaus Augsburg. Ursprung – Wege – Schicksale. Augsburg 1972; vgl. auch W. Zorn, Geschichte der Augsburger Waisenhäuser, in: Lebensbilder deutscher Stiftungen Bd. III. Tübingen 1974, 339–349.

<sup>423</sup> Siemer 149. Das evangelische Armenkinderhaus war im heutigen Maximilian-Museum untergebracht.

Hyazinth Ferler die Initiative, um eine ähnliche Anstalt für katholische Kinder zu schaffen. Mit Hilfe des Kaufmanns Anton Eckard erwarb er 1710 von dem Bierbrauer Bauhof aus Haunstetten das Haus (B 126) in der Philipp-Fugger-, heute Armenhausgasse (Nr. 9) und konnte schließlich bis zu 50 Kinder aufnehmen. Weitere Legate sicherten den Bestand des Heimes, das unter dem Schutz der Stadt stand. 1811 wurde das Armenkinderhaus mit dem katholischen Waisenhaus „Auf dem Kreuz“ zusammengelegt, das heute noch besteht.

Ein großes soziales Gefälle zwischen arm und reich bestand nicht nur im ausgehenden 15., sondern ebenso im 18. Jahrhundert. Es gab in der Reichsstadt sehr viele auswärtige aber auch einheimische Bettler, die auf den Straßen und auch in den Kirchen die Leute belästigten. Um diesem Mißstand abzuhelpfen, errichtete die Stadt 1755 auf dem Unteren Graben ein *Zucht- und Arbeitshaus* (H 248 = Krankenhausstr. 1). Während das Zuchthaus für Gesetzesbrecher bestimmt war, diente das Arbeitshaus der Unterbringung von „mutwilligen Bettlern, nahrunglosen Armen“ und deren Kinder. Sie mußten u. a. spinnen, Kotton malen und Bänder wirken<sup>424</sup>. Auf diese Weise wollte man den öffentlichen Bettel abschaffen, was allerdings nicht gelang.

Trotz allem blieben nach Aussage des Dompredigers P. Neumayr SJ (1755) noch 600 Hausarme, die Zuwendungen aus verschiedenen *Almosen- und Schüsselstiftungen* erhielten. Diese gingen zum Großteil ins 15. und 16. Jahrhundert zurück, bestanden aber noch im 18. Jahrhundert. Nur einige Beispiele seien genannt:

So vermachte 1481 der Bierbrauer Gilg Schneider einen Teil seines Vermögens den Notleidenden. U. a. sollten 17 Hausarme wöchentlich je eine Schüssel mit Brot, Schmalz und Fleisch erhalten und zwar jeweils 17 Wochen lang. Dafür mußten sie für den Stifter beten und monatlich dem Meßopfer für die verstorbenen Wohltäter beiwohnen. Diese Schüsselstiftungen wurden im 18. Jahrhundert z. T. in Geldzuwendungen umgewandelt.

1570 bestimmte Christoph Peutingen u. a., daß jährlich an 13 arme Bürgerkinder drei „Losen Wolltuch“ ausgegeben werden und zwei katholische Studenten aus der Stadt acht Jahre lang ein Universitätsstipendium von jährlich je 32 Gulden erhalten sollten. Andere Stiftungen waren für die Berufsausbildung von Bürgerkindern, für Blinde, Hauskranke oder plötzlich in Not geratene ehrsame Bürger bestimmt. Ihre Verwaltung lag in Händen der Stifterfamilien oder der Stadt Augsburg.

<sup>424</sup> Stetten, Beschreibung 92.

Schließlich sei nur noch auf die größte und bekannteste Familienstiftung, die Fuggerei<sup>425</sup>, hingewiesen, die seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert alle Kriegswirren und Geldentwertungen überstanden hat und im Gegensatz zu den meisten erwähnten Stiftungen auch heute noch existiert. Sie ist ein sichtbarer Beweis für das soziale Engagement in der alten Reichsstadt Augsburg, aber auch für den Geist religiöser Verantwortung, aus dem heraus die Bürger ihre Stiftungen für die Kranken, Alten und Waisen errichteten.

## X. Das Schulwesen

Hier sei nur eine kurze Zusammenfassung der katholischen oder von katholischen Kindern besuchten Schulen dargeboten<sup>426</sup>. Dabei müssen verschiedene Schultypen unterschieden werden.

Der Ausbildung katholischer Knaben dienten im Augsburg des 18. Jahrhunderts das Gymnasium St. Salvator, die niederen Lateinschulen bei St. Moritz und St. Martin, die Schola Mariana und die Normalschule am Dom, die deutschen Schulen in den Pfarreien, in der Fuggerei, die Zwingerschule für die Soldatenkinder und eine Reihe kleiner Privatschulen.

Der Mädchenausbildung widmeten sich die Englischen Fräulein in der höheren Schulanstalt aber auch in der Elementarschule, ferner die Dominikanerinnen bei St. Ursula, die deutschen Mädchenschulen in den Pfarreien und die „Stiefelnonnen“, die vor allem hauswirtschaftlichen Unterricht erteilten.

Außerdem bestanden in der Vergangenheit noch Lateinschulen bei St. Ulrich und Afra, St. Georg und Hl. Kreuz, die aber im 18. Jahrhundert nicht mehr existierten.

### *Das Jesuitengymnasium St. Salvator*

Die 1582 von der Gesellschaft Jesu eröffnete Schule in der Jesuitengasse entwickelte sich sehr bald zu einem Ausbildungszentrum der katholischen Oberschicht Augsburgs und des südlichen und bayerischen Diözesangebietes<sup>427</sup>. Zählte diese Anstalt im November 1582 132 Schüler, so waren es bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 600. Zwei Jahre nach dem Restitutionsedikt (1629) nahmen die Jesuiten dazu noch St. Anna in Besitz, mußten aber

<sup>425</sup> Tietz-Strödel, Die Fuggerei in Augsburg. Tübingen 1982.

<sup>426</sup> Diese Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die hier zitierten Quellen- und Literaturangaben beziehen sich auf den ganzen Abschnitt, falls nicht anders vermerkt: StAA, KWA G 41<sup>1</sup>, G 45<sup>10</sup>; Seida, Beschreibung; Hans; P. Joachimsohn, Augsburger Schulmeister und Augsburger Schulwesen in 4 Jahrhunderten, in: ZHVS 23 (1896), 177–246; Kießling; Herre; Lenk.

<sup>427</sup> Duhr Bde. I–IV; Baer, Hecker, St. Salvator; Lenk 135–146; Warmbrunn 280–290.

dann von 1633 bis 1635 mit dem übrigen Stadtklerus Augsburg verlassen. Gemäß den Bestimmungen von Münster und Osnabrück bestanden seit 1649 wieder beide Gymnasien: das evangelische bei St. Anna und das katholische bei St. Salvator. Seit 1650 wuchs die katholische Bildungsanstalt, die nun aus einer Gymnasialstufe und einem Lyzeum bestand, von Jahr zu Jahr. 1696 betrug die Zahl der Studierenden 700 und 1768 sogar 735. Dazu gehörten auch die mittellosen Schüler, die im 1662 gestifteten Seminar St. Josef<sup>428</sup> wohnten und vor allem als Sänger bei Gottesdiensten und als Musikanten bei Festveranstaltungen sich ein Zubrot verdienten. Der Unterricht wurde gemäß der jesuitischen Ratio studiorum erteilt, dabei auch auf die Disziplin großen Wert gelegt. Dennoch schlugen die Studierenden immer wieder einmal über die Stränge<sup>429</sup>. So kam es beispielsweise im Sommer 1718 zu öffentlichen Zusammenstößen mit Webergesellen, bei denen die Stadtwache eingreifen mußte. Desgleichen rebellierten im Mai 1730 über hundert Studenten gegen die Verhaftung eines ihrer Kommilitonen, der ein Fenster der evangelischen Kreuzkirche eingeworfen hatte. Ähnliche Ausschreitungen vermeldet der Chronist u. a. für 1737, 1749 und 1750. Andererseits aber trugen die Gymnasiasten von St. Salvator durch ihre zahlreichen Theateraufführungen zum kulturellen Leben Augsburgs bei<sup>430</sup>. Desgleichen fanden ihre maskierten Schlittenfahrten durch die Innenstadt, bei denen z. B. die Wissenschaften und schönen Künste vorgestellt wurden, bei der Bevölkerung reichen Beifall, bei den aufgeklärten Jesuitengegnern allerdings scharfen Tadel<sup>431</sup>. Als im August 1773 der neue Stadtpfleger Jakob Wilhelm Benedikt Langenmantel von Westheim sein Amt übernahm, ehrten ihn vierhundert Studenten mit einem Umzug und einer „pompösen Nachtmusik“<sup>432</sup>. Vielleicht war es eine Dankesbezeugung an die Stadt, die – wie Fürstbischof Clemens Wenzeslaus – die am 21. Juli 1773 verordnete Aufhebung des Jesuitenordens zunächst ignorierte und erst 1776 verkündete. Auch darnach blieben Gymnasium und Lyzeum bestehen und elf Exjesuiten erteilten weiterhin Unterricht<sup>433</sup>. Alle Versuche des Provikars Thomas de Haiden, 1786 das Lyzeum mit der Dillinger Universität zu vereinigen, konnten von den Augsburgern erfolgreich abgewehrt werden<sup>434</sup>. Erst im Sommer 1807 wurden das Lyzeum aufgehoben, das Gymnasium mit St. Anna vereinigt, die Exjesuiten am 26. Oktober ausgewiesen, das Schulgebäude 1808 in eine Kaserne umgewandelt

<sup>428</sup> P. Rupp, Aufbau und Ämter des Jesuitenkollegs Augsburg, in: Baer, Hecker, St. Salvator 32.

<sup>429</sup> Augsburg, Bilddokumente 189; Gullmann V, 55, 109, 401, 431.

<sup>430</sup> A. Layer, Musik und Theater in St. Salvator, in: Baer, Hecker, St. Salvator 67–75.

<sup>431</sup> Gullmann V, 505, 516. Solche Schlittenfahrten fanden z. B. statt 21. 1. 1758, 30. 1. 1759.

<sup>432</sup> Gullmann VI, 195.

<sup>433</sup> Kurzgefaßte Geschichte von Augsburg. 1785, 512; Seida, Geschichte 638.

<sup>434</sup> P. Rummel, Der Dillinger Professor Johann Michael Sailer in der Auseinandersetzung zwischen „Traditionalisten“ und „Progressisten“ in: JABG 16 (1982), 24.

und die gottesdienstlichen Geräte versteigert<sup>435</sup>. 1872 erfolgte der Abbruch der inzwischen profanierten Salvatorkirche, und heute erinnert nur noch der „Kleine goldene Saal“ in der Jesuitengasse an die jahrhundertelange segensreiche Tätigkeit der Gesellschaft Jesu in der alten Reichsstadt Augsburg.

#### *Die niederen Lateinschulen bei St. Moritz und St. Martin*

Der Augsburger Bistumsschematismus von 1762 nennt von ehemals fünf Lateinschulen in der Stadt nur noch zwei<sup>436</sup>: die Stiftsschule bei St. Moritz und die städtische Schule St. Martin. Die Unterrichtsanstalt von St. Moritz reichte bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück. 1466 verhandelten das Stift und die Zechpflege über diese Schule, die nicht nur für die Angehörigen des Kollegiatstifts, sondern auch für Pfarrkinder bestimmt war. 1503 gehörten etwa hundert Schüler dazu<sup>437</sup>, und 1747 beteiligten sich an der Augsburger Karfreitagsprozession auch Knaben aus dem Stift St. Moritz. Die *St. Martinsschule* am Kesselmarkt entstand wohl um 1538<sup>438</sup>. Seit dem Interim von 1548 galt sie als katholische Stadtschule, und der Magister wurde als einziger Schulmeister vom Rat bezahlt. Bestand zunächst noch ein enges Abhängigkeitsverhältnis zu St. Anna, so diente St. Martin ab dem 17. Jahrhundert vor allem als Vorschule für St. Salvator. Allerdings wurde hier auch Elementarunterricht erteilt, wie aus einer Klage der Augsburger Schulmeister von 1637 hervorgeht. Die lokalen Verhältnisse waren sehr beengt und noch 1655 unterrichteten der Kantor und der Präceptor verschiedene Klassen in einem Raum. Beide Schulen bestanden bis zur Säkularisation.

Als eigene Schule führt I. L. Mayr 1762 die *Schola Mariana*<sup>439</sup> an. Sie diente der Ausbildung der Chorknaben am Dom. Insgesamt waren es 16 Schüler, davon wohnten sechs im Kapellhaus neben der finsternen Gräd und erhielten dort Musikstunden. Den eigentlichen Schulunterricht aber besuchten sie im 18. Jahrhundert im Jesuitengymnasium St. Salvator.

#### *Die Normalschule bei Unsere Liebe Frau am Dom*

Die unter Fürstbischof Clemens Wenzeslaus errichtete Normalschule war das letzte Überbleibsel der ehemaligen altherwürdigen Domschule. Diese wohl älteste Lehranstalt Schwabens wird schon in der Vita S. Udalrici als Ausbildungsstätte für die Kleriker erwähnt. 1029 vermachte Bischof Bruno den

<sup>435</sup> Englisches Institut 40.

<sup>436</sup> Mayr 1762, 420.

<sup>437</sup> Kießling 241.

<sup>438</sup> Hans 4, 34; Joachimsohn (Anm. 426), 217.

<sup>439</sup> J. Schilcher, Die Marianer, die Domspatzen von Augsburg, in: ZHVS 54 (1941), 414–421; A. Layer, Beziehungen von Leopold und Wolfgang Amadeus Mozart zu Musikern des Augsburger Domstifts, in: ZHVS 62/63 (1962), 245–261.

Kanonikern der Augsburger Kirche Besitzungen in Straubing mit der Auflage, u. a. hundert Armen und Schülern einen angemessenen Lebensunterhalt zu gewähren<sup>440</sup>. Nach alter Tradition lag der Unterrichtsraum im Mittelalter über der heutigen Blasius-, der ursprünglichen Ulrichskapelle beim Westchor des Doms<sup>441</sup>. 1439 bestimmten die Statuten des Kapitels, daß der Domscholaster die Aufsicht über alle Lehrer und Schüler der Stadt und des Bistums habe. 1503 besuchten etwa 30 Studierende die Domschule, die auch während des ganzen 16. Jahrhunderts vor allem der Klerikerausbildung diente. In der vor 1533 erstellten städtischen Schulordnung heißt es u. a., daß die Schulmeister von „Unsere Liebe Frau“ nicht weniger gelehrt sein sollten als die unteren Lehrer von St. Anna. Auch wurde untersagt, Schüler aufzunehmen, die für die höhere Schule bei St. Anna tauglich wären. Desgleichen sollte ein Substitut unterhalten werden, wenn die Schülerzahl auf mehr als 50 anstieg<sup>442</sup>.

Als Kardinal Otto Truchseß von Waldburg die Priesterausbildung grundsätzlich reformieren wollte, stieß er auf den Widerstand des Kapitels. Die Domherren zeigten in der Mehrheit kein Verständnis für ein solches Vorhaben, und der Kardinal erkannte, daß es ihm nicht möglich sein würde, das geistige Niveau der Augsburger Domschule zu heben und ihr neue Strukturen zu geben. Deshalb errichtete er gegen den Willen des Kapitels 1549 die Dillinger Akademie, die bald Universitätsrang erhielt. Diese Schritte bewogen allerdings das Kapitel, auch die Domschule auf einen höheren Stand zu bringen. Sie beriefen Magister Johannes Holthusius aus Kempen am Niederrhein, der zwischen 1557/59 bis 1581 die bis dahin „schläfrige Schule“ zu neuem Leben erweckte. 1573 war die Schülerzahl auf etwa 300 angestiegen, wie das Domkapitel in einer Denkschrift vermerkte, die sich gegen die Neuerrichtung einer jesuitischen Lehranstalt in Augsburg wandte<sup>443</sup>. Doch der Papst entschied anders. Die Jesuiten gründeten 1582 ein Gymnasium, und 1588 wurde die bisherige Domschule mit St. Salvator vereinigt, nur eine Elementarschule blieb beim Dom bestehen.

Sie erhielt nach 1774 als Normalschule für Knaben wiederum eine bescheidene Aufwertung. Sie war im Haus F 415 (= Jesuitengasse 6), das zum domkapitulischen Besitz gehörte, untergebracht<sup>444</sup>. Diese Schulform, 1774 von dem Dillinger Professor Josef Anton Schneller für das Hochstift eingeführt, bildete die Grundlage für das neue bayerische Volksschulwesen im 19. Jahrhundert. Die vom Domkapitel gegründete Augsburger Normalschule, die nicht unter Aufsicht der städtischen Oberschulherren stand, fand beim Magistrat und einem Teil der Bürger wenig Anklang, doch viele Eltern schickten ihre Kinder

<sup>440</sup> Volkert-Zoepfl, Regesten I, 2. Nr. 263.

<sup>441</sup> Braun, Domkirche 45.

<sup>442</sup> Hans 4, 62.

<sup>443</sup> Zoepfl, Bischöfe II, 295 f., 496.

<sup>444</sup> Stetten, Beschreibung 23.

dorthin und lobten die neue Einrichtung. Weihbischof Johann Nep. Ungelter von Deisenhausen setzte sie neben der Dillinger Normalschule zum Hauptberben ein<sup>445</sup>. Sie bestand bis zum Ende der Reichsstadt.

#### *Die katholischen deutschen Schulen*<sup>446</sup>

1624 bestanden in Augsburg drei katholische deutsche Mädchenschulen und eine Knabenschule. Dieses scheinbare Mißverhältnis hing damit zusammen, daß zahlreiche Knaben die niederen Lateinschulen oder das Gymnasium besuchten. Dennoch nahm nur ein geringer Prozentsatz der schulpflichtigen Kinder am Unterricht teil. Nach dem Westfälischen Frieden 1648 wurden je sechs katholische Elementarschulen für Knaben und Mädchen in den verschiedenen Pfarreien eingerichtet, die unter Aufsicht städtischer Oberschulherren standen<sup>447</sup>. Die neue katholische Schulordnung von 1673 nannte als Lehrfächer Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen; sie legte auch die täglichen Unterrichtszeiten auf 8 Uhr bis 10 Uhr und 13 Uhr bis 16 Uhr fest und verpflichtete die Vorsteher, die Schulen halbjährlich zu visitieren. Eine Schulpflicht für alle Kinder aber beinhaltete sie nicht. Ab 1733 galt die „Eines Hoch-Edlen und Hochweisen Rats des Hl. R. Reiches-freyer Stadt Augsburg katholischen Theils Erneuerte Teutsche Schulordnung“<sup>448</sup>. Sie verlangte von den Lehrern gläubige Haltung, untadeligen Lebenswandel, ehrliches Herkommen, die Benützung vorgeschriebener Unterrichtsbücher und verbot zugleich die Ausübung eines „anderen Handwerks“. Die Kinder aber sollten streng religiös erzogen werden. An das fachliche Wissen des schlecht besoldeten Lehrpersonals wurden allerdings nur geringe Anforderungen gestellt. So ist es nicht verwunderlich, daß sich 1789 Dompfarrverweser Johann Georg von Wagner heftig über die schulischen Mißstände beklagte und eine Verbesserung der Schulordnung forderte: Es müßten tüchtige und hinlänglich besoldete Lehrer angestellt, einheitliche Lehrbücher in allen deutschen Schulen eingeführt, die Eltern und Kinder auf die Schulpflicht hingewiesen und die Visitationen regelmäßig durchgeführt werden<sup>449</sup>. Aber alle Beschwerden blieben ohne großen Erfolg. Erst nach der Eingliederung der Reichsstadt in den bayerischen Staat änderten sich die Verhältnisse grundlegend.

Unter den zur Dompfarrrei zählenden Elementarschulen führte von Wagner auch die *Knaben- und Mädchenschule in der Fuggerei* an, die seit 1650

<sup>445</sup> Braun, Domkirche 224; A. Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe, in: AGHA V. Dillingen 1916–1919, 509.

<sup>446</sup> StAA, KWA G 41<sup>1</sup>, G 45<sup>10</sup>, B 19<sup>3</sup>; L. Greif, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen. Augsburg 1858; Warmbrunn 290–294.

<sup>447</sup> Lenk 122–126.

<sup>448</sup> Herre 107–110.

<sup>449</sup> Rummel, Dompfarrrei 33–36.

existierte<sup>450</sup>, gegen Ende des 18. Jahrhunderts aber nur schlecht besucht wurde. So meinte der Berichterstatter, daß in der Jakobervorstadt über hundert schulpflichtige Kinder von den Eltern nicht zum Unterricht geschickt würden<sup>451</sup>.

Außer den genannten deutschen Schulen und verschiedenen privaten Anstalten gab es noch die 1588 errichtete *Zwingerschule* für Kinder der Soldaten, die bis 1806 bestand<sup>452</sup>.

Ausschließlich der *Mädchenerziehung* widmeten sich seit 1662 die *Englischen Fräulein*. Sie hatten unmittelbar nach ihrer Ankunft in Augsburg damit begonnen, eine Anstalt „für höhere weibliche Bildung“ aufzubauen, in der Fremdsprachen ebenso wie der Umgang mit Nadel und Faden gelehrt wurden. Aufnahme fanden zunächst nur Internatsschülerinnen, ab 1769 aber auch Bürgertöchter, die in der Stadt wohnten. Diese Schule, die 1811/12 63 Mädchen zählte, bildete den Grundstock der bis in die Gegenwart hochgeschätzten Augsburger Lehranstalten der Englischen Fräulein<sup>453</sup>. Daneben unterhielten sie die niedere Schule für arme Mädchen, die sich in drei Abteilungen gliederte. Die Englischen Fräulein vermittelten den Kindern nicht nur kostenlos Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religionslehre, sondern sie leiteten sie auch zu guten Sitten, Gehorsam und wahrer Gottesfurcht an. 1777 führte Oberin Philippa von Sereni die Normalschule zur Ausbildung neuer Lehrkräfte ein, desgleichen wenig später eine verbesserte Methode im Leseunterricht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte diese Elementarschule für Mädchen etwa 150 Schülerinnen.

Schon 1636 hatten die Dominikanerinnen von *St. Ursula* begonnen, armen Mädchen unentgeltlichen Unterricht zu erteilen<sup>454</sup>. Sie stießen allerdings auf den Widerstand der Schulmeister, die einen Rückgang ihrer Schülerzahl und damit auch des Schulgeldes befürchteten. Dennoch setzten die Dominikanerinnen unverdrossen ihre Lehrtätigkeit fort. Nach der Säkularisation und Wiedererichtung des Klosters 1828 übernahmen sie den gesamten Mädchenunterricht in der Pfarrei St. Ulrich, zum Teil auch in St. Max.

Eine Kochschule unterhielten im 18. Jahrhundert die Schwestern des Dritten Ordens, die unmittelbar neben dem Franziskanerkloster wohnten und im Volk „*Stiefelnonnen*“ hießen. Doch ging diese Schule schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein<sup>455</sup>.

<sup>450</sup> Tietz-Strödel 59.

<sup>451</sup> Rummel, Dompfarrei 33.

<sup>452</sup> Lenk 125.

<sup>453</sup> StAA, KWA G 38<sup>2</sup>; Englisches Institut; Lenk 125; Maria Ward Institut Augsburg 1979 Nr. 6, 2–5.

<sup>454</sup> Lenk 125; Witetschek 278.

<sup>455</sup> Vgl. o. S. 54; Seida, Beschreibung I, 318.

*Nicht mehr bestanden* im 18. Jahrhundert die niederen Lateinschulen bei St. Ulrich und Afra, St. Georg und Hl. Kreuz.

Bei *St. Ulrich und Afra*<sup>456</sup> wurde eine solche Unterrichtsstätte bereits 1109 erwähnt. 1485 lehrte dort Veit Bild als Magister, und zu den Schülern gehörte der aus Augsburg stammende spätere Abt Konrad Mörlin.

1503 zählte diese Anstalt 78 Schüler. 1541 unterhielt das Kloster noch sieben arme studierende Knaben und einen Schulmeister. Vier Jahre später hatte der Rat die St. Antonspfunde, die für zwölf alte Männer gestiftet war, in ein Heim für acht mittellose Studenten nebst Lehrer umgewandelt und 1548 die bisherigen Klosterschüler ebenfalls dort untergebracht. Bis 1553 behielt die St. Antonspfunde den Charakter einer Schule, dann aber wurden die Schüler nach St. Martin verlegt. 1641 stand das Schulhaus östlich der Allerheiligenkapelle und war mit dem evangelischen Predigerhaus durch den Eingangsbogen zum Ulrichskirchplatz verbunden. Unklar aber bleibt, ob es sich um die lateinische oder deutsche Schule handelte.

*Hl. Kreuz* besaß ebenfalls eine Lateinschule, die 1503 etwa 40 Schüler zählte, desgleichen *St. Georg*, dessen Schule 1484 in einem neu gekauften Haus untergebracht wurde und 1503 mit rund 50 Knaben belegt war. Beide Anstalten gingen wohl in der Reformationszeit zugrunde<sup>457</sup>.

Abschließend sei eine Statistik angeführt, die wohl erstmals einen genauen Überblick über die Zahl der katholischen Schüler gibt. Sie stammt aus dem Schuljahr 1811/12 und wurde nach der Neuorganisation des städtischen Schulwesens angefertigt<sup>458</sup>.

#### Volksschulen

Pfarreien	Schulen	Knaben	Mädchen	Gesamtzahl
Dompfarrei	3	110	112	222
St. Ulrich	3	106	78	184
St. Moritz	3	102	85	187
St. Georg	3	85	111	196
St. Max	4	139	128	267
Kath. Waisenhaus		41	19	60
	16	583	533	1116

Am *vereinigten St. Anna-Gymnasium* gab es im Schuljahr 1811/12 182 katholische Schüler: 94 aus Augsburg, 88 vom Umland.

<sup>456</sup> Braun, Ulrich und Afra 243; Liebhart, Reichsabtei 156, 172, 339, 340; Seida, Beschreibung II, 551.

<sup>457</sup> Kießling 241.

<sup>458</sup> Seida, Beschreibung I, 250, 237.

Zum *Realinstitut* gehörten: 72 katholische Schüler: 39 aus Augsburg, 33 vom Umland.

Das *Englische Institut* zählte 63 Mädchen.

## XI. Der Archidiakonat

Der Augsburger Archidiakonat<sup>459</sup>, dessen Ursprünge sicher ins 10., wenn nicht sogar ins 9. Jahrhundert zurückreichen, wird ausdrücklich für das Jahr 1143 bestätigt. Damals vereinigte Bischof Walther I. Pfalzgraf von Dillingen den Stadtarchidiakonat mit dem Domdekanat. Dazu gehörten der Dom, alle bepfründeten Geistlichen und zwölf Pfarreien des Umlandes; ausgenommen aber waren die Stifte und Klöster. Im 17. und 18. Jahrhundert verstand man landläufig unter dem Begriff des Archidiakonats nur noch die zwölf Umlandpfarreien<sup>460</sup>. Der Archidiakonat bestand bis zum 31. Dezember 1890. Zum 1. Januar 1891 hob Bischof Pankratius von Dinkel die „Ausnahmestellung, welche der Bezirk ... gegenüber den übrigen Landkapiteln in organisatorischer Beziehung bisher eingenommen hat“, auf, gab ihm die Bezeichnung „Landkapitel des ehemaligen Archidiakonatsbezirks“, und stellte „die geistliche Leitung und Verwaltung desselben den übrigen Landkapiteln der Diözese vollkommen gleich“. 1898 folgte schließlich die Namensänderung in „Landkapitel Augsburg“<sup>461</sup>. Die Leitung des Augsburger Archidiakonats lag in Händen des jeweiligen Domdekans, dem bis zur Säkularisation ein Notar aus der Gruppe der Vierherren zur Seite stand. 1762 zählte der Archidiakonat zwölf Pfarrer, acht Benefiziaten, sieben unbepfründete Frühmesser oder Kooperatoren und rund 8000 Seelen. Sie verteilten sich auf die nachfolgenden zwölf Pfarrsprengel<sup>462</sup>:

### *Bergen (Stadtbergen)*

Dieser Ort gehörte seit 1497 dem Domkapitel, das hier ein Obervogtamt errichtete. Die Pfarrei, die zwischen 1516 und 1746 mit Pfersee vereinigt war, zählte um 1750 etwa 510 Seelen. Das Patronatsrecht besaß der Augsburger Bischof. Die Kirche, dem hl. Nikolaus geweiht, wurde 1730 vergrößert und 1731 von Weihbischof Johann Jakob von Mayr konsekriert. Das Kirchweihfest

<sup>459</sup> Vgl. dazu den grundlegenden Aufsatz von A. Schröder, Der Archidiakonat im Bistum Augsburg, in: AGHA VI, 97–230.

<sup>460</sup> Khamm I, 557–565; Mayr 1762, Pars I, 84–89.

<sup>461</sup> Amtsblatt der Diözese Augsburg 1891, Nr. 1, 1.

<sup>462</sup> Zu den Orten vgl. Khamm und Mayr a. a. O.; Braun, Beschreibung 24–30; Breuer, Augsburg; W. Neu und F. Otten, Landkreis Augsburg (= Bayerische Kunstdenkmale XXX. Kurzinventar). München 1970 (mit Literaturangaben); H. Endrös und J. Krause, Grundriß der Heimatkunde des Landkreises Augsburg<sup>2</sup> 1969; Scheidler; Bartel.

beginnt man am Sonntag nach Michaeli. In der Pfarrei bestand eine Sebastiansbruderschaft. Die an der Ecke Leitershoferstraße-Oberer Stadtweg liegende Kapelle zur Schmerzhaften Gottesmutter reicht in die Zeit 1725/30 zurück. Als Filiale gehörte *Deuringen* mit der 1721 erbauten St. Josefskapelle zur Pfarrei.

### *Bergkheim* (Bergheim)

Die Grundherrschaft befand sich seit 1629 ganz im Besitz der Fugger in Wellenburg, der Kirchensatz mit dem Patronats- und Präsentationsrecht aber seit 1172 beim adeligen Damenstift St. Stephan. Die Pfarrkirche, geweiht dem hl. Remigius und dem Martyrer Sebastian, dem eine Bruderschaft errichtet worden war, erhielt 1692/93 durch den Neubau des Langhauses und die Umgestaltung des Chores ein neues Aussehen. Weitere Restaurationen erfolgten 1741 und 1789/91. Die Seelenzahl betrug etwa 510.

Als Filiale gehörten zu Bergheim:

*Bannacker* mit der St. Leonhardskapelle, die 1682 errichtet, 1748 aber neu gebaut worden ist.

*Schloß Wellenburg* mit der Muttergotteskapelle. Dazu gehörte möglicherweise der noch vorhandene Flügelaltar mit der Darstellung Mariens. I. L. Mayr erwähnt außerdem noch eine Loretokapelle.

*Radegundis* mit der Kapelle zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit und der sel. Radegundis. Diese wurde 1521 erbaut, 1717/18 umgestaltet, nach 1810 abgebrochen. Hier hatten die Fugger 1659 ein Benefizium gestiftet und 1691 und 1772 Translationen der Radegundisreliquien feierlich veranstaltet.

### *Gersthofen*

Grundherrschaft und Kirchensatz lagen beim Domkapitel, bzw. beim Dompropst. Die dem Apostel Jakobus d. Ä. geweihte Kirche wurde 1670/71 und wiederum 1754 vergrößert. Das Kirchweihfest beginnt man am Feiertag des hl. Jakobus. Es bestand eine Bruderschaft zu Ehren des Allerheiligsten Altarsakraments. Zur Pfarrei, mit etwa 610 Seelen, die der Pfarrer mit einem Kooperator betreute, gehörte die schon 1604 erwähnte Kapelle St. Emmeram am westlichen Lechufer, die 1671 und wiederum 1722 neu erbaut wurde<sup>462a</sup>.

### *Göggingen*

Dominus loci war der Augsburger Bischof, der 1764 vom Kloster Ulrich und Afra auch das Patronatsrecht über die Pfarrkirche St. Georg erworben hatte. Das Gotteshaus erhielt 1713/14 einen neuen Chor und ein größeres Schiff, das in der Mitte des 18. Jahrhunderts wohl erneut modernisiert wurde. Hier feierte man das Kirchweihfest am Sonntag vor Jakobus d. Ä. Außerdem gab es eine Kapelle der „Himmelfahrt Mariens“, zu der 1512 eine Frühmesse gestiftet

<sup>462a</sup> J. Krause, Gersthofen 969–1969. Gersthofen 1969, 38–72.

worden war, die man später wegen zu geringer Einkünfte mit der Pfarrei vereinigte. Der Pfarrer hatte die Verpflichtung, wöchentlich zwei Messen in der Kapelle zu zelebrieren. Seelenzahl um 1760 rund 620, 1823 bereits 1142. Als Filiale gehörte zu Göggingen der kleine Weiler *Radau* mit der 1746 erbauten Kapelle zu Ehren des hl. Johannes Nepomuk. Dort befand sich auch das Priesterkorrektionshaus oder Priesterhospital mit einer Marienkapelle. 1804 erfolgte die Verlegung nach Dillingen<sup>463</sup>.

#### *Haunstetten*<sup>464</sup>

Dieses Dorf „war das einzige Besitztum St. Ulrichs, das im Sinne einer echten Landeshoheit als Territorium bezeichnet werden darf, allerdings ohne die Hochgerichtsbarkeit“. Desgleichen lag der Kirchensatz bei der Benediktinerabtei. Die Pfarrkirche St. Georg, mit drei Altären und Apostelfiguren ausgestattet, wurde 1730 gründlich umgestaltet und von Johann Georg Wolker mit Deckengemälden versehen. Das Kirchweihfest beging man am Sonntag vor dem Afrafest. Regen Zulauf im 18. Jahrhundert hatte die heute noch bestehende, 1742 gestaltete Muttergotteskapelle mit einer aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden Statue. Sie wurde als Gnadenbild verehrt.

Die 1606 errichtete Bruderschaft zum Altarssakrament hielt jeweils am ersten Monatssonntag eine öffentliche Prozession. Der Pfarrer, unterstützt von einem Frühmesser, pastorierte die Gemeinde von 560 Seelen.

#### *Hirblingen*

Der 1762 rund 260 Seelen zählende Ort kam 1699 durch Kauf in den Besitz des Heilig-Geist-Spitals in Augsburg, das im Wechsel mit dem Domdekan auch das Patronats- und Präsentationsrecht ausübte. Die Kirche, dem hl. Blasius geweiht, wurde 1713 zum Teil neu erbaut und mit einem großen Hochaltar ausgestattet, der aus dem Dom stammte. 1491 hatten die Ortsbewohner ein Almosen von 150 Garnrollen gestiftet, die man jährlich am Kirchweihfest an Arme verteilte.

#### *Inningen*

Während das Dorf der Ortsherrschaft des Bischofs unterstand, besaß das Kloster St. Ulrich und Afra, dem 1331 die Kirche inkorporiert worden war, das Patronatsrecht für St. Peter und Paul. 1713 erfolgte der Neubau des stattlichen Gotteshauses, dessen Innenausstattung erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Das Kirchweihfest beging man am Sonntag nach

<sup>463</sup> Dussler, Erweckungsbewegung 51.

<sup>464</sup> Liebhart, Reichsabtei 469–477; L. Dorn, Die Wallfahrten des Bistums Augsburg. Augsburg<sup>2</sup> 1961, 63f.

Michaeli. Der Pfarrer, den ein aus Augsburg kommender Frühmesser unterstützte, hatte rund 470 Seelen zu betreuen.

### *Lechhausen*

Seit 1591 stand Lechhausen unter der Herrschaft der bayerischen Herzöge bzw. Kurfürsten. Das Patronatsrecht über die Pfarrkirche St. Pankratius und seiner Gefährten aber lag beim Domdekan. Nachdem die Schweden 1632 das Gotteshaus zerstört hatten, errichtete man 1645 einen Neubau (konsekriert durch Weihbischof Kaspar Zeiler am 26. Juni 1645), dessen Vollendung und Ausstattung sich über Jahrzehnte hinzog. Das Kirchweihfest beging die Gemeinde am Sonntag nach dem Fest Johannes des Täufers. Auch gab es gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine Corporis-Christi-Bruderschaft, die an jedem ersten Monatssonntag ein Amt mit Prozession hielt.

An Filialen nennt J. L. Mayr 1762 eine Eremitage mit einer Kapelle und eine weitere zu Ehren des hl. Johannes Nepomuk an der Zollstätte. Die Seelenzahl betrug in der Mitte des 18. Jahrhunderts etwa 1250. Die Seelsorge lag in Händen des Pfarrers und eines Frühmessers. Um 1820 zählte die Gemeinde bereits über 2000 Seelen.

### *Leutershofen (Leitershofen)*

Grundherr waren seit 1595 die Grafen Fugger von Wellenburg, während die Pfarrei von alters her zum Augsburger Hochstift gehörte. 1732 ersetzte ein Neubau die aus romanischer Zeit stammende Vorgängerkirche. Die Weihe erhielt sie 1751 durch Weihbischof Adelman von Adelmansfelden zu Ehren des hl. Oswald und der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Das Kirchweihfest beging man am Sonntag nach Mariä Geburt. Zur Gemeinde gehörten um 1760 rund 265 Seelen.

Weitere Kapellen befanden sich im unteren Schloß zu Ehren der Schmerzensmutter und im oberen Schloß seit 1769 mit Reliquien des hl. Optatus.

### *Oberhausen*

Dominus loci war der Magistrat der Reichsstadt Augsburg, Patronatsherr der Pfarrei der jeweilige Bischof. Die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kirche stammte aus dem Mittelalter, 1698 bis 1700 erfolgten Umbau und Barockisierung. Khamm berichtet 1709 von einer Kreuzigungsgruppe, die aus der Barfüßerkirche stammte und nach der Auflösung des Franziskanerklosters nach Oberhausen gebracht worden sein soll. 1704 habe sie der Pfarrer (Josef Herele?) erworben und restauriert. 1806 war sie noch in der Kirche aufgestellt. Die heute noch vorhandene Muttergottesstatue (schwäbisch 1480/90) könnte dazu gehört haben.

1606 errichtete der Pfarrer Georg Ried von Hiltenfingen an der Pfarrkirche eine Corporis-Christi-Bruderschaft, am 18. September 1650 wurden Reliquien

der Märtyrer Viktor und Ursus von der Thebaischen Legion feierlich nach Oberhausen übertragen, und am 8. Mai 1708 erfolgte die Translation der Gebeine des Bischofs und Märtyrers Firminus vom Institut der Englischen Fräulein nach St. Peter und Paul. An der feierlichen Prozession beteiligten sich Propst Leopold Ilsung von St. Georg und viele Bürger aus Augsburg und den umliegenden Gemeinden. Die Festlichkeiten zu Ehren des hl. Firminus dauerten eine Woche mit täglichem Amt, Predigt und Rosenkranzgebet. Um 1700 war es noch üblich, in der Pfarrkirche Fastenspiele aufzuführen<sup>465</sup>. Die Pastoration der Gemeinde, die 1760 etwa 1920 Seelen zählte, übte der Pfarrer mit dem Benefiziaten (der Bauhofschen Stiftung) und einem unbepfründeten Frühmesser aus. Zu Oberhausen gehörten zwei Filialen:

*Kriegshaber* mit der Kapelle Mariä Heimsuchung, 1689 errichtet, in der sonntags eine Frühmesse und das Patrozinium zu zelebrieren waren und *Neusäß* mit der Ägidiuskapelle, wo nur das Patrozinium zu feiern war.

Außerdem wohnten in Kriegshaber etwa 300 Juden, die eine eigene Synagoge besaßen.

#### *Peersen (Pfersee)*

Die Ortsherrschaft lag in den Händen des Bischofs und der Pfleger der Jakobspfründe, das Patronatsrecht über die Kirche allein beim Hochstift Augsburg. Das dem hl. Erzengel Michael geweihte Gotteshaus war 1685 von grundauf erneuert worden. Pfarrer Ignaz Eschenloher von Augsburg errichtete hier eine Bruderschaft zu Ehren Mariens, die Papst Klemens XI. 1704 konfirmierte. Das Hauptfest feierte man am 15. August. Auch hier stellte man um 1700 noch das Leiden Christi in Fastenspielen vor<sup>466</sup>. Zur Gemeinde gehörten im 18. Jahrhundert etwa 750 Seelen. Die Seelsorge übte der Pfarrer mit einem Kooperator aus, die bis 1746 Stadtbergen mit zu versorgen hatten. Auch in Pfersee gab es eine Synagoge für die 161 Juden, die dort wohnten.

#### *Steppach*

Während die Grafen Arco die Ortsherrschaft innehatten, gehörte die Kirche zum Kollegiatstift St. Moritz. 1431 war sie dem Stift inkorporiert worden. Seitdem besorgte bis 1746 der jeweilige Chorvikar des Sixtusaltars bei St. Moritz die Seelsorge in Steppach. Das Gotteshaus, 1626 neu erbaut und zu Ehren der Hll. Gallus, Felicitas und ihrer Gefährten konsekriert, wurde zwischen 1725 und 1740 innen neu gestaltet. Zur Erinnerung an die wunderbare Errettung der Kirchenbesucher beim teilweisen Einsturz des Gotteshauses am Palmsonntag 1623 hielt man jährlich – ebenfalls am Palmsonntag – eine feierliche Dankprozession ab.

<sup>465</sup> Lenk 146.

<sup>466</sup> Lenk 146.

1753 erfolgte die Erhebung zur selbständigen Pfarrei. Damals betrug die Seelenzahl 250, der erste Pfarrer war Anton Lutz von Friedberg.

Wie in Pfersee und Kriegshaber existierte auch in Steppach eine – wenn auch kleine – jüdische Gemeinde mit etwa 80 Mitgliedern und einer eigenen Synagoge.

## XII. Zusammenfassung und Ausblick

Mit der Aufhebung der Reichsfreiheit und der Eingliederung Augsburgs in den bayerischen Staat ging nicht nur eine Ära der Stadt-, sondern auch der schwäbischen Bistumsgeschichte zu Ende. Durch die Säkularisation hatten Bischof, Domkapitel, Klöster und Stifte ihren Güterbesitz verloren und ein Großteil der Ordensleute mußte Augsburg verlassen. Die Immunität des Klerus wurde aufgehoben, der Staat enteignete wertvolle Kirchenschätze und Kulturgüter und füllte damit seine Bibliotheken, Archive und Museen. Zugleich ließ er es zu, daß altherwürdige Gotteshäuser und Klosteranlagen profaniert oder gar dem Erdboden gleichgemacht wurden, und viele beklagten mit Recht diesen gewaltsamen und rechtswidrigen Übergriff der weltlichen Macht in das Eigentum der Kirche. So schmerzlich aber der Verlust der wirtschaftlichen Grundlage für die Kirche war, so heilsam konnte auch die Befreiung von diesem weltlichen Ballast für das geistliche und religiöse Leben sein<sup>467</sup>. Dieses war tatsächlich oftmals in einem äußeren Formalismus erstarrt. Titel, Privilegien und Zeremonien wurden überbewertet, die Standesunterschiede zwischen dem hohen und niederen Klerus betont. Die Seelsorge bewegte sich in ausgefahrenen Geleisen nach altbewährtem Schema, und die Gläubigen hatten sich so stark daran gewöhnt, daß sie alle Neuerungen ablehnten. Geradezu penibel beachtete man die Parität – so gab es z. B. vor 1762 in der Stadt 4 katholische und 4 evangelische Kaffeehäuser – und alle, die über den Zaun der eigenen Konfession schauten, galten als verdächtig, ebenso aber auch diejenigen, die über die Mauern der Stadt zu blicken wagten und sich mit dem neuen aufgeklärten Geist auseinandersetzten. Sie galten von vornherein als Feinde der Ordnung und als Ruhestörer. Dabei übersah man jedoch den angesammelten Zündstoff innerhalb der Wälle, die mangelhafte schulische Ausbildung vieler Kinder, den trotz mancher Bemühungen nicht mehr zeitgemäßen, mehr in die Vergangenheit gerichteten Gymnasialunterricht, die krassen sozialen Unterschiede zwischen einer begüterten Minderheit und einer großen Gruppe Armer, die nicht durch fromme Almosen behoben werden konnten und die wachsende religiöse Gleichgültig-

<sup>467</sup> H. Raab, Der Untergang der Reichskirche in der großen Säkularisation, in: H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte Bd. V. Freiburg. Basel. Wien 1970, 553.

keit bei der Jugend, die immer häufiger Tanzveranstaltungen dem Sonntagsgottesdienst vorzog<sup>468</sup>. Trotz allem aber gab es – und das übersehen viele – eine tief in der Tradition verwurzelte Religiosität und Volksfrömmigkeit, die nicht unterschätzt werden sollte. Diese und die im guten Sinne katholische Aufklärung, deren bedeutendster Repräsentant Johann Michael Sailer war, halfen mit, den ersten Schock zu überwinden und sich der neuen kirchlichen Situation in Augsburg zu stellen.

Mit Reskript vom 19. Februar 1809 ordnete König Max Josef von Bayern die Neugliederung der katholischen Stadtkirche in fünf Pfarreien, die Bestellung von fünf Pfarrern und 16 Hilfsgeistlichen, die Bestreitung der notwendigen Ausgaben aus dem katholischen Kultusfonds und die Regelung der Gottesdienste an<sup>469</sup>. Die tatsächliche Neuorganisation erfolgte aber erst nach Ernennung der künftigen Stadtpfarrer im Jahr 1810<sup>470</sup>. Es war der Anfang einer neuen Entwicklung. In harten Auseinandersetzungen mit der Regierung schuf sich die Kirche auch in der Stadt Augsburg in den folgenden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen bescheidenen Freiraum, in dem Seelsorger und engagierte Laien ihre Aktivitäten entfalteten. Ihnen ging es einerseits um eine mehr verinnerlichte Religiosität, andererseits aber auch um ein Bekenntnis katholischen Lebens in einer immer stärker vom Liberalismus geprägten Öffentlichkeit<sup>471</sup>.

<sup>468</sup> Rummel, Dompfarrei 39–42.

<sup>469</sup> Seida, Beschreibung I, 85–93 (Abdruck des Reskripts).

<sup>470</sup> Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1810, Nr. 33 vom 18. Juli 1810. Unter dem 15. Juni ernannte der König als Dompfarrer den bisherigen Dompfarrvikar Johann Georg von Wagner und übertrug ihm zugleich das Stadtdekanat. Für St. Moritz ernannte er den bisherigen provisorischen Pfarrer Joseph Karl Reiner, für St. Ulrich den bisherigen Pfarrer von Spatenhausen, Vizelin Schlögel, für St. Georg den Pfarrer von Edelried, Ludwig Albrecht und für die Pfarrei in der Jakobervorstadt (St. Max) den ehemaligen Kaplan des Damenstifts St. Stephan, Ferdinand Märkl.

<sup>471</sup> Witetschek 380.

## Abkürzungen

ABA	Archiv des Bistums Augsburg
AGHA	Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg VI Bde. Dillingen 1909–1929
F.A.	Fuggerarchiv Dillingen
JABG	Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte. Augsburg 1967ff.
JHVD	Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen. Dillingen 1888ff.
Ka	Kasten
KWA	Katholisches Wesensarchiv im Stadtarchiv Augsburg
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite völlig neu bearbeitete Auflage. Freiburg 1957–1967
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Dritte völlig neu bearbeitete Auflage. Tübingen 1957–1965
SB Dillingen	Studienbibliothek Dillingen
SP	Der schwäbische Postbote. Unterhaltungsblatt der Neuen Augsburger Zeitung. Augsburg 1867–1951
SSB Augsburg	Staats- und Stadtbibliothek Augsburg
StAA	Stadtarchiv Augsburg
ZHVS	Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. (Seit 1938): Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben. 1–77. Augsburg 1874–1983

## Abgekürzt zitierte Literatur

Andachtskalender 1718	Andachts- und Festkalender, daß ist Heil-Tag-Ordnung und ordentliche Verzeichnuß aller und jeder in denen der Heiligen Römischen Reichsstadt Augspurg Catholischen Gotteshäusern und Kirchen gewöhnlich durch das Jahr haltenden Gottesdiensten und Andachten. Augspurg 1718
Augsburg, Bilddokumente	F. Blendinger u. W. Zorn (Hg.), Augsburg, Geschichte in Bilddokumenten. München 1976
Backmund, Chorherrenorden	N. Backmund, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern. Passau 1966
Backmund, Kollegiatstifte	N. Backmund, Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern. Windberg 1973
Baer, Hecker, St. Salvator	W. Baer, H. J. Hecker (Hg.), Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg. Augsburg 1982
Bartel	J. Bartel, Augsburg-Lexikon. Augsburg 1978
Braun, Beschreibung	Pl. Braun, Historisch-topographische Beschreibung der Diöcese Augsburg. Augsburg 1823
Braun, Bischöfe	Pl. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg. 4 Bde. Augsburg 1813–1815

- Braun, Domkirche Pl. Braun, Die Domkirche in Augsburg und der hohe und niedere Klerus an derselben. Augsburg 1829
- Braun, Ulrich und Afra Pl. Braun, Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg. Augsburg 1817
- Breuer, Augsburg T. Breuer, Die Stadt Augsburg. München 1958 (= Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventar 1)
- Dillis Th. Dillis, Das wunderbarliche Gut bei Hl. Kreuz in Augsburg. München 1949
- Duhr B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 4 Bde. Freiburg-München-Regensburg 1913–1928
- Dussler, Erweckungsbewegung H. Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Kempten 1959
- Dussler, Reisen H. Dussler, Reisen und Reisende in Bayerisch Schwaben. 2 Bde. Weißenhorn 1974–1980
- Englisches Institut Dreihundert Jahre Institut der allerseligsten Jungfrau Maria. Augsburg 1662–1962. Augsburg 1962
- Gebele, Augsburg E. Gebele, Augsburg im Urteil der Zeit, in: ZHVS 48 (1928/29), 1–165
- Gebele, Kirchen E. Gebele, Alt-Augsburger Kirchen und Kirchlein, in: Kath. Sonntagsblatt für die Diözese Augsburg 2 (1928), ab S. 750 und 3 (1929)
- Gulielminetti, Reformbewegung A. Gulielminetti, Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg, und die religiöse Reformbewegung, in: AGHA 1. Dillingen 1909–1911, 493–598
- Gullmann F. K. Gullmann, Geschichte der Stadt Augsburg seit ihrer Entstehung bis zum Jahr 1806. Bde. 4, 5, 6. Augsburg 1808–1822
- Haemmerle, Chorherrenstifte A. Haemmerle, Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertrud in Augsburg bis zur Saecularisation. Augsburg 1938
- Haemmerle, Domstift A. Haemmerle, Die Canoniker des Hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation. Augsburg 1935
- Haemmerle, Vierteljahreshefte A. Haemmerle (Hg.), Vierteljahreshefte zur Kunst und Geschichte Augsburgs. Augsburg 1935/36
- Hans J. Hans, Beiträge zur Geschichte des Augsburger Schulwesens, in: ZHVS 2 (1875) 78–106; 4 (1877), 17–71
- Haupt K. Haupt, Ehemalige franziskanische Niederlassungen in Augsburg. Sonderdruck aus: Bavaria Franciscana Antiqua. Bd. 5. Landshut 1961, 361–525
- Herre F. Herre, Das Augsburger Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung. Augsburg-Basel 1952

- Hochbeehrtes Augsburg Das Hochbeehrte Augsburg ... zusammengebracht und durch vil schöne Kupffer-Bilder außgeziert Durch M. J. F. Wieland. Augsburg 1690
- Hohenegger A. Hohenegger, Geschichte der Tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz 1593–1893. 2 Bde. Innsbruck 1913–1915
- Jesse H. Jesse, Die Geschichte der Evangelischen Kirche in Augsburg. Pfaffenhofen 1983
- Khamm C. Khamm, Hierarchia Augustana chronologica tripartita. 3 Bde. Augsburg 1709–1719
- Kießling R. Kießling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Mittelalter. Augsburg 1971
- Kraft, Andechs B. Kraft, Andechser Studien (= Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 73. Bd.). München 1937
- Layer, Johann-Nepomuk-Verehrung A. Layer, Die Hochblüte der Johann-Nepomuk-Verehrung im Bistum Augsburg. in: JABG 9 (1975), 199–220
- Layer, Ulrichs-Bruderschaften A. Layer, St. Ulrichs-Bruderschaften, in: JABG 7 (1973), 339–350
- Lenk L. Lenk, Augsburger Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock (1580–1700). Augsburg 1968
- Liebhart, Reichsabtei W. Liebhart, Die Reichsabtei Sankt Ulrich und Afra zu Augsburg (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben Reihe II Heft 2). München 1982
- Mayr 1762 J. L. Mayr, Moderna Ecclesia Augustana sive Dioecesis August. in suis locis, ecclesiis et personis ecclesiasticis breviter descripta. Augsburg 1762
- Meusel J. G. Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1802. Hildesheim 1967f.
- Nebinger, Rieber, Genealogie G. Nebinger, A. Rieber, Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie. Tübingen 1978
- Nicolai F. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahr 1781. Bde. 7 und 8. Berlin-Stettin 1786f.
- Obladen 1774 P. Obladen, Moderna ecclesia Augustana sive Dioecesis Augustanae in suis ecclesiis et Personis ecclesiasticis ... descriptio. Augsburg 1774
- Päpstliche Gnade Erneuerte päpstliche Gnade des Sieben-Kirchen-Ablasses in der Heil. Röm. Reichsstadt Augsburg oder Bericht von den 7 Kirchen zu Rom und den 7 von Augsburg samt Unterricht und Weise, besagten Ablaß allhier nach jener zu Rom alle Monate am 3. Sonntag andächtig zu gewinnen. Augsburg 1789

- Pfau, Bürgerhaus R. Pfau, Das Bürgerhaus in Augsburg (= Das deutsche Bürgerhaus XXIV). Tübingen 1976
- Pötzl W. Pötzl, Augusta Sacra. Augsburger Patrozinien des Mittelalters als Zeugnisse des Kultes und der Frömmigkeit, in: JABG 9 (1975), 19–75
- Rituale 1764 Rituale Augustanum ad Normam Ritualis Romani. Augsburg 1764
- Rummel, Dompfarrei P. Rummel, Zur Geschichte der Augsburger Dompfarrei im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, in: JABG 17 (1983), 18–42
- Rummel, Klerus P. Rummel, Zur Lage des Augsburger Diözesan- und Ordensklerus im Jahr 1639, in: JABG 10 (1976), 57–69
- Rummel, Ulrichsverehrung P. Rummel, Besondere Feiern zur Verehrung des hl. Ulrich in Augsburg, in: JABG 7 (1973), 249–274
- Scheidler W. Scheidler, Augsburgische Kirchen. Augsburg 1980
- Schröder, Augsburg D. Schröder, Stadt Augsburg (= Historischer Atlas von Bayern Teil Schwaben Heft 10). München 1975
- Seida, Beschreibung F. E. Frh. v. Seida und Landensberg, Historisch Statistische Beschreibung aller Kirchen-Schul-Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten in Augsburg. 2 Bde. Augsburg-Leipzig 1813
- Seida, Geschichte F. E. Frh. v. Seida und Landensberg, Augsburgs Geschichte. Zweite Hälfte. Augsburg 1826
- Siemer P. M. Siemer, Geschichte des Dominikanerklosters St. Magdalena in Augsburg 1225–1808 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 33. Heft). Vechta 1936
- Sommervogel C. Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Bde. III, V, VI. Brüssel-Paris 1892–1895
- Stephanum Ad Sanctum Stephanum 969–1969 Festgabe. Hrsg. f. d. Abtei St. Stephan von E. Weidenhiller, A. Uhl u. B. Weißhaar. Augsburg 1969
- Stetten, Beschreibung P. v. Stetten, Beschreibung der Reichs-Stadt Augsburg. Augsburg 1788
- Stetten, Geschichte P. v. Stetten, Geschichte des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Augsburg. 2 Bde. Frankfurt und Leipzig 1743 u. 1758
- Stetten, Geschlechter P. v. Stetten, Geschichte der adelichen Geschlechter in der freyen Reichs-Stadt Augsburg. Augsburg 1762
- Stetten, Merkwürdigkeiten P. v. Stetten, Die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichs-Stadt Augsburg. Augsburg 1772
- Tietz-Strödel M. Tietz-Strödel, Die Fuggerei in Augsburg. Studien zur Entwicklung des sozialen Stiftungsbaus im 15. und 16. Jahrhundert. Tübingen 1982
- Veith F. A. Veith, Bibliotheca Augustana. Bde. III, V, X, XI. Augsburg 1788–1795

- Volkert-Zoepfl, Regesten W. Volkert-F. Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I/1–3. Augsburg 1955–1974
- Warmbrunn P. Warmbrunn, Zwei Konfessionen in einer Stadt (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Abt. abendländische Geschichte Bd. 111). Wiesbaden 1983.
- Witetschek H. Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Augsburg 1965
- Zoepfl, Bischöfe F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter und im Reformationsjahrhundert. 2 Bde. Augsburg 1955–1969
- Zorn, Augsburg W. Zorn, Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt. Augsburg 1955, 2. Aufl. 1972